

Gemeinsames Archiv des Kreises Steinburg und der Stadt Itzehoe

Steinburger Jahrbuch 2009 2008

Bestand: Bibliothek

Signatur: B-INV 6703



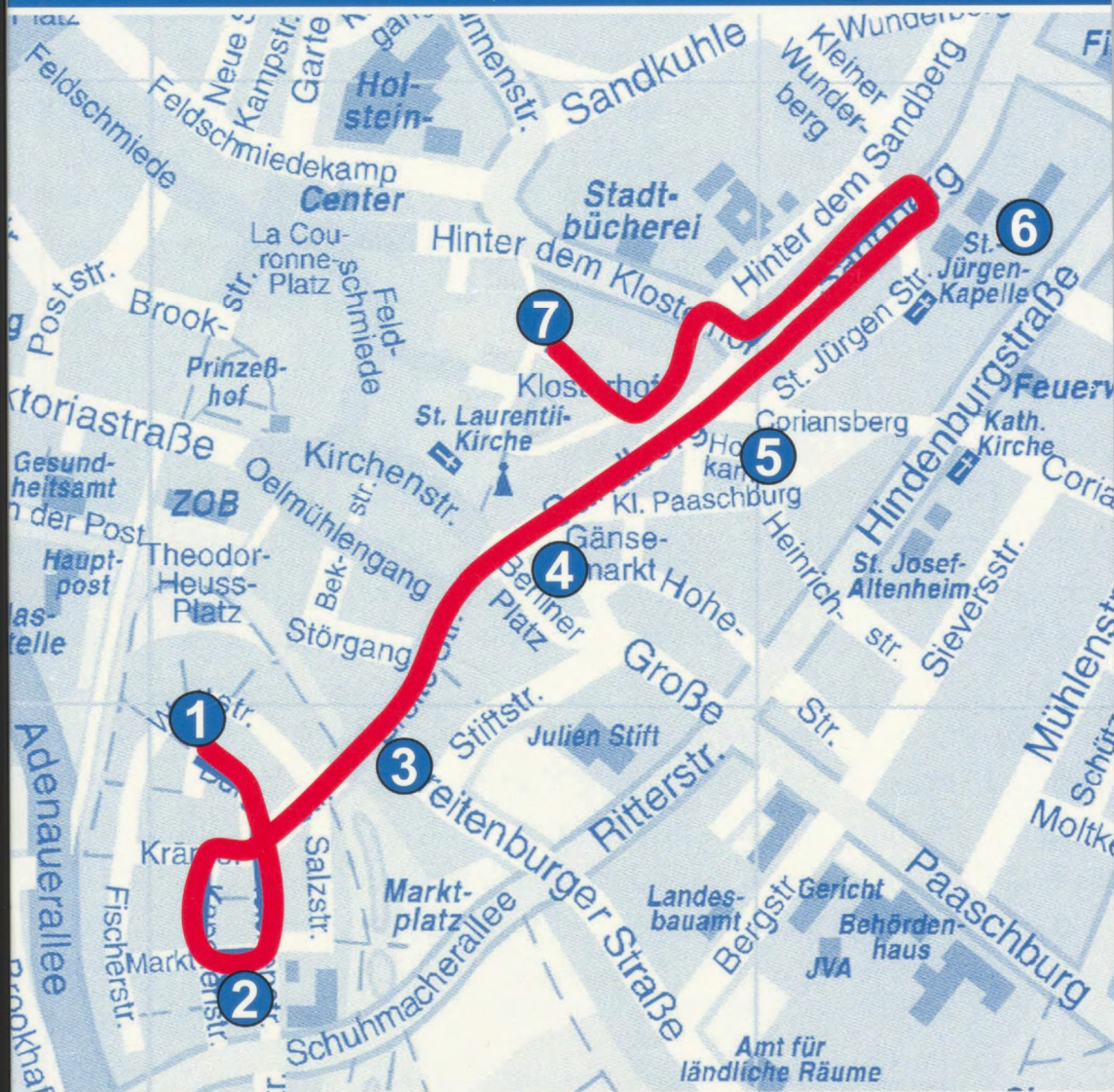
Lizenz: Creative Commons CC BY-NC-ND 4.0 Namensnennung-Nicht
Kommerziell-Keine Bearbeitung 4.0 International

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

Bei der Veröffentlichung aus dem Archivgut gewonnener Erkenntnisse ist die
Fundstelle folgendermaßen anzugeben:

*Gemeinsames Archiv des Kreises Steinburg und der Stadt Itzehoe, Bibliothek, B-
INV 6703*

STEINBURGER JAHRBUCH 2009



**STADT- UND
MUSEUMSFÜHRUNGEN**

Gemeinsames Archiv Kreis Steinburg/Stadt Itzehoe

STEINBURGER JAHRBUCH 1965-1976	auf Nachfrage zum Sonderpreis 5,00 €
1977: Wasser und Wasserwirtschaft	vergriffen
1978: Literatur und Schriftsteller	Sonderpreis 5,00 €
1979: Dorf und Landwirtschaft	Sonderpreis 5,00 €
1980: Kirche und kirchliches Leben	Sonderpreis 5,00 €
1981: Handel und Handwerk	Sonderpreis 5,00 €
1982: Schule und Schulalltag	Sonderpreis 5,00 €
1983: Verkehr, Verkehrsträger und Verkehrsentwicklung ..	Sonderpreis 5,00 €
1984: Verbände, Vereine, Vereinigungen	vergriffen
1985: Schlösser, Herrenhäuser, Landsitze und Güter	Sonderpreis 5,00 €
1986: Geldgeschichte, Wirtschaft und Sparkassenwesen ..	Sonderpreis 5,00 €
1987: Malerei und Musik	Sonderpreis 5,00 €
1988: Bodenschätze und Industrialisierung	Sonderpreis 5,00 €
1989: Natur und Landschaft	Sonderpreis 5,00 €
1990: Photographie und Film	Sonderpreis 5,00 €
1991: Recht und Gericht	Sonderpreis 5,00 €
1992: Sage, Märchen und Volkslied	Sonderpreis 5,00 €
1993: Post, Telegraf und Telefon	Sonderpreis 5,00 €
1994: Garnisonsstandorte und Militärgeschichte	Sonderpreis 5,00 €
1995: Ortswappen und Ortschroniken	Sonderpreis 5,00 €
1996: NS-Zeit: Politik und Alltag	Sonderpreis 5,00 €
1997: Kulturdenkmäler	Sonderpreis 5,00 €
1998: Theaterleben und Bühnengeschichte	Sonderpreis 5,00 €
1999: Rathäuser und Gasthäuser	vergriffen
Mitgliederpreis / Ladenpreis	
2000: Historische Persönlichkeiten	12,20 € / 14,20 €
2001: Brücken und Fähren	10,20 € / 12,20 €
2002: Jüdische Kultur	10,20 € / 12,20 €
2003: Museen, Archive und Sammlungen	10,20 € / 12,20 €
2004: Eisenbahnen und Bahnhöfe	vergriffen
2005: Ärzte, Apotheken, Krankenhäuser, Gesundheitswesen	10,20 € / 12,20 €
2006: Versicherungsgilden und Lustgilden	10,20 € / 12,20 €
2007: Feuerwehren: Geschichte und Einsätze	10,90 € / 12,90 €
2008: Patenschaften und Partnerstädte	10,90 € / 12,90 €
2009: Stadt- und Museumsführungen	10,90 € / 12,90 €
2010: Naturkundliche Wanderungen und Führungen	

Stadt- und Museumsführungen

Steinburger Jahrbuch 2009

Gemeinsames Archiv Kreis Steinburg/Stadt Itzehoe

Markt 1
25524 Itzehoe

INV 6703

Steinburger Jahrbuch 2009

Stadt- und Museumsführungen

Im Auftrag des Heimatverbandes für den Kreis Steinburg
Herausgegeben von
Priv.-Doz. Dr. Alexander Ritter und Peter Fischer

Itzehoe 2008

53. Jahrgang

Umschlagbild:
Innenstadtplan von Itzehoe mit Haltepunkten bei Stadtführungen

Das Steinburger Jahrbuch erscheint einmal jährlich als offizielle Schrift des Heimatverbandes für den Kreis Steinburg (Kreisverein des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes). Die namentlich gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für den Inhalt der Beiträge ist allein der jeweilige Verfasser verantwortlich. Mitglieder des Heimatverbandes erhalten das Jahrbuch kostenlos. Mitglied kann jeder Interessierte werden (Jahresbeitrag 17,- €). Beitrittserklärungen, Anschriftenänderungen und Anfragen erbeten an die Geschäftsstelle des Heimatverbandes im Kreishaushaus, Viktoriastraße 16, 25524 Itzehoe, Tel. 04821/69235 oder 69387.

Bank: Sparkasse Westholstein, Konto-Nr. 146978 (BLZ 22250020),
Postbank Hamburg 239480-209 (BLZ 20010020).

Manuskripte und Besprechungsexemplare erbitten die Herausgeber an die folgenden Anschriften zu richten:
Priv.-Doz. Dr. Alexander Ritter, Ferdinand-Sauerbruch-Str. 2, 25524 Itzehoe,
Tel. 04821/402733, Fax 04821/402735
E-Mail: dr.alexander.ritter@t-online.de

Peter Fischer, Kattenkuhl 2, 25524 Oelixerhof, Tel. 04821/91729
E-Mail: Peter.Fischer-Oelixerhof@t-online.de

© Heimatverband für den Kreis Steinburg 2008

Nachdruck ohne Genehmigung der Redaktion nicht gestattet.

Gesamtherstellung: BöttgerDruck Itzehoe · Telefon 04821/3519

Inhalt

Dr. Burghard Rocke	Geleitwort	7
1. Vorsitzender des Heimatverbandes für den Kreis Steinburg		
Alexander Ritter, Peter Fischer	Redaktionelle Anmerkungen	8
Arbeitskreis Itzehoe Geschichte	Wege durch die Stadt Itzehoe	9
Ernst-Otto Frieese	Die Viktoriastraße – ein Kapitel zur Geschichte der Kaiserzeit	11
Ernst-Otto Frieese	Vom Dithmarscher Platz zum Langen Peter – Bauen in den zwanziger Jahren	19
Jürgen Hartwig Ibs	Armenstift, Waisenhaus und Krankenhaus zwischen 1657 und 1867	27
Jürgen Beuster	Rund um den oberen Sandberg	35
Jürgen Hartwig Ibs	Wohnen und Arbeiten im „Kasernenviertel“	41
Ortwin Pelc	St. Laurentii-Kirche und Klosterhof in Itzehoe	45
Jürgen Beuster	Rundgang Oelixerhof Straße – Kratt . . .	54
Günter Fust	Tegelhörn	59
Eike von Hacht	Schornsteine über Edendorf – Ein Bau- endorf wird zum Industriestandort . . .	69
Kirsten Puymann	Sude – vom Dorf zum Stadtteil	75
Günter Fust	Der Stadtteil Wellenkamp	82
Kirsten Puymann	Zeit des Nationalsozialismus in Itzehoe . .	91
Ingo Lafrentz	Das sogenannte Germanengrab (Galgenberg) in Itzehoe	99
Heinz Eimers	In Glückstadt wird am Fleth Tradition be- wahrt – 375 Jahre Buchdruckerei	105
Heinz-Rüdiger George	Der Prinzesshof-Park in Itzehoe	113
Werner Gosau	Stadtrundgang Glückstadt	117
Uwe Carstensen	Stadtrundgang durch Wilster	129
Hans-Georg Bluhm	Kellinghusen	142

Werner Sievers	De Stadtföhrer	153
Friedrich Becker	Stadtführung in Krempe	154
Siegfried Schäfer	Ein Gang durch das ehemalige Lockstedter Lager	161
Lothar Bruhn	Durch das alte Kremperheide des Jahres 1949	168
Axel Przybylski	Auf Wanderschaft im Kreidemeer	178
Michael Kapphahn	Kreideabbau im „Erweiterungsgebiet Heidstraße“	184
Angelika Schmidt	Schloss Breitenburg	186
Kirsten Puymann	Archive, wozu? Ein Diskussionsbeitrag	191
Anita Chmielewski- Hagius	Das Kreismuseum Prinzeßhof im Über- blick 2007/2008	194
	Auf Entdeckungsreise im Kreismuseum Prinzeßhof	199
Simone Laubach	Zu Besuch im Wenzel-Hablik-Museum ...	206
Gudrun Collmann	Das Haus der Heimat in Itzehoe – Kultur- sitz der Kreisgemeinschaft Pr. Holland	214
Catharina Berents und Christian Boldt	Das Detlefsen-Museum und das Stadtar- chiv im Brockdorff-Palais in Glückstadt	218
Gerd Holmer	Ein Eisenbahnmuseum in Glückstadt ...	232
Archivgruppe der Bür- gergilde Ottenbüttel	Dörpsmuseum Ottenbüttel	240
Alexander Ritter	13.000 Bücher in der Bekstraße – Der Schriftsteller Johann Gottwerth Müller und seine Privatbibliothek	246
Klaus-J. Lorenzen-Schmidt	Über die vorreformatorische Geistlichkeit im heutigen Kreis Steinburg	258
Heimatverband für den Kreis Steinburg		303
Hans Carstens	Aus der Arbeit des Heimatverbandes für den Kreis Steinburg	304
Kirsten Puymann	Nachruf Dr. Manfred Koch	322
Buchhinweise		333
Die Autoren und Herausgeber		334

Geleitwort

*Liebe Mitglieder des Heimatverbandes,
liebe Freundinnen und Freunde des Kreises Steinburg,*

man muss nicht immer Koffer packen und eine weite Reise unternehmen, um historische Städte und bedeutsame Museen zu erleben. Spannendes, Interessantes und Wissenswertes bietet auch der Kreis Steinburg jedem, der ihn mit offenen Sinnen erkundet. Leider wissen viele unserer Mitmenschen nicht, welche Kleinode oftmals im Verborgenen gleich vor unserer Haustür zu finden sind.

Dabei können unsere Städte viel über Geschichte und auch so manches Geschichtchen erzählen. Und unsere thematisch vielfältigen und abwechslungsreichen Museen zeugen bei aller Unterschiedlichkeit im Detail eindrucksvoll von dem gemeinsamen Anliegen, Bedeutes aus der Vergangenheit für uns und für zukünftige Generationen zu bewahren.

Unter der Überschrift „Stadt- und Museumsführungen“ nehmen uns die Autoren des Steinburger Jahrbuchs mit auf eine spannende Reise durch die Steinburger Städte und Museumslandschaft. Sie sind eingeladen, selbst auf Entdeckungstour zu gehen. Was wissen Sie beispielsweise über die Itzehoe St. Laurentii-Kirche, die Buchdruckerei in Glückstadt, das Lockstedter Lager, den Kreideabbau oder das Schloss Breitenburg? Lesen Sie die Beiträge mit Gewinn!

Ein herzlicher Dank gilt auch in diesem Jahr allen, die durch ihr Mitwirken dieses Jahrbuch ermöglicht haben. Ihnen, liebe Mitglieder, gilt ein herzlicher Dank, dass Sie auch im Jahr 2008 unserem Heimatverband die Treue gehalten haben.

Allen Lesern wünsche ich ein fröhliches und gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes Jahr 2009.

In heimatlicher Verbundenheit

245
Bogner Rocke

Dr. Rocke
Landrat und 1. Vorsitzender des Heimatverbandes

Redaktionelle Anmerkungen

Wie gut kennen Sie die Gebäude und Straßen in unseren Gemeinden? Von welchen städtebaulichen Sehenswürdigkeiten möchten Sie gerne mehr erfahren? Wann haben Sie das letzte Mal allein oder mit der Familie ein Museum besucht?

Mittlerweile ist die historische Forschung wieder ein gutes Stück vorangekommen und kann neue Kenntnisse vermitteln. Es macht Freude, die sachkundigen Stadtführer auf ihren Wegen zu begleiten, die Entstehungsgeschichte einzelner Objekte oder ganzer Ensembles mit zuverfolgen und den Strukturwandel mit eigenen Augen und Ohren zu erleben. Ganz sicher werden Sie immer wieder auf zuvor Unbekanntes stoßen.

Wer es nicht schafft, an einer geführten Begehung teilzunehmen, aber trotzdem Freunden und Bekannten Baudenkmäler und einzelne Elemente der Stadtstrukturen näher bringen möchte, möge dieses Steinburger Jahrbuch als Wegweiser einsetzen.

Auch Museen spielen in der Darstellung unserer Kulturgeschichte eine hervorragende Rolle. Dauerausstellungen und wechselnde Sonderausstellungen sind längste feste Bestandteile einer auf lebendige Präsentation bedachten Vermittlung historischer Güter und Werte. Dazu gehört ebenfalls die Aufgabe, Kinder und Jugendliche in altersgemäßer Form an Exponate, Ereignisse und geschichtliche Epochen heranzuführen. Das vorliegende Jahrbuch möchte Ihnen die Entscheidung erleichtern, bei nächstbesten Gelegenheit einmal eines unserer Museen im Kreis zu besuchen.

Der Kreis Steinburg ist auch reich an einer ganzen Reihe von schönen Naturlandschaften. Es gibt versteckte Paradiесе, Ökotope und Biotope, die sorgsam gepflegt werden, und herrliche Wanderwege, die die Natur wieder zu einem Erlebnis werden lassen. Man muss nur wissen, wo die Naturschönheiten aufzuspüren sind. Das nächste Steinburger Jahrbuch wird sich deshalb mit „Naturkundlichen Wanderungen und Führungen“ beschäftigen. Anregungen finden Sie bereits in den Beiträgen zum „Kreidemeer“ in diesem Jahrbuch.

Einsendeschluss für die Beiträge ist der 15. August 2009. Wir möchten Sie bitten, uns die Materialien – Texte und Bilder – auf CD oder per E-Mail zu schicken.

Alexander Ritter / Peter Fischer

Wege durch die Stadt Itzehoe

Von dem
Arbeitskreis Itzehoer Geschichte

Der Arbeitskreis Itzehoer Geschichte (AIG) entstand auf Initiative des Koordinators der zweibändigen Itzehoer Stadtgeschichte Dr. Jürgen Hartwig Ibs. Anlässlich des 750jährigen Stadtjubiläums wurde 1988 der 1. Band veröffentlicht, 1991 folgte Band 2. Einige Autoren und Autorinnen dieser Stadtgeschichte und geschichtlich interessierte Bürger und Bürgerinnen erarbeiten seitdem Ausstellungen, Publikationen und vor allem Stadtführungen zu unterschiedlichen Themen, um die Bewohner und Freunde Itzehoes mit der Geschichte und Gestalt der Stadt vertraut zu machen.

Durch den Verkauf seiner Publikationen und Einnahmen aus den geführten Stadtrundgängen und nicht zuletzt durch den unentgeltlichen Einsatz seiner Mitglieder ist der Arbeitskreis finanziell unabhängig.

Die Rundgänge durch die Stadt führt der AIG mit der Zielsetzung durch, Übersehenes zu entdecken und Bekanntes mit anderen Augen zu sehen. Aufgrund des großen Zuspruchs entschloss sich der Arbeitskreis im Jahr 2000 zur Veröffentlichung der Rundgänge als Taschenbuch, das wie ein Stadtführer mitgenommen werden kann. Dieser Band enthält als Beilage einen Faltplan der Stadt von 1999/2000 und einen Stadtplan aus dem Jahr 1899. 2005 folgte dann der zweite Band mit Rundgängen und einer Auflistung aller Denkmäler im öffentlichen Raum der Stadt Itzehoe außerhalb der sakralen Räume der Kirchen.

Jeder Autor und jede Autorin des AIG bestimmt das zu bearbeitende Thema und auch die passende Form selbst, deshalb sind unterschiedlich gewichtete Beiträge entstanden. Eine Auswahl der inzwischen über 20 verschiedenen Stadtführungen wird im diesjährigen *Steinburger Jahrbuch* vorgestellt. Die ausgewählten Texte sind aus den genannten Veröffentlichungen des AIG übernommen und aktualisiert worden. Einige werden stark gekürzt wiedergegeben. Auf Nachfrage und rechtzeitige Anmeldung sind Mitglieder des AIG gern bereit, Gruppen zu den jeweils gewünschten Themen zu führen.

Arbeitskreis Itzehoer Geschichte
c/o Gemeinsames Archiv des Kreises Steinburg und der Stadt Itzehoe,
Markt 1, 25524 Itzehoe
E-Mail: kreis-und-stadtarchiv@itzehoe.de

Publikationen:

- Faltblätter zu den Stadtführungen
- Itzehoe – genauer hingesehen. Wege durch die Stadt, Band 1, 2000
- Itzehoe – genauer hingesehen. Wege durch die Stadt, Band 2, 2005
- Das sog. Germanengrab. Dokumentation und Quellensammlung. Zusammengestellt von von Ingo Lafrentz, Itzehoe, 2007
- Ansicht Itzehoes von Süden um 1902 (Lithografie von F. G. Müller), Nachdruck
- Itzehoer Kalender 2007, Stadtansichten um 1900
- Itzehoer Kalender 2008, Stadtansichten um 1950 bis 1970
- Itzehoer Kalender 2009, Stadtansichten alt und neu
- Hacht. Eike von: Juliane Prinzessin zu Hessen-Kassel (1773-1860), Äbtissin des Adeligen Klosters Itzehoe, ein Leben zwischen Standes-Schranken und Selbstbestimmung, Arbeitskreis Itzehoer Geschichte, 2009

Ausstellungen und Kataloge:

- Die Itzehoer Neustadt: Bilder – Objekte – Erinnerungen, Wenzel-Hablik-Museum: 1997/98
- Wiederbegegnungen mit Künstlern des Künstlerbundes Steinburg, Wenzel-Hablik-Museum: 2002

Filme und Begleitheft:

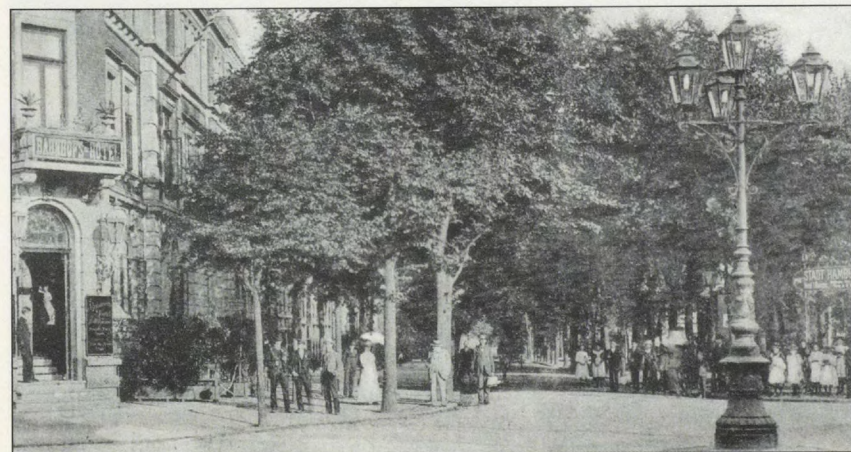
Itzehoe im Film 1910-1938: eine Zusammenstellung der Filme des ersten Itzehoer Kinobesitzers Kuno Lau, 1995

Die Viktoriastraße Ein Kapitel Stadtgeschichte zur Kaiserzeit

Von

Ernst-Otto Frieze (Itzehoe)

Die *Viktoriastraße* führt über ein Gelände, auf dem um 1870 nur Wiesen zu sehen waren. Die Gegend hieß *Großer Brook*, bei Sturmfluten stand sie unter Wasser. Das bebaute Stadtgebiet endete zu der Zeit beim Prinzeßhof. Den Anstoß zur Erschließung des Brookgeländes gab der Ausbau des Eisenbahnnetzes, an das Itzehoe seit 1857 angeschlossen war als Endstation der Strecke Elmshorn-Glückstadt-Itzehoe. Itzehoes erster Bahnhof lag vor dem Delftor jenseits der Stör. Mit dem Weiterbau der Strecke nach Heide wurde der Bahnhof auf den Großen Brook verlegt, wo er bis heute steht. Natürlich musste das Gelände vorher um einige Meter aufgeschüttet werden, und Zufahrtsstraßen waren zu bauen: eine von der Neustadt mittels einer Drehbrücke über die Stör, eine zweite von der Feldschmiede und die dritte zentral von der Altstadt aus. Diese wurde als Allee mit weitem Straßenraum geplant, die Platz für eine großzügige Bebauung bot.



So präsentierte sich die Viktoriastraße um 1900 dem Reisenden, wenn er den Bahnhof verließ. Links der Eingang zum Bahnhofshotel.

Sie erhielt im Februar 1881 den Namen Viktoriastraße nach der schleswig-holsteinischen Prinzessin Auguste Viktoria, die in diesem Monat den Prinzen Wilhelm von Preußen heiratete.

An seiner Seite wurde sie die letzte deutsche Kaiserin. Die Viktoriastraße entwickelte sich in den folgenden Jahrzehnten zu einer Prachtallee. Die Gründerzeit im Deutschen Kaiserreich mit ihrem Aufschwung von Verkehr, Wirtschaft und bürgerlichem Wohlstand ließ sich in Itzehoe nirgendwo deutlicher ablesen als hier. Manches davon ist inzwischen vergangen, aber vieles in dieser Straße erinnert noch heute an jene Zeit.

Vom Bahnhof aus sieht man auf der linken Straßenseite zuerst ein lang gestrecktes Gebäude, dessen ursprüngliche Bedeutung heute kaum noch zu erkennen ist, das ehemalige Bahnhofshotel. Es wurde 1891 eröffnet und schon bald erweitert und aufgestockt. Mit 36 Zimmern, Restaurant, Clubräumen und Saal war es das größte und modernste Hotel in der Stadt. 1965 kaufte der Kreis Steinburg das Haus für den ständig steigenden Raumbedarf seiner Verwaltung. Der ehemalige Festsaal erhielt als Kreistagssaal kommunalpolitischen Rang.

Einige Schritte weiter steht das eigentliche Kreishaus, auch Landratsamt genannt. Es hat sein Erscheinungsbild weitgehend bewahrt und steht unter Denkmalschutz. Eingeweiht wurde es 1867 als Kreishaus für den 1867 neu gebildeten preußischen Kreis Steinburg. Nach der Ausschreibung sollte „das Bauwerk in den Formen der deutschen Renaissance in einfacher, würdiger Weise“ hergestellt werden und die Bausumme 140 000 Mark nicht übersteigen. Den Auftrag erhielt der Berliner Architekt Heinrich Reinhardt. Besonders repräsentativ gestaltete er den Kreistagssaal mit bleiverglasten Farbfenstern im Obergeschoss.

Das nächste große Bauwerk auf dem Wege zur Altstadt war einst das „Kaiserliche Postamt“. Wie der Eisenbahnverkehr erlebte das Postwesen einen rasanten Aufschwung. Kam die Itzehoer Poststelle 1853 noch mit 4 Bediensteten aus (Postmeister, Schreiber, Briefträger, Paketbesteller), waren es 1892 schon 53 Personen mit einem Postdirektor. Ein großer Neubau, auch für die damals hochmoderne Fernsprechtechnik, wurde dringend erforderlich. Die Viktoriastraße bot den bestmöglichen Standort. Ende 1891 begannen die Bauarbeiten, am 5. April 1893 feierte Itzehoe die Einweihung. Als „schönste Bauzierde der Stadt“ wurde das Werk gepriesen und untertänig gelobt als „beredtes Zeugnis von der unermüdlichen väterlichen Fürsorge Sr. Majestät des Kaisers für seines Volkes Wohl“.

Architektonisch war es ein Prestigebau im Stil des Historismus. Kräftig gegliederte Ziergiebel und prachtvolle Seitentore schmückten das Gebäude, am Hauptgiebel über dem säulenumrandeten Portalvorbau prangte der Reichsadler auf kreisrundem Goldgrund. Den Entwurf für das Bauwerk lieferte Postbaurat Ernst Hake, einer der Architekten des Gebäudes der Oberpostdirektion am Stephansplatz in Hamburg.



Der Neubau des Kaiserlichen Postamtes von 1893

Dass der Bau auch technisch auf der Höhe der Zeit war, zeigt die 28,5 Meter hohe Fernsprechkuppel. Hier wurden die über Dächer und Masten herangeführten Drähte von Porzellanisolatoren aufgenommen und in den Telefonistinnen-Saal weitergeleitet, der sich im Obergeschoss befand. Der Betrieb begann mit 26 Anschlüssen.



Das Mosaik des Reichsadlers, einst die Giebelzier am Kaiserlichen Postamt

Es folgt der Neubau von 1957 für die Landeszentralbank. Leider musste ihm eine der schönen Villen weichen, die der Altonaer Architekt Johannes Liedtke in der Viktoriastraße gebaut hat, die Villa des Arztes Dr. Rehder.

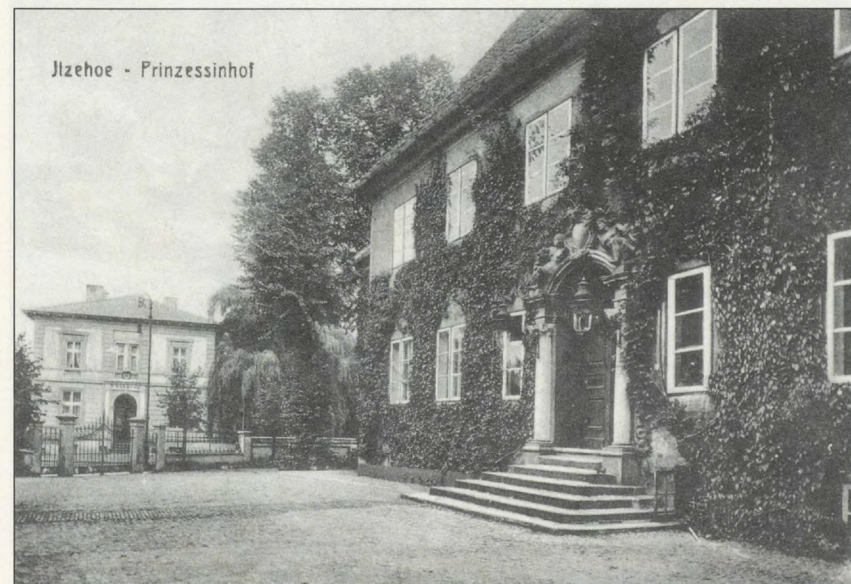
Der Garten des Prinzesshofs wurde öffentlicher Park, nachdem das Grundstück 1958 von der Stadt gekauft worden war. Das stattliche Gebäude wurde 1556 als Adelssitz erbaut und blieb 1657 vom verheerenden Stadtbrand verschont. Es ist das älteste weltliche Bauwerk in Itzehoe. Wechsellvoll war die Geschichte seiner Bewohner, bis es 1810 Sitz der Äbtissinnen des adeligen Klosters wurde. Bis 1941 waren dies stets gebürtige Prinzessinnen. Heute beherbergt das Haus das Museum des Kreises Steinburg.



Die Villa des Arztes Dr. Rehder, einst Viktoriastraße 8



Buchhandlung Nusser um 1870



Der Prinzeßhof und die Villa Rühmann um 1910

Die gerade Verlängerung der Viktoriastraße bis zur Bekstraße wurde erst möglich, nachdem 1958 auch das alte Wohnhaus der Familie Biel abgerissen war.

Dem Prinzeßhof gegenüber überließ die Stadt das nicht für die neue Straßenführung benötigte Land dem 1878 in Itzehoe gegründeten Vaterländischen Frauenverein. Frau Eveline von de Vos stiftete die Baukosten für die 1885 fertig gestellte Warteschule, ein älterer Ausdruck für Kindergarten. Hier wurden die kleinen Kinder erwerbstätiger Mütter betreut, die vor allem in den Itzehoer Netzfabriken arbeiteten. Das Gebäude steht mit späteren Veränderungen noch an seinem Platz (früher Viktoriastraße 1, heute Kirchenstraße 25).



Das Gebäude der Warteschule des Vaterländischen Frauenvereins, Evelinenstift, bot 1885 städtebaulich einen guten Abschluss für die neue Viktoriastraße. Im Haus war Platz für mehrere Klassenräume und zwei Diakonissen-Wohnungen. Schon im Winter 1885/86 fanden 120 Kinder kostenlos Aufnahme.

Auf der südlichen Seite war die Viktoriastraße lange Zeit die Adresse großer Handelsfirmen. Die Holzhandlungen Biel und Rühmann besaßen Büros und Holzlager in langen Schuppen bis an die Stör-schleife (Nr. 7-9).

Ein Stück weiter eröffnete 1893 August Beneke eine Baustoffhandlung (Nr. 11-13) ebenfalls mit Lagerhäusern sowie einer Verladeeinrichtung an der Stör.



Das Dampfschiff „Itzehoe“ macht im Brookhafen fest.



Die Villa des Prokuristen Ernst Jebesen, Viktoriastraße 17. Auf diesem Grundstück befindet sich heute auch das Kreisgesundheitsamt.



Häuserreihe Viktoriastraße 18-21 heute

Fast vergessen dürfte heute die Firma Gahde & Compas sein (Nr. 21-23), die als Kohlen-Import-Geschäft sogar ein eigenes Dampfschiff bereederte, die „Itzehoe“. (Diese Firma wurde später als Itzehoer Kohlen-Handels-gesellschaft an anderer Stelle weitergeführt.) Der Steinmetzbetrieb Kolbe begann 1893 (Nr. 25-27). Zeitweise waren auch ein Viehhändler (Nr. 15) und eine Weinhandlung (Nr. 29) in dieser Straße angesiedelt. Grund für diese Reihung wird wohl die günstige Lage zwischen der Störschleife und der neuen Bahnlinie mit ihrem Güterumschlag gewesen sein. Geblieben davon sind die Wohngebäude. Die Firmeninhaber bauten sich standesgemäße Häuser und wohnten auf ihrem Geschäftsgrundstück. Schöne Beispiele dafür sind die Villa Rühmann (Nr. 5) und die prächtigen Häuser Beneke (Nr. 13) und Junge (Nr. 15). Das Haus Nr. 17 wurde 1887 für den Prokuristen Ernst Jebesen gebaut. Sein Architekt war Johannes Liedtke aus Altona, der auch die Villa Rühmann entworfen hatte. Das Haus Nr. 19 von 1894 erwarb 1901 der Zahnarzt August Mencke und erweiterte es. Der aufmerksame Betrachter kann heute noch am Fassadenschmuck einen Hinweis auf den Beruf des damaligen Eigentümers finden. Bis zum Bahnhof hin sind alle Häuser dieser Straße in gutem Zustand.

Zwar werden nur noch wenige bewohnt, in den meisten befinden sich Büros oder Praxen, doch der Eindruck ist insgesamt erfreulich und lässt etwas vom Glanz bürgerlichen Wohlstands vor hundert Jahren spüren.

Vom Dithmarscher Platz zum Langen Peter Bauen in den Zwanziger Jahren

Von
Ernst-Otto Frieze (Itzehoe)

Zwischen 1919 und 1930 stieg die Einwohnerzahl Itzehoes um ca. 3000 auf fast 22.000. Bauland hatte die Stadt noch vor 1914 vom Kloster gekauft. Es erstreckte sich vom Feldschmiedekamp bis zum Galgenberg. Seine Erschließung war in den Anfängen stecken geblieben, erst nach dem Krieg und der Inflation konnte weitergearbeitet werden.

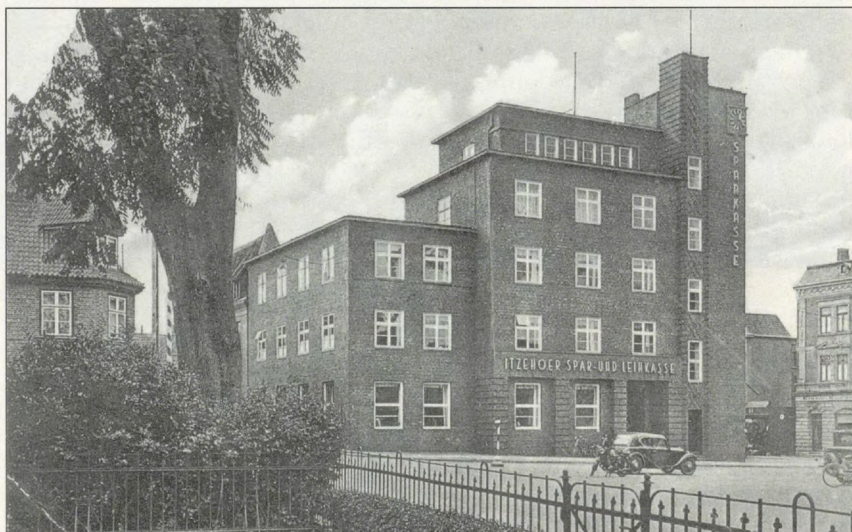
Seit 1920 war der Diplom-Ingenieur Adolf Rohde Itzehoes Bürgermeister. In der Stadtentwicklung sah er seine Hauptaufgabe. Für sie wirkte er als Ideengeber und treibende Kraft.

Wir beginnen den Rundgang am *Dithmarscher Platz*. Bis 1926 stand hier eine große, von der Landkundschaft gern besuchte Schankwirtschaft, das „Dithmarscher Haus“. Sein Abbruch bot Raum für den modernen Neubau der „Itzehoer Spar- und Leihkasse“. Das markante Backsteingebäude mit seinem gestaffelten, kubischen Baukörper wurde nach Plänen der Hamburger Architekten Harder und Zerbe im Stil der neuen Sachlichkeit 1930 fertig gestellt. Bürgermeister Rohde sah diesen Bau als Auftakt für eine repräsentative Platzgestaltung mit neuem Rathaus. Geographisch lag der Platz zentral, nachdem sich das Stadtgebiet 1911 durch die Eingemeindung Sudes weit nach Westen ausgedehnt hatte und sich die neuen Wohnviertel nach Norden hin entwickeln sollten. Rohdes Pläne für den Dithmarscher Platz blieben ein Wunschtraum. Dringlicher war der Wohnungsbau.



Adolf Rohde (1880-1955), Itzehoes Bürgermeister 1920-1933

1924 schrieb der Magistrat einen Ideenwettbewerb aus für die städtebauliche Gestaltung des Gebiets zwischen *Feldschmiedekamp* und *Galgenberg*. Die Aufgabe sah vor, „eine Aufteilung der Baublocks nach künstlerischen und zweckmäßigen Gesichtspunkten vorzunehmen, wobei auf die Unterbringung des neuen Finanzamtes Rücksicht zu nehmen sei“. Neu für Itzehoe und reizvoll daran war, „Straßenzüge unter künstlerischem Gesichtswinkel anzulegen“, wie der maßgeblich beteiligte Architekt Harry Brandes formulierte. Das bemerkenswerte Ergebnis ist das Viertel um den *Lornsenplatz*.



Der Neubau der Itzehoer Spar- und Leihkasse, ca. 1930

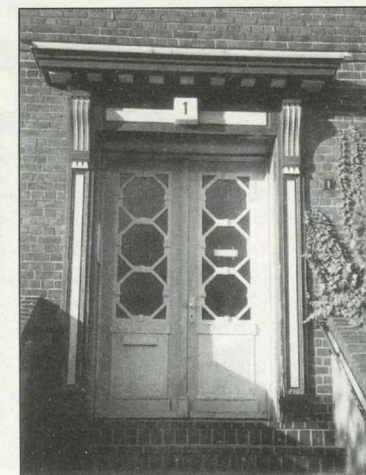
In das neue Wohngebiet führen vom Dithmarscher Platz zwei Straßen, die *Timm-Kröger-Straße*, in weitem Bogen ansteigend, und die *Steinbrückstraße*. Beide laufen auf den Lornsenplatz zu. Wir wählen den Weg durch die Steinbrückstraße bis zur Abzweigung der Liliencronstraße und gehen hier einige Schritte nach rechts. Vor uns sehen wir eine geschlossene Reihe dreigeschossiger Backsteinbauten mit Mietwohnungen. Sie gehörten zum Bestand des „Beamten-Wohnungs-Vereins zu Itzehoe“. Er war eine Baugenossenschaft, wie sie seit dem Ende des 19. Jahrhunderts vielerorts in Deutschland entstanden. Das Ziel war, „den Beamten gesunde, zweckmäßig eingerichtete Wohnungen zu einem erschwinglichen Mietzins zur Verfügung zu stellen“. Zu den 15 Gründungsmitgliedern 1908 gehörten neun Lehrer und je drei Bedienstete von Bahn und Post. Bis 1930 wuchs die Zahl der Genossen auf 215!



Mietwohnungen Steinbrückstraße 8 und Liliencronstraße 1

Der Verein entwickelte sich zum größten Bauherrn in diesem Viertel. Das Haus Liliencronstraße 1, vor dem wir stehen, wurde mit 6 Vierzimmerwohnungen schon 1909 fertig. Das Eckhaus links daneben entstand mit 11 Wohnungen 1928 während der Hauptbauphase des Vereins. Beachtlich ist, dass der Vorstand seine Arbeit ehrenamtlich leistete.

Betrachten wir die vor uns stehende Häuserfront unter architektonischen Gesichtspunkten, so sehen wir Ziegelrohbauten. Dieser zeitgenössische Ausdruck soll sagen, dass auf Putz an den Hauswänden verzichtet wird. Auffallend sind auch die pfannengedeckten Dächer mit hohem First. Leider ist ein drittes Gestaltungsmerkmal, das Holzsprossenfenster, heute hier nicht mehr vorhanden. Backstein, Walmdach und Sprossenfenster waren stilprägende Elemente der Heimatschutzarchitektur, die damit an die landesübliche Bauweise in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts anzuknüpfen suchte.



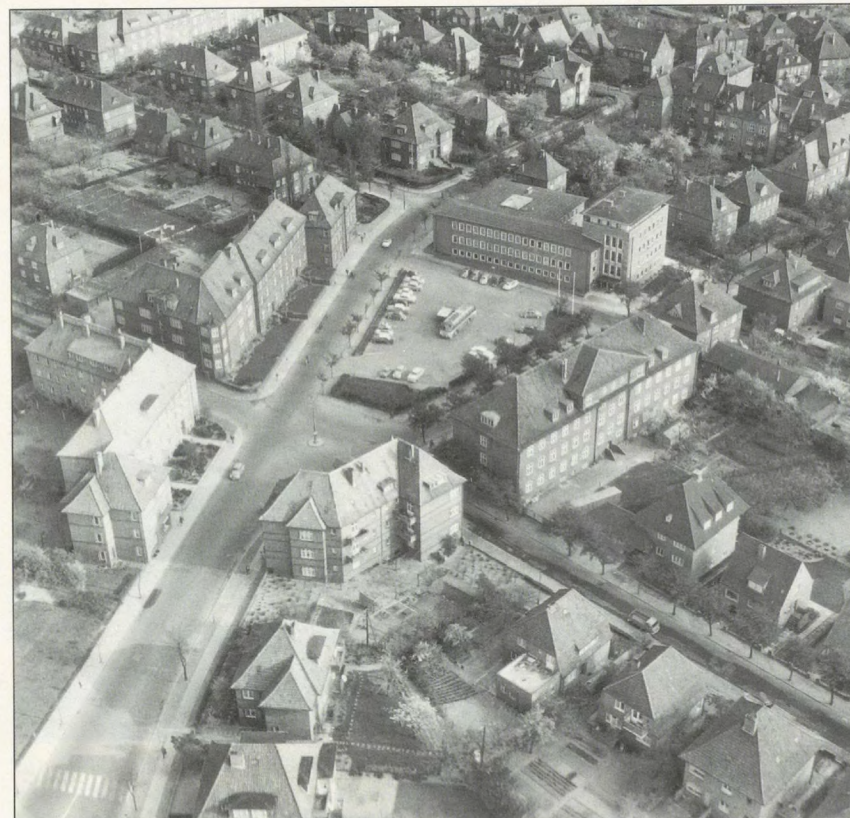
Haustür Liliencronstr. 1, 1909



An der Straßenfront der Steinbrückstraße 8 aus dem Jahr 1928 sind Klinkerornamente charakteristisch.



Altes Finanzamt



Lornsenplatz und die angrenzenden Straßen, 1959

Sie entwickelte sich vor dem Ersten Weltkrieg und wandte sich gegen den als landesfremd empfundenen Baustil des Historismus in der Wilhelminischen Zeit. Das Haus Liliencronstraße 1 ist ein Beispiel für den Heimatschutzstil, hier angewendet auf ein mehrgeschossiges Mietshaus. Sein Architekt Heinrich Speck (Kiel) baute zur gleichen Zeit für den Verein in der Talstraße 9 ein Zweifamilienhaus, das originalgetreu restauriert, einen Eindruck von guter Heimatschutzarchitektur vermittelt. Das Nachbargebäude von 1928 unterscheidet sich deutlich in der Verwendung des Backsteins. Die Klinkerornamente, kraftvoll und kantig in vielfältigen Variationen, wie Fritz Höger, der Erbauer des Chilehauses in Hamburg, sie liebte, setzen neue zeittypische Akzente. Man spricht von Klinkerexpressionismus. Mit hohen Walmdächern und Sprossenfenstern bleiben auch die Backsteinbauten der 20er Jahre dem Heimatschutzgedanken verbunden.



Timm-Kröger-Straße 16

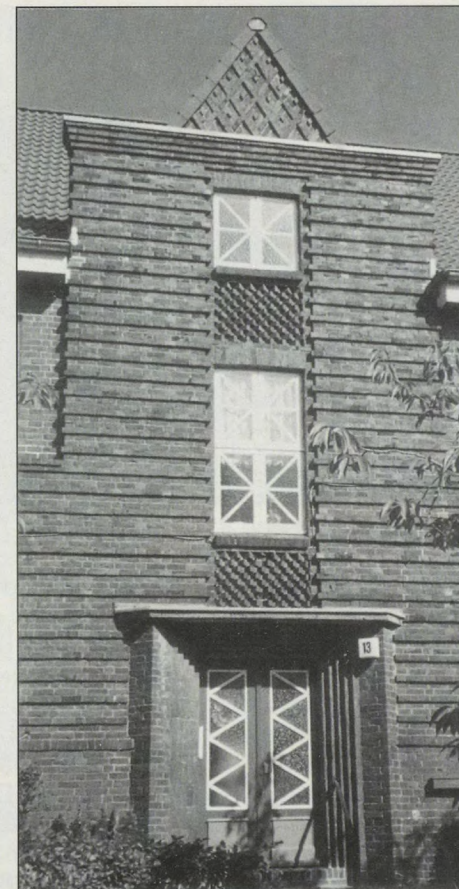
So wuchs um den Lornsenplatz ein von Heimatstil und Klinkerexpressionismus durchzogener Stadtteil, der in der Fachliteratur als städtebaulich herausragendes Beispiel wegen seiner Geschlossenheit und vieler interessanter Detaillösungen gelobt wird.

Durch die Steinbrückstraße kommen wir auf den *Lornsenplatz*. Hier sahen die Planer den Standort für das Finanzamt. Indem die Steinbrückstraße wie auch die Timm-Kröger-Straße in ihrem weiteren Verlauf einseitig unbebaut blieben, öffnete sich eine Platzfläche, an der ein so großer Baukörper wie das Finanzamt ausstrahlen konnte. Breit gelagert mit 13 Fensterachsen, dreigeschossig unter hohem Walmdach gelang hier dem Regierungsbaurat Bösenberg 1926 ein ebenso würdiger wie schlichter Entwurf im Stil des Heimatschutzes. Dem Finanzamt gegenüber baute der Beamten-Wohnungs-Verein 1930 bis 1932 eine geschlossene Häuserkette mit 25 Wohnungen und einem Laden. Der lang gestreckte Komplex ist abwechslungsreich gegliedert und korrespondiert in der dreigeschossigen Bauhöhe mit dem Gebäude des Finanzamtes.

Der Architekt des Beamten-Wohnungs-Vereins in diesen Jahren war Harry Brandes. Den Abschluss des Lornsenplatzes nach Norden schufen zwei Eckbauten, der eine jenseits der Klaus-Groth-Straße, der andere jenseits der Krohnstraße. Erst 1956 fand der Lornsenplatz seine Begrenzung nach Süden. Der Neubau der Landesversicherungsanstalt ist ein gutes Beispiel für den Stil der 50er Jahre. Er steht für seine Zeit und fügt sich zugleich gut ein. Wie sensibel auf die Platzsituation eingegangen ist, zeigt die leicht konkavgeschwungene Vorderfront, so als ob hier der Platz gerahmt wird. Insgesamt entstand so ein Platz von städtebaulicher Qualität.

Der Gang durch die Straßen des Viertels führt vorbei an vielerlei Interessantem. Hier nur zwei Beispiele: In der Liliencronstraße 5 und 7 steht das Kreisbeamtenhaus, gebaut 1924/25 nach Plänen des Architekten Hans Philipp. Mit seinen Giebeln und Balkonen, den mosaikgeschmückten Wänden und stilvollen Eingängen wäre es wohl denkmalwürdig, hätte es die alten Fenster noch. An der Ecke Hebbelstraße, Stormstraße gefällt das große Mietshaus des Beamten-Wohnungs-Vereins aus dem Jahr 1929 mit 15 Wohnungen. Es erstreckt sich von den Hausnummern Hebbelstraße 6 und 8 bis zur Stormstraße 12 und ist so gegliedert, dass eine interessante Dachlandschaft entsteht und der Begriff Mietskaserne wohl niemanden in den Sinn kommt.

Wir beenden den Rundgang dort, wo der Lange Peter anfängt, und werfen einen Blick auf ein noch größeres Projekt. Kaum hatte das Bauen um den Lornsenplatz begonnen, griffen die Pläne des Bürgermeisters Rohde schon weiter.



Liliencronstraße 13



Hebbelstraße 6 und 8 bis Stormstraße 12 (Dachlandschaft)

Gegen heftige Kritik setzte er 1927 den Kauf von ca. 37 Hektar Klosterland am Galgenberg sowie westlich und nördlich davon durch. Den Preis von 600 000 Reichsmark konnte die Stadt nur durch höhere Verschuldung aufbringen. Rohde wollte hier nicht nur neues Bauland erschließen, sondern auch vorausschauend eine „Auto-Umgehungsstraße“ anlegen, die vom oberen Sandberg am Friedhof vorbei zu den Graupenmüllerwiesen führen sollte. Dort sollte der Verkehr sich gabeln, links über den Lornsenplatz zum Dithmarscher Platz, rechts über einen neuen Damm nach Sude.

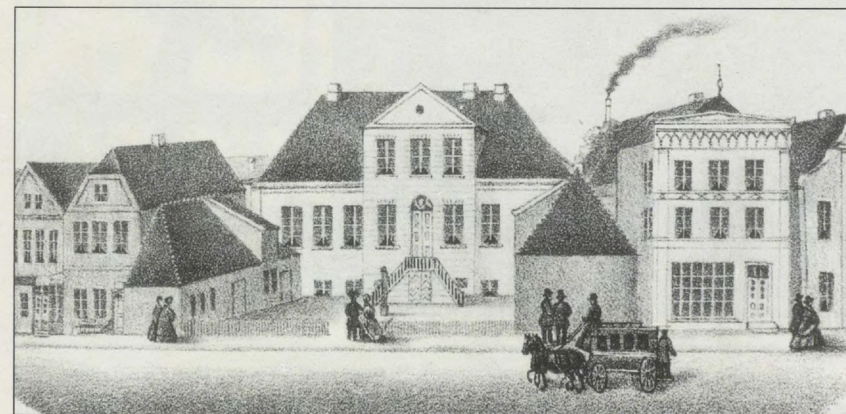
Dieses große Vorhaben war auch als Arbeitsmöglichkeit für Erwerbslose gedacht. So entstanden 1928 bis 1930 der Lange Peter und der Straßenzug über den Damm nach Sude, zunächst Stresemannstraße genannt. Für die Sude gab es nun auf den ehemaligen Graupenmüllerwiesen als Freibad das Planschbecken.

Rohde blieb wegen seiner kostspieligen Projekte scharfen Angriffen ausgesetzt und wurde 1932 nur mit knapper Mehrheit wieder gewählt. In seiner Wahlrede äußerte er die feste Zuversicht, „dass eine spätere Zeit einmal meine Arbeit verstehen und würdigen wird“. Ein Jahr darauf war er von den Nationalsozialisten abgesetzt. Seit 1945 trägt die frühere Stresemannstraße den Namen des tatkräftigen Bürgermeisters Adolf Rohde.

Armenstift, Waisenhaus und Krankenhaus zwischen 1657 und 1867

Von
Jürgen Hartwig Ibs (Itzehoe)

Gebäude, die der sozialen Versorgung in Not geratenen Itzehoer dienten, sind nur aus der Zeit nach dem Stadtbrand 1657 erhalten. Sie sind Denkmäler des nachreformatorischen Versorgungssystems der Stadt, das sich erst mit dem Beginn der Bismarckschen Sozialgesetzgebung grundlegend änderte. Einzig das *St. Jürgenstift* kann auf mittelalterliche Ursprünge zurückblicken.



Ehemaliges Adelspalais in der Kirchenstraße, in dem das erste Itzehoer Waisenhaus (Ottilienstift) Anfang des 19. Jahrhunderts untergebracht war. (Lith. von v. Duhn, 1864)

Im Mittelalter war das Betteln Teil der Armenversorgung, und das Geben von Almosen an Arme genoss aus dem christlichen Denken heraus ein gewisses Ansehen. Bettelmönche und Pilger waren auf milde Gaben angewiesen, die ihnen die Bevölkerung aus Nächstenliebe gab. Ein Leben in Armut galt als gottgefällig. Um den Insassen das Betteln zu ermöglichen, lagen das Itzehoer *Gertrudenhospital*, das Pilger und arme Wanderer aufnahm, und das *St. Jürgenhospital*, das zuerst Leprakranken und nach dem Aussterben der Krankheit armen Alten diente, in unmittelbarer Nähe beliebter Straßen. Mit dem Ende des Mittelalters, vor allem nach der Reformation, sank das Ansehen, das die Bettler bisher genossen hatten. Mit dem Einzug einer neuen Arbeitsmoral gerieten sie in den Verdacht, arbeitsscheu zu sein.

Armut galt nicht mehr als gottgewolltes Schicksal, sondern als selbstverschuldet. Kirchliche Einrichtungen und Klöster, die bisher die Armen versorgten, wichen häufig weltlichen Institutionen. Armenstifte wurden nun abseits der großen Straßen und der Innenstadt errichtet, die Insassen lebten fern der umtriebigen Stadt. Die Armen sollten, wenn es ging, nun auch selbst zu ihrem Lebensunterhalt beitragen. Die Einrichtungen zielten z. T. auf eine Erziehung zur Arbeit ab.

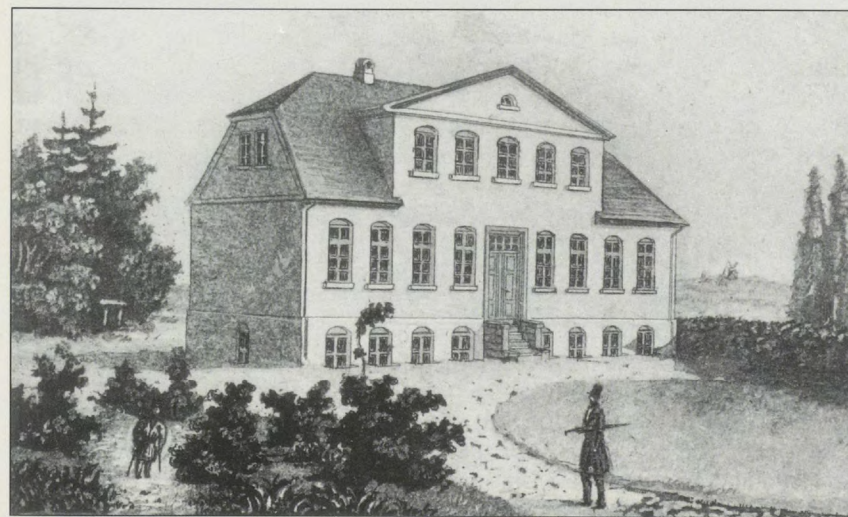
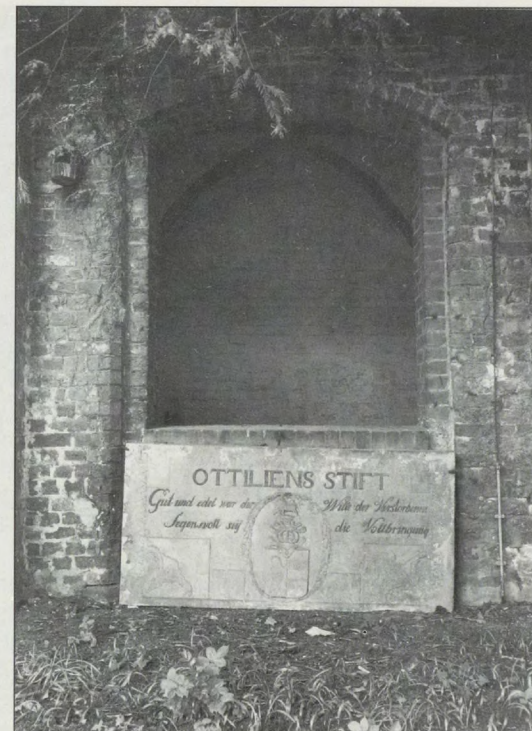


Ottilienstift in der Brunnenstraße um 1900

Dieser Rundgang führt zu ausgewählten baulichen Resten, die vom neuzeitlichen Sozialversorgungssystem erhalten geblieben sind, und weist einige Male auf Stätten ehemaliger Armenhäuser hin. Er führt von der *Kirchenstraße* zur *Stiftstraße*, über den *Holzcamp* zur *St. Jürgenkapelle* und von dort über den *Kleinen Wunderberg* und die *Hermannstraße* zur *Gartenstraße*, wo er vor dem *Schauenburgerstift* endet.

In dem Gebäude Kirchenstraße 5, einem ehemaligen kleinen Adelspalais von 1709, wurde das *erste Itzehoeer Waisenhaus* errichtet. Bis dahin wurden die Waisenkinder in Kost zu Familien gegeben, die sie ernähren und erziehen sollten. Oft dienten sie dort aber unter harten Umständen als billige Arbeitskraft. Besonders die Mädchen hatten Mühe, nach der Konfirmation eine Stelle zu finden. Um den Missständen abzuhelpfen, hatte schon 1774 die Äbtissin Ottilie Elisabeth von Ahlefeldt ein Legat hinterlassen, mit dem ein Waisenhaus eingerichtet werden sollte. Es dauerte aber noch bis zum Jahr 1818, bis das Haus in der Kirchenstraße dafür angekauft wurde. Ein Teil des Gebäudes wurde gleichzeitig auch als Mädchenschule genutzt.

Inschrift vom ehemaligen Ottilienstift, dem Itzehoeer Waisenhaus, jetzt am Klosterkreuzgang



Das Julienstift um 1837 (Lith. V. Duhn, 1864)

Der Wille der Stifterin war es, dass die Waisenkinder zur wahren Gottesfurcht und zur Arbeit erzogen werden sollten. 1835 wurden 22 Kinder im Alter zwischen 11 und 15 Jahren von einer Waisenmutter und einem Lehrer erzogen. Wie es auch heute noch oft sozialen Einrichtungen widerfährt, wurde auch damals schon das Waisenhaus aus einer intoleranten Haltung heraus in Misskredit gebracht. Klagen von Nachbarn waren laut geworden, eigentlich verwunderlich, denn die Kinder durften nur zu seltenen Anlässen wie dem Jahrmarkt oder zu Weihnachten das Haus verlassen.

Am Rand der Stadt neben dem Friedhof, in der jetzigen Brunnenstraße, wurde inmitten eines Gartens ein Neubau errichtet. Hier konnte sich niemand gestört fühlen. Wegen der hohen Baukosten wurden jetzt nur noch 19 Kinder aufgenommen. Das Gebäude – jetzt schon nicht mehr Waisenhaus – musste vor einigen Jahren einem Parkdeck weichen. Eine Tafel mit dem Namen „*Ottiliens Stift*“, dem Ahlefeldtschen Wappen der Äbtissin und dem Spruch „Gut und Edel war der Wille der Verstorbenen, segensvoll sey die Vollbringung“ wurde beim Abriss gerettet und befindet sich heute am Kreuzgang des ehemaligen Klosters.

Den nächsten Halt auf unserem Rundgang bildet das *Julienstift* in der *Stiftstraße*. Es geht wie das Waisenhaus auf die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück, einer Zeit besonders großer Armut in Deutschland. Es wurde 1837 als erstes Krankenhaus Itzehoes errichtet und später Altersheim. Es sollte ursprünglich dem „Stand der Mittelclassen und der Dürftigen“ dienen, die bei längerer Krankheit in Schwierigkeiten kamen, medizinisch versorgt zu werden.

Sechs Frauen aus der Itzehoer Oberschicht gründeten das Stift zu Ehren der Prinzessin Juliane, der Äbtissin des Damenstifts, die als „Wohltäterin der Armen und Kranken der Stadt“ bezeichnet wurde. Zwei Ärzte waren für die Versorgung der Kranken verpflichtet worden. Schon 1845 wurde es von 8 auf 36 Betten vergrößert. Im ersten Jahr nahm es 28 Patienten auf, vier Jahre später waren es 120 und 1846 bereits 279. 1849 wurde eine Badestube eingerichtet, die auch warme Bäder anbot. 1855 wurde das Stift abermals auf nun 21 Zimmer für 60 Kranke erweitert. Nachdem die finanziellen Lasten am Ende des Jahrhunderts für die private Stiftung des Krankenhauses zu groß geworden waren, übernahm es 1897 die Stadt.

Als 1917 durch ein Vermächtnis die Villa von Minna Krichauff, geb. Alsen, an die Stadt kam, wurde hier, in der Talstraße 16, die chirurgische Abteilung des Krankenhauses eingerichtet. Die innere Abteilung blieb im *Julienstift*. 1947 wurde in den Gebäuden der ehemaligen Gallwitz-Kaserne am Langen Peter ein Krankenhaus eingerichtet, das jedoch von Beginn an als Provisorium betrachtet wurde. Es löste das *Julienstift* als Krankenhaus ab, das nun Altersheim wurde.



Bemalung der Außentür der St. Jürgenkapelle mit dem drachentö-
tenden hl. Georg, dem Beschützer der Leprosen

Nach langem Bemühen gelang es schließlich der Stadt im Verein mit dem Kreis Steinburg, Pläne für einen Krankenhausneubau zu realisieren. 1976 konnte das mit Mitteln des Bundes, des Landes, des Kreises und der Gemeinden errichtete moderne Zweckverbandskrankenhaus mit 507 Betten in der Robert-Koch-Straße seinen Betrieb aufnehmen.

Nach diesem Ausblick auf die erfolgreiche Geschichte einer Institution des 19. Jahrhunderts wenden wir uns mit dem *St. Jürgenstift* einer Einrichtung zu, die auf eine wesentlich längere Tradition zurückblicken kann.

Auf dem Weg dorthin können wir den ehemaligen Standort des *Rantzauschen Armenhauses* am Holzkamp 13/14 besuchen. Die verwitwete Barbara Rantzau erwarb „aus angeborener christlicher Liebe und sonderbaren Mitleids der Armut“ ein Haus mit 9 Wohnungen. Die Zinsen von 1000 Mark Kapital, das sie spendete und das die städtische Kämmerei verwaltete, sollten den Unterhalt der Armen sichern. Der Rat der Stadt und die Familie Rantzau bestimmten die Präbenden, der Rat wählte den Vorsteher. Freie Wohnungen sollten zugunsten der Armen vermietet werden. Das Armenhaus wurde 1903 zusammen mit der Elisabeth-Hasse-Stiftung in die Gutenbergstraße verlegt.

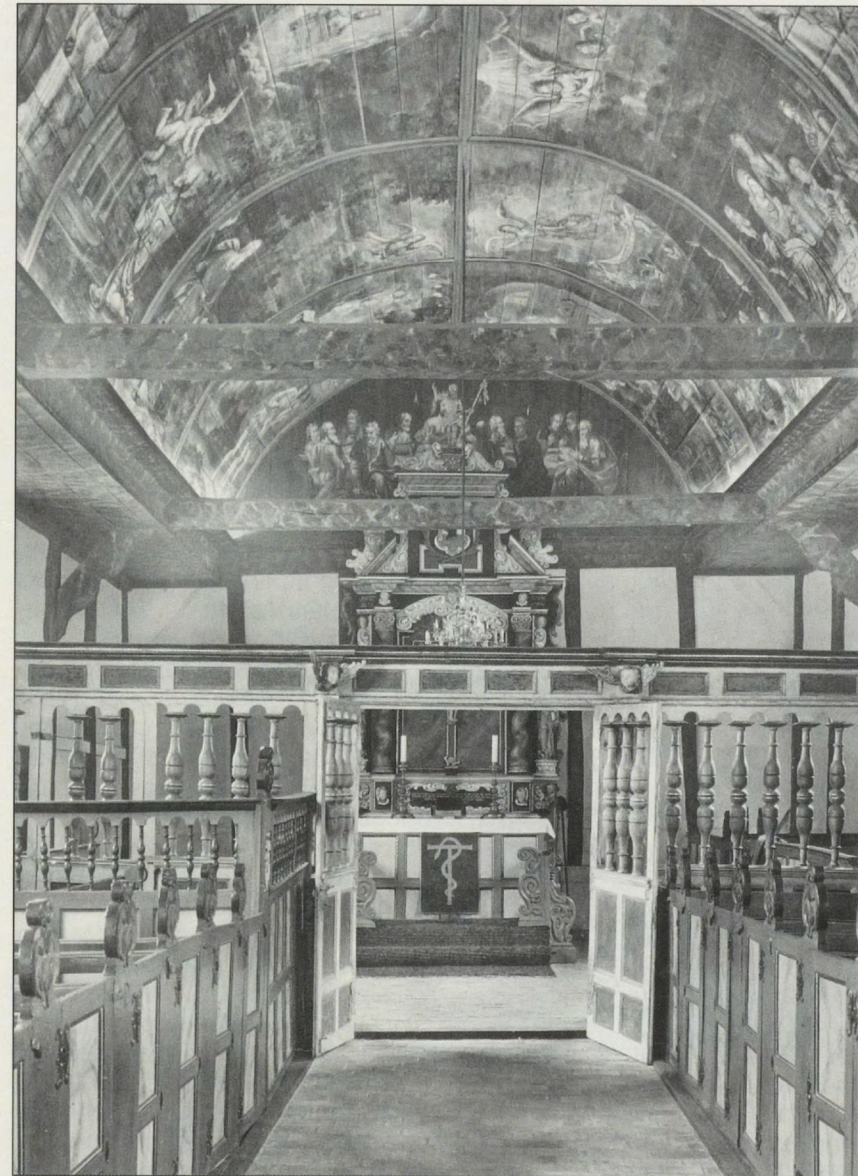
Doch weiter zum *St. Jürgenstift* am Ende der *St. Jürgen-Straße*. Seit dem Spätmittelalter dient es verarmten Itzehoer Bürgern als Altersheim. Es ist die älteste von einer Vielzahl derartiger Einrichtungen. Aus einem Leprosyhospital hervorgegangen, das wohl um 1240 gegründet worden ist, wurde es in ein Altenstift umgewandelt, als die Seuche verschwand.

Wir betreten den Stiftshof durch das Tor von 1747. Die Insassen lebten in den im 19. Jahrhundert erneuerten Stifthäusern, die neben der Kapelle stehen.

1655 wohnten hier 28 verarmte Itzehoer, davon 20 Frauen und vier Ehepaare. Die Lebensbedingungen waren ebenso streng wie im Waisenhaus. Frauen und Männer lebten getrennt voneinander, auch wenn sie verheiratet waren. Der karge Essensplan war genau geregelt und bot nur zu Festtagen ein wenig Abwechslung. Die Feste bedeuteten darüber hinaus eine willkommene Abwechslung, weil die Stiftsbewohner das Heim verlassen durften. Durch Stiftungen Itzehoer Bürger verfügte *St. Jürgen* über einigen Landbesitz, der zur Finanzierung diente.

Weitere Stiftungen und Legate kamen ständig hinzu. Verwaltet wurde das noch bestehende Stift vom Itzehoer Rat.

Sehenswert ist die *St. Jürgenkapelle* in ihrem Innern. Sie ist ein schlichter Fachwerkbau, dessen Westfront ganz in Ziegeln erneuert wurde. Das jetzige Gebäude der Kapelle wurde an der Stelle des 1657 eingäscherten Gebäudes errichtet.



Innere der St. Jürgenkapelle mit Blick auf den Altar, durch den Lettner hindurch; oben das ausgemalte Tonnengewölbe mit den Szenen aus dem Alten und Neuen Testament, an der Stirnseite des Abendmahl als Pendant zum Jüngsten Gericht auf der Westseite

Als einzige Kirche Itzehoes ist sie in ihrer vollständigen barocken Gestaltung erhalten geblieben. Wir betreten die Kapelle an der Nordseite durch eine rundbogige Holzbohlentür, die von zwei Holzsäulen flankiert wird. Die Tür wird durch den naiv gemalten Drachenkampf des Heiligen Georg – niederdeutsch *Jürgen* – und einen Sinnspruch geschmückt. Im Innern fällt das prächtige Tonnengewölbe ins Auge, das für Schleswig-Holstein eine Besonderheit darstellt. Es ist in 2 x 7 m große Rechteckfelder aufgeteilt, die, wie auch die Stirnflächen, nach einer Vorlage mit religiösen Themen bemalt sind.

Auf der Nordseite sehen wir Motive aus dem Alten Testament: Die Austreibung aus dem Paradies, Isaaks Opferung, Ezechiels Gesicht, Lots Flucht, Jakobs Traum, Elias' Speisung und die Männer im Feuerofen. Auf der Südseite sind Motive des Neuen Testaments umgesetzt: die Verkündigung an Maria, die Verkündigung an die Hirten, die Geburt Christi, die Himmelfahrt, die Bekehrung des Paulus, die Berufung des Petrus und seine Flucht aus dem Kerker. Das östliche Bogenfeld wird vom Abendmahl und das westliche vom Jüngsten Gericht geziert.

Hinter dem Holzlettner von 1670 befindet sich der Altaraufsatz von 1672. Neben dem Altar hat man das wohl romanische Weihwasserbecken als Taufe aufgestellt, das im 19. Jahrhundert beim Abbruch der Nikolai-Kapelle am Markt im Mauerwerk gefunden wurde. Die Kanzel von 1657 ähnelt der Kanzel der St. Laurentii-Kirche. An ihr finden sich vier Stundengläser, die dem Prediger zeitliche Grenzen setzen sollten.

Das letzte Ziel dieses Spaziergangs soll das *Schauenburger Stift* in der Gartenstraße sein. Auf dem Weg kommen wir an dem ehemaligen *Gertrudenstift* vorbei, das Anfang des 19. Jahrhunderts von seinem ursprünglichen Standort in der Breiten Straße etwas abseits in die Straße Hinter dem Sandberg 21 verlegt wurde. Es hatte um die 14 Insassen. Auf der nordöstlichen Seite des Kleinen Wunderbergs befand sich im 19. Jahrhundert ein Armenhaus. Es besaß ein weiteres Gebäude am Großen Wunderberg. Insgesamt waren hier 28 Insassen untergebracht.

Am Ende der *Hermannstraße* erreichen wir die *Gartenstraße*, wo am Gebäude Nr. 9 eine schmucke Tafel auf das *St. Christoph-Stift* hinweist. Das Haus des Gründers Christoph Schauenburg hatte den Stadtbrand 1657 überstanden. Aus Dank gründete er 1663 das Armenhaus für sechs arme Witwen. Im Volksmund hat sich der Name Schauenburger Stift durchgesetzt. Ursprünglich lag es in der Nähe des Prinzesshofes. Als die Viktoriastraße angelegt wurde, verlegte man es 1885 in die Gartenstraße. Es bot Platz für vier allein stehende Frauen.

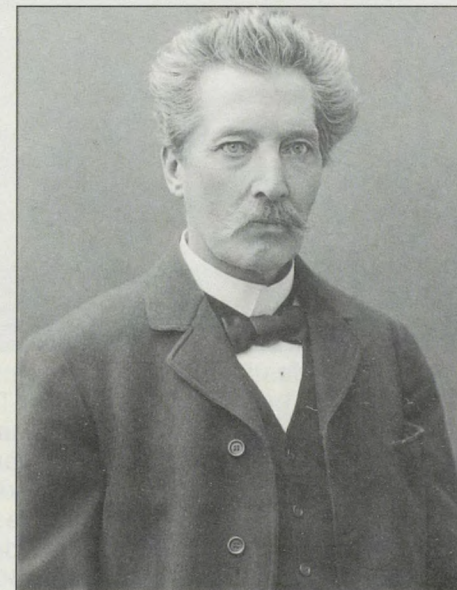
Rund um den oberen Sandberg

Von
Jürgen Beuster (Oelixdorf)

Diesen Spaziergang beginnen wir am *Sandberg/Ecke Fehrsstraße*. Die Straße Sandberg zieht sich einen Altmoränenhügel empor auf immerhin 70 m NN. Beim Abschmelzen der eiszeitlichen Gletscher nahm das Wasser Sand mit und lagerte ihn vor dem Moränenhügel ab.

Itzehoe war schon im Mittelalter Etappenort der Fernhandelsstraße nach Jütland/Dänemark. Der *Sandberg* als breit ausgefahrener Weg war Teil der Verbindung vom Itzehoer Störübergang in Richtung Eider bei Rendsburg nach Schleswig (via *Slesvicensis*). Die Bebauung des oberen Sandbergs begann erst im 20. Jahrhundert.

Mit der *Fehrsstraße* ehrt die Stadt Itzehoe ihren Ehrenbürger Johann Hinrich Fehrs (1838 – 1916). Er stammt aus dem östlich von Itzehoe gelegenen Dorf Mühlenbarbek und wird Schulmeister. 1865 übernimmt er die Leitung einer Mädchen-Privatschule in Itzehoe und tritt erst danach auch als Schriftsteller hervor. Die ersten Veröffentlichungen sind hochdeutsche Versepen. Seine Bedeutung erlangt er aber mit Gedichten und Prosatexten in niederdeutscher Sprache. Sein Hauptwerk ist der Roman „Maren“.



Johann Hinrich Fehrs

Wir gehen ein paar Schritte den Sandberg hinauf und biegen nach rechts in die Straße Ochsenmarktskamp ein. Nach wenigen Metern bergauf hat man einen weiten Blick nach Süden über die Stadt (im Vordergrund unten des neue Finanzamt). Schon seit dem Mittelalter fanden in Itzehoe als einem der Handelsorte am Ochsenweg, der in Jütland begann, auf wechselnden Plätzen Ochsenmärkte statt. Seit 1843 wurden sie auf diesem über der Stadt liegenden Feld abgehalten (*Kamp*: Feld, eingezäunte Weide).

Nach Einführung der Eisenbahnen wurden die Ochsentriften weniger. Die Hochebene des Ochsenmarktskamps nutzte man als Viehweide und militärisches Übungsgelände. 1955 wurde sie durch Sandabtragung verkleinert und das Gelände sowohl oben als auch unten bebaut.

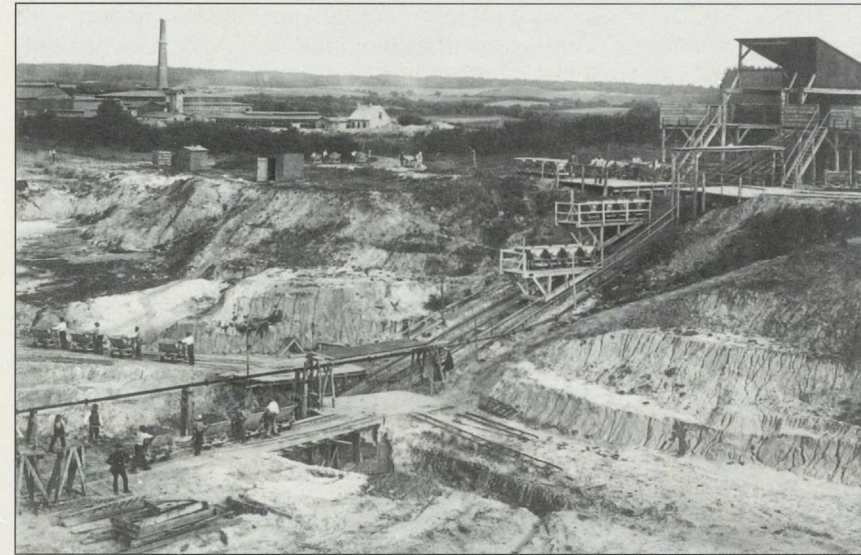
Blicken wir in die Straße Ochsenmarktskamp hinein, sehen wir einen Turm. Es handelt sich nicht um eine Kirche, sondern um die Kreisschlauchwäscherei. Die Feuerwehren hängen im Turm die gereinigten Schläuche zum Trocknen auf.



Große Tonkuhle um 1955

Wir betreten auf der gegenüberliegenden Straßenseite ein Parkgelände und stehen unvermittelt vor einem Gewässer, der *Großen Tonkuhle*. Hier wurde Ton abgebaut, zunächst für Töpfereien und Ziegeleien, dann für die ab 1862 entstehende Zementfabrik in Itzehoe. Nach Aufgabe des Tonabbaues füllte sich die Grube mit Wasser. Das Gelände rundherum wurde bebaut. Die Kuhle kann umwandert werden. Sie wird im Sommer als Badestelle und im Winter als Eislauffläche benutzt. Wir gehen links an der Tonkuhle entlang und genießen die Stille und schöne Ausblicke.

Der Itzehoer Rudolf Schiemann erinnert sich an seine Kindheit: „Da gab es mehrere schöne Badestellen wie den „großen weißen Sand“, die Militärbadeanstalt mit der DLRG-Station und den „kleinen weißen Sand“. Rundherum lagen Schrebergärten und es gab einen Pavillon als Cafe, Eis- und Getränkebude.



Tonabbau der Firma Alsen am Ochsenmarktskamp 1894; links im Hintergrund die Ziegelei Vogt an der Oelixdorfer Straße, 1918/19 abgebrochen

Meine Großmutter betrieb am Hühnerbach einen kleinen Getränkehandel. In Spitzenzeiten standen ihre Kunden Schlange. Als Kinder hatten wir ein aufregendes, sorgloses Leben. Nach der Schule ging es gleich ans Wasser – wobei oftmals keine Zeit für Hausaufgaben war. Unser Taschengeld besserten wir auf mit dem Sammeln von Pfandflaschen, die dort in Mengen herumlagen. Es war eine herrliche Zeit!“

Wir umwandern die Große Tonkuhle zur Hälfte und verlassen den Rundweg nach der Badestelle auf dem Treppenweg hinauf zur *Straße Große Tonkuhle*. Dieser Straße folgen wir bis zum Haus Nr. 20, biegen nach rechts ab auf einen Waldweg. In dem Wäldchen befindet sich die Quelle des Hühnerbaches. Sie war früher eingefasst und galt im 17. Jahrhundert als heilkräftig. Wir stehen vor der Gaststätte „Lübscher Brunnen“ (jetzt Restaurant „China town“). Dieses Ausflugslokal lag früher weit vor der Stadt, denn Itzehoe hörte noch im 19. Jahrhundert am Ochsenmarktskamp auf. Nach einer evtl. Einkehr setzen wir den Spaziergang fort, überqueren die verkehrsreiche Straße Brunnenstieg und gehen durch die *Kastanienallee*. Zu beiden Seiten der Straße liegen Sportstätten der Stadt: links das Stadion mit einem Nebenplatz, rechts der so genannte Schützenplatz.

Wir gehen ein Stück nach links hinauf und biegen auf ca. halber Höhe nach rechts in die *Straße Elbeblick* ein.

Dieser Straße folgen wir bis zu einem kleinen Kreisel, gehen kurz durch den Anfang der Straße Am Paradies und dann gleich in die kleinere Straße Am Forellenbach. Paradies hieß das angrenzende Waldstück im Norden.

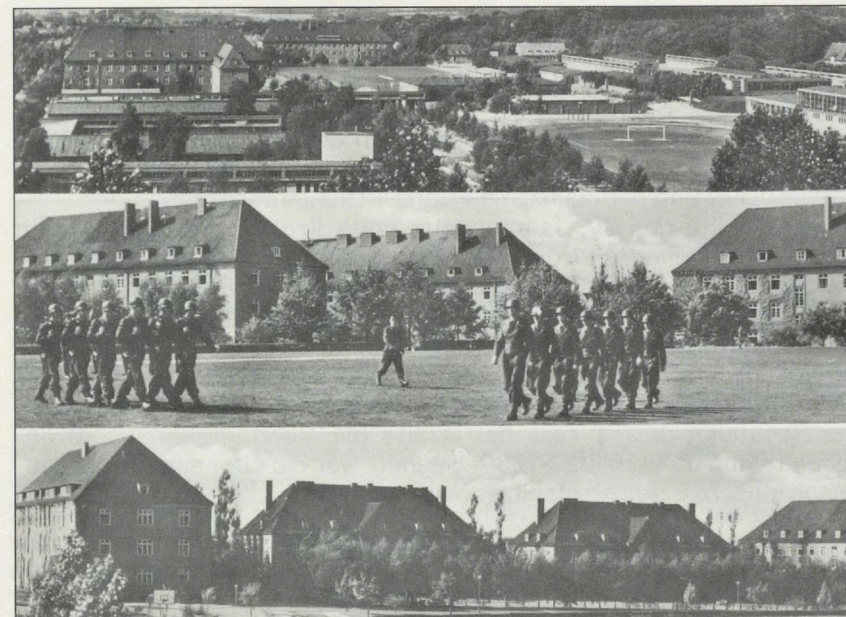
Auffällig ist das Auf und Ab des Geländes. Einerseits schnitten die Schmelzwasser der letzten Eiszeit tiefe Rinnen in den Endmoränenhügel, andererseits wurde auch hier Ton abgebaut. Der Name Elbeblick wurde früher deutlicher als heute. Vor der Bebauung und bevor Bäume und Sträucher den Blick verstellten, konnte man von hier aus die Schiffe auf der Elbe sehen. Auch haben die Itzehoer während des Zweiten Weltkrieges 1943 das brennende Hamburg vom Elbeblick aus beobachtet.

Jahrzehntelang befanden sich hier Kleingärten. Bevor andere Fahrzeuge gebräuchlich wurden, transportierte man alles mit dem Blockwagen: von zuhause in den Garten und aus dem Garten in die Stadt. Ältere Itzehoer erzählen noch heute mit blanken Augen, dass sie, auf dem Blockwagen sitzend, die Deichsel mit den Füßen steuernd, den Sandberg zur Stadt hinuntersausten. Heute wäre das undenkbar.

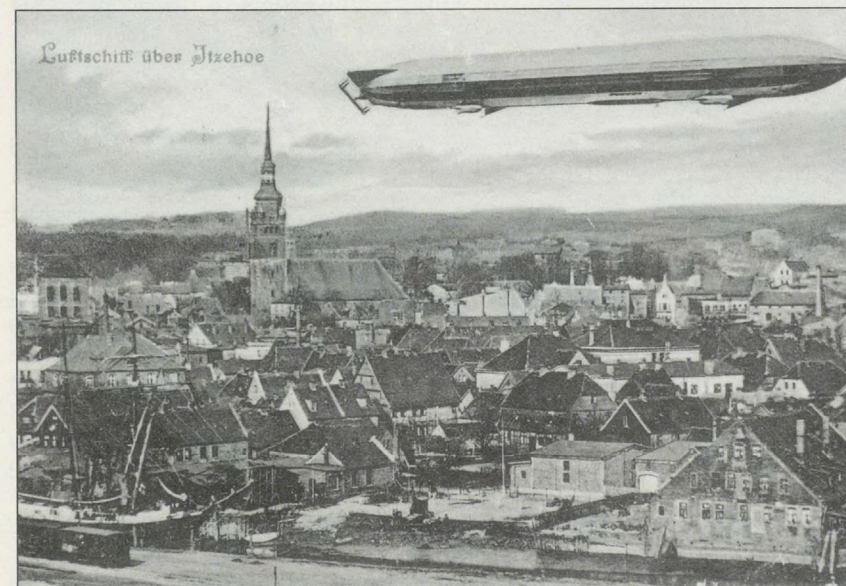
Die kleine Stichstraße *Am Forellenteich* führt uns einen Wanderweg hinunter. Vor dem Spielplatz wenden wir uns nach links hinauf und befinden uns im neuen Stadtteil *Klosterforst*. Es handelt sich um ein ehemaliges Kasernengelände, auf dem 1935/37 zwei Kasernen errichtet worden waren. Ein Teil davon war bis 1975 Krankenhaus. Nach der deutschen Vereinigung 1990 wurden Truppen in Itzehoe reduziert, die Kasernengebäude abgerissen. Ein lebendiger Stadtteil entstand mit Supermarkt, Apotheke, Ärzten, Hotel, Restaurants usw. Einige Straßennamen erinnern an Patenstädte Itzehoes: Paslek, früher Preu-Bisch-Holland in Polen, Malchin in Mecklenburg.

Entweder gehen wir nun durch den Stadtteil über den Hanseatenplatz oder bleiben auf dem Spaziergang an der Rückseite des Hotel „Mercure“. Wir stehen dann an einer verkehrsreichen Hauptstraße Itzehoes mit dem beziehungsreichen Namen *Langer Peter*. Der lange Peter ist ein Landsknechtsfigur in Schillers „Wallensteins Lager“. Die Marketenderin Gustel redet einen Jägerkorporal folgendermaßen an: „Er ist wohl gar, Mußjō, der lange Peter aus Itzehö?. Der seines Vaters goldene Fuchse, mit seinem Regiment hat durchgebracht, zu Glückstadt in einer lustigen Nacht.“ Schiller ist nie in Itzehoe gewesen. Des Reimes wegen schreibt er Itzehö. Wallenstein allerdings war im 30jährigen Krieg in Itzehoe. Er bezog während der Belagerung der Breitenburg hier Quartier.

Die Straße Langer Peter war lange konzipiert, als nördliche Umgehung der Stadt gedacht und wurde in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts angelegt. Aus der schon damals unter Bürgermeister Adolf Rohde vorgesehenen Wohnbebauung wurde nichts.



Hanseatenkaserne Ende der 50er Jahre

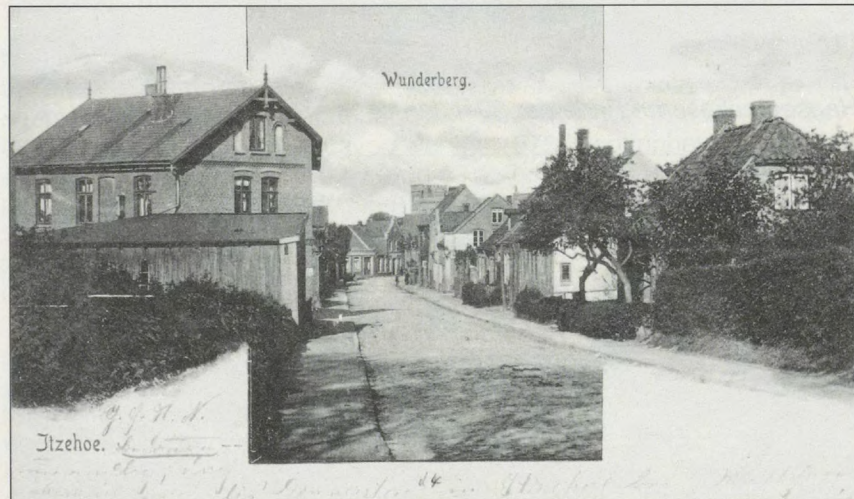


„Luftschiff über Itzehoe“, um 1900

Erst nach dem Abriss der Kasernen wird jetzt dieses Konzept verwirklicht. An der Ampel überqueren wir den Langen Peter und gehen nach rechts durch die *Dürrstraße* am *Zeppelinplatz* vorbei bis zur *Friedrich-Ebert-Straße*.

1930 wurden diese Straßen anlässlich des Überfliegens der Stadt durch das Luftschiff „Graf Zeppelin“ nach dem Erfinder Zeppelin, dem Erbauer Dürr und dem Luftschiff-Fahrer Eckener benannt.

Am Anfang des 20. Jahrhunderts hörte Itzehoe hier auf; es ging durch die *Feldstraße* in die freie Natur. 1930 erfolgte die Umbenennung nach dem ersten Präsidenten der Weimarer Republik in *Friedrich-Ebert-Straße*. Während der Nazi-Zeit hieß sie *Peter-Kölln-Straße* nach einem hiesigen SA-Mann, der während einer blutigen Auseinandersetzung erschossen wurde. Im Zuge der Entnazifizierung war der Name zunächst *Feldstraße* und später wieder *Friedrich-Ebert-Straße*. Die Bebauung dieses Teils der Straße mit Mehrfamilienhäusern geschah in den Jahren 1927-1930. Bauherr war die Gemeinnützige Bau-genossenschaft Selbsthilfe, Itzehoe.



Großer Wunderberg um 1910

Wir überqueren die *Friedrich-Ebert-Straße*, gehen einen Fußweg hinab und stehen wieder am Ausgangspunkt am Sandberg. Die einmündende Seitenstraße heißt *Großer Wunderberg*. Die Herkunft des Straßennamens ist ungeklärt. Das Gebiet ist sehr quellenreich. Vielleicht hängt der Name mit einem 50 m tiefen Brunnen zusammen, den man 1896 hier gebohrt hatte. Das Itzehoer Wasserwerk, die so genannte Wasserkunst, hat am Wunderberg gestanden.

Wohnen und Arbeiten im „Kasernenviertel“

Von
Jürgen Hartwig Ibs (Itzehoe)

Ein neues Stadtviertel am Ende des 19. Jahrhunderts in Itzehoe

Im Gebiet zwischen den alten Kasernen und der Hindenburgstraße, der Coriansberger Windmühle und der Großen Paaschburg entstand in den letzten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ein neuer Stadtteil, der sich von dem Bild der holsteinischen Landstadt unterscheidet, das Itzehoe in seinen älteren Teilen heute noch bietet. Der historische Hintergrund für die Entstehung des ersten modernen Stadtviertels wird im Itzehoer Verwaltungsbericht für die Jahre 1886 deutlich. Zu dieser Zeit gab es einen drückenden Wohnungsmangel, von dem besonders die kinderreichen Arbeiterfamilien betroffen waren. Damit reagierte die Stadtverwaltung auf eine der Folgen des rasanten wirtschaftlichen Aufschwungs, den Itzehoe in der Zeit der Hochindustrialisierung erlebte.

Wohnungsnot in der Zeit der Hochindustrialisierung

Die ansässigen Industrieunternehmen wuchsen in dieser Zeit wie nie zuvor, allen voran die *Alsen'sche Portland-Cement-Fabrik*, gefolgt von der Textilindustrie mit der *Baumwollweberei, Färberei und Bleicherei A. Feldmann* und der *Mechanischen Netzfabrik und Weberei AG*. Die *Zuckerfabrik Charles de Vos* war das führende Unternehmen der Lebensmittelverarbeitung, die *Kaffeesurrogatfabrik J. M. Ottens* lange Zeit bedeutendster Hersteller von Kaffee-Ersatz (Cichorien- und Malzkaffee) in Schleswig-Holstein.

Das stete Wachstum dieser Industrien und vieler kleinerer Unternehmen in der Störstadt zog viele Arbeitskräfte nach Itzehoe. Wohnungsnot und Wohnungselend wurden unübersehbar. Die Belegungsdichte vieler Häuser war sehr hoch. 1867 kamen statistisch 11,4 Menschen auf jedes der 734 Itzehoe Häuser. Der Polizeibericht bemängelte die Höhe der Mieten. Als ein übles Wohnquartier wurde das „Weiße Roß“ in der St. Jürgenstraße bekannt. Bevor es 1898 abbrannte, wohnten hier auf einer bebauten Grundfläche von 208 qm zwölf Familien und zwei Einlogierte, insgesamt 70 Personen.

Initiativen der Stadtverwaltung gegen die Wohnungsnot

Neben baupolizeilichen Maßnahmen entschloss sich die Stadt, den Wohnungsbau anzuregen.



Moltkestraße, um 1910



Sieversstraße 18, ca. 1912



Kaiserstraße, um 1900

Sie erwarb Flächen, auf denen neue Häuser entstehen sollten. Die Bautätigkeit blieb dabei privaten Trägern überlassen, jedoch regelte man die Art der Bebauung. So wurden gegen Ende des 19. Jahrhunderts Flächen für Arbeiterwohnungen ebenso ausgewiesen wie kleinere Areale für Beamtenwohnungen (Lindenstraße) und Häuser im so genannten Landhausstil (Breitenburger Straße).



Inserat aus dem Stadtadressbuch von 1900

Eines der ersten planmäßig erbauten, geschlossenen Viertel für Arbeiter entstand im Gebiet zwischen Sieversstraße und Mühlenstraße. Jetzt wuchs die Stadt erstmals nach Jahrhunderten deutlich über ihre traditionellen Grenzen hinaus. Das Viertel wurde erweitert, als wegen des Baus der Kasernen neuer Wohnraumbedarf entstand.

1889 zog das Schleswigsche Feldartillerie-Regiment Nr. 9 in die neu errichteten städtischen Kasernen (städtisches Kasernement) an der Kaiserstraße ein. Die Straßenbezeichnungen Schützenstraße, Moltkestraße, Kasernenstraße und Kaiserstraße spiegeln den Hintergrund des Zuwachses.

1897 erreichte der Staat das sog. fiskalische Kasernement an der Verlängerung der Kaiserstraße Richtung Oelixdorf (Oelixdorferstraße). Zwischen beiden Kasernenanlagen wurde danach das Offizierskasino gebaut. Außerdem entstanden u. a. die Reithalle in der Gr. Paaschburg (1969 abgebrochen) und das heute noch wegen seiner Größe auffallende Körnermagazin in der damaligen Friedrichstraße, jetzt Hindenburgstraße.

Ein bunt gemischtes Viertel des 19. Jahrhunderts

In dem beschriebenen Gebiet entstand keineswegs eine monotone, langweilige Siedlung. Deutlich ist noch heute der erste Bauabschnitt an den Haustypen zu erkennen, die an die Bauweise der ersten Jahrhunderthälfte erinnern und in der Regel einen Garten besitzen. Hier-von unterscheiden sich die im weiteren Ausbau entstandenen Häuser mit den häufig teergedeckten flachen Dächern. Diese Dächer sind eine Erscheinung der Industrialisierung, denn ohne den Teer, ein industrielles Abfallprodukt der Kokerei, konnten so flache Dächer nicht gewagt werden.

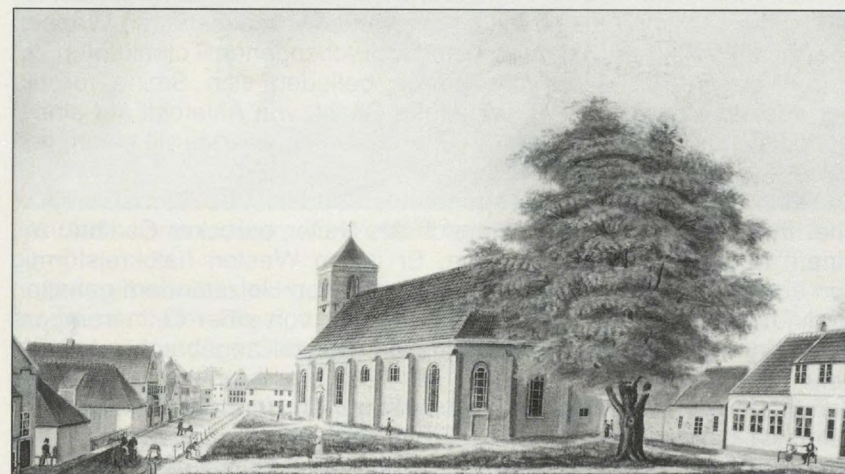
So fällt denn auch sofort der höher gebaute, typische Baustil des ausgehenden 19. Jahrhunderts ins Auge, der hier mit noch verhältnismäßig kleinen Häusern verwirklicht wurde. Nicht nur Wohnhäuser beherrschen das Bild dieses Stadtteils. Eingestreut finden sich Gebäude, deren z. T. noch erhaltene Inschriften auf Gewerbe und Kleinhandel hinweisen, die dem Bedarf der Bewohner gerecht werden sollten. Um 1900 verlegte die Stadt die Volksbibliothek in die Schützenstraße 5.

Für den insgesamt einheitlichen Eindruck des Viertels sorgen die konsequent durchgesetzten Baufluchtlinien, die in den älteren Stadtteilen nur schwer oder kaum (Feldschmiede) durchzusetzen waren.

St. Laurentii-Kirche und Klosterhof in Itzehoe

Von
Ortwin Pelc (Halstenbek)

Die heutige St. Laurentii-Kirche ist ein relativ junger Bau, sie wurde nach dem großen Stadtbrand von 1657 erst einmal 1660/61 provisorisch wiederhergestellt und dann 1716 bis 1718 dem damaligen Zeitgeschmack entsprechend neu erbaut. 1894 bis 1896 erfolgte eine weitgehende Renovierung.



St. Laurentii-Kirche Anfang des 19. Jahrhunderts

Der große Backsteinbau wird von dem quadratischen Westturm, der im Kern noch spätgotisch ist, überragt. Der Turm wurde ebenfalls 1894 von dem Berliner Architekten J. Otzen ausgebaut: Er erhielt ein Glockengeschoß mit einem achtseitigen, niederländisch-barocken Aufbau, Ecktürmchen, einer geschweiften Kupferhaube mit Laterne. Von der Plattform, die leider nicht öffentlich zugänglich ist, hat man einen weiten Blick bis in das Itzehoer Umland, und ebenso gut ist der Kirchturm als Wahrzeichen von Itzehoe für den Heranreisenden sichtbar.

Eine Kirche stand an dieser vor dem Hochwasser der Stör geschützten Stelle vermutlich bereits um das Jahr 1100, als in der Stör-schleife die Itzehoer Burg lag. In Schriftquellen wird die Kirche erst 1196 erwähnt.

Zu dieser Zeit gab es an der Breiten Straße bereits eine Besiedlung und am Holzkamp wohl einen Markt. In der späteren Neustadt bei der Burg in der Störschleife wird auch schon die Nikolaikapelle bestanden haben. Die St. Laurentii-Kirche wurde aber zur Hauptkirche der Stadt und erhielt wohl im späten 15. Jahrhundert einen stattlichen Neubau, eine zweischiffige Backsteinhalle mit einem hohen Westturm, wie er auf der Stadtansicht von Braun und Hogenberg um 1570 gut zu erkennen ist.

Eine Besonderheit war es, dass St. Laurentii zugleich Stadtpfarrkirche und Kirche des unmittelbar anschließenden Klosters war; darüber wird im Verlauf des Rundgangs noch ausführlich zu berichten sein.

An der Kirche erinnern Grabsteine an Konventualinnen und Äbtissinnen des adligen Damenstifts aus dem 18. Jahrhundert: Links vom Eingang an C. von Qualen mit einem von Löwen gehaltenen Wappen und rechts Voigt (+1731) mit schlangendurchzogenen Totenköpfen auf dem Wappen. An der Kirchenstraße befinden sich Steine für die Schwestern Marg. Cath., E. und Metta Christ. von Ahlefeldt auf einem Doppelstein mit zwei Wappen, D.B. von Qualen, wieder mit einem von Löwen gehaltenen Wappen, sowie A. von Buchwald.

Durch das Neorenaissanceportal aus Sandstein betritt man die Kirche. Im Inneren präsentiert sie sich als weiter barocker Saalbau mit einem hölzernen Tonnengewölbe. Er ist im Westen halbkreisförmig von einer verglasten Empore umgeben, die von Holzständern gehalten wird. Ursprünglich war der fensterlose Chor von einer Lettnerempore abgetrennt gewesen, in deren Mitte die Kanzel angebracht war. Bei einer Renovierung wurde er 1960 bis 1962 abgebaut und zur Verlängerung der Emporen nach Osten verwandt. An einem Fenster im Südosten ist der heiligen Laurentius, der Namenspatron der Kirche, zu sehen. Das Rost symbolisiert seinen Folttertod durch den römischen Kaiser Valerian im Jahr 258; Laurentius war im Hochmittelalter ein sehr beliebter Heiliger und Kirchenpatron, da er als vorbildlicher Märtyrer galt.

Von der einstmalen reichen Ausstattung der Kirche im Mittelalter ist nichts mehr vorhanden. Der heutige Altar wurde bald nach der Zerstörung im Jahr 1661 vermutlich nach dem Vorbild einer Hamburger Werkstatt angefertigt. Die feststehenden Flügel werden durch Säulen voneinander getrennt. In den 24 Relieffeldern werden wie auf kleinen Bühnen mit Figuren verschiedene Szenen des Alten und Neuen Testaments dargestellt, u.a. die Vertreibung aus dem Paradies, Abrahams Opfer, das Leben Jesu und Marias Himmelfahrt. Der Rahmen wird von Knorpelschnitzwerk geschmückt, das sich auch an der Holzkanzel findet, die ebenfalls von 1661 stammt. Auch ihre fünf Relieffelder zeigen Szenen aus dem Leben Jesu. Der Schalldeckel wird durch Wapen und Putten verziert. 1718 wurde der Unterteil der Kanzel ergänzt.



Die Äbtissinnenempore im Westteil von St. Laurentii

Im selben Jahr wurde auch das etwa 180 cm hohe Triumphkreuz angefertigt. Der Orgelprospekt von 1718 stammt aus der berühmten Werkstatt des Arp Schnitger, die Orgeln an Kirchen in ganz Norddeutschland lieferte.

Die kunsthistorisch wohl eindrucksvollsten Zeugnisse der ehemaligen Adelskultur in Itzehoe sind die Gräfte unter der Kirche. Sie wurden 1961/62 freigelegt und sind nach Anmeldung über eine Treppe am Altarraum der Kirche zugänglich. Die acht Gruftgewölbe enthalten Särge u.a. der Familien Ahlefeldt und Rantzau und zeigen damit den hohen Stellenwert, den diese Familien als Angehörige des Klosters oder als vermögende Grundbesitzer in der Stadt und im Umland der Laurentii-Kirche hatten. Eine der Gräfte wurde 1570 von dem dänischen Statthalter, Feldherrn und Gelehrten Heinrich Rantzau eingerichtet, mit gemalten Inschrifttafeln, Wappen und Blattmotiven. Die 15 Särge – darunter auch ein Kindersarg – sind mit Kupfer-, Messing- und Zinkbeschlägen reich geschmückt, zum Teil versilbert und vergoldet; sie zeigen Figuren, Kruzifixe, Passionsszenen, Trauengel, Wappen und vielfältige Ornamente.

Bestattet wurden hier u.a. Reichsgraf Christian zu Rantzau (+1663) und seine Frau (+1662), Reichsgraf Detlev Rantzau (+1697) und seine beiden Frauen Catharina Hedwig (+1689) und Dorothea Benedicta (+1696).

Auch Konventualinnen aus der Familie Ahlefeldt fanden hier ihre letzte Ruhe, darunter die Äbtissinnen M. von Ahlefeldt (+1727) und Metta Ahlefeldt (+1763). Die enge Beziehung zwischen der Kirche und dem Kloster wird durch die Äbtissinnenempore deutlich, die über eine Treppe an der Nordseite des Kirchenschiffs erreicht werden kann. Schon in den Kirchen der Zisterzienserinnenklöster des Mittelalters war es üblich, dass die Nonnen getrennt von der Gemeinde eine eigene Empore mit direktem Zugang zum Kloster besaßen, von der aus sie dem Gottesdienst unbeobachtet und isoliert beiwohnen konnten. Auch in der mittelalterlichen Laurentii-Kirche wird es einen solchen Zugang von der Empore zu den Klosteräumen gegeben haben.

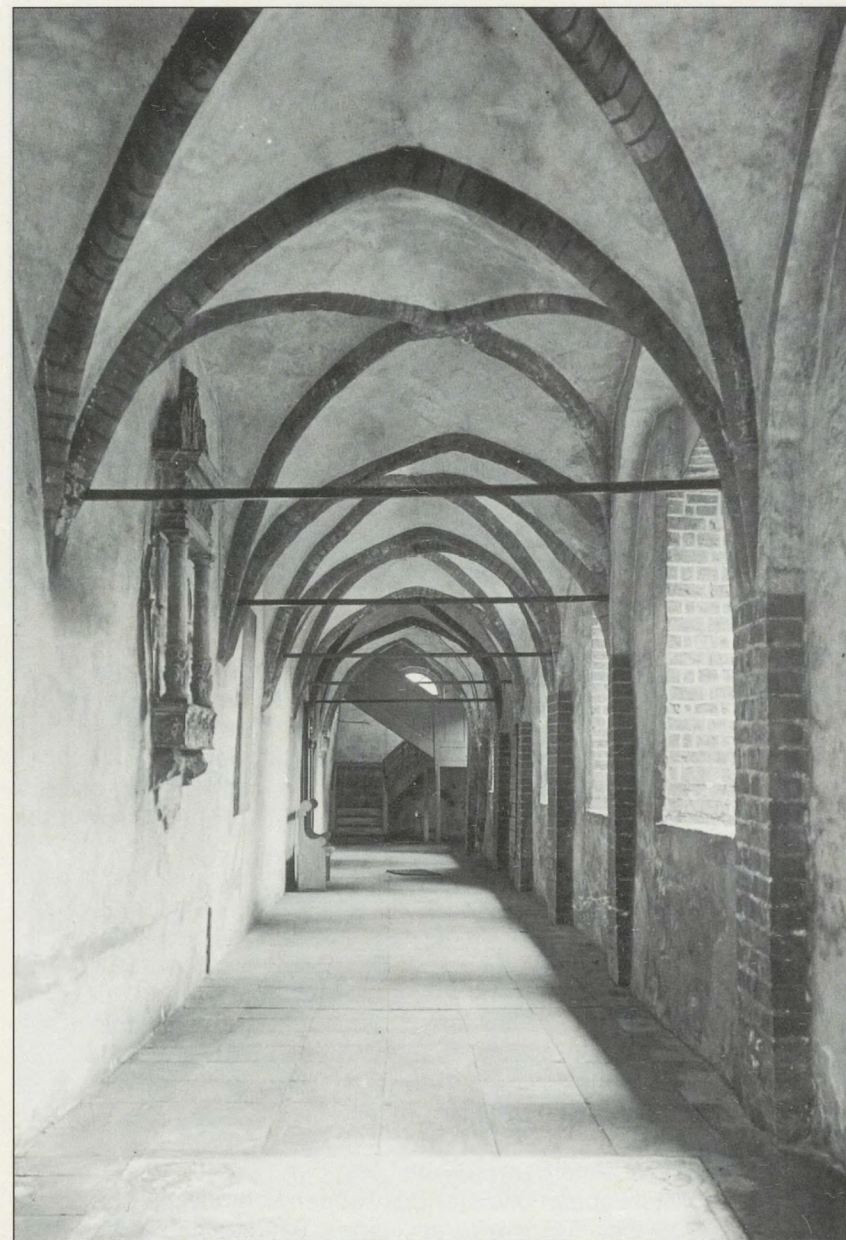
Über dem Eingang zur Äbtissinnenloge findet sich ein geschnitzter und bemalter Wappenschmuck. Auf der Empore stehen ein Altar von 1669 aus schwarz bemaltem Holz und mit Gold verziert, ein schmiedeeisernes Altargitter von 1722, eine barocke Holztaufe mit Deckel und ein Metallkruzifix mit Flammenkrone.

Der Schritt von der Kirche durch die Tür in den anschließenden Kreuzgangflügel ist zugleich ein Schritt in Itzehoes Mittelalter. Nur hier sind noch mittelalterliche Baureste erhalten, sie sind die einzigen in der Stadt und geben eine Andeutung, wie die Klosteranlage bis ins 17. Jahrhundert ausgesehen hat. Die sieben Joche des erhaltenen südlichen Kreuzgangflügels mit den einfachen Kreuzgratgewölben geben eine Vorstellung von den weiteren drei Flügeln, die als Rechteck die heutige Rasenfläche umschlossen.

In der Mitte des 13. Jahrhunderts kamen die Nonnen des Klosters hierher, da der erste Klosterbau aus den 1230er Jahren an der Störmündung bei Ivenfleth ständig von Sturmfluten bedroht war. Die Laurentii-Kirche gab es damals schon, das Kloster wurde direkt an ihrer Nordseite errichtet. Das Grundstück gehörte den Grafen von Holstein, die den Nonnen 1256 das Patronat über die Kirche verliehen und schließlich 1286 die Kirche mit allen Einkünften und Zubehör dem Konvent schenkten.

Zu den Klostergebäuden gehörten ein Speisesaal (Refektorium) und ein Schlafsaal (Dormitorium), es gab eine Küche, Kellerräume, einen Versammlungssaal, sein Sprechzimmer für die Äbtissin, ein Krankenzimmer, Lager- und Vorratsräume, eine Kleiderkammer, Latrinen und Waschräume. Im 16. Jahrhundert werden Lagerböden für die Abgaben der Bauern aus dem Gutsbetrieb und den Klosterdörfern – vor allem für Getreide – erwähnt. Vielleicht gab es hier auch eine Bibliothek und einen Schulraum. Für einen Wärmeraum wird 1455 ein Ofen erwähnt. Wo sich die zwei Gasthäuser des Klosters befanden, ist nicht bekannt, ist nicht bekannt.

Bis zu 40, zeitweise auch 50 Nonnen, zumeist ledige Töchter aus dem holsteinischen Adel, lebten im Mittelalter in dem Kloster.



Der spätgotische Kreuzgangflügel, einziger Rest der mittelalterlichen Klosteranlage



Der Klosterhof 1892

Nach der Ordensregel waren sie gehalten, die Klostergebäude möglichst nicht zu verlassen. Dies wird bei der Nähe des Klosters zur Stadt aber wohl kaum eingehalten worden sein.

Die Nonnen wurden auf dem Kirchhof oder dem Innenhof des Kreuzgangs beerdigt, es haben sich hier aber nur wenige, zumeist verwitterte Grabsteine und Epitaphien aus dem 16. Jahrhundert erhalten.

Das Sandsteinepitaph für Katharina Rantzau, einer Schwester Heinrich Rantzaus, erinnert an die letzte Äbtissin des Klosters Itzehoe, die 1564 starb. Es ist 150 x 300 cm groß, mit Wappen geschmückt und zeigt im Aufsatz ein Auferstehungsrelief. Ein nicht ganz so großes Sandsteinepitaph (130 x 240 cm) für eine Konventualin aus der Familie Pogwisch von 1599 hat in einem rundbogigen Aufsatz ein Kreuzungsrelief und an den Rändern acht Wappen. Aus derselben Zeit stammt ein Epitaph der Familie Rantzau (130 x 240 cm) mit einem Rahmen aus Sockeln, Säulen und Gebälk, Inschrifttafeln und zahlreichen Wappen.

Ein Grabstein erinnert an K. von Ahlefeldt, die 1564 starb; vier Wappen, ein Mittelwappen und vier Eckwappen schmücken den Sandstein (125 x 205 cm). Ein stark verwittertes Sandsteinepitaph an der Kirche zeigt im Hauptfeld ein großes Kruzifix mit einer knienden Äbtissin, die den Krummstab, das Zeichen ihres Amtes, im Arm hält.



Denkmal für die Äbtissin Juliane von Hessen im Klosterhof

Ein ebenfalls stark verwitterter Grabstein stammt wohl aus der Mitte des 16. Jahrhunderts und wurde zum Gedenken an einen unbekannten Ritter angefertigt; dieser ist frontal in Bethaltung zu erkennen mit einem Helm zu seinen Füßen.

Aus dem Kreuzgang kann man durch eine Pforte in den so genannten Klosterhof treten. Der übliche Weg aus der Stadt auf den Klosterhof führt jedoch von der Kirchenstraße zwischen dem Chor der Kirche und dem Hauptpastorat von 1885 hindurch.

Was heute so selbstverständlich anmutet, war bis 1935 durchaus nicht so, bis damals wurde der Hof hier während der Nachtstunden durch eine Pforte gesperrt. Bis ins 19. Jahrhundert verließ man hier sogar den Rechtsbereich der Stadt, denn das Kloster besaß eine eigene Rechtssprechung (Jurisdiktion), war Gerichtsherr für einen Großteil der Bewohner im Norden Itzehoes, an der Feldschmiede, an der Sandkuhle und Hinterm Klosterhof.

Es konnte passieren, dass sich z. B. ein Dieb in den Klosterhof flüchtete und nicht von den städtischen Polizisten verfolgt werden durfte. Diese komplizierten Rechtsverhältnisse wurden erst 1861 aufgehoben. Der Klosterhof selbst blieb aber trotz der um ihn herum rasch wachsenden Stadt ein Platz der Ruhe mit dem Teich in der Mitte – der wohl erst aus dem 19. Jahrhundert stammt – und altem Baumbestand. Zwei weitere Wege führen über die Straße Hinterm Klosterhof aus ihm hinaus bzw. in ihn hinein.

Kommt man von der Kirchenstraße, dann fällt links das große Äbtissinnenhaus auf. Es wurde als Fachwerk-Traufenhaus 1696 an der Stelle des zerstörten Ostflügels des Kreuzgangs errichtet und 1723 weiter nach rechts verlängert. Es diente lang – und heute wieder – als Wohnsitz der Äbtissin des Klosters; zeitweise hatte diese Funktion ja der Prinzeßhof. Zugleich ist es auch Verwaltungssitz des Klosters, und in dem mit Rokokostuck verzierten Festsaal versammeln sich die Konventualinnen. Der Stuck wurde wohl um 1770/80 von H. Soetje aus Itzehoe angefertigt.

Mit der Reformation wurden in der Mitte des 16. Jhs. alle Klöster in Schleswig-Holstein aufgelöst, bis auf vier: das Johanniskloster bei Schleswig, Preetz Uetersen und Itzehoe. Diese vier Frauenklöster wurden in Stifte für die ledigen Töchter und verwitweten Frauen der schleswigschen und holsteinischen Adelsfamilien umgewandelt, um diesen weiterhin ein standesgemäßes Auskommen zu ermöglichen. Bereits als Kinder wurden – und werden – Töchter aus adligem Haus in dem Damenstift eingeschrieben, um ihnen die Anwartschaft auf eine der von der Anzahl begrenzten Konventualinnenstellen zu sichern. Bis in das 18. Jahrhundert hatte der Charakter des Damenstifts durchaus weiterhin den eines Klosters, mit gemeinsamen Betstunden, Chorgesang und anderen Gepflogenheiten einer Klostergemeinschaft.

Im 19. Jahrhundert lebten die rund 20 Damen dann schon getrennt in eigenen Häusern auf dem Klosterhof und im 20. Jahrhundert bereits kaum noch in Itzehoe. Sie bezogen nur noch ihre Einkünfte und trafen sich zu den seltenen gemeinsamen Versammlungen wie der Wahl und Einführung einer neuen Äbtissin. Die um den Klosterhof herum erhaltenen Häuser geben einen Eindruck von den Wohnverhältnissen im 18. und 19. Jahrhundert. Nr. 3, 5 und 6 sind alle Fachwerkgiebel- oder Traufenhäuser aus dem 18. Jahrhundert, Nr. 3 wurde 1740 errichtet und erhielt 1764 seinen Querbau.

Das lang gestreckte Fachwerkhaus Nr. 9 a/b mit dem Krüppelwalmdach wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts erbaut und erhält durch die beiden zweigeschossigen Teile eine interessantere Gliederung. Auch das klassizistische Traufenhaus Nr. 12, wohl aus der Zeit um 1840, wird durch ein zweigeschossiges Mittelteil hervorgehoben. Heute werden diese Gebäude nicht mehr von Konventualinnen des Klosters bewohnt, sondern sind vermietet. Auf Wunsch sollen Angehörige des Konvents aber weiterhin hier ein Wohnrecht haben.

Am Teich in der Mitte des Klosterhofes steht ein ca. neun Meter hohes gusseisernes Denkmal für Prinzessin Juliane von Hessen (1773-1860), die von 1810 bis 1860 Äbtissin des Damenstifts war. Nicht nur aufgrund ihrer langen Amtszeit war sie in der Stadt geachtet und beliebt. Zusammen mit anderen Damen der Stadt initiierte sie die Gründung des ersten Krankenhauses der Stadt, des Julienstifts, das 1837 eröffnet wurde.

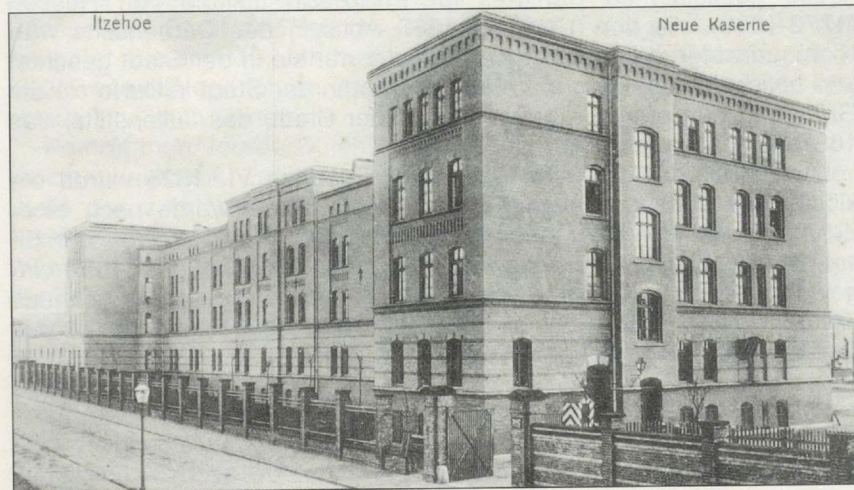
Anlässlich des Besuchs von König Friedrich VI. 1835 wurde die klösterliche Juliengarde gegründet. Das Denkmal wurde nach einer Zeichnung und einem Modell des Tischlers C. Schröder von der Eisengießerei Eggers & Düring angefertigt und am 5. August 1862 eingeweiht. Die Marmorplatten und Wappen stammen von dem Steinhaus Kolbe. Über die Erinnerung an Juliane von Hessen hinaus ist das Denkmal ein frühes Zeugnis für Eisenguss in Itzehoe.

Rundgang Oelixdorfer Straße - Kratt

Von
Jürgen Beuster (Oelixdorf)

Der Rundgang beginnt in der Oelixdorfer Straße/Ecke Nordschleswigstraße. Auf dem Hof der Gudewill-Kaserne kann geparkt werden.

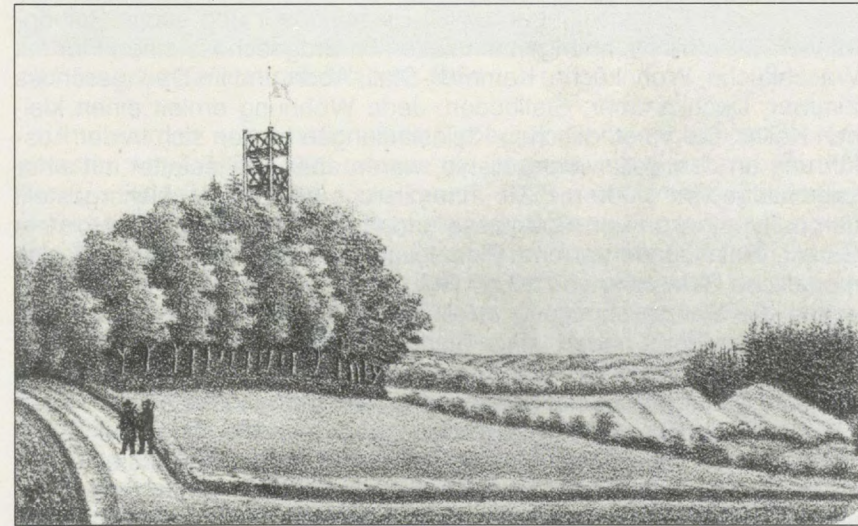
Wir stehen hier auf einem Teil des alten Handelsweges vom Coriansberg über Bad Bramstedt in Richtung Bad Segeberg und Lübeck. Der Oelixdorfer Weg war ein breiter Sandweg. Er wurde 1896 zur Chaussee ausgebaut und in Oelixdorfer Straße umbenannt. Der große gelbe Backsteinbau ist die Gudewill-Kaserne, die 1897 von Soldaten bezogen wurde. Man hatte sie nach dem Major und Kommandeur des Itzehoer Traditionsregiments II.IF. AR 9 Curt Caspar Adolf Gudewill, (geb. 2.1.1868 in Parchim, gefallen am 22.8.1914 vor Tirlemont/Belgien) benannt. Heute werden die Gebäude von Verwaltungen, Post und verschiedenen Firmen genutzt.



An der Stelle der Kaserne stand hier ab 1808 die Zichorienfabrik von Ottens und Wulff. Die Wegwarte (*cichorium intybus*) wurde feldmäßig angebaut. Eine Maschine zerschnitt die getrockneten Wurzeln, bevor sie geröstet und gemahlen wurden. Die Zichorie war Kaffee-Ersatz, da der echte Bohnenkaffee durch die hohen Zölle sehr teuer war. Diese Kaffee-Ersatzherstellung verlor an Bedeutung, als sich der Ersatzkaffee aus Getreide durchsetzte. Ottens, inzwischen alleiniger Inhaber, verlegte die Produktion aus Gerste in die Sandkuhle 3.

Der Abhang des Ochsenmarktskamp reichte ursprünglich bis an die Oelixdorfer Straße. 1955/57 trug man den unteren Teil ab und schüttete mit dem Material die Malzmüllerwiesen auf (heute Wochenmarkt). An der Oelixdorfer Straße, am Gravensteiner Weg und an der Nordschleswigstraße wurden Ein- und Mehrfamilienhäuser gebaut. In seinen nicht veröffentlichten Lebenserinnerungen beschreibt der Lehrer H. L. Meinert seine Wahl als Lehrer 1901 in Oelixdorf und den Weg vom Itzehoer Bahnhof dorthin. In der Oelixdorfer Chronik steht: „Nach einer kurzen Vorstellung bei Pastor Glamann machte sich Meinert auf den Weg nach Oelixdorf. Unterwegs traf er einen mit Ton beladenen Wagen auf dem Weg zur Zementfabrik. Davon besorgte er sich noch das nötige Anschauungsmaterial für seine morgige Lehrprobe. [...] Abgesehen von der Ziegelei lagen seinerzeit lediglich nur die fünf Häuser an der Nordseite der noch recht neuen Chaussee. [...] Auf beiden Seiten fand sich Tannenwald, kein Haus in Sicht“.

Die Ziegelei Vogt östlich der Großen Tonkuhlen an der Oelixdorfer Straße riss man 1918/19 ab. Seit 1863 wurde in Itzehoe Zement mit Kreide aus Lägerdorf und Ton aus der Großen und der Kleinen Tonkuhle produziert. Nach einem Wolkenbruch liefen 1928 beide Kuhlen voll Wasser und wurden als Badeanstalten genutzt.



Kaiserberg nach einer Lithographie von R. von Duhn, 1864

Die Bebauung der Südseite der Oelixdorfer Straße mit Ein- und Mehrfamilienhäusern begann 1907 in Höhe Bargkoppel (früher Brunnenweg).

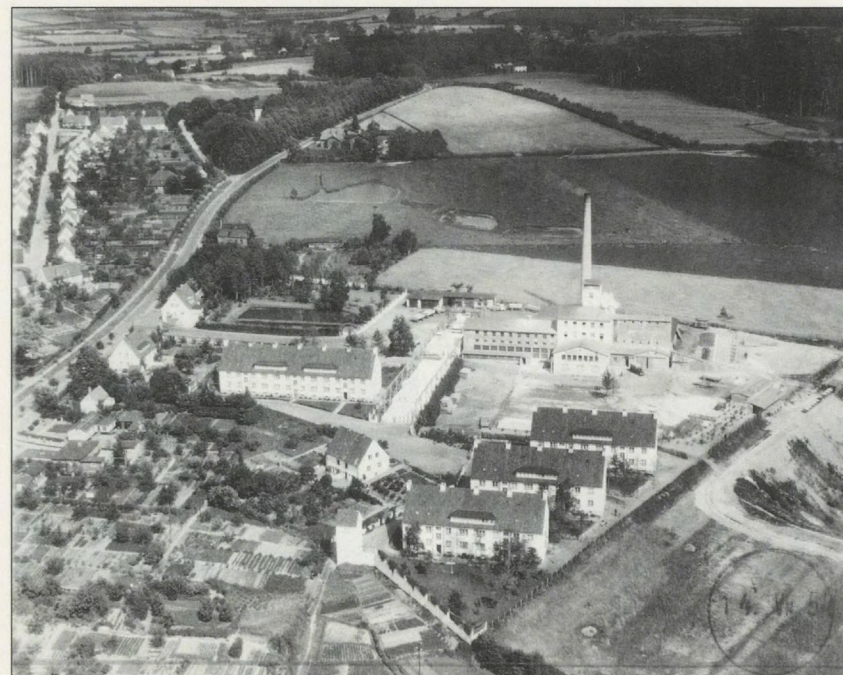
Das Gelände der Landstelle Trotzenburg war 1818 von der Stadt gekauft worden. An Gebäuden befand sich dort lediglich eine Kate des Holzvogtes. Die Trotzenburger Straße führt auf den 72 m NN hohen Kaiserberg. 1881 beobachtete Kaiser Wilhelm I. von dem hölzernen Turm aus die Manöverbewegungen der schleswig-holsteinischen Regimenter. 1894 errichtete das Eisenwerk Düring anstelle des baufällig gewordenen Turmes eine eiserne sechzehn Meter hohe Konstruktion mit fester Wendeltreppe. Man hatte einen wundervollen Ausblick bis zur Elbe. Heute wird der Turm von der Post genutzt.

Am südlichen Abhang des Kaiserberges liegt die Kaiserberg-Siedlung. Grundlagen für die Entstehung solcher Siedlungen waren 1919 das preußische Wohnungsgesetz, die Erbbaurechtsverordnung, das Reichssiedlungsgesetz und das Reichsheimstättengesetz. Inflation und Weltwirtschaftskrise verhinderten jedoch zunächst die Realisierung. Eine weitere Grundlage für die Entstehung von Kleinsiedlungen war die dritte Notverordnung des Reichspräsidenten 1931. Es ging darum, durch Selbsthilfe am Bau Arbeitslose zu beschäftigen, den Menschen durch Eigentum mehr Halt und ihnen dadurch eine bessere wirtschaftliche Grundlage zum Überleben zu geben.

1935 kaufte die Stadt Itzehoe elf Hektar Land zwischen Kaiserberg und Oelixdorfer Straße. Vorgesehen waren 40 Volkswohnungen, 46 vorstädtische Kleinsiedlungen, zwölf Einzelhäuser und sechs Reihenhäuser. Die Volkswohnungen enthielten im Erdgeschoss einen Flur mit Waschküche, Wohnküche, Kammer, Stall, Abort und im Dachgeschoss Zimmer, Dachkammer, Stallboden. Jede Wohnung erhielt einen kleinen Keller. Die vorstädtischen Kleinsiedlungen hielten sich in der Ausführung an den Volkswohnungstyp, waren aber ausgestattet mit einer Landzulage von 1.000 m². Die Finanzierung wurde u. a. sichergestellt durch Hypotheken von Sparkasse und Heimstätte Schleswig-Holstein GmbH, Reichsdarlehen und Eigenleistungen. So kam man auf eine monatliche Belastung von 22,15 RM bzw. 23,00 RM. Am 4. Juli 1936 wurde die Baugenehmigung erteilt, und es ging los. Entbehrungen, Arbeit und Fleiß haben eine Siedlung entstehen lassen, die den Wunsch nach eigenem Heim mit Garten und Kleintieren erfüllte. Die damals gegründete Siedlergemeinschaft besteht noch heute.

Südlich der Siedlung Kaiserberg stehen noch die Reste der Kochschen Kalksandstein-Fabrik. Seit 1927 wurden hier Mauersteine aus einem gepressten und mit Dampf gehärteten Gemisch aus Branntkalk und Sand hergestellt. Durch den Bauboom vor und nach dem Zweiten Weltkrieg waren diese Steine sehr gefragt. Jetzt sind die Sandkuhlen ausgebeutet. Das Gelände der Fabrik wird mit Einfamilienhäusern bebaut.

Inzwischen sind wir in der ehemaligen Heinrich-Hornig-Straße angekommen. Heinrich Hornig war Lehrer und Schriftsteller.



Sicht auf die Kalksandsteinfabrik, 1954

Ihm wurden seine nationalsozialistischen Verherrlichungstexte angelastet. Am 4. März 2002 erfolgte die Umbenennung in Aaron-Rieder-Straße. Rieder und seine Frau kamen 1923 nach Itzehoe. Sie waren jüdischen Glaubens und führten ein Schuhgeschäft am Sandberg 11 (ab 1937 Armbruster). „Die Rieders waren doch integriert, wir haben sie nicht als fremd angesehen. Die Rieders kauften bei uns und wir kauften bei ihnen“. So Frau Ilse Meyer, deren Vater das Feinkostgeschäft Frahm in der Feldschmiede besaß. Doch die Familie Rieder überlebte die Judenverfolgung der Nationalsozialisten nicht. Sie verließen 1936 Itzehoe in Richtung Tschechoslowakei, kamen zunächst in das Ghetto Uzhgorod und dann in das Konzentrationslager Auschwitz. 1945 wurde die vierköpfige Familie für tot erklärt.

Hinter der Kalksandstein-Fabrik führt zwischen den Sandkuhlen ein Doppelknickweg hinunter in das Freudentaler Kratt. Kratt bedeutet Buschholz, gewöhnlich Eichengestrüpp, früher genutzt für die Holzern- te und als Viehweide. Das Gebiet wurde 1909 von Oelixdorf nach Itzehoe eingemeindet. 1911 wurden die Bachstraße und die Waldstraße angelegt und dann bebaut. Inzwischen hat sich das Wohngebiet nach Osten erweitert mit Jägersberg und Otto-Wels-Straße.



Undatierte Postkarte

Die Jahnstraße führt ziemlich bergab nach Freudental. Wir haben es hier mit einer Erosionsrinne zu tun, die eiszeitliche Schmelzwasser und Regen in den Endmoränenhang gefressen haben. Auf der rechten Straßenseite liegt das Wasserwerk Kleine Tonkuhle. Von 1915 bis 1931 wurden hier drei Tiefbrunnen gebohrt, um Itzehoe mit ausreichend gutem Wasser zu versorgen. Bis zur Errichtung des Freibades diente die Kleine Tonkuhle dem sommerlichen Badebetrieb. In den Sommerferien bietet die Arbeiterwohlfahrt an den Kleinen Tonkuhle Stadtranderholung für Kinder an.

Wir gehen am Zaun des Wasserwerkes entlang. Links im Grund standen die Restgebäude der Gebäckfabrik Weese. Diese ursprünglich aus Thorn (Westpreußen) stammende Firma (Thorner Kathrinchen) fabrizierten nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst in der Gudewill-Kaserne. Bevor Weese Freudental übernahm, befand sich dort ein beliebtes Ausflugslokal mit Saalbetrieb.

Wir umgehen den Sportplatz Kaiserstraße, der 1947 für den Sportbetrieb freigegeben worden ist. Der Rundgang endet auf dem Hof der Gudewill-Kaserne.

Tegelhörn

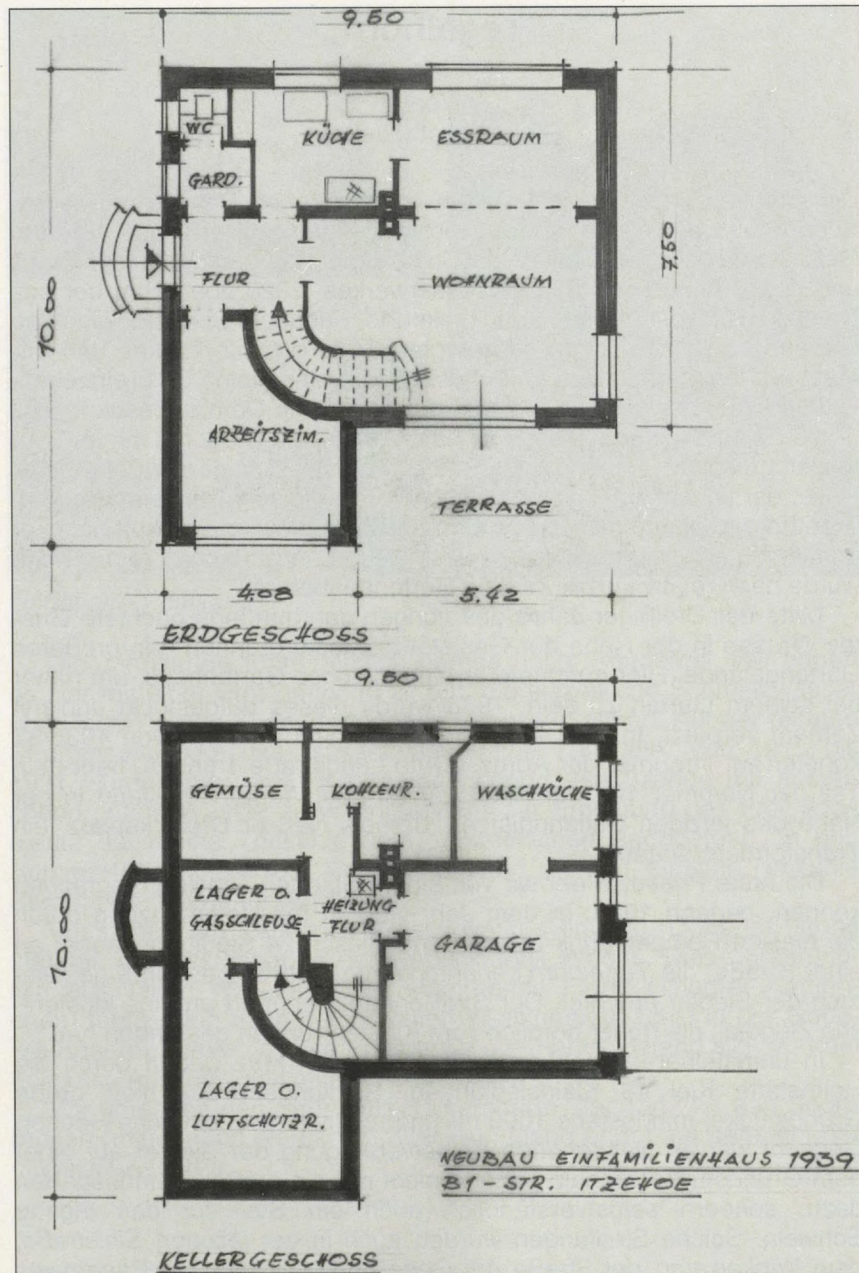
Von
Günter Fust (Itzehoe)

Der Stadtteil Tegelhörn hat sich in verschiedenen Phasen entwickelt. Schon 1905 baute das damals noch selbständige Dorf Sude auf dem Gelände der jetzigen Gaststätte „Costa Smeralda“ das Maschinenhaus und den Brunnen des Suder Wasserwerkes. 1920 übernahm der aus Deutsch-Südwest Afrika zurückgekehrte Friedrich Schneidewind die Gebäude des inzwischen stillgelegten Suder Wasserwerkes und betrieb auf dem kargen Boden der Twietberge eine kleine Landwirtschaft. Er hatte sich bewusst weit ab von der Stadt sein Domizil gesucht, weil er die Einsamkeit und Weite der Natur liebte. Die Stadt hat ihn im Laufe der Zeit aber eingeholt. Seit 1927 richtete sich der Suder Bürger Rave, der schon Anfang der zwanziger Jahre einen Teil seiner an den Twietbergen gelegenen Ländereien an Schneidewind verkauft hatte, in unmittelbarer Nachbarschaft selbst eine Landwirtschaft ein. Diese wurde nach relativ kurzer Zeit ein Gartenbaubetrieb.

Mitte der Dreißiger Jahre des vorigen Jahrhunderts pachtete Gustav Wrasee in der Nähe der Gaststätte „Klosterbrunnen“ ein größeres Gartengelände. Hier errichtete er ein einfaches Gartenhaus, um näher bei seinem Garten zu sein. 1936 wurde dieses aufgestockt und mit Zement verputzt. In dem Adressbuch der Stadt Itzehoe von 1936/37 konnten wir ihn unter der Adresse Alte Landstraße 1 finden, heute ein Teil der Nummer 10a der Alten Landstraße. Außerdem stand in der Nähe des jetzigen Ostlandplatzes, damals hieß er Dreiecksplatz, ein Transformatorenhaus.

Die erste Phase, in der wir von einem Stadtteil Tegelhörn sprechen können, begann 1938. In dem Jahr wurden mit Unterstützung durch die hiesige Pumpenfabrik Siemen und Hinsch 24 Siedlungshäuser an einer Straße, die *Tegelhörn* benannt wurde, überwiegend in Eigenleistung der Siedler errichtet. Der Straßennamen erinnert an eine klösterliche Ziegelei, die früher nördlich vom Klosterbrunnen gestanden hat.

In unmittelbarer Nachbarschaft entstanden kurz darauf durch die Heimstätte Kiel 48 Kleinsiedlungen. Siedlungen, das hieß große Grundstücke, mindestens 1000 m² und relativ kleine, einfache Häuser. Gedacht war an weitgehende Selbstversorgung der Siedler auf eigenem Grundstück. Deshalb gehörte nicht nur ein großer Gemüsegarten dazu, sondern selbstverständlich auch ein Stall für das eigene Schwein. Solche Siedlungen wurden auch in der jetzigen *Sihistraße*, dem *Winkelkamp*, der Straße *Am Gehölz* und teilweise am *Bauernweg* errichtet.



Grundriss eines Siedlungshauses 1939



Ernst-Moritz-Arndt-Schule, 1. Bauabschnitt 1952



Umbauten an der Schäferkoppel

Von einem Haus am Bauernweg, welches 1939 gebaut wurde, sind noch Pläne vorhanden. Das besondere an diesem Haus war, dass hier schon ein Luftschutzraum vorgesehen war. Die erste Bauphase in diesem Gebiet dauerte bis 1940. Der Zweite Weltkrieg verhinderte weitere Baumaßnahmen. Fast alle Häuser in diesen Straßen sind inzwischen verändert worden. An- und Umbauten erwiesen sich als erforderlich, um den heutigen gestiegenen Ansprüchen gerecht zu werden.

In der *Sihistraße* wollen wir unseren Rundgang durch das frühe Tegelhorn beginnen. Wir kommen von der Sihistraße über den Winkelkamp zur Pünstorfer Straße und sehen vor uns die Ernst-Moritz-Arndt Schule. Hier entstand gleich nach dem Kriege ein großes neues Wohngebiet. Die Ernst-Moritz-Arndt Schule wurde, dem Wachsen des Stadtteils entsprechend, in mehreren Bauabschnitten errichtet. Der erste Bauabschnitt konnte im August 1952 eingeweiht werden. An der Stirnseite eines weiteren Bauabschnitts zur Pünstorfer Straße hin, befindet sich eine Eisenplastik, angefertigt nach dem Entwurf des Itzehoer Künstlers Karl Bröcker in einer alten Itzehoer Schmiede.

Wir wenden uns jetzt der *Schäferkoppel* zu. Hier wurden schon 1947, noch mit Genehmigung durch die englische Militärregierung, die ersten Siedlungen – wieder überwiegend in Eigenleistung – gebaut, wesentlich einfacher als damals jene an der Sihistraße.

Die Grundfläche dieser Häuser betrug nur 5x11 Meter. Es gab nur das Erdgeschoss und wegen des Mangels an Baustoffen war ein halbrundes Dach aus Wellblech vorgeschrieben, wie man es bei Behelfsbauten der englischen Besatzungsmacht, den „Nissenhütten“ kannte.

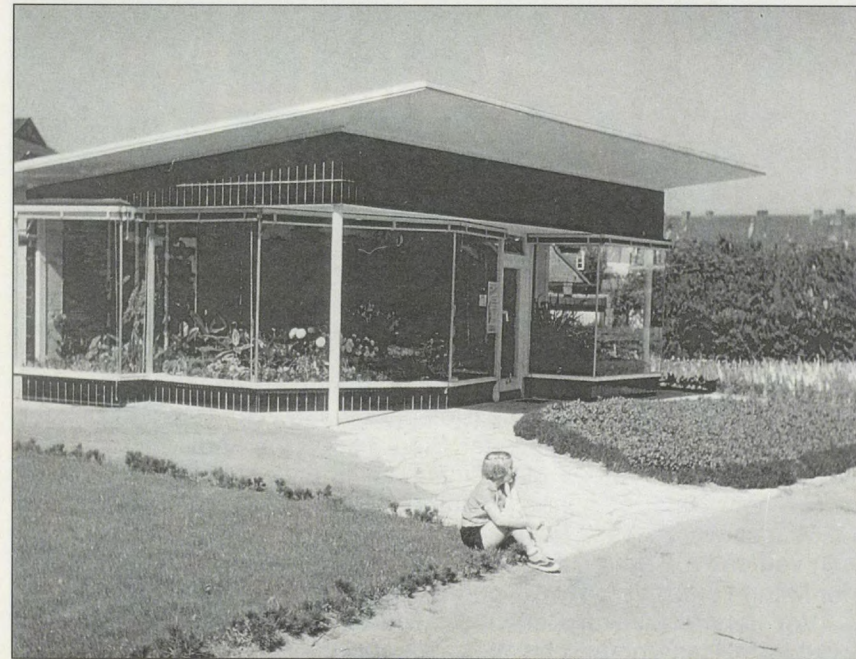
Eine Zeitzeugin berichtete, dass sie die für den Schornstein ihres Hauses notwendigen Rotsteine in Hamburg aus Trümmerschutt selbst habe bergen müssen. Die Fahrt nach Hamburg organisierte der damalige Stadtrat Vogeley. Auf der Ladefläche eines offenen LKW wurden die Siedlerfrauen nach Hamburg gekarrt, um die so dringend benötigten Steine unter primitivsten Bedingungen zu beschaffen, – für uns heute undenkbar. 18 Kleinsiedlungen sind damals von der Heimstätte Schleswig-Holstein konzipiert und in Eigenleistung gebaut worden. Auch diese Häuser sind nicht mehr im Originalzustand. Alle sind aufgestockt worden und haben ein in unsere Landschaft passendes Dach bekommen. Viele sind durch Anbauten erweitert worden.

Weiter geht es zur *Viertkoppel*. Hier stehen wir vor der St. Jakobi Kirche, dem ersten sakralen Bau nach dem Kriege im Kreis Steinburg.

Nach dem Entwurf des Architekten Harry Brandes wurde hier 1952 eine schlichte Kirche erbaut, zuerst noch ohne Turm. Eine kleine Glocke, montiert auf einem Dachreiter, rief die Christen in die Kirche. Es waren aber noch kein Pastorat und auch kein Gemeindezentrum vorhanden.



St. Jakobi, 1952



Der Blumenladen an der Alten Landstraße

Wirklich, es war eine kleine Kirche, die zuerst noch von der St. Laurentii Kirche aus verwaltet wurde. Nachdem 1953 das Pastorat gebaut worden war, bekam St. Jakobi 1962 eine eigene Orgel und schließlich 1966 ein Gemeindehaus und den Turm. Im Gemeindehaus ist auch der Kindergarten untergebracht. Seit 1965 ist St. Jakobi eine eigenständige Kirchengemeinde.

Wir gehen jetzt weiter durch die *Twietbergstraße* zur *Haidkoppel*. Der obere Teil dieser Straße ist 1950 und der untere 1952 bebaut worden. Träger dieser Bauvorhaben war die Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft der ev. Kirche. In diesen Siedlungshäusern wohnten fast ausschließlich Heimatvertriebene.



Das Wasserwerk Twietberg, 2005

An der *Alten Landstraße* halten wir uns nun rechts und gehen zum Wasserwerk Twietberg. Schon 1950 wurden in diesem Gebiet geologische Untersuchungen durchgeführt und erfolgreich abgeschlossen. Das günstige Gelände für eine Tiefbohrung lag zum Teil auf Edendorfer Gebiet, konnte aber von der Stadt erworben werden. Mitte 1954 wurde mit dem Bau des Maschinenhauses und des Wohnhauses für zwei Maschinisten begonnen. Schon im April 1955 konnte das moderne Wasserwerk seiner Bestimmung übergeben werden. Sechs Brunnen von ca. 160 Meter Tiefe liefern noch heute Wasser in ausreichender Menge und von hervorragender Qualität.

Vor Jahren ist von Seiten der Stadtwerke sogar daran gedacht worden, dieses vorzügliche Wasser mit Kohlensäure versetzt als Tafelwasser auf den Markt zu bringen.

Die Qualität und Zusammensetzung könnte sich mit anderen auf dem Markt befindlichen Angeboten ohne weiteres messen. Wegen der hohen notwendigen Investitionen für die Markteinführung ist dann aber doch davon abgesehen worden.



Gut Pünstorf, das Herrenhaus, ca. 1930

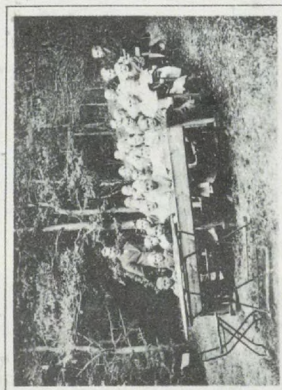


Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Labor des Serum-Instituts auf Gut Pünstorf, 1948

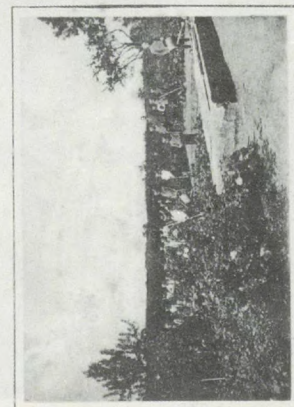
WALDSCHULE PÜNSTORF



Ausblick nach Norden



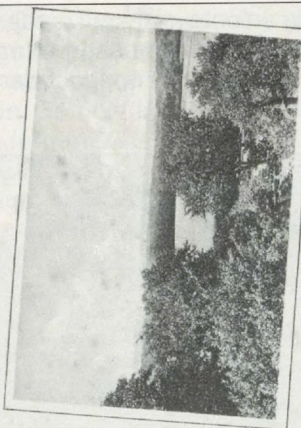
Waldschule



Kinder im Gemüsegarten



Schlaraffenraum



Ausblick nach Süden

Errichtet von der
STADT ITZEHOE

Photogr. Otto Stiesler, Itzehoe

Städtische Waldschule auf Gut Pünstorf, um 1919



Ladenzeile am Ostlandplatz, 1950er Jahre



Wochenmarkt am Marienburger Platz

Unseres Rundweg setzen wir über einen Waldweg fort und bewegen uns jetzt auf dem Gebiet des ehemaligen Gutes Pünstorf. Pünstorf war seit dem 30jährigen Krieg lange im Besitz des Klosters gewesen, hatte dann nach verschiedenen Pächtern 1908 einen ehemaligen Rittmeister als Besitzer.

Dieser verkaufte 1915 an die Stadt Itzehoe. Die damaligen Stadtväter sahen im Erwerb von Pünstorf die Gelegenheit, das Wohngebiet der Stadt im Norden zu erweitern. Doch noch während des Krieges, 1917, bekam das Gut erst eine ganz andere Nutzung. Hier wurde eine Waldschule eingerichtet. Etwa 60 Kinder wohnten hier in den Sommermonaten. Sie erhielten Unterricht und gesunde Nahrung. Für die damalige Zeit eine großartige Idee.

Doch schon 1920 musste dieses Experiment aus Kostengründen eingestellt werden und das Gut wechselte wieder den Besitzer. Ein in Hamburg ansässiger holländischer Bankier kaufte das Gut. 1943 erwarb wiederum die Stadt Itzehoe das Areal und nach dem Kriege waren hier sowohl Heimatvertriebene als auch verschiedene Unternehmen untergebracht, unter anderem ein Serum-Institut und auch eine kleine Fabrikation von Motorrollern. Spuren der früheren Bebauung sind heute nicht mehr sichtbar. Die jetzigen Bewohner des *Fasanenweges*, den wir nach ca. 800 Metern erreichen, sind hin und wieder auf Spuren der Vergangenheit bei der Anlage ihrer Gärten und bei Ausschachtungsarbeiten gestoßen. An dem Schnitt der Grundstücke und den verschiedenen Hausformen ist deutlich zu erkennen, dass hier die Bebauung wesentlich später, nämlich Anfang der siebziger Jahre erfolgt ist.

Über den *Drosselweg* und den *Amselweg* erreichen wir wieder die Pünstorfer Straße und gehen zum *Ostlandplatz*. Hier wurden die ersten Geschäfte des jungen Stadtteils Tegelhorn eröffnet, und schon seit 1950 befindet sich hier auch eine Haltestelle des Stadtverkehrs. Seit Anfang der Fünfziger Jahre haben sowohl die Volksbank als auch die Sparkasse Zweigstellen in Tegelhorn errichtet.

Wir haben bis jetzt den Teil östlich der Alten Landstraße kennen gelernt. Auffällig in diesem Teil Tegelhorns sind die überwiegend nach alten Flurnamen benannten Straßen, ganz im Gegensatz zu dem westlich der Alten Landstraße gelegenen Teil. Hier finden wir viele Straßen, die nach ostdeutschen Städten benannt sind. Auch überwiegen hier die Wohnblocks und Reihenhäuser. Diese Art der Bebauung begann schon 1950 mit dem Bau von 250 neuen Wohnungen westlich der Alten Landstraße. Finanziert wurde dieser Teil durch das Europäische Hilfsprogramm ERP. Im Anschluss daran, bis Mitte der sechziger Jahre, wurde auch der Marienburger Platz bebaut.

Schließlich wurde bis Ende des vorigen Jahrhunderts die Lücke zwischen Lehmwohld und Hackstruck geschlossen und im Norden das Edendorfer Gebiet mit der Bebauung erreicht. Wir können jetzt von einem eigenen Stadtteil Tegelhorn sprechen. Dies zeigt sich auch in den Zahlen der Einwohner. Waren es 1939 nur 331 Bewohner, so wuchs die Einwohnerzahl um die Wende des Jahrtausends auf über 6.000 an, wahrlich eine stolze Entwicklung.

Schornsteine über Edendorf - Ein Bauerndorf wird zum Industriestandort

Von
Eike von Hacht (Itzehoe)

Ein Kapitel aus der Geschichte des jüngsten Itzehoer Stadtteils

Der Ursprung Edendorfs und auch die Deutung seines Namens liegen im dunkeln. 1408 verkauft ein Detlef Hoken Edendorf an das Kloster Itzehoe, unter dessen Herrschaft das Dorf verbleibt bis es 1867 zu Preußen kommt und 1873 aus der Klostergerichtsbarkeit entlassen und in den Amtsbezirk Sude und (bis 1911) Heiligenstedten übernommen wird. Es war Jahrhunderte lang ein reines Bauerndorf, idyllisch gelegen auf eiszeitlich geprägter Endmoränenlandschaft zwischen Knicks und den Waldstücken in Richtung Julianka und dem Hackstruck. 1549 werden fünf Vollhufner und drei Halbhufner genannt, die dem Kloster Abgaben und Dienste zu leisten hatten und Bauernhöfe hielten sich auch bis in dieses Jahrhundert. Hand- und Spanndienste nahm noch bis 1956 die Gemeinde für sich in Anspruch, erst am 18. April 1956 sollten sie – weil „nicht mehr herkömmlich“ – aufgehoben werden. Die Höfe der Bauern lagen im Einzugsbereich der *Oberen und Unteren Dorfstraße*, das Land dazwischen, heute vollständig überbaut, war „Vordörn“, die Viehweide vor den Türen.

1846 gab es als Verbindung nach Itzehoe nur einen Redder, der im Bogen etwa von der heutigen Einmündung des Kirchwegs in die Schenefelder Chaussee über „Im Busch“ zur heutigen Edendorfer Straße beim ehemaligen „Edendörper Krog“ (Edendorfer Straße 164) führte und nach dem Bau der Eisenbahn etwas verlegt wurde zum heutigen Oldendorfer Weg.

Mit dem Bau der Chaussee von Itzehoe nach Schenefeld im Jahre 1867 und der Eröffnung der Bahnlinie Itzehoe-Wrist über das Lockstedter Lager (1. August 1889 Bahnstation Edendorf) nahm die neue Zeit Einzug in das Dorf, und ein zweiter Kernbereich, der nicht mehr rein landwirtschaftlich geprägt war, entstand entlang der Reichsstraße, wie sie später hieß, und den Gleisanlagen an dem heutigen *Holtweg*.

Die Ziegeleien

Schon 1876 betrieb Claus Ehlers eine erste Ziegelei zwischen *Buschweg* und *Kirchenweg*. Ihre Spuren finden sich noch im kleinen Wäldchen unterhalb des Ehrenmals. Aus den hier hergestellten Ziegelsteinen erbaute er 1893 das Bahnhofshotel.

Die Tonkuhle selbst wurde bereits 1885 von den Besitzern der „Breitenburger Tongruben“ gekauft, die dann 1897 das Gelände der späteren großen Tonkuhle dazu erwarben und dort eine größere Dampfziegelei errichteten. Eine Zeit lang, bis zur Stilllegung der kleinen Tonkuhle, rauchten so zwei Ziegelschornsteine an der Chaussee. Viele Wanderarbeiter fanden hier Arbeit, die Einwohnermelderegister verzeichnen Ost- und Westpreußen, Ukraine, Weißrussland und Oberschlesien als Heimatgebiete. Die neue Tonkuhle nahm im Laufe ihrer Ausbeutung immer größere Ausmaße an. Durch das Wasser des Sieversbek lief sie immer wieder voll, so dass Ziegelei und Kühle im Ersten Weltkrieg stillgelegt wurden. 1935 pumpten die Besitzer sie leer und nahmen für zwei Jahre den Betrieb wieder auf. An der Chaussee entstanden Rampen für Kipploren. Lastwagen transportierten den Ton nach Lägerdorf. Als die Tongruben bei Drage und Wacken angelegt wurden, kam dann das endgültige Aus für den Betrieb.

„Kaisermühle“ und die Meierei



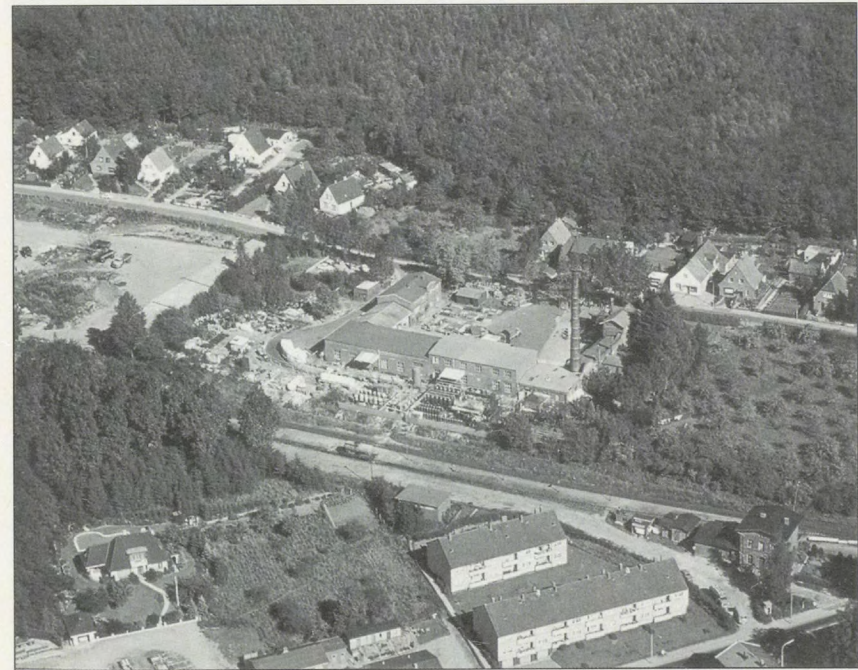
Kaisermühle

ren Kaiser Wilhelm II., zum Major befördert.

1890 entstand auf dem höchsten Punkt nördlich des Dorfes eine Kornwindmühle. Ihr Besitzer Wilhelm Schultz (Gemeindevorsteher 1905-1909) stellte den Betrieb 1909 auf Dampf um, später auf Öl. Der hohe Schornstein ragte noch bis zu Sprengung am 9. Mai 1937 über Edendorf auf. Heute befindet sich der Discounter Lidl auf dem Mühlenstandort. Den herrschaftlichen Namen erhielt die Mühle nach einem für die Dorfbewohner Edendorfs aufregenden Ereignis:

Kaiser Wilhelm I. hatte 1881 ganz in der Nähe, etwa bei der Einmündung der Oberen Dorfstraße in die Chaussee, hoch zu Ross die Manöver der Truppen vom Lockstedter Lager beobachtet und angeblich an gleicher Stelle dann seinen Enkel, den späteren Kaiser Wilhelm II., zum Major befördert.

Mit Dampf wurden auch die Maschinen der Meierei betrieben, die sich 1894 an der Chaussee ansiedelte, gleich neben dem heutigen Oldendorfer Weg. Den Schornstein riss man aber schon 1906 ab. Dem ‚industriellen‘ Ortsbild des Dorfes schadete das nicht, denn da gab es ja noch die Brauerei am Holtweg.



Holtweg mit chemischer Fabrik, ca. 1970

Die Brauerei am Holtweg

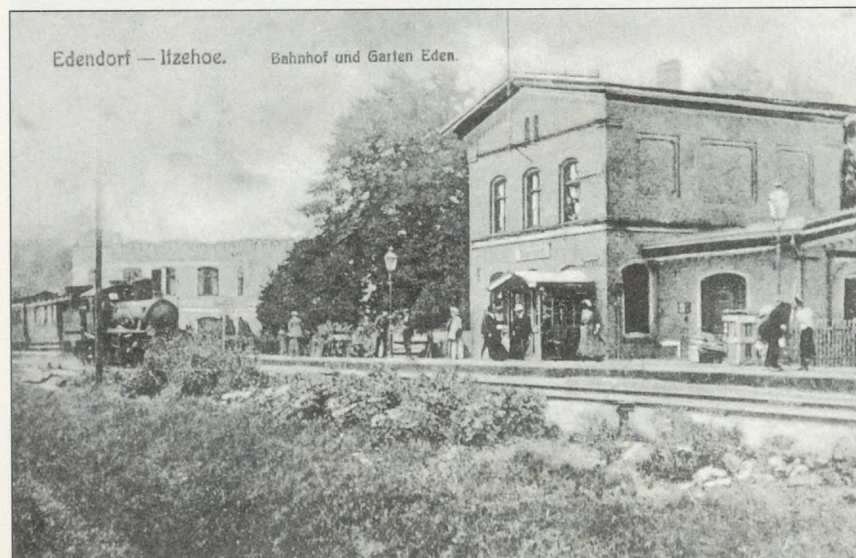
Am 7. Mai 1903 wurde der Grundstein für den Schornstein gelegt, der aber nach schlechtem Geschäftsgang erst für die „Brauerei Germania“, die 1906 eröffnete, im Jahr 1908 hochgezogen wurde. 1913, nach einem Konkurs, richtete Kurt Scheffer aus Hamburg dort eine Margarinefabrik ein, ein Jahr später Hofbesitzer Sierk aus Edendorf als Pächter eine Wurstfabrik. Als es keine Fleischlieferungen mehr gab, wurden Geschosse gedreht, bis Scheffer es nach dem Krieg wieder für kurze Zeit mit Margarineherstellung versuchte.

1922 entstand dann für viele Jahre eine chemische Fabrik. Der Schornstein wurde nach der Umstellung auf Gasbetrieb 1988 abgebaut, die Niederlassung Anfang 2004 endgültig gelöscht.

Die „Hanseatische Schweinezucht- und Mästanstalt“

Bereits 1898/99 hatte der Hamburger Konsul Heldtmann die Schulkoppel südlich der Bahnlinie gekauft und am Ende des heutigen Holtweges für 800 Schweine eine Zucht- und Mastanstalt eingerichtet.

Für sich baute er die Villa Eichenhof, daneben 1907 für den Verwalter Heinrich Cronemeyer den Waldhof, der um ein Waldstück aus dem in Klosterbesitz befindlichen Hackstruck erweitert wurde. Heute reicht das Grundstück – die alte Villa steht in der Form nicht mehr – bis an die Rückseite des Grundstücks Holtweg 54. Die Schweinemästerei hatte wechselnde Besitzer, bis 1931 die Weltwirtschaftskrise alle Gebäude leer stehen ließ. 1936 entstanden auf dem Areal einige Siedlungshäuser, aber auch diese sind inzwischen verschwunden.



Bahnhof, ca. 1910

Der „Garten Eden“

Für alle genannten Betriebe war die Bahnlinie Itzehoe-Wrist die Lebensader. Beide Fabriken am Holtweg besaßen einen eigenen Gleisanschluss, so dass Wurst, Margarine, Schweinefleisch und Geschosse schnell zum Lockstedter Lager, dem kaiserlichen Manövergelände, auf dem ständig ein Armeekorps lag, transportiert werden konnten.

Und auf dem umgekehrten Weg kamen in ihrer Freizeit die Soldaten nach Edendorf.



Garten Eden, ca. 1905



Aussichtsturm, ca. 1910

Dort war aus dem 1893 gebauten Bahnhofshotel nach dem Verkauf an Gastwirt Müller 1896 der „Garten Eden“ entstanden, ein Vergnügungsetablisement - heute würden wir „Fun Park“ sagen – , das in ganz Deutschland nicht seinesgleichen fand: auf 2,42 ha Gelände an der Bahn entlang Richtung Itzehoe unter dem 1846 erbauten Aussichtsturm mit künstlicher Burgruine, den schon die Könige Christian VIII. und Frederik VII. von Dänemark besucht hatten, lagen Parkanlagen mit Teichen, Springbrunnen, einem Irrgarten, einer romantischen Grotte, eine Tropfsteinhöhle und ein Kinderspielplatz, Lauben, Alleen und ein Zoo. Die Gebäude umfassten u. a. ein Museum für „Historische Altertümer“, einen Palmenhain, eine Bildergalerie und in den Restaurants Sitzplätze für bis zu 2.000 Personen.

Jeden Sonntag wurden vom eigenen Orchester oder auch von der Militärkapelle aus Lockstedt Konzerte gegeben, und ein eigenes mit Karbid betriebenes Elektrizitätswerk sorgte für phantastische Beleuchtung. Und so tanzten und betranken und amüsierten sich hier die Edendorfer, die Soldaten und Besucher sogar aus Hamburg und Lübeck mit den Arbeiterinnen der Itzehoer Netzfabrik, bis der Erste Weltkrieg allem ein Ende machte: die Soldaten blieben aus, Müller hatte sein Geld beim Konkurs der Brauerei Germania verloren, unter nachfolgenden Besitzern und Verwaltern wurde der Garten Eden zeitweilig Lazarett bis er schließlich nach 1918 zwangsversteigert und durch den neuen Besitzer zu einem landwirtschaftlichen Betrieb umgewandelt wurde.

Von der ganzen Herrlichkeit stehen nur noch das als Wohnhaus genutzte ehemalige Bahnhofshotel „Garten Eden“ mit Durchfahrtsgebäude und ganz hinten im Garten die traurigen Reste der ehemals so wunderbaren Grotte. Der Aussichtsturm fiel 1935 dem Abriss zum Opfer. Heute stehen dort die Häuser Karolingerstraße 17-21. Und der Bahnhof gegenüber? Auch er ist inzwischen abgerissen, nachdem die Bahnlinie Itzehoe-Wrist seit 1976 stillgelegt wurde. An seiner Stelle befindet sich ein Wohn- und Geschäftsgebäude.

Sude - vom Dorf zum Stadtteil

Von
Kirsten Puymann (Itzehoe)

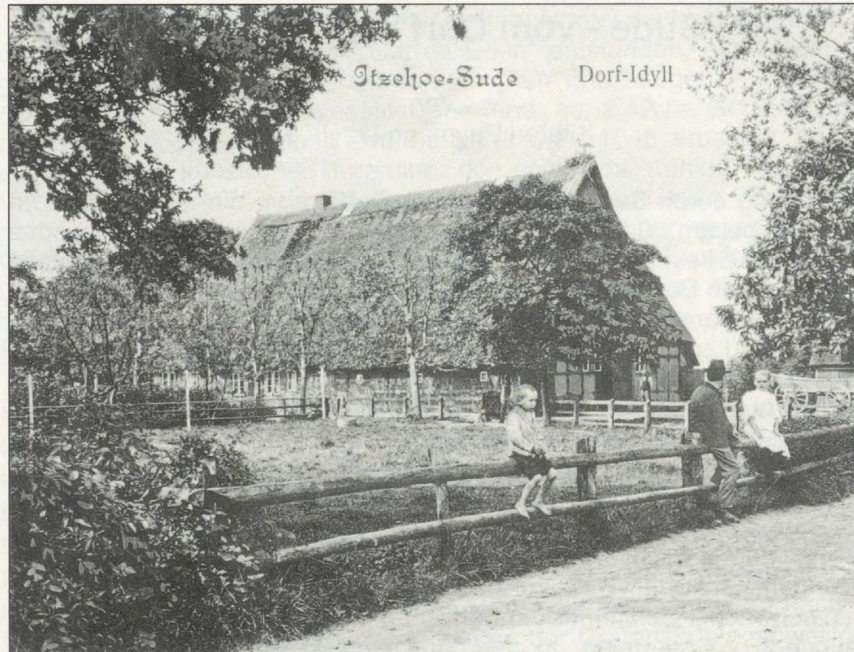
Der Gang durch Sude beginnt in der Dorfstraße, die erst 1890 ihren Namen bekam. Seit 1150, der ersten urkundlichen Erwähnung des Ortes als Otteshude, bis zum Ende des 19. Jahrhunderts kamen die zehn großen Bauernhöfe und die doppelte Anzahl von Kättern in ihrer überschaubaren Gemeinde ohne Straßenbenennung aus.

Sudes Ländereien erstreckten sich vom Dithmarscher Platz über das „Dichterviertel“ bis zum Lehmwohld, zum Gebiet um den Hackstruck und schlossen das erst nach dem Zweiten Weltkrieg bebaute Gelände des heutigen Sude-West ein.

Von den Bauernhöfen im eigentlichen Dorf Sude stehen noch zwei. Das reetgedeckte Haus *Dorfstraße 2* mit dem mächtigen Hauskörper wird heute als Wohnhaus genutzt. Als Vollwalmdachhaus hatte seine Toreinfahrt seitlich an der Stelle des heutigen Haupteinganges bestanden. Stellt man sich auf den Bürgersteig vor die Hecke, ist noch ein schwacher Schimmer der dörflichen Umgebung vergangener Jahrhunderte zu erkennen. In der unmittelbaren Umgebung zu diesem Bauernhaus standen bis in die 1960er Jahre noch zwei weitere große Höfe. Der Nachbarhof, *Dorfstraße 4*, der heute als Musikschule und „Kulturhof“ genutzt wird, ist erst 1898 erbaut worden. Trotz vieler Umbauten ist die damals modische, mit Renaissanceelementen versehene städtische Fassade des Hofes erhalten geblieben.

Zwischen den beiden Höfen in Höhe der Maschinen- und Metallbaufirma Kruse befand sich das Suder Spritzenhaus. An der Firma vorbei führt ein schmaler Pfad zu einem der vier Suder Berge, dem Schütterberg. Im Suder Gebiet gab es vier Anhöhen, die in der Eiszeit entstanden sind und in der flachen Umgebung zum „Berg“ wurden. Der Schütterberg, der sich parallel zur Lindenstraße hinzieht, geht in den Heidbeg und in den nahe zur Stör liegenden Vossberg über. Der *Liethberg* ist Namensgeber einer Suder Straße und erstreckt sich von der Suder Marsch ansteigend bis zum Lehmwohld. Von den „Bergen“ ist durch Sandabbau im 19. und 20. Jahrhundert heute kaum noch etwas zu erkennen.

Das Grundstück mit der kleinen Kate (*Dorfstraße 8*) gehörte in den 1960er Jahren Dolly Fisch, die einen LKW-Fuhrpark betrieb. Die Lage unmittelbar an der Strasse ohne Vorgarten zeigt, dass es zu einer Zeit gebaut wurde, als man den Straßenlärm noch nicht fürchtete. Geht man um das Haus herum, sieht man auf dessen Rückseite einen Korbogen mit Tür zum Beladen des Dachbodens.



Der „Storchenbauer“ um 1910



Das alte Schulhaus um 1910



Die Firma Heckenmüller, davor das Wohnhaus der Familie, an der rechten Bildseite der „Storchenbauer“, um 1950

In dem kleinen Park (Ecke Gasstraße/Dorfstraße) erinnert ein Stein, der 1980 aufgestellt wurde, an die Eingemeindung Sudes im Jahr 1911. Das Dorf Sude, das seit 1408 bis zur Aufhebung der Leibeigenschaft zum Besitz des Klosters Itzehoe gehörte, hatte bis zur Volkszählung im Jahr 1873 ziemlich konstant 300 Einwohner und Einwohnerinnen. Durch die stadtnahe Lage profitierte die Landgemeinde von der Entwicklung Itzehoes und nutzte deren Vorteile, ohne sich an den Kosten und Lasten zu beteiligen. Die Einwohnerzahl wuchs bis zum Jahr 1905 auf 2835. Der Zuwachs erklärt sich zum einen daraus, dass wohlhabende Bauern Land für ihre Alterssitze längs der Lindenstraße kauften und betuchte Bürger und Bürgerinnen nach stadtnahen Grundstücken suchten. Das „Dichterviertel“ mit Wohnhäusern im Landhausstil wurde für diese Zwecke von der Gemeinde Sude zum Kauf angeboten.

Obwohl die alteingesessenen Suder Bürger sich gegen eine Eingemeindung aussprachen und in das Gemeinwesen durch Bau eines Wasserwerks (1905) und eines Gaswerks (1907), das nur vier Jahre betrieben wurde, investierten, stimmten die Gemeindevertreter mit knapper Mehrheit für die Eingemeindung, die das Itzehoer Stadtgebiet um 546 ha vergrößerte.

Wir gehen nun die *Dorfstraße* weiter und kommen an einem kleinen reetgedeckten Bauernhaus mit Butzenscheiben vorbei. Die Butzenscheiben sind für Holstein nicht typisch, sie lassen aber ahnen, dass sich der Eigentümer auch mit Details auseinandersetzte, als er das Haus in diesem Jahrhundert hauptsächlich für Wohnzwecke umgestaltete. Die Rückseite des Hauses zeigt denn auch deutlicher die Vergangenheit. Das hinuntergezogene Reetdach ist typisch für eine holsteinische Kate aus dem 16./17. Jahrhundert. Schräg gegenüber steht eine Kate mit Firsthölzern in Pferdekopfform. Die Jahreszahl über dem Eingang gibt als Baujahr 1540 an. Auf der anderen Seite (*Dorfstraße* 15) steht das alte Suder Schulhaus aus dem Jahr 1862, das heute als Wohnhaus genutzt wird. Für Sude ist eine Schule seit der Mitte des 18. Jahrhunderts nachgewiesen. Heute führt die *Brückenstraße*, die 1891 erst bis zum Liethberg ausgebaut wurde, an der Schule vorbei.

Nun geht es weiter die *Dorfstraße* entlang. Wir betreten über eine Zufahrt, die jetzt durch den Garten am ehemaligen Wohnhaus der Fabrikantenfamilie führt, den heute unterschiedlich genutzten Fabrikhof der Firma „Albert Heckenmüller Mühlenbauanstalt - Mühlsteinfabrik“. Albert Heckenmüller gründete 1902 eine Mühlsteinfabrik in der *Helenenstraße*. Dort stellte er künstliche Mühlsteine her, an deren Verbesserung er ständig arbeitete. AHl, d. h. Albert Heckenmüller Itzehoe, bürgte für Qualität. 1918 zog Heckenmüller auf das Gelände des ehemaligen Hofes Rusch in Sude. Die Fabrikgebäude, die in der Tradition der Schleswig-Holsteinischen Backsteinornamentik erbaut sind, stammen aus den 1930er Jahren wie die Odalsrune (Seitenflügel) und die Inschrift (Hauptgebäude) erkennen lassen. Diese Gebäude wurden zu einer Blütezeit der Firma errichtet, als die Leitung in den Händen der Tochter des Firmengründers und deren Ehemann Paul Schneider lag, der Mitbegründer der NSDAP und später Gauamtsleiter war.

Wir bleiben auf der *Dorfstraße*. In Höhe einer mächtigen Kastanie sehen wir Neubauten auf dem Grundstück des vor wenigen Jahren abgerissenen Bauernhofs Gloyer. Übrig geblieben ist von dem Gehöft nur die Scheune an der hinteren Grundstücksgrenze, in der sich heute Wohnungen befinden. Wir passieren kleine Katen, deren Alter man daran erkennt, dass sie sich nicht an die erst um 1900 für die *Dorfstraße* angelegte Fluchtlinie halten, Wohnhäuser von Arbeiterfamilien mit kostengünstigen und zweckmäßigen Pultdächern (*Dorfstraße* 27/29).



Das Mühlengebäude von Rusch, um 1900



Links im Bild die Itzehoer Sackfabrik, Inhaber Laatzen. Der Schornstein gehört zur Dampfmaschine des Mühlenbetriebes Henning. Davor führt die Eisenbahnlinie Hamburg-Heide vorbei. Die Bahngleise im Vordergrund gehören zur Strecke Itzehoe-Wilster (um 1900).

Das Gebäude am Ende der Dorfstraße beherbergte einst nicht nur die „Itzehoer Hafermühle“, sondern auch eine Räucherei, wie die verwitterten Inschriften auf der Rückfront verraten. Zur Einkehr lädt seit Anfang der 50er Jahre der „Störpavillon“ ein, der einen Gastgarten direkt an der Stör bereithält.

Schon von weitem sehen wir die Gebäude der Firma Rusch. 1909 entschlossen sich der Müller Ludwig Harder, Pächter der Coriansberger Mühle, und der Mühlenkaufmann Rudolf Rusch, in der Suder Marsch einen Mühlenbetrieb zu bauen. Das Gelände direkt an der Stör war als Baugrund denkbar ungeeignet, aber es bot Wasser- und Bahnanschluss.

Beim Spazieren durch die *Hafenstraße* sehen wir linker Hand Häuser aus den 30er/40er Jahren. Die Einfamilienhäuser auf der rechten Seite entsprechen dem architektonischen Sparstil der Nachkriegsjahre, das mehrstöckige Wohnhaus an der Ecke zum Liethberg wurde um 1900 erbaut. Die erwartete Anschlussbebauung blieb aber aus. Die Mehrfamilienhäuser Liethberg 50 und 52 zeigen die typischen Stilmerkmale der Backsteinornamentik der 1920er Jahre. Das Gebäude Nr. 39 wurde einst für den 1901 gegründeten „Konsumverein für Itzehoe und Umgebung“ erbaut. Der Verein zählte zu Beginn 76 Mitglieder, hauptsächlich Handwerker, und bot den Mitgliedern möglichst günstige Bedingungen für die Deckung des Lebensmittel- und Wirtschaftsbedarfs, indem er die Vermittlung der Zwischenhändler unnötig machte.

Wir überqueren nun die *Brückenstraße* und besichtigen eine kleine Anlage mit einem Gedenkstein, der anlässlich des 80. Geburtstags des Reichskanzlers Bismarck dort aufgestellt wurde. Wir gehen weiter bis zur Eisenbahnbrücke am Liethberg. Rechts neben dem Hochhaus in der *Lindenstraße* befindet sich ein hoher schmuckloser Backsteinbau, in dem sich der Mühlenbetrieb Henning befindet. Direkt davor steht die 1870 erbaute Suder Mühle, leider seit 1965 ohne Flügel. Durch die Bismarckstraße, die heute wie zu ihrer Bauzeit eine ruhige Wohnstraße ist erreichen wir die *Helenenstraße*, die ihren Namen nach der Ehefrau des von den Sudern hochgeschätzten Kreissekretärs Bartelt hat. Hier nehmen wir all unsere Fantasie zusammen und stellen uns einen flachen, mit Reet bewachsenen Teich vor, der zu unseren Füßen liegt und sich über die Helenenstraße bis zur Bahnhofstraße erstreckt. Im Westen wird er begrenzt vom Dithmarscher Platz und der Lindenstraße. Der Suder Teich wurde 1880 zugeschüttet.

Wir gehen die Brückenstraße entlang bis zur Brücke. Von dort haben wir eine gute Aussicht auf den *Leuenkamp*. Im Zuge der Verlängerung der Marschbahn bis Heide wurden auch die Itzehoer Bahnhofsanlagen modernisiert und erweitert. Der Güterbahnhof wurde auf das Gebiet des Leuenkamps verlegt, das bis zum Vertragsabschluss dem

Itzehoer Kloster gehörte. Bis zur 1925 war die Industrie- und Terraingesellschaft Sude-Itzehoe die Eigentümerin des restlichen Geländes auf dem Leuenkamp und der Suder Marsch. Der Porzellan Großhandel Damann, der Mühlenbetrieb Rusch und ab den 1930er Jahren die Sauerkrautfabrik Hengstenberg hatten auf diesem Gelände ihre Firmengebäude.



Gastwirtschaft und Gastgarten des „Suder Hofes“ um 1900

Die Gastwirtschaft gleich hinter der Brücke hat eine lange Geschichte. Am 1. November 1911 wurde in ihren Räumen die Eingemeindung Sudes gefeiert. Der Gastwirt des „Suder Hofes“ Rönfeldt, stellte 1889 dem neugegründeten Turnverein „Gut Heil“ seinen Saal unentgeltlich zur Verfügung. Der Jugend der 1970er Jahre ist das Gebäude unter dem Namen „Cheyenne Club“ ein Begriff.

Gegenüber der Gastwirtschaft liegt Leesenshöf, das einst von einem beachtlichem Landhausgarten umgeben war. Das Gebäude mit einem Aussichtsturm wurde bereits 1851 erbaut. Besitzer war der königlich-dänische Etatsrat Thies von Leesen, der seit 1802 als Syndicus des Itzehoer Klosters fungierte. Für wohlhabende Bürger gehörte es seit Ende des 18. Jahrhunderts zum guten Ton, ein ländliches Refugium als Erholungsraum zu besitzen und es mit einem Garten zu umgeben. Von dem ursprünglich hier angelegten Biedermeiergarten ist nichts mehr zu sehen.

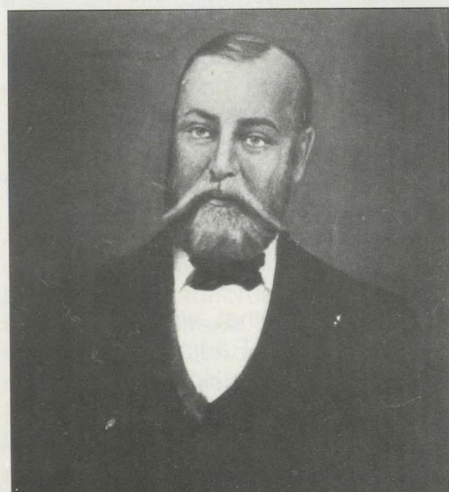
Der Stadtteil Wellenkamp

Von
Günter Fust (Itzehoe)

Eine Rundfahrt mit Fahrrad oder Auto

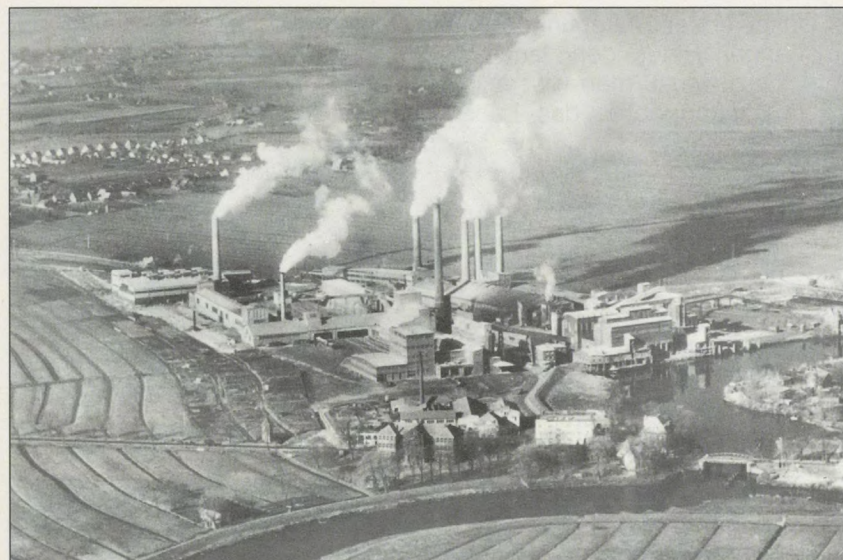
Der Stadtteil Wellenkamp trägt seinen Namen erst seit 1956. Bis dahin hieß das gesamte Wohngebiet hinter der Zementfabrik schlicht *Kremper Weg*. Der neue Name ist hergeleitet von dem Grundherrn Walter von Welna, der hier um 1238 zur Zeit der Verleihung des Stadtrechts an Itzehoe Ländereien besaß.

Ende des 19. Jahrhunderts war hier ein unwirtliches Gelände. Einzelne Bauernhöfe lagen weit verstreut, karger Boden, Heide- und Sandflächen bestimmen das Bild, nur in den Störniederungen befanden sich gute Weideflächen.



Gustav Ludwig Alsen, geb. 1836, nach 1867 in Brasilien verschollen

1863 gründete Gustav Ludwig Alsen wegen der Nähe zu Tonvorkommen (Große und Kleine Tonkuhle am Sandberg und an der Oelixdorfer Straße) und Kreide (Lägerdorf) sowie der günstigen Lage an der Stör eine Zementfabrik, zuerst in kleinem Rahmen mit wenigen nicht sesshaften Saisonarbeitern. Erst nachdem bei der Alsenschen Zementfabrik immer mehr feste Arbeitsplätze entstanden waren, wurden zuerst am Schröderskamp und dann auch am Kamper Weg Werkwohnungen gebaut. Um die Wende zum 20. Jahrhundert ist dann eine verstärkte Bautätigkeit zu registrieren. *Nordoer Straße* und *Sandstraße* waren die ersten Straßen im heutigen Stadtteil Wellenkamp. 1901 folgten: *Struvestraße*, benannt nach Wilhelm Ehler Struve, einem früheren Itzehoer Stadtvertreter, *Mathildenstraße*, nach Mathilde von Stemann, der langjährigen Vorsitzenden des Vaterländischen Frauenvereins, *Sophienstraße*, nach Sophie Lempfert. Sie hatte größere Ländereien an die Stadt verkauft. Heute umfasst dieser Stadtteil ein viel größeres Gebiet.



Alsensche Zementfabrik 1963

Eben wegen dieser Größe sollte man für die Erkundung des Stadtteils ein Fahrzeug benutzen, einen PKW oder ein Fahrrad.

Die Schule vorm Delftor (benannt nach dem Tor am Delft, am Graben) war in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg der Berührungspunkt zwischen den Kindern der Neustadt und denen vom Kremper Weg. Heute hat hier die Volkshochschule ihr Domizil. Eine Integration war damals wie auch heute schwierig. In der Zeit vor dem Kriege wurde dieser Stadtteil durch die Fabrikanlagen von Alsen und durch die Stör von der Stadt getrennt. Die Straße zwischen dem Kremper Weg und der Neustadt verlief mitten durch das Fabrikgelände der Zementfabrik; die Staub- und Lärmbelästigungen für Fußgänger und Radfahrer waren enorm.

Eine Omnibusverbindung gab es vor dem Zweiten Weltkrieg in diesem Gebiet nicht. Später ist die Umgehungsstrasse als weitere Trennung dazugekommen. Die in letzter Zeit verstärkt anlaufenden Integrationsbemühungen werden dadurch nicht gerade erleichtert. Hinzu kommt die enorme Zunahme des Eisenbahnverkehrs mit den dadurch bedingten langen Schließzeiten der Schranken am Bahnübergang Kamper Weg. Seit geraumer Zeit wird über die Verbesserung der Situation an diesem neuralgischen Punkt nachgedacht. Brücke oder Tunnel, das ist hier die Frage. Inzwischen ist die Entscheidung für einen Tunnel gefallen, der zur Zeit im Bau ist. Die Überlegungen gehen hin und her, und die Zeit vergeht.

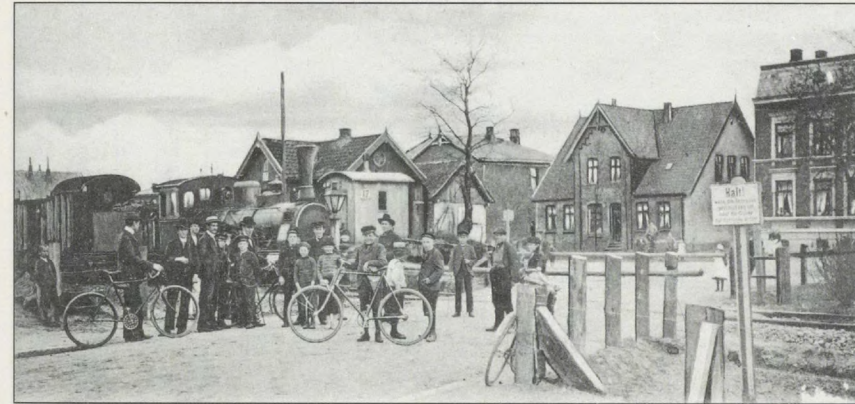
Unser erster Haltepunkt soll der Galgenberg sein. Nein, nicht der am Langen Peter, denn auch dieser Stadtteil besitzt einen Galgenberg. Dazu muss man wissen, dass Itzehoe in früherer Zeit vier Gerichtsbarkeiten hatte: das Lübsche Recht für die Besitzungen der Stadt, das Klösterliche für die Besitzungen des Klosters, das Gräflich-Breitenburgische Recht und schließlich das Burgrecht für Teile der Burg und das Amt Steinburg.

Natürlich hatte jede Gerichtsbarkeit ihren eigenen Richtplatz für das Blutgericht. So finden wir an der *Struvestraße* den Galgenberg für das Amt Steinburg. Eine Tafel weist auf ein archäologisches Denkmal hin. Die Richtstätte befindet sich auf einem uralten Grabhügel. Die letzte Hinrichtung hat hier 1856 stattgefunden, als der Raubmörder Lau öffentlich mit dem Beil geköpft wurde. Zu dieser Hinrichtung war eine große Zuschauermenge erschienen. Pastor Versmann wettete am darauf folgenden Sonntag von der Kanzel über die Neugier der Einwohner.

Wir fahren weiter zur Kirche. Bis 1970 gehörte Wellenkamp zum Pfarramt St. Nikolai in der Neustadt und das, obwohl der Stadtteil seit 1965 eine eigene Kirche hatte. St. Michaelis wurde 1963-1965 nach Plänen des Kieler Architekten Ernst Mackh erbaut. Der neben der Kirche errichtete Turm ist 30 Meter hoch und trägt ein 2 ½ Meter hohes Kreuz als Abschluss. Im Turm befinden sich drei Glocken. Sie sind auf die Töne a, h und fis gestimmt. Die 21 Register umfassende Orgel wurde 1969 eingeweiht. Besonders die in kräftigen Farben gestalteten Lichtbänder sind eine genaue Betrachtung wert, zeigen sie doch den Anfang und das Ende der Welt.

Wir überqueren jetzt die Bahnstrecke und biegen sofort links in den *Schröderskamp* ein. Zwischen Schröders- und *Alsenskamp* war früher ein kleines Gewerbegebiet. Hier befand sich die Dachpappenfabrik von Johannes Holm. Nach dem Kriege stand auf dem Gelände eine Tankstation. Bestimmend für dieses Gebiet war allerdings die Zementfabrik von Alsen. Die ersten Wohngebäude wurden durch Alsen erstellt. Die Zementfabrik war ursprünglich ein Saisonbetrieb, also wurden Arbeiter nur zeitweise benötigt. Über die Unterbringung der Arbeitskräfte musste der Fabrikherr sich erst Gedanken machen, als die Arbeiter fast durchgehend beschäftigt wurden und auch spezielle Kenntnisse gefordert waren. Anfang der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts wurde hier am Schröderskamp eine Arbeiterkaserne, eine Massenunterkunft errichtet. Später wurden am Kamper Weg auch Wohnungen für Werksangehörige gebaut. Etliche dieser Häuser stehen noch heute. Sie sind allerdings inzwischen in Privateigentum übergegangen.

Wir kommen jetzt durch die *Christian-Lohse-Straße* zum *Reesiekplatz*. Wir befinden mitten in einem Siedlungsgebiet.

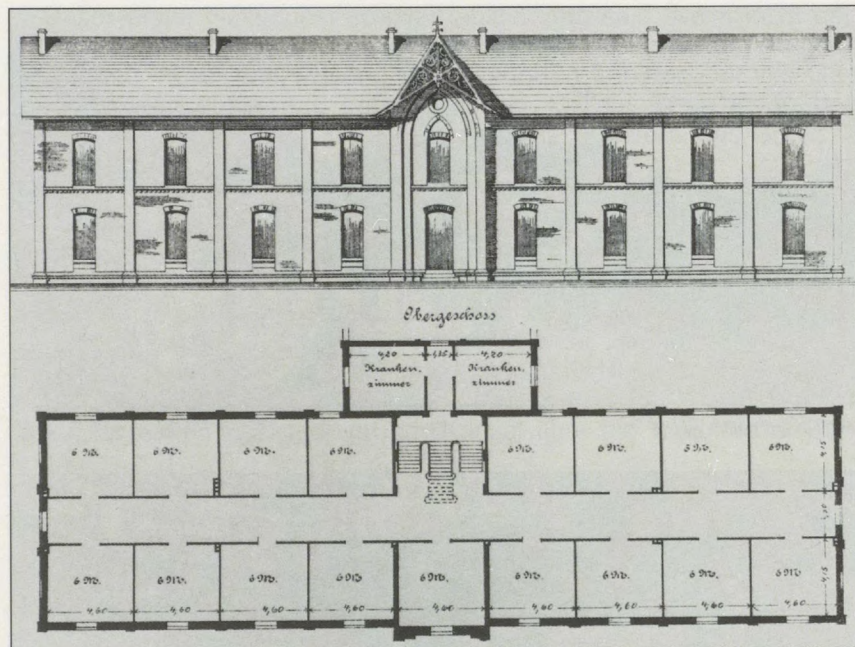


Am Kamper Weg



Innenansicht St. Michaelis (Foto: Kai Falck, Itzehoe)

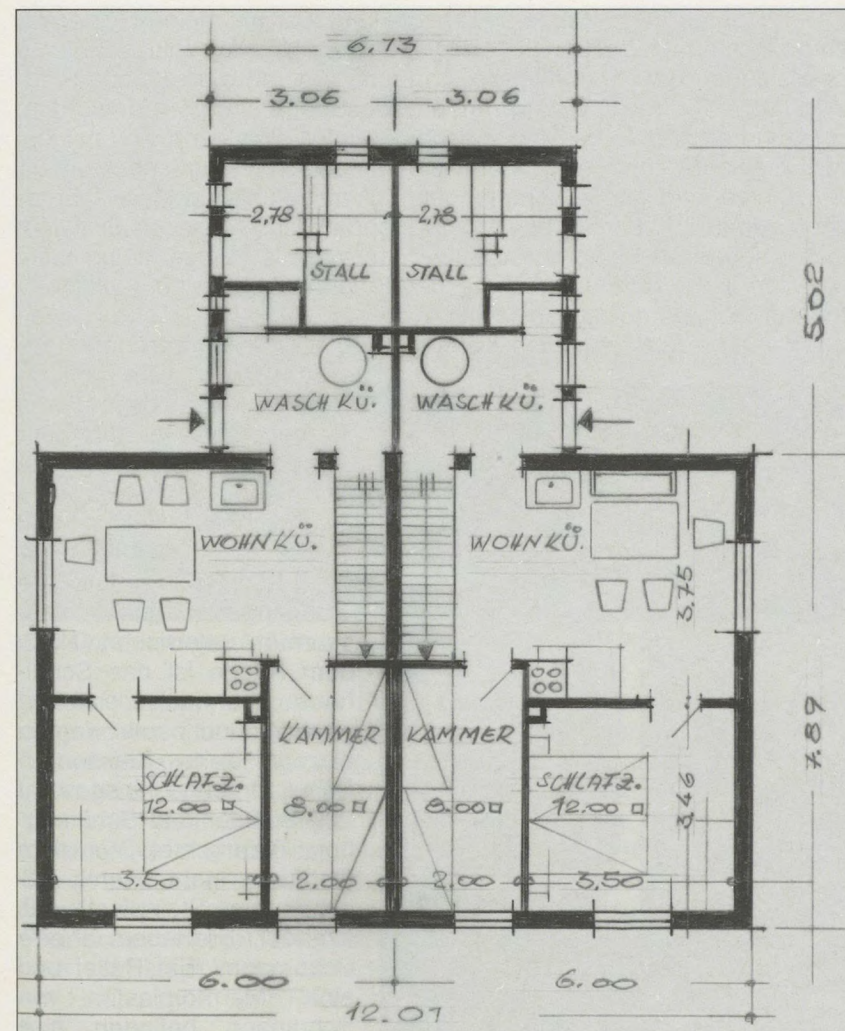
In den 30er Jahren wurden hier in größerem Umfang Kleinsiedlungen gebaut. Die Wohnungsnot war zu der Zeit immens, ebenso die Arbeitslosigkeit. Um beidem zu begegnen, wurden von der Heimstätte kleine Häuser auf Grundstücken von 1000-1200 Quadratmetern gefördert. Der Sinn dieser für heutige Zeit ungewöhnlichen Größenverhältnisse war der, dass die Siedler in schlechten Zeiten die Grundversorgung aus dem eigenen Garten erwirtschaften sollten.



Arbeiterkaserne am Schröderskamp



Ansicht von Siedlungshäusern



Erdgeschoss Siedlungsdoppelhaus, Kamperweg

Der Siedlungswillige musste natürlich gewisse Voraussetzungen erfüllen. So sollte er der Herkunft nach vom Lande sein, denn wenigstens ein Schrebergarten sollte bewirtschaftet werden. Voraussetzung wurde auch ein geringes Eigenkapital oder aber die Möglichkeit von Eigenleistungen; und natürlich musste die Familie gesund sein. Bei der NSDAP gab es Siedlerberater, von denen man zuerst einen Eignungsschein erhielt.

Der Weg zu einer Siedlerstellenzuteilung war mit vielen Hindernissen gepflastert. Der nebenstehende Grundriss gibt Aufschluss über die bescheidenen Raumverhältnisse. Im Laufe der Jahre sind diese Siedlungshäuser überwiegend verändert, das heißt vergrößert worden. Diese und auch spätere Siedlungsbauten im Wellenkamp sind mit viel Eigenleistungen und sehr viel Nachbarschaftshilfe erstellt worden. Demzufolge sind das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Nachbarschaft vorbildlich. Der *Reesiekplatz*, ursprünglich hieß er nach einem erschossenen SA-Mann Maikowsky-Platz, war als Versammlungsplatz konzipiert und wird heute noch bei den Kinderfesten der gut funktionierenden Siedlergemeinschaft so genutzt.

Wir fahren jetzt über den Kamper Weg zu der Hauptschule Lübscher Kamp. Hier gibt es wieder etwas Besonderes zu berichten. In den 30er Jahren war sie die kleinste Itzehoer Schule, eine Zwergschule. Rektor und Lehrer waren dieselbe Person, und es wurden alle Jahrgänge in einem Klassenraum unterrichtet. Nach dem Kriege ist das Schulhaus mehrfach erweitert worden, und heute werden hier in zehn Klassen 5 Schuljahrgänge, insgesamt 200 Schüler und Schülerinnen, unterrichtet. Vor dem Gebäude steht, wenig beachtet, eine Steinplastik des Itzehoer Bildhauers Pierre Schumann. (Ein Relief und eine Marmorplastik von Schumann befinden sich auch am Pädagogischen Zentrum.)



Windkraftanlage der Stadtwerke

An der Gabelung Kamper Weg – Lübscher Kamp befand sich vor dem Zweiten Weltkrieg eine Gaststätte mit Saal. Sonntags wurde hier fleißig getanzt, deswegen hieß die dort liegende Omnibus-Haltestelle der Linie Itzehoe-Bahrenfleth „Die lustige Ecke“. Eine zweite Geschichte, die diese Namengebung unterstützt, spielt nach dem Zweiten Weltkrieg.



Die Breitenburger Milchzentrale, De-Vos-Straße 12, ca. 1998

Hier hatte eine Itzehoer Firma eine Besenbinderei für Reisigbesen eingerichtet und viele Frauen beschäftigt. Natürlich wurde bei der Arbeit erzählt und auch gesungen. Es war dort eben eine lustige Ecke.

In Nachbarschaft zur Hauptschule befindet sich die Freie Waldorfschule auf dem Gelände eines alten Bauernhofes. Hier ist mit viel Elterninitiative und großem finanziellen und ideellen Einsatz eine freie Schuleinrichtung entstanden, die sich in vielem von dem öffentlichen Schulsystem unterscheidet. Es wird nach dem Lehrplan von Rudolf Steiner unterrichtet. Besonders künstlerische und handwerkliche Fächer sind stark in den Unterricht eingebunden. Der Waldorfabschluss mit Hauptschul- oder Realschulabschluss wird nach 12 Jahren abgelegt.

Direkt hinter dem Gelände der Waldorfschule steht die einzige Windkraftanlage der Stadtwerke Itzehoe, eine zwar kleine Anlage, die aber schon im Oktober 1989 ans Netz ging. Die Anlage war zuerst sehr umstritten und musste wegen zu hoher Geräuschemission mehrfach nachgebessert werden. Sie ist noch heute in Betrieb und liefert umweltfreundliche Energie.

Am Gelände der Waldorfschule ist in den letzten Jahren ein Neubaugebiet mit kleinem Einkaufszentrum und Polizei-Station entstanden.

Dieses unterscheidet sich von dem am Reesiekplatz durch die kleinen Grundstücke und demzufolge durch eine enge Bebauung. Die Straßen sind hier alle verkehrsberuhigt.

Über die Straße Lübscher Kamp kommen wir jetzt in die *Ringstraße*. Hier sehen wir das Haus des bekannten Itzehoer Malers Otto Warnke (1896-1976), mit dem er sich seinen Traum vom eigenen Reetdachhaus verwirklicht hat. (Nr. 10)

Wir befinden uns hier auf der Stadtgrenze und kommen über die *Neue Reihe* zu dem großen Gewerbegebiet, wo sowohl der TÜV als auch die Breitenburger Milchzentrale ihr Domizil haben. Außerdem sind hier noch viele Dienstleistungsbetriebe ansässig. Vor der Erschließung als Gewerbegebiet war dies eine Sandfläche, wo einzelne Unternehmer Sand abbauten. Nach dem Krieg wurden hier zuerst „Nissenhütten“ (benannt nach dem Konstrukteur) als Notunterkünfte aufgestellt. Es waren einfache Bauten mit einem halbtönenartigen Wellblechdach.

Heute finden wir hier die Grundschule Wellenkamp, den sozialpädagogischen Kindergarten und die Begegnungsstätte Wellenkamp. Das Besondere an ihr ist, dass der Gemeinschaftssinn diese Einrichtung in der *de Vos Straße* entstehen ließ. Nein, eigentlich ist dies für diesen Stadtteil gar nichts Außergewöhnliches.

An dieser Stelle soll besonders Waldemar Vogeley erwähnt werden. Vogeley war von 1929-1933 Ratsherr in Itzehoe und setzte sich sehr für soziale Angelegenheiten ein.

Wegen seiner Zugehörigkeit zur Kommunistischen Partei hatte er nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten große Schwierigkeiten. Unter anderem brachte sie ihm eine längere Haftzeit in einem Konzentrationslager ein. Ungebrochen engagierte er sich nach dem Kriege als Gewerkschaftler. Er war auch als Arbeits- und Sozialrichter ehrenamtlich tätig. Seine Begeisterung für die Jugend und den Sport hatte er nicht verloren. So war er 1950 Initiator und Mitbegründer des SV Rantzau. Waldemar Vogeley war auch einer der Vorkämpfer für die Begegnungsstätte Wellenkamp.

Hier treffen sich sowohl Jugendliche, Senioren und Selbsthilfegruppen. Es wird gespielt, getanzt oder auch nur „geklönt“. Es wird sogar eine psychologische Betreuung angeboten: eine durchaus lobenswerte Einrichtung für die ganze Stadt.

Zeit des Nationalsozialismus in Itzehoe

Von
Kirsten Puymann (Itzehoe)

Die Machtergreifung in Itzehoe

Als Adolf Hitler am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler ernannt wurde, fand in Itzehoe zur Feier des Tages ein Umzug der NSDAP, der SA und SS statt. Laut Bericht der *Schleswig-Holsteinischen Tageszeitung*, dem „Kampfblatt“ der Nationalsozialisten, nahmen etwa 850 Menschen an der Veranstaltung teil.

Wenngleich die Oppositionsparteien sich nach der Machtergreifung darauf einstellen, in den von der Regierung gesetzten Grenzen zu arbeiten, so berichtete der parteipolitisch unabhängige *Nordische Kurier* dennoch über vereinzelte Protestaktionen. Der Holzkamp wurde zum Roten Platz umbenannt, rote Fahnen am Kremper Weg gehisst, und die Kommunisten versuchten, am Kremper Weg zu demonstrieren. Am Tag nach dem Reichstagsbrand, dem 28. Februar 1933, setzte die Verfolgung Andersdenkender aufgrund der „Verordnung gegen Verrat am deutschen Volk und hochverräterische Umtriebe“ ein.

Es folgten Hausdurchsuchungen bei Mitgliedern der KPD und in KPD-Büros. Seit Anfang März 1933 wurde die SA als Hilfspolizei eingesetzt. Diese Hilfspolizisten nutzten ihren neuen Status, um ihnen missliebige Itzehoer zu terrorisieren. Willkürlich verschleppten sie Opfer in das „Braune Haus“, Breitenburger Straße 29.

Am Ostersonnabend, den 15. April 1933, war es laut der Berichterstattung der Itzehoer Nationalsozialisten zu größeren Unruhen gekommen, nachdem Bürgermeister Rohde den Ausschuss für Luftschutz gegründet hatte, „in welchem sich die marxistischen Größen zusammenfanden, der SA jedoch die Mitarbeit mit der Bemerkung, sie habe darin nicht zu suchen, verweigert wurde.“ Tatsächlich ging es an diesem 15. April darum, sich des Bürgermeisters zu entledigen und diesen Posten mit einem NSDAP-Mitglied zu besetzen. Bürgermeister Rohde nahm man in „Schutzhaft“.

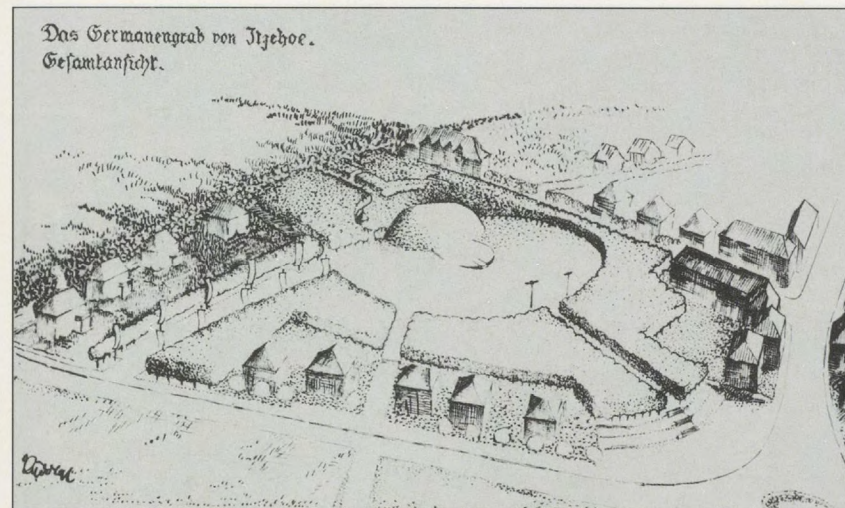
In das Amt des kommissarischen Bürgermeisters wurde der in städtischen Diensten stehende Bürodirektor Nappe eingeführt, der bereits seit 1929 als Vertreter der NSDAP dem Magistrat angehörte. An diesem Tag sind neben dem Bürgermeister eine ganze Reihe politisch unbequemer und meist prominenter Personen in aller Öffentlichkeit gedemütigt und eingeschüchtert worden. Bis Mitte 1933 kamen allein 30 Einwohner Itzehoes in das rasch eingerichtete Konzentrationslager Glückstadt in „Schutzhaft“.



Ritterstraße 31 – im 1. Stock die Wohnung der Familie des Bürgermeisters Rohde, nachdem die SA am 15. April 1933 die Scheiben eingeworfen und den Bürgermeister in „Schutzhaft“ genommen hatte

Das „Germanengrab“

Ein Höhepunkt der Festwoche anlässlich des 700jährigen Stadtjubiläums im August 1938 war die Einweihung des Kuppelbaus über den bronzezeitlichen Grabstätten am klösterlichen Galgenberg.

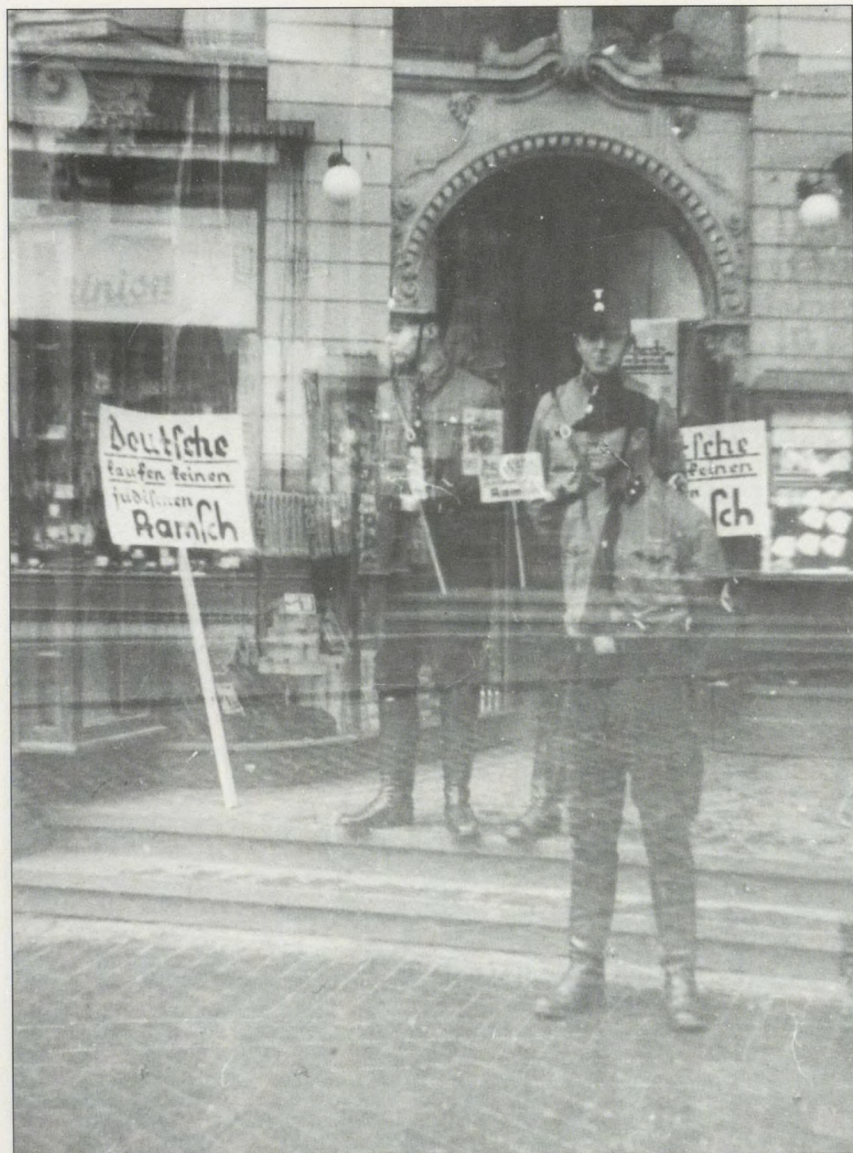


Jubiläumspostkarte von 1938 mit der geplanten Anlage um das „Germanengrab“. Unterschrift links: „Rudolph“ (Stadtbaurat und Bauleiter)

Der Germanenkult der nationalsozialistischen Ideologie fand hier einen sichtbaren Niederschlag. Ungeachtet der Tatsache, dass es sich um zwölf Gräber aus der Bronzezeit handelte, ist „unsere Kultstätte“, wie die von Stadtbaurat Rudolph gestaltete Anlage auch genannt wurde, eine wirkungsvolle Kulisse für Feiern und Aufmärsche der nationalsozialistischen Bewegung gewesen.



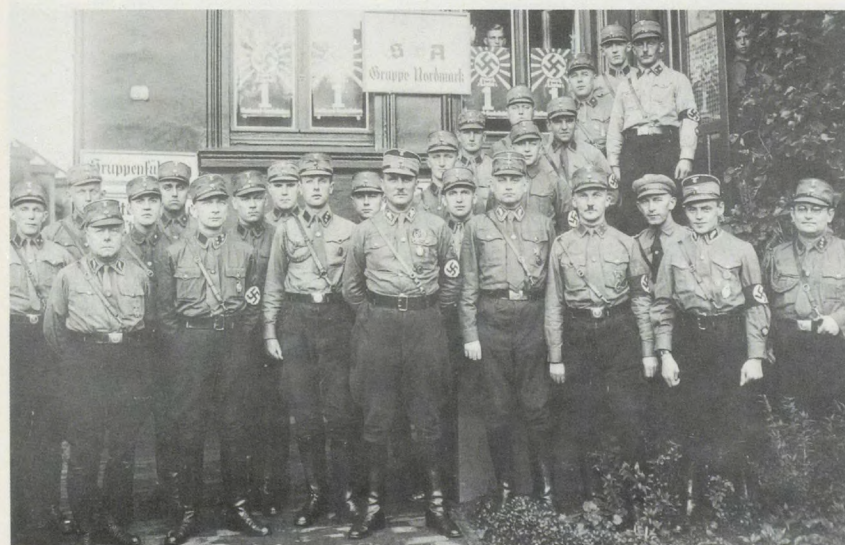
Gefangene Franzosen und Belgier in Itzehoe (September 1940)



Eine der Aktionen der SA und anderer Nationalsozialisten gegen jüdische Geschäfte in Itzehoe, hier gegen das Kaufhaus Union. Die Aufschrift auf den Schildern lautet: „Deutsche kaufen keinen jüdischen Ramsch“. Das Bild ist durch eine Fensterscheibe aufgenommen worden.



Militärischer Umzug durch die Breite Straße. Neben Kaiser's Kaffee-geschäft das Schuhhaus Eichwald



Stab der SA-Gruppe Nordmark vor dem Braunen Haus (Breitenburger Straße 29), in der Mitte Gruppenführer Schöne



Stadtfest 1938: Festumzug an der Mittelstraße – heute Berliner Platz



Kaufhaus Union, Anfang der 30er Jahre



Geschäftshaus Sternberg, um 1900

Jüdische Mitbürger und Mitbürgerinnen

Bei der Suche nach jüdischen Familien in Itzehoe findet man einen Zugang über die Geschäftswelt. Nach heutigem Wissensstand gab es bis 1938 vier Geschäfte in jüdischem Besitz:

- das Schuhgeschäft der Familie Eichwald in der Breiten Straße 11
- das Schuhgeschäft der Familie Rieder am Sandberg 11
- das Kaufhaus der Familie Gortakowski in der Breiten Straße 29
- das Kaufhaus „Union“ der Familie Abraham in der Kirchenstraße 18.

Zum Gedenken an den in Auschwitz ermordeten Familienvater ist die Heinrich-Hornig-Straße 2001 in Aaron-Rieder-Straße umbenannt worden.

Im Oktober 2006 wurden „Stolpersteine“, zehn mal zehn Zentimeter große Messingtafeln, mit den Daten der Bewohner und Bewohnerinnen vor den Häusern der jüdischen Familien in den Boden eingelassen. Im Rahmen dieser Aktion, die von dem Kölner Künstler Gunter Demnig initiiert und ausgeführt wird, sind seit den 1990er Jahren über 13.000 Steine in 280 Kommunen in Deutschland, Österreich und Ungarn verlegt worden. Die Forschung über jüdischen Grundbesitz in Itzehoe steht noch am Anfang. Das „Braune Haus“ in der Breitenburger Straße 29, die Dienststelle der SA-Gruppe Nordmark, in dem laut zahlreicher Berichte politisch Andersdenkende misshandelt wurden, gehörte bis 1939 der in Berlin lebenden Jüdin Eugenie Wulff.

Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen

Auf dem Friedhof in der Brunnenstraße stehen drei Gedenksteine für hier begrabene Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter, Zwangsarbeiterinnen und deren Kinder.

Seit 1939/40 wurden Kriegsgefangene sowie Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen in der Landwirtschaft, dem Handwerk und der Industrie eingesetzt. Zeitweise arbeiteten nach heute bekannten Unterlagen über 2.000 Menschen verschiedener Nationalitäten in Itzehoe.

Bereits am 8. September 1940 trafen die ersten Kriegsgefangenen in der Gallwitz-Kaserne am Langen Peter ein. Die Zwangsarbeiter und Zwangsarbeiterinnen, auch häufig als Fremdarbeiter und -arbeiterinnen oder Zivilarbeiter und -arbeiterinnen bezeichnet, waren in verschiedenen Lagern untergebracht, z. B. in Schulenburg und am Leuenkamp. Sie unterlagen strikten Verordnungen. Sie trugen gekennzeichnete Kleidung, durften keine Beziehung zu Deutschen unterhalten und erhielten keinen Arbeitsvertrag.

VVN-Denkmal

Schon im September 1946 ist in Itzehoe dieses Denkmal für die Opfer des Faschismus eingeweiht worden. Der 2005 in Hamburg verstorbene Filmproduzent Gyula Trebitsch initiierte gemeinsam mit der Vereinigung der Verfolgten des Nazi-Regimes die Errichtung des Mahnmals nach den Entwürfen des bekannten Architekten Fritz Höger (nach Högers Plänen wurde u. a. das Chile-Haus in Hamburg erbaut). Seit 1994 steht das Denkmal wieder – wie schon 1946 – an der Ecke Schuhmacherallee/Breitenburger Straße. 1957 war die Umsetzung in den Stadtpark, einst Adolf Hitler Park und heute Cirencester Park genannt, beschlossen worden.

Das sogenannte Germanengrab (Galgenberg) in Itzehoe

Von
Ingo Lafrentz (Itzehoe)

Im Jahr 1937 wurde auf Initiative des gerade gegründeten *Heimatverbandes für den Kreis Steinburg* das den Itzehoern bisher nur unter dem Namen *Galgenberg* bekannte bronzezeitliche Hügelgrab im Zuge einer groß angelegten Grabung geöffnet. Die wissenschaftliche Leitung hatte Dr. Günther Haseloff vom damaligen *Museum für vorgeschichtliche Altertümer in Kiel* (Prof. Schwantes). Haseloff fasste die mit Spannung erwarteten Ergebnisse der Grabung und Vermessung des Areals in einem Bericht zusammen und referierte darüber auch bei Versammlungen in Itzehoe.

Demnach geht es bei dem Itzehoer Hügelgrab ursprünglich um zwei dicht zusammen liegende Hügel, die durch weitere Bestattungen zu einem einzigen Hügel zusammen wuchsen, so dass schließlich eine immer wieder mit Erde verfüllte Anlage aus 12 Gräbern in 9 verschiedenen Schichtungen bzw. Perioden entstanden war. Die Belegung dieser Grabstätte ließ sich über einen Zeitraum von ca. 400 Jahren nachweisen (1600-1200 v. Chr.).

Was die Art der Bestattung der Toten anbelangt, so ging es hier in Itzehoe um die in der Bronzezeit üblichen Baumsargbestattungen und in zwei Fällen um Brandbestattungen. Folgende Funde wurden gesichert und die Originale eine Zeitlang vor Ort ausgestellt: textile Reste (Trachtzubehör), Dolche, ein Beil, ein Schwert, Keramikgefäße und Flintsteine zum Feuerschlagen, die den Toten als Beigaben für ein Leben im Jenseits mitgegeben wurden.

Auffällig waren die großen Steinsetzungen (Steinkreise), die in einem Abstand um die eigentlichen Gräber angelegt waren, bevor man das Ganze nach einer Bestattung wieder mit Erde bedeckte. Sollten sie dazu dienen, die besondere Bedeutung einiger Toter zu dokumentieren oder waren sie schlicht Ausdruck einer abergläubischen Scheu und Angst vor den Toten, mit denen man sie in ihren Gräbern bannen wollte, damit sie sich bei aller Verehrung, die man sonst für sie hegte, nicht als Wiedergänger in die Welt der Lebenden einmischen konnten? Beide Deutungen sind wohl möglich.

Hier könnte zunächst die rein archäologische Kurzbeschreibung enden, wenn die damals in Itzehoe Verantwortlichen nicht von Anfang an weitergehende Pläne für dieses bronzezeitliche Hügelgrab gehabt hätten, die auf die zeitgeschichtlichen Hintergründe der Grabung – wir befinden uns im fünften Jahr der Hitlerzeit – zurückzuführen sind.

Denn der Hügel wurde nicht, wie andernorts üblich, wieder hergestellt und geschlossen, sondern vollständig abgetragen und bis auf die drei größeren Grabstätten beseitigt, um einer Überwölbung Platz zu machen und so eine Nutzung im Sinne der NS-Weltanschauung zu ermöglichen.

Allerdings sollte das äußere Gesamtbild in etwa dem vorgefundenen alten Grabhügel entsprechen.

Da die damals politisch Verantwortlichen sich und die ‚arischen‘ Deutschen im Sinne der NS-Rassenideologie als Nachfahren der Germanen wähten, wurde die ganze Anlage flugs zum Grab einer germanischen Fürsten- bzw. Bauernsippe erklärt, obwohl der Grabungsbericht an keiner Stelle von Germanen spricht und eine solche Benennung auch nach damaligem Forschungsstand schlicht einer Geschichtsklitterung gleichkam. Niemand erhob hörbar Einwände gegen die Benennung ‚Germanengrab‘, und so nahmen die Dinge ihren geplanten Verlauf.

Zusammen mit dem umliegenden Gelände entstanden Weihestätte und Feieryelände für die Formationen der NS-Bewegung, für Sonnenwendfeiern, Totenehrungen, Vereidigungen u. ä. Eine solche Nutzung ist verschiedentlich belegt, wenn sie auch kriegsbedingt nicht die ursprünglich beabsichtigten Ausmaße annahm. Ein Heim für die Hitlerjugend und andere vorgesehenen Bauten auf dem Gelände wurden nicht mehr verwirklicht.

Das Zentrum der Anlage bildete natürlich das frühere Hügelgrab, an dessen Stelle jetzt eine Kuppel und eine Tonne aus Kalksandstein gebaut wurden. Sie überwölbten die wichtigsten drei Gräber mit ihren Steinsetzungen.

Der Entwurf stammte von Stadtoberbaurat Hans Rudolph, der auch die Bauleitung hatte. Die Ausmaße sind beträchtlich: Höhe 9,20 m, Breite 17,40 m. Von außen wurden Kuppel und Tonne mit Erde bedeckt, um die Form eines Hügelgrabes wieder sichtbar werden zu lassen.

Um die inzwischen erfolgte Wohnbebauung in der Umgebung zu überragen, geriet das Ganze dann ca. drei Meter höher als der ursprüngliche Hügel. Im Inneren war ein 50 Meter langer und zwei Meter breiter, farbiger Gemäldefries von Prof. Wilhelm Petersen (Elmshorn) vorgesehen, einen Leichenzug idealisierter ‚Germanen‘ darstellend, der aber Entwurf geblieben ist. Ein Teil davon ist als Fotokopie vor Ort zu besichtigen.

Am 8. Juni 1938 wurde das Richtfest begangen, am Montag, dem 23. August, dem „Tag der Vorzeit“ erfolgte die Einweihung im Rahmen der Festwoche zur 700-Jahrfeier der Stadt. Der NS-Gaukulturwart Paul Schneider sagte u. a. in seiner Rede vor dem Eingang der neu geschaffenen Anlage:



Eingang mit Hinweistafel des Landesamtes; Zustand 4/2007, Foto: I Lafrentz. Anm. Redakt.: Gesamtansicht auf einer Postkarte von 1938 s. Beitrag Kirsten Puymann: Zeit des Nationalsozialismus in Itzehoe

„Der gewaltige Hügel, dem man sich in grauer Vorzeit nur in Ehrfurcht nahte, den man dann aber durch Errichtung eines Galgens zu einem Ort der Furcht und des Grauens machte, wurde durch die mutige Tat des Heimatverbandes und seiner führenden Männer zu einem Ort der Andacht und der Besinnung. Er ist das Bindeglied geworden zwischen der grauen Vorzeit, der Gegenwart und der Zukunft. In ihm findet das germanische Blutserbe wieder einen sichtbaren Ausdruck. Jahrtausende reichen sich in ihm die Hände zu unlösbarem Bunde. Der entehrende Name ‚Galgenberg‘ aber wird durch diese Tat ausgelöscht, und diese Stätte wird in Zukunft den Namen tragen: DAS GERMANENGRAB VON ITZEHOE.“ (Sonderdruck zur Einweihung, 1938). Damit war gewissermaßen die ideologische Taufe des Bauwerks erfolgt, und Paul Schneider kann zu Recht als der Schöpfer dieses Namens bezeichnet werden.

Obwohl Akten und Zahlen zur Finanzierung des Bauwerks bis heute nicht veröffentlicht worden sind, ist doch folgendes bekannt. Neben öffentlichen Geldern wurde mit Hilfe von Bausteinen private Gelder eingeworben, Itzehoer Firmen und NS-Parteorganisationen taten ein Übriges. Auch wurde zunächst für die Besichtigung der Funde ein Eintrittsgeld verlangt, weshalb man hinter vorgehaltener Hand vom „Groschengrab“ sprach.

Wie Fotos belegen, überwogen bei den Einweihungsfeierlichkeiten die Uniformträger und die aus diesen Anlässen gehaltenen Reden lassen es nicht an Deutlichkeit darüber fehlen, was man in Zukunft mit diesem Bauwerk und dieser Anlage vorhatte: Ahnenkult und pseudoreligiöse Feiern sollten die Rassenideologie in den Köpfen und Herzen besonders der jungen Generation verankern, um sie so auf ihre Herrenvolkrolle im Krieg vorzubereiten, der schon ein gutes Jahr später mit dem Überfall Polens begann.

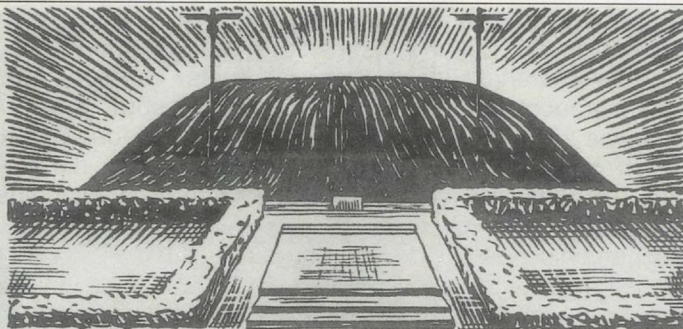
Dazu ein Zitat aus dem *Nordischen Kurier* (NK) vom 24. Oktober 1938. Unter der Überschrift „Feierlicher Akt am Germanengrab“ liest man dort: „Gestern Vormittag fand auf der bei dem Germanengrab am früheren Galgenberg geschaffenen Feierstätte die feierliche Ueberführung der 18jährigen Hitlerjungen in die Gliederungen der Bewegung statt. In einer kurzen Feierstunde übernahm Kreisleiter Thormählen die Jungen in die politischen und Kampfformationen der Partei auf. [...] In einem großen, offenen Viereck mit der Hauptfront zum Hügel mit dem jahrtausendealten Fürstengrab waren die Formationen der HJ, der SA, der SS und des NSKK angetreten. Und im Angesicht dieses ältesten Zeugen germanischen Lebens wurden die Jungen in jene Formationen aufgenommen, die sie sich gewählt haben.“

Nicht unerwähnt bleiben soll, dass die Verantwortlichen sich vor dem Ausbau des Hügelgrabes von allerhöchster Stelle der NS-Führung in Berlin das ausdrückliche Plazet von Alfred Rosenberg, dem direkt Hitler unterstellten „Beauftragten des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung der NSDAP“ eingeholt hatten.

Gelegentlich taucht bei Beschreibungen der Hinweis auf, dass die Überwölbung von vorgeschichtlichen Funden eine „dänische“ Erfindung gewesen sei, die nun hier in Itzehoe gewissermaßen nachgeahmt wurde. Gemeint ist damit das bekannte Schiff von Ladby bei Kerteminde auf Fünen (Dänemark). Stadtbaurat Rudolph hat dieses Ladbyschiff vermutlich gekannt und sich für seine Planungen vielleicht davon anregen lassen. Beim Ladbyschiff (Mitte des 10. Jh. n.Chr.) handelt es sich um ein Grabschiff aus der Wikingerzeit, das im Jahre 1935 mit einer Eisenbetonkonstruktion flach überwölbt wurde, weil eine Bergung des Fundes ohne seine weitgehende Zerstörung nicht möglich gewesen wäre.

Wie ich mich im letzten Jahr selbst überzeugen konnte, macht der dortige Bau einen völlig anderen Gesamteindruck. In Itzehoe wurde der ursprünglich bronzezeitliche Hügel vollständig abgetragen, um die Anlage der drei unteren Gräber – von den anderen neun ist nie mehr die Rede – in einem künstlich geschaffenen, im Verhältnis zu den Gräbern selbst riesigen Innenraum („Einschüchterungsarchitektur“) ideologisch zu instrumentalisieren.

HANDWERKERSCHAFT DES KR. STEINBURG



Zur Ausgestaltung
Des 3500 Jahre alten
Sippengrabes
eines Germanenfürsten
im Galgenberg bei Itzehoe
Stiftete Volksgenosse

Bausteine zu je 3,- R.M.
ITZEHOE IM JAHRE 1938



FÜR DEN HEIMATVERBAND
DES KREISES STEINBURG
Kurt Torgersen
FÜR DIE HANDWERKERSCHAFT
DES KREISES STEINBURG
Johs Gurets



HANDWERKERSCHAFT DES KR. STEINBURG

Es gibt mir vorliegende Amateurfilmaufnahmen von der Itzehoer Grabung, die einen recht unbefangenen Umgang mit den großen Steinsetzungen belegen. Die Originalfunde, von denen einige Repliken in einer Vitrine vor Ort gezeigt werden, befinden sich im Archäologischen Landesamt.

Sie sind seit 1938 nicht mehr näher untersucht worden. Immer wieder kann man in der Zeitung lesen, dass das „Germanengrab“ eine archäologische Hinterlassenschaft sei, die später von den Nationalsozialisten missbraucht wurde. Dabei war dieser Missbrauch von Anfang an geplant, wie zahlreiche Veröffentlichungen und Reden aus der Zeit belegen. Ich möchte sogar behaupten, dass es ohne diese Absicht wohl keine Grabung, auf jeden Fall aber keinen so aufwendigen Bau gegeben hätte.

Die archäologischen Funde stehen, wie aus der Hinweistafel des Landesamtes ersichtlich, natürlich unter Denkmalsschutz. Kürzlich gab es Gespräche darüber, auch das in der NS-Zeit entstandene Bauwerk als ein Beispiel für den Umgang des Nationalsozialismus mit solchen urzeitlichen Funden unter Denkmalsschutz zu stellen. Ob dies inzwischen erfolgt ist, ist bisher nicht bekannt geworden.

(Der vorliegende Text ist die Überarbeitung und Erweiterung der Einleitung zu meiner im Auftrag des Arbeitskreises Itzehoe Geschichte herausgegebenen Dokumentation und Quellensammlung. Darin befindet sich auch ein ausführlicheres Literaturverzeichnis).

Öffnungszeiten

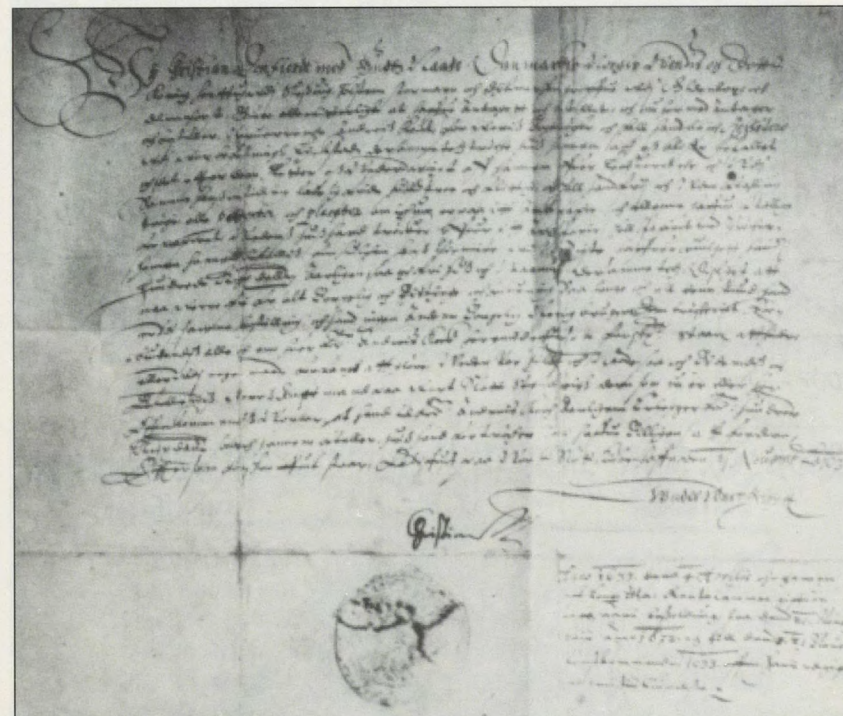
Es gibt keine festgelegten Öffnungszeiten. Führungen können bei Kreis- und Stadtarchiv (Itzehoe) oder der Geschäftsstelle des Heimatverbandes für den Kreis Steinburg angemeldet werden.

Literaturauswahl

- Günther Haseloff: Der Galgenberg in Itzehoe, ein Grabhügel aus der älteren Bronzezeit. In OFFA. Berichte und Mitteilungen des Museums vorgeschichtlicher Altertümer in Kiel. Bd. 3. Neumünster 1938.
 Rudolph Irmisch: Geschichte der Stadt Itzehoe. Itzehoe 1960.
 Itzehoe genauer hingesehen. Wege durch die Stadt. Hrsg. vom Arbeitskreis Itzehoe Geschichte. 2 Bde. Itzehoe 2000 und 2005.
 Itzehoe. Geschichte einer Stadt in Schleswig-Holstein. Bd. 2. Itzehoe 1991.
 Hans Rudolph: Kalksandsteinkuppelgewölbe. Eigendruck der Fachgruppe Kalksandsteinindustrie. Berlin 1939.
 Steinburger Jahrbuch. NS-Zeit: Politik und Alltag, Itzehoe 1996.

In Glückstadt wird am Fleth Tradition bewahrt 375 Jahre Buchdruckerei

Von
Heinz Eimers (Glückstadt)



Königliche Order von König Christian IV. zur Berufung von Andreas Koch zu ersten Buchdrucker in Glückstadt

Im Jahre 1445 erfand Johannes Gensfleisch (Johann Gutenberg) den Druck mit beweglichen, gegossenen Lettern. 187 Jahre später, am 21. November 1632, bestellte der Gründer der Stadt Glückstadt, der dänische König Christian IV., Andreas Koch zum Königlichen Buchdrucker und stattete ihn mit dem erforderlichen Privileg aus. Das Fundament für 375 Jahre Buchdruck in der Unterelbestadt war gelegt.

Bis heute, über neunzehn Buchdruckergenerationen hinweg, teilte der Betrieb das Schicksal der Elbestadt und bewahrte über alle politischen Wirren und Weltkriege hinweg eine kulturell-geistige Tradition.



2007 – Druckerei am Fleth 36-37

Von Th. Kön. Maj. zu Dännemarcck Norwegen &c.
 allerhöchst autorisirte

Ao. 1750. I^{tes} Stück.

Schleswig = Holsteinsche Anzeigen.

Montags den 4ten May.



Mittwochen den 24ten Julio 1793.

Copenhagen vom 20 Julij. Se. Majestät, der Kö-
 nig, haben den Hoffstallmeister von Hauch und den Bars-
 decornet von Qualen nach Landskrona geschickt, um den
 künigen König von Schweden, welcher übermorgen mit
 dem Königen daselbst erwartet wird, bey seiner Ankunft
 an der dasigen Gränze zu bewillkommen. — Eine un-
 term 2ten dieses aus der Dänischen Kanzley verlassene
 Verordnung verfügt eine verbesserte Einrichtung der hie-
 sigen Polizey, nach welcher das bisher bloß aus dem Poi-
 lizeymeister bestandene Polizeygericht 2 Assessoren erhält.
 Der Polizeymeister hat in demselben den Vorsitz als Ju-
 stitiarius, die 3 Glieder erhalten jeder ein Protocol über
 die Verhöre der anhängigen Sachen, ausserdem sollen
 Protocolle über die Stimmen und Urtheile geführt, das
 Gericht täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage
 gehalten, und die Urtheile desselben unmittelbar unter
 das höchste Gericht gestellt werden. Diejenigen Theile
 des Polizeywesens, die nicht eigentlich den Gerichtsgang

Alleine über 200 Jahre befand sich die Buchdruckerei im Besitz der Familie Augustin, deren Namen das Unternehmen auch heute noch trägt und sich weiter den einst gesetzten Aufgabenstellungen und Qualitätsansprüchen verpflichtet fühlt.

Im Verlags- und Druckereigebäude am Norderfleth erscheinen die „Schleswig-Holsteinischen Anzeigen“, eine Publikation des Justizministeriums, die bereits seit 1750 bei J. J. Augustin gedruckt wird. Zweimal im Jahr läuft neben anderen Periodikas die Zeitschrift „Skandinavistik“ durch die Maschine, die sich inhaltlich mit Sprache, Literatur und Kultur der nordischen Länder beschäftigt.

Im Jahre 1740 erschien, zunächst von Johann Jakob Babst herausgegeben, erstmals die älteste Zeitung Schleswig-Holsteins, die „Glückstädter Fortuna“. 1969 wurde diese von der Verlegerin Marianne von Nostiz an die Rundschau KG in Itzehoe verkauft und ist heute in den Lokalteil der Norddeutschen Rundschau des Schleswig-Holsteinischen Zeitungsverlages integriert.

In der Elbestadt sind auch außergewöhnliche Schriften gefertigt worden. Hieroglyphen, Runen, Arabisch und die Sprache der Indianer. Hergestellt im Bleisatz und dann in Druckerei und Buchbinderei zu begehrten Lesewerken „veredelt“.

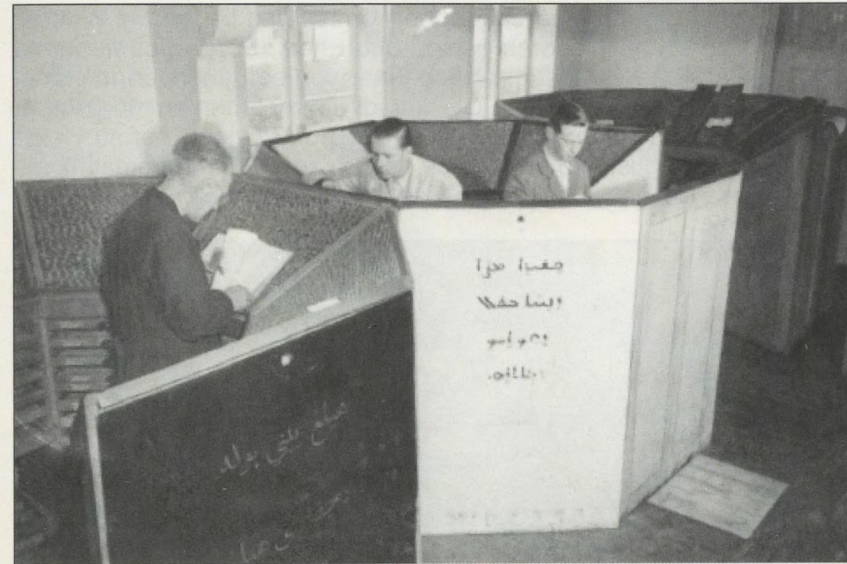
1912 wurde das Fundament für das orientalische Engagement des Verlages J. J. Augustin gelegt. Eine Publikation in chinesischer Sprache war zu erstellen. Der damalige Buchdruckereibesitzer Heinrich Wilhelm Augustin (1878–1938) nahm den Auftrag an, weil er mit unternehmerischem Weitblick die positiven Auswirkungen auf die weitere Verlags- und Druckereitätigkeit erkannt hatte. Er ließ sich mit einigen ausgesuchten Schriftsetzern an der Universität in Hamburg schulen und mit der Handhabung der chinesischen Schriftzeichen vertraut machen.

Zunächst wurden 7000 Schriftzeichen angeschafft. Schnell wuchs der Bedarf, und es mussten weitere 11000 geordert werden. Um den Handsetzern die Arbeit zu erleichtern, wurden die Typen in einem Rundbau, einem „Zirkus“, gelagert. Hier brauchte sich der Setzer auf kleinem Raum nur um sich selbst zu drehen, um die benötigten Typen greifen und in den Winkelhaken legen zu können.

1938 gab es sogar einen Auftrag aus dem englischen Königshaus. Die Rede zur Krönung des Vizekönigs von Indien sollte in Englisch, Bengalisch und Hindustanisch gesetzt und gedruckt werden.

Nach den Wirren des Zweiten Weltkrieges – die Druckerei Augustin hatte Wehrmachtsformulare hergestellt – engagierte sich der Verlag auch in Amerika, und es gab bedeutende Aufträge von Universitäten und US-Verlagen.

J. J. Augustin USA hat seit seiner Gründung über 700 Werke publiziert.



Orientalischer „Zirkus“ (Rundsetzkasten)



Handsetzerei 1927

Die Druckerei Augustin hat einen großen Fundus aus der Zeit des Bleisatzes bewahrt. Es geht um Sprachen, Maschinen, Bücher und um das Handwerkszeug der Schriftsetzer, Drucker und Buchbinder. Walter Prueß hütet die Schätze aus dem Nachlass der neunzehn ehemaligen Druckereibesitzer, und sein Wunsch ist es, diese eines Tages der breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

110

Arabisch vokalisiert

Bengalisch

Chinesisch

Hieroglyphen

Keilschrift

Parsik

Pehlewi

Sanskrit

Tibetisch

111

Das Jubiläum „375 Jahre Druckerei in Glückstadt“ würdigten der Schleswig-Holsteinische Zeitungsverlag in einer Sonderbeilage der „Norddeutschen Rundschau“ und das „Schleswig-Holstein-Magazin“ im N 3-Fernsehen, wobei aktuelle und Archiv-Aufnahmen den Wechsel der Entwicklung im Hause Am Fleth 36 in Glückstadt eindrucksvoll dokumentierten.

Vorhandene Fremdsprachen als Handsatz bzw. auf der Monotype

Afghanisch	Färingisch	Keilschrift	Numismatische	Syrisch
Afrikaans	Finnisch	Koptisch	Zeichen	
Albanisch	Flämisch	Korsisch		Tahitisch
Altkirchen-	Französisch	Kroatisch	Pahlavik	Tamahaq
slavisch	Friesisch	Kurdisch	Papyrus-	Tamulisch
Amharisch		Kwagul	Griechisch	Tatarisch
Annamitisch	Gälisch		Parsik	Thailändisch
Armenisch	Georgisch	Laotisch	Pehlewi	Tibetisch
	Griechisch	Lappisch	Persisch	Tschechisch
Baskisch	Gujerathi	Lappländisch	Polnisch	Türkisch
Bengalisch		Lateinisch	Portugiesisch	
Bretonisch	Hebräisch	Lettisch		Ukrainisch
Bulgarisch	Hieroglyphen	Libysch	Rätoromanisch	Ungarisch
	Hindi	Litauisch	Rumänisch	Urdu
Carolinisch	Hindustani		Runen	
Chinesisch	Holländisch	Malaiisch	Russisch	Vietnamesisch
Crusader		Malagasisch		
Cyrrillisch	Indonesisch	Maltesisch	Samogitisch	Walisisch
	Irisch	Mandschu-	Sanskrit	Wallonisch
Dänisch	Isländisch	Mongolisch	Sardinisch	Wendisch
Devanagari	Italienisch	Mexikanisch	Schwedisch	
	Iwrith		Serbisch	Yiddisch
Englisch		Ndan (Rhode-	Siamesisch	
Esperanto	Japanisch	sien)	Slowakisch	Zulu
Estnisch	Javanisch	Nepalisch	Slowenisch	
Estrangelo		Niederländisch	Somali	
Ewe	Kaschmir	Norwegisch	Spanisch	
	Katalanisch		Swahili	

Der Prinzeßhof-Park in Itzehoe

Von
Heinz-Rüdiger George (Itzehoe)

Der Prinzeßhof-Park ist eine öffentliche Grünanlage im Zentrum der Stadt Itzehoe, die sich in Zuordnung zu zwei historischen Gebäuden, einem ehemaligen Adelspalais mit dem benachbarten Kutscherhaus, befindet. In den Gebäuden sind heute das Kreismuseum und ein Restaurant untergebracht. Mit dem Bau der Viktoriastraße im Jahre 1878 (Erschließung des Bahnhofs) und der Verbreiterung der Straße 1958 erhielt der Park, der ursprünglich bis an die ehemalige Störschleife heranreichte, seine aktuelle Begrenzung in südlicher Richtung und ist heute aufgrund seiner Lage und mit einer Größe von rd. 8.300 qm die bedeutendste innerstädtische Grünanlage.



Das Kutscherhaus – wieder in die Parkanlage integriert (Foto: bildunkarten, Münsterdorf)

Der nach den Regeln des Denkmalschutzgesetzes geschützte Park befand sich im Jahre 2005 in einem sehr desolaten Zustand. Die gartenarchitektonisch nur wenig überzeugende Ausrichtung der Gartenanlage nach Erwerb des Grundstückes durch die Stadt Itzehoe 1958, gärtnerische Pflegedefizite in den Folgejahren (Verlust von Schmuckpflanzen, zu dichter Gehölzbestand), die fehlende funktionale und gestalterische Einbindung der historischen Gebäude in den Park und zuletzt der Missbrauch des Geländes durch Flohmärkte und Eisveranstaltungen sowie die zunehmende Vereinnahmung des Parks durch gesellschaftliche Randgruppen führten dazu, dass der Park vom Landesamt für Denkmalpflege in Kiel im Jahre 2005 als denkmalunwürdig eingestuft wurde.



Stahlskulpturen im Prinzeßhof-Park – Erinnerung an adelige Zeiten
(Foto: Michael Ruff)



Der Spielplatz im Prinzeßhof-Park – ein Angebot für die jüngeren Parkbesucher (Foto: bildundkarten, Münsterdorf)



Der Prinzeßhof-Park blüht auf – Blick in den nördlichen Teil der Parkanlage (Foto: Michael Ruff)

Auf der Grundlage einer gartenhistorischen Untersuchung und einer umfangreichen Bürgerbeteiligung wurde der Park in den Jahren 2006 – 2008 erneuert. Mit einer Gartenanlage, deren Umgestaltung an formalen und landschaftlichen Strukturen der historischen Gartenentwicklung anknüpfte und diese weiterentwickelte, soll der über Jahrhunderte gewährte Zusammenhalt von Garten und historischen Gebäuden an dem Standort gesichert und mit neuem Leben erfüllt werden. Historischen Zeugniswert haben insbesondere die älteren Bäume in dem Park; sie wurden in die Umgestaltung der Anlage einbezogen. Eine Vielzahl jüngerer Bäume und im großen Umfang strauchartiger Bewuchs mussten entfernt werden, da der Park seit der Übernahme durch die Stadt Itzehoe und der anschließenden Umgestaltung 1958/59 zusehends unübersichtlicher wurde.

Der südliche Teil der neu gestalteten Parkanlage in direkter Zuordnung zu dem ehemaligen Adelspalais wird geprägt durch ein Rasenrondell mit einer halbrunden Pergola, die dem Gebäude gegenüberliegt.

Die Pergola rahmt eine schlichte Brunnenanlage, die in ein Stauden- und Rosenbeet integriert ist. Drei Stahlskulpturen, entworfen von Anthony Newsom im Jahre 2006, haben ihren Platz im nördlichen Teil der Parkanlage gefunden. Diese Skulpturen sollen an die drei Prinzessinnen des Adeligen Klosters in Itzehoe erinnern, die in der Zeit zwischen 1810 und 1941 als Äbtissinnen im Prinzeßhof wohnten und für ihr soziales Engagement in der Stadt bekannt waren. Blühende Stauden sowie niedrige und halbhohe Gehölze sind auch im nördlichen Teil der Parkanlage die Hintergrundbepflanzung für eine großzügige neu angelegte Rasenfläche, in deren Randbereichen u. a. ein kleiner Kinderspielplatz und eine platzartige Aufweitung, auf der auch kleinere parkverträgliche Veranstaltungen möglich sind, angelegt wurden. Die westliche Randzone des Parks bestimmt eine alte Lindenallee von historischem Zeugniswert, die in ihrem Bestand ergänzt und ebenfalls mit Stauden, Gräsern und Farnen unterpflanzt worden ist.

Die Parkanlage ist seit Anfang Oktober 2008 wieder für die Öffentlichkeit zugänglich und - orientiert an der ursprünglich privaten Gartenanlage - mit Zäunen und Hecken eingefasst und nur tagsüber geöffnet.

Stadtrundgang Glückstadt

Von

Werner Gosau und GDM GmbH (Glückstadt)

Glückstadt nimmt unter den Städten des Landes eine Sonderstellung ein. Sie wurde als polygonale Radialstadt auf dem Reißbrett geplant und als einzige Stadt des Landes von einem König gegründet. Ihr Grundriss ist als frühneuzeitliche Schöpfung einzigartig in Deutschland und entspricht dem Ideal der italienischen Renaissance-Stadt.

Christian IV., König von Dänemark und Herzog von Schleswig und Holstein, ließ in den Wildnissen an der Elbe die Stadt erbauen. Einer der wichtigsten Gründe war es, den Elbhandel Hamburgs in seine neue Stadt zu ziehen. Alle Warnungen, Glückstadt auf dem weichen, nicht tragfähigen Baugrund zu errichten, schlug der willensstarke Herrscher mit den Worten aus: „Dat schall glücken und dat mutt glücken und denn schall se ok Glückstadt heten!“

Nach der Eindeichung der Wildnis unterzeichnete der König am 22. März 1617 die Gründungsurkunde und verlieh der Stadt die heidnische Göttin „Fortuna“ als Stadtwappen. Um seine Stadt mit wohlhabenden und geschäftstüchtigen Bürgern zu bevölkern, warb er mit Privilegien portugiesische Juden (Sepharden) und reformierte Holländer an, die Glückstadt schon bald zu einer großen Wirtschaftsblüte verhalfen. Dieser Aufschwung endete, als der König Altona erwarb und den Handel dorthin verlegte.

Glückstadt war im Dreißigjährigen Krieg die einzige Festung des Landes, die nicht von den kaiserlichen und schwedischen Truppen eingenommen werden konnte. Diese Bewährung war für Friedrich III. Anlass, die Regierung des königlichen Anteils in den Herzogtümern nach Glückstadt zu verlagern. Glückstadt war nunmehr Regierungstadt. Nachdem die Preußen 1867 die Herzogtümer Schleswig und Holstein annektierten, zogen sie alle staatlichen Ämter aus Glückstadt heraus, das sich nach und nach zu einer Kleinstadt entwickelte.

Dank ihrer besonderen Stadtanlage wurde Glückstadt 1979 als Stadtdenkmal anerkannt. Nach der Sanierung der historischen Altstadt hat sich Glückstadt zu einem sehr beliebten Anziehungspunkt für den Tourismus an der Unterelbe entwickelt. Um die interessante Geschichte der Stadt und ihrer historischen Bauten sowie das maritime Flair kennen zu lernen, hält die Tourist-Information in Glückstadt ein breit gefächertes Angebot bereit. Neben Stadtführungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene werden Radtouren entlang der Elbe und in der Marsch angeboten. Zu empfehlen ist ein Besuch im Detlefsen-Museum sowie der verschiedenen anderen Häuser mit Kunstaussstellungen.

Für Übernachtungen steht neben gut bürgerlichen Hotels und Privatunterkünften seit Februar 2008 eine neu erbaute Jugendherberge mit 108 Betten zur Verfügung.

Stadtführungen für Gruppen

Tourist-Information Glückstadt,

Große Nübelstraße 31, 25348 Glückstadt

Telefon 04124-93 75 85, Fax 04124-93 75 86

Email info@glueckstadt-dm.de; www.glueckstadt-tourismus.de

Stadtrundgang

1 Marktplatz: Vom Zentrum verlassen sieben Radialstraßen und drei Pseudo-Radialstraßen den Marktplatz, während zwei weitere Straßen den Markt tangential berühren. Mit dem Privileg von König Christian IV. findet seit 1624 heute noch regelmäßig am Dienstag und Freitag von 7- 12.00 Uhr der Buttermarkt (Gemüsemarkt) statt.

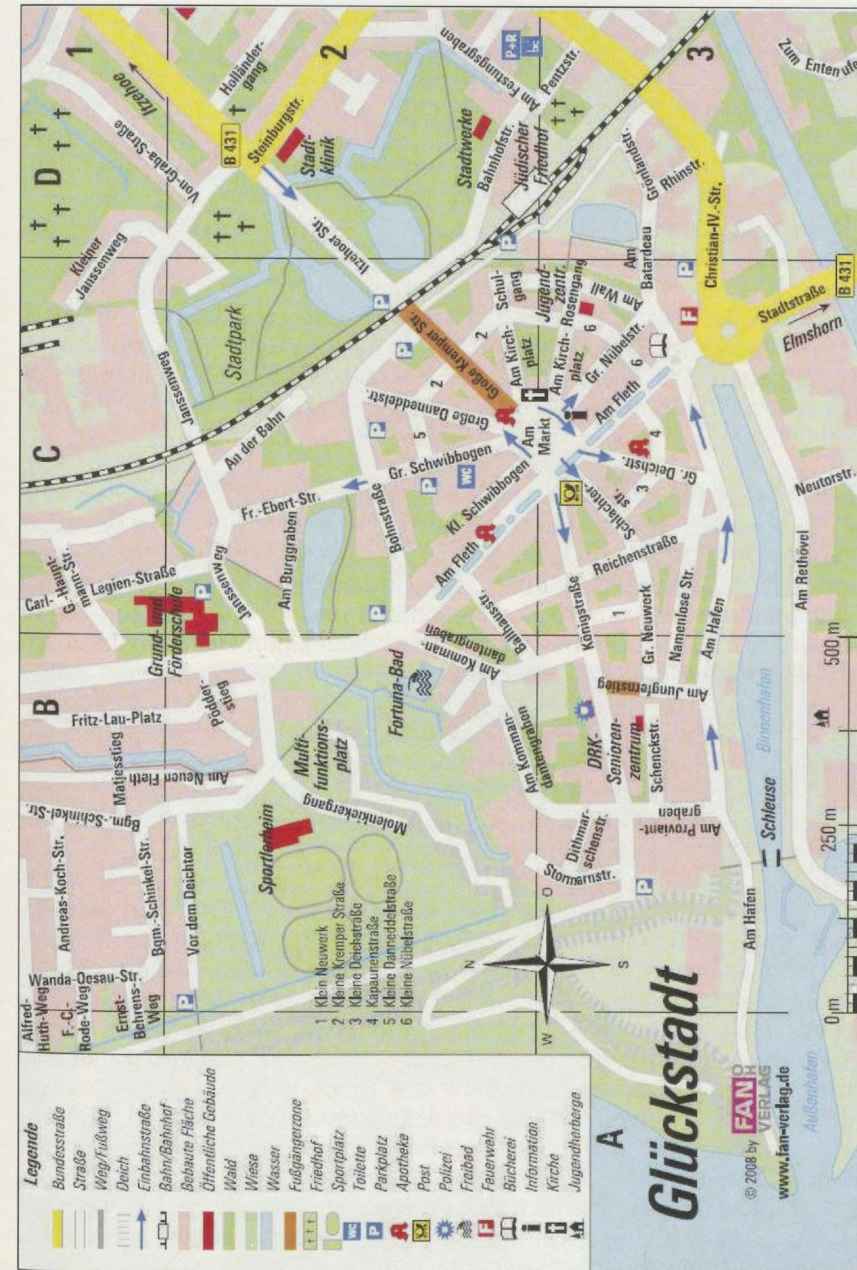
2 Kandelaber: 1869 auf dem Marktplatz errichtet, ist er die Stiftung eines Glückstädter Kaufmannes und Reeder. Vorher stand an dieser Stelle ein Brunnenhaus für die Wasserversorgung der Bevölkerung.

3 Rathaus, Am Markt 4: Erbaut 1642/43 nach den Wünschen König Christian IV. im Stil der niederländischen Spätrenaissance (sog. Baustil Christian IV.): roter Backstein, Sandsteineinfassungen um die Ziergiebel und Fenster (große Ähnlichkeit mit dem um 1700 abgerissenen Schloss Glücksburg am Hafen). Aufgrund der mangelhaften Gründung war ein Abriss unvermeidbar.

Der Neubau erfolgte 1873/74 mit Nachbildung der ursprünglichen Fassade. Der Schlussstein über dem Hauptportal, ein Neidkopf, ist als Zungenblecker ausgebildet und soll Unheil und böse Geister abwehren.

4 Große Kremper Straße: Sie war früher die Triumphstraße, durch die neun Generationen dänischer Könige als Landesherren nach Glückstadt eingezogen sind. Am Ende der Großen Kremper Straße im Bereich der Bahngleise stand einst das Kremper Tor. Die weiterführende Straße bis nach Krempe war die erste befestigte in der Marsch.

5 Das Traufenhaus, Am Markt 9: Links neben der Kirche steht eines der vornehmsten Häuser in Glückstadt. Das dreigeschossige Traufenhaus aus dem 17. Jahrhundert mit hohem Walmdach war bis 1772 Sitz leitender Justizbeamter. Danach erwarb ein Kaufmann und Reeder das Haus. Heute ist es ein Wohnhaus.



Stadtplan von Glückstadt (Ausschnitt)

6 Stadtkirche, Am Markt: Diese wurde 1618-1623 als erste ev. Kirche nach der Reformation in den Herzogtümern Schleswig und Holstein erbaut. Die Kirche, in der Spätrenaissance errichtet, zeigt sich innen mit einer ungewöhnlichen spätbarocken Ausstattung. Rechts vor dem Eingang befindet sich eine Sturmflutmarke vom 7. Oktober 1756. Durch den Deichbruch verloren 200 Menschen ihr Leben. An der linken Turmseite ist der Anker des Admiralitätsschiffes der hamburgischen Kriegsflotte zu sehen, welcher 1630 nach einem siegreichen Gefecht auf der Elbe erbeutet wurde.

7 Bronzestatue König Christian IV., rechts neben der Kirche: Die Büste ist ein Nachguss. Das Original befindet sich im Schloss Rosenborg in Kopenhagen. Die Büste, ein Geschenk der Glückstädter Papierfabrik, wurde am 22. März 1992 zum 375. Gründungstag der Stadt Glückstadt enthüllt.

8 Fleth: Das Fleth war durch die Stadtplanung als Binnenhafen konzipiert und als Handels- und Umschlagsplatz sowie für die Wasserversorgung der Bevölkerung von großer Bedeutung. Wohlhabende Bürger und Gewerbetreibende ließen sich an beiden Seiten nieder. Die Flethanlage wurde um 1960 zugeschüttet und im Rahmen der Stadt-sanierung 1987 wieder hergestellt. Die beidseitigen Richtungsfahrbahnen bilden die Hauptachse der Stadt.

9 Stadtbäckerei, Am Fleth 21: Seit 1631 befindet sich in diesem Fachwerkhaus eine Bäckerei. Eine eingemauerte Mörserkugel erinnert an die Beschießung der Festung Glückstadt 1813/14 durch die Alliierten. Kugeln in unterschiedlichen Größen wurden nach der Belagerung an einigen Häusern angebracht.

10 Brockdorff-Palais, Am Fleth 43: Es wurde 1631/32 für den Gouverneur der Festung Glückstadt, Reichsgraf Christian von Pentz, Schwiegersohn Christian IV., erbaut. Das Brockdorff-Palais beherrscht die Straßenseite als lang gestreckter, zweigeschossiger Bau mit wappengekröntem Barockportal der Familie Rheder. Viele bedeutende Regierungsbeamte bewohnten das Gebäude. 1802 kam das herrschaftliche Haus in den Besitz des Kanzlers von Brockdorff. Auf diese adelige Familie geht die Bezeichnung *Brockdorff-Palais* zurück. Seit 1969 befindet sich in diesem Renaissance-Palais das Detlefsen-Museum, das Exponate der Stadt- und Regionalgeschichte der Elbmarschen zeigt. 2003 wurde das Museum mit einer Döns von 1800 im realen Maßstab bereichert. Dieses historische Haus bietet darüber hinaus zahlreichen Kunstausstellungen einen würdigen Rahmen. Es ist das älteste Museum im Kreis Steinburg und eines der ältesten in Schleswig-Holstein.



Marktplatz



Marktplatz und Kirche

11 Königliche Buchdruckerei, Am Fleth 37: 1632 entstand hier die privilegierte Buchdruckerei. 1740 gaben die Betreiber die „Glückstädter Fortuna“ als erste Zeitung in den Herzogtümern Schleswig und Holstein heraus. Noch heute liegt sie der „Norddeutschen Rundschau“ als Kopfblatt bei. Vor dem letzten Weltkrieg war diese Druckerei weltweit bekannt, weil sie in fast allen Sprachen der Welt Aufträge ausführen konnte, während sie heute nur noch Druckerzeugnisse in kleinerem Umfang produziert.

12 Traufenhäuser, Am Fleth 33 und 34: Beide zweigeschossigen Traufenhäuser wurden im ostfriesischen Baustil errichtet. Die Löwenreliefs sind Relikte des ehemaligen und bei der Schleifung der Festung entfernten nördlichen Stadttors. Der damalige Hausbesitzer erwarb sie zum Schutz seiner Hausecke als Fuhrwerk-Abweiser.

13 Reepschlägerei, Ballhausstr. 31 und 32: Als einstiger Flottenstützpunkt und Heimathafen für 17 Walfangschiffe war der Glückstädter Handelshafen Anlass dafür, dass sich in Glückstadt vier Reepschlägereien ansiedelten. Diese letzte Reepschlägerei wurde nach dem Zweiten Weltkrieg im Freilichtmuseum Molfsee aufgestellt.

14 Jungfernstieg 13: Hier steht eine ehemalige Soldatenbude von 1633, die weitgehend im Original erhalten ist. Die Soldaten wohnten in Privatwohnungen. Kasernen kannte man damals noch nicht. In Glückstadt entstand die erste Kaserne 1936.

15 Gießhaus, Königstr. 41: Das Gebäude wurde zweigeschossig mit hohem Satteldach erstellt. Leiter dieser Gießhausanlage war der reformierte Niederländer Franciscus Ahasverus van Roen. Hier goss man Geschütze, Glocken und Kronleuchter, vermutlich auch die der Glückstädter Stadtkirche. Nach Schleifung der Festung wurde das Haus bis 1929 als Zuchthaus, danach als Notunterkunft oder zu Lagerzwecken genutzt. Heute befindet sich darin ein Druckerreibetrieb.

16 Wasmer-Palais, Königstr. 36: Das Palais ist das geschichtlich bedeutendste Bauwerk in Glückstadt. Der Treppenaufgang mit seiner barocken Baluster-Brüstung sowie die reichhaltig an Wänden und Decken stuckatierten Räume zeugen noch heute von dem Glanz dieser einstigen Residenz, die sowohl Regierungskanzlei als auch Obergericht war. Der ‚berühmte‘ Kaminsaal im Obergeschoss wurde um 1710 von dem italienischen Bildhauer Andrea Maini gestaltet. Aus diesem Raum erklärte Dänemark 1807 England den Krieg. Im Kaminsaal finden häufig Kammerkonzerte statt, während das Gebäude von der Volkshochschule genutzt wird.



Fleth 33-34



Jungfernstieg

17 Proviranthaus, Am Proviantgraben: Das 1633 erbaute Proviranthaus musste wegen Baufälligkeit aufgrund mangelhafter Gründung um 1700 abgerissen und neu errichtet werden. Während der Schleswig-Holsteinischen Erhebung und des Deutsch-Französischen Krieges diente das Gebäude als Kriegsgefangenenlager.

Danach produzierte lange Zeit eine Farbenfabrik in diesem denkmalgeschützten Gebäude, das heute teilweise für Kunstausstellungen zur Verfügung steht.

18 Der Königsdeich von 1615: Der Festungsdeich im Nordwesten der Stadt wurde als Bestandteil der historischen Festungsanlagen 1994 in den Denkmalschutz aufgenommen.

19 Straße Am Hafen: Diese Straße verbindet maritimes Flair mit historischen Bauten. Die geschwungene Straße mit ihren wechselnden Fassaden und Giebeln sowie dem „Wiebeke-Kruse-Turm“, dem Brückenhaus und dem stattlichen Speicher gehört zu den schönsten Uferstraßen in Schleswig-Holstein und steht unter Denkmalschutz. (Ensembleschutz)

20 Am Hafen 46: Das Palais, auch bekannt unter dem Namen „Quasi non possidentes“ („als ob wir nicht die Besitzenden wären“), wurde 1631/32 im Stil der holländischen Spätrenaissance als Wohnsitz des Proviantkommissar Lorenz Jessen erbaut. Von 1700 bis 1752 war es Regierungskanzlei der beiden Herzogtümer Schleswig und Holstein. Der obere Portalaufsatz aus Sandstein ist bei der Restaurierung 1985 erneuert worden. Das Original befindet sich im Detlefsen-Museum.

21 Wiebeke-Kruse-Turm, Am Hafen 40: Im achteckigen Turm, errichtet 1630/1631 und benannt nach der Mätresse des Stadtgründers, führt eine 99stufige Spindeltreppe in die ehemalige Wachstube. Von hier hatte der Wächter einen guten Rundblick sowohl über die Stadt als auch weit über die Festungswälle hinaus.

Das davor liegende dreistöckige Traufenhaus bildet noch heute mit dem Turm eine Einheit. Die Bewohner der oberen Stockwerke können nur über den Wiebeke-Kruse-Turm in ihre Wohnung gelangen. Das Wohngebäude ist ein Ersatzbau für das 1868 abgebrannte. Heute ist das Haus mit dem Turm in Privatbesitz.

22 Königliches Brückenhaus, Am Hafen 61: An dieser Stelle führte einst eine Klappbrücke über den Hafen. Sie wurde 1635 für die Anbindung der königlichen Gärten mit dem Schloss Glücksburg errichtet und diente später bis zu ihrem Abriss den Bewohnern als Verkehrsanbindung an die Stadt.



Wasmer-Palais



Hafen

23 Alter Salzspeicher, Am Hafen 59: In dem mächtigen backsteingemauerten Hafenspeicher von 1827 mit quadratischer Grundfläche von 14 x 14 m und je einer Aufzugsvorrichtung auf der Wasser- und Landseite wurden die Güter von den Schiffen bzw. Waggonen umgeschlagen. Später nutzte ihn bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1976 die Heringsfischerei. An der Nordseite des Speichers lagerten zu dieser Zeit Kantjes (Heringsfässer) in riesigen Stapeln. Heute befinden sich hier Eigentumswohnungen.

Kirche der Mennoniten: Das schön restaurierte Haus Am Hafen Nr. 34 erwarben 1655 reformierte Holländer (Mennoniten) und richteten es als Kirche ein. Nur Bürgern evangelischen Glaubens war es erlaubt, eine Kirche mit Kirchturm und Glocken zu bauen. Alle anderen Glaubensgemeinschaften durften ihren Glaubensbekenntnissen nur in einfachen Häusern hinter geschlossenen Fenstern und Türen nachgehen. 1740 verstarb in Glückstadt der letzte Mennonit. Seit 1792 ist das Haus in privaten Händen.

Haus Am Hafen 25: Erbaut ca. 1642. Giebel und Neorenaissancefassade heben das Haus deutlich hervor. Besitzer war Oberstleutnant Johann Otto Bremer, Kommandant der Festung Glückstadt. Die Erben verkauften das Haus an die katholische Mission des Nordens, die von zwei Jesuitenpatern betrieben wurde, eine katholische Einrichtung in der Diaspora. Die Katholiken durften nur mit eingeschränkten Auflagen ihren Glauben ausüben. Seit 1843 befindet sich das Haus im Privatbesitz. In der Nähe dieses Gebäudes, in der Namenlosenstraße 13, wurde später die erste katholische Kirche errichtet.

Haus Am Hafen Nr. 20: Das Haus mit dem dekorativ geschweiften Kupfergiebel und der barocken Sandsteinportaleinfassung mit Rocaille stammt aus dem 18. Jahrhundert. Zwei eingemauerte Kanonenkugeln erinnern an die Belagerung und Beschießung der Festung Glückstadt 1813/14.

Am Hafen 17/16 „Liliencron-Haus“: Erbaut wurde es um 1649 und im Rahmen der Stadtsanierung 1980 im gleichen Stil neu errichtet. Auffallend sind die zahlreichen Zieranker, die runden Entlastungsbögen und das profilierte Gesimsband zwischen den beiden Geschossen. 1680 erwarb es Andreas Pauli Liliencron. Er war von 1679 bis 1700 Kanzler der holsteinischen Regierungskanzlei und galt als eine der markanten Persönlichkeiten der dänischen Politik. Nachdem das „Schloss Glücksburg“ um 1690 wegen Bauauffälligkeit aufgegeben wurde, richtete Kanzler Liliencron die Regierungskanzlei für eine Übergangszeit in seinem Privathaus hier am Hafen ein. Heute ist es in Privatbesitz.

24 Am Hafen 14: Ursprünglich nutzte der spanische Gesandte das Gebäude. Die Erben des Gesandten vermachten es der katholischen Gemeinde. Von dieser erwarb später der Schlossapotheker das Haus und richtete hier die Schlossapothekerei ein, die sich viele Jahre im „Schloss Glücksburg“ befand. Nach einem Besitzerwechsel wurde die Schlossapothekerei stillgelegt und das Haus für Wohnungen eingerichtet.

25 Rantzau-Palais, Am Rethövel 9: Bauherr des schlossähnlichen Gebäudes war Graf Christian von Rantzau, Enkelsohn des bekannten Heinrich von Rantzau. Er war königlicher Statthalter und seit 1649 Leiter der Regierungskanzlei. Wegen Bauauffälligkeit durch mangelhafte Gründung wurde das Palais 1719 abgerissen und ca. 20 Jahre später im Vorgängerstil an gleicher Stelle als 3. Männerzuchthaus der Herzogtümer Schleswig und Holstein neu errichtet. Exekutionen mit dem Richterbeil waren die Regel. Als letzter Todeskandidat wurde im Jahre 1868 Timm Thode hingerichtet. 1875 wurden die Insassen in das Zuchthaus nach Rendsburg verlegt. Anschließend folgte bis 1927 die Umwandlung in ein Frauenzuchthaus. Heute wird das Gebäude für Wohnzwecke genutzt.

26 Speichergebäude, Am Hafen 1: An dieser Stelle stand das erste Haus des dänischen Königs Christian IV., bevor er in sein 1633 fertig gestelltes „Schloss Glückburg“ am Außenhafen übersiedelte. An dem Gebäude befindet sich die Sturmflutmarke vom 3./4. Februar 1825 mit der Wasserstandshöhe von 16F3“ Höhe = 5,46 m über NN. Schon bei halber Flut floss das Wasser über den 2 m hohen vorgelegten Deich in die Stadt und in die Marsch hinein. Stadt und Marsch standen bis zum Geestrücken mehrere Tage unter Wasser.

27 Batardeau: Das Batardeau regulierte als Stauwerk den Wasserstand in den Festungsgräben. Über eine separate Rohrleitung zum Markt versorgte es den dortigen Brunnen mit Trink- und Brauchwasser für die Bevölkerung. Die Wassereinspeisung des Batardeaux erfolgte durch das Holtenborn im Nordwesten der Festung Glückstadt.

28 Judenfriedhof: Der Judenfriedhof in Glückstadt an der Pentzstraße ist der einzige Friedhof in Schleswig-Holstein, auf dem Sepharden (portugiesische Juden) ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Im Unterschied zu den askenasischen Stelen bedecken die portugiesischen Grabsteine liegend die Ruhestätte. Er ist mit einer der ältesten jüdischen Friedhöfe im Lande Schleswig-Holstein und kulturhistorisch ein Denkmal für jüdische Gräber mit der Grabmalkunst des 17. und 18. Jahrhunderts. Bemerkenswert sind die Symbole (Ikonographie) in den liegenden Grabsteinen wie: Sanduhren, Totenschädel, gekreuzte Kno-

chen, Säbel, Sternzeichen, der Kelch der Leviten, segnende Hände eines Kohen und weitere Symbole, die auf die Bedeutung des Toten im Leben hinweisen.

29 Am Festungsvorgraben: Der 6 m breite Festungsvorgraben und der 60 m breite Hauptgraben sowie die Wallanlagen und die Bastionen bildeten einen wichtigen Verteidigungsabschnitt der Festung. Die Festungsanlage wurde 1814-1815 geschleift, der Hauptfestungsgraben bis zu ca. 70% zugeschüttet. Der Festungsvorgraben ist noch heute bis zu 80% erhalten.

30 Städtische Anlagen: Die Städtischen Anlagen (Stadtpark) wurden nach der Schleifung der Festung auf dem ehemaligen östlichen Festungsgelände in drei Abschnitten angelegt. Sie dienen der Stadt als Windschutz und ermöglichen den Bürgern schattige Spaziergänge. Im Park befinden sich mehrere Denkmäler.

30a Seidel-Denkmal (Nähe Bahnhof): Es wurde zu Ehren des Schöpfers der Anlagen Johann Ernst Seidel (Stadtpräsident von 1812-1832) aufgestellt.

30b Kugeldenkmal: In der Nordhälfte der Anlagen ist zum Gedenken an die Belagerung und schwere Beschießung der Festung durch die Alliierten 1813/14 das Kugeldenkmal errichtet worden.

30c Zentenareiche: Gegenüber dem Kugeldenkmal steht die Zentenareiche mit Gedenkstein und der Inschrift 1814-1914 zur Erinnerung an die Jahrhundertfeier der Befreiung Deutschlands von der Herrschaft Napoleons. Die Eiche wurde vom Glückstädter Kriegerverein gepflanzt.

30d Doppeleiche: Weiter in nordwestlicher Richtung steht die Doppeleiche. Zwei aus dem Boden kommende Einzelstämme vereinigen sich zu einem Stamm und stehen sinnbildlich für die Einheit der beiden Herzogtümer Schleswig und Holstein. Der Gedenkstein der Doppeleiche trägt die Jahreszahlen 1848 (Schleswig-Holsteinische-Erhebung) sowie 1898 (50Jahrfeier) und das Kernwort des Vertrages von Ripen aus dem Jahre 1460 „Up ewig ungedeelt“, mit dem der König von Dänemark die Unteilbarkeit der Herzogtümer Schleswig und Holstein zugesichert hatte.

Über die Große Kremper Straße (4) gelangt man zurück zum Historischen Marktplatz (1), dem Ausgangspunkt des Rundgangs.

Stadtrundgang durch Wilster

Von
Uwe Carstensen (Wilster)

Überblick über die Stadtgeschichte

*Wilster, min leev Vaderstadt
Wo ick born un stunn min Weeg, allemal wat freut mi dat, wenn ick di
mol wedder seeh, Wilster min leev Vaderstadt.*

Mit diesen Worten beginnt die Liebeserklärung unseres Heimatdichters Johann Meyer (1828-1904) an seine Heimatstadt und die Wilstermarsch. Er wirkte als Journalist und Pädagoge in Itzehoe und Kiel. Sein Denkmal im Stadtpark steht am Beginn des kleinen Rundganges auf den Spuren der Geschichte unserer kleinen Stadt.

Mit dem Ende der letzten Eiszeit begann der Meeresspiegel bis zur nahen Geest anzusteigen. Im Laufe der Jahrtausende entstand durch gewaltige Schlickablagerungen ein natürlicher Koog, der jedoch nur auf den hohen Uferändern der Elbe, Stör und Wilsterau besiedelt werden konnte. Erst im 12. Jahrhundert n. Chr. begannen ins Land gerufene Holländer mit der Urbarmachung der inneren Marsch.

Nach dem Deichbau an der Elbe gelang es ihnen, durch ein ausgeklügeltes Entwässerungssystem mit Gräben, Wettern und Gruppen sowie vielen Schöpfwindmühlen (eine letzte Mühle steht am Ortseingang Wilsters) aus der Ödnis ein fruchtbares Land zu machen. Dennoch war und ist das Wasser ein Problem und unsere Wilstermarsch immer vom Blanken Hans bedroht, liegt unsere Heimat doch größtenteils – und in der Gemeinde Neuendorf-Sachsenbande als tiefster Landstelle Deutschlands sogar mit 3,54 Meter – unter dem Meeresspiegel.

Das kleine, nach dem Flüsschen Wilster („wilde Stör“) benannte Dorf begann sich in der Folgezeit zum wirtschaftlichen und kulturellen Mittelpunkt der Marsch zu entwickeln. Handel und Wandel blühten auf. Die Erzeugnisse der Landwirtschaft wurden durch eine große Flotte seegängiger Schiffe bis nach Portugal und Bergen verschifft, die Grundlagen für den zeitweisen Reichtum des bereits im Jahre 1282 zur Stadt erhobenen Ortes.

Schon im Jahre 1380 wird die Bürger-Schützengilde gegründet. Der Straßename Klosterhof ist bis heute kein Beweis für die Existenz eines Klosters in Wilster. Im 17. Jahrhundert wird im Stadtarchiv noch von einem Hexenprozess berichtet. Der Pädagoge Wolfgang Ratke (1571-1635) war ein umstrittener Erneuerer des Schulwesens.



Im Zentrum von Wilster (Foto: Wilstermarsch Service GmbH)



Übersichtsplan der Innenstadt (Quelle: Wilstermarsch Service GmbH)

Hudemannsche Haus in der Schmiedestraße. Es ist eines der letzten noch erhaltenen Gebäude aus dem 16. Jahrhundert und zeigt, wie die reicheren Bürger und Bürgerinnen in jener Zeit gelebt haben.



(Foto: Wilstermarsch Service GmbH)

Nach diesem Blick in die Geschichte unserer Stadt setzen wir unseren Spaziergang im Stadtpark (dem ehemaligen Friedhof) fort und kommen am Mausoleum der „Etatsrätin Doos“, der Ehrenbürgerin Wilsters, vorbei. Das Kriegerdenkmal erinnert an die Toten der Weltkriege und der Nazizeit. Im zeitigen Frühjahr erfreuen tausende von Krokussen die Besucher. Die nahe Deichstraße, in der früher Wirtshaus an Wirtshaus stand, empfängt uns mit dem wunderschön restaurierten Fachwerkbau, der sog. Waffenhalle.

Durch einen kleinen Gang gelangen die Besucher über den Hauptarm der Wilsterau und blicken auf den neu gestalteten Rosengarten mit dem früheren Hafengelände, von dessen großer Bedeutung ein Foto im alten Rathaus Zeugnis gibt.

Das Fachwerkhaus aus dem 16. Jahrhundert, das Hudemannsche Huus, wird von einem Bibelspruch in plattdeutscher Sprache geziert. Er beginnt sinngemäß: „Also hat Gott die Welt geliebt ...“



Altes Rathaus (Foto: Fischer)

Altes Rathaus

Im Mittelpunkt der Geschichte der Stadt und jeder Stadtführung steht natürlich der prachtvolle Renaissancebau des Alten Rathauses von 1585. Der in wohl einzigartiger Weise an der Frontseite angebrachte Psalm 82 aus dem Alten Testament lautet:

SCHAFFET RECHT DEM ARMEN UND DEM WAISEN UNDE HELPET DEM
ELENDEM UNDE NODTROFFIGEN THOM RECHT.

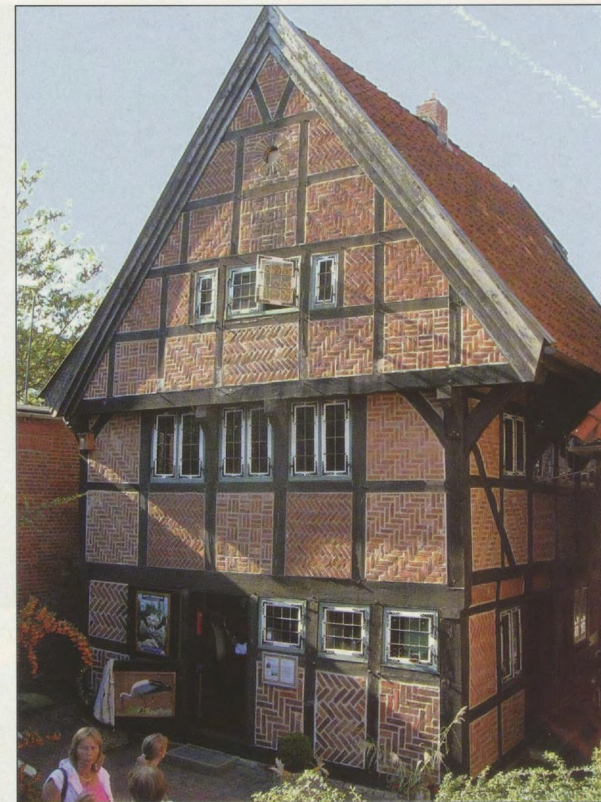
REDDET DEN GERINGEN UNDE VERLOSETEN UTH DER GODTLOSEN GEWALT.

Der Bibelspruch hat auch nach fast 3000 Jahren heute mehr denn je seine Bedeutung für Bewohner der Stadt und der ganzen Welt.

Unter dem Stadtwappen und dem Zeichen Kaiser Wilhelm II. betreten die Besucher den großen Ratssaal, in dem früher der Rat tagte und in dem bei schlechtem Wetter auch der Wochenmarkt abgehalten wurde. An den Wänden befinden sich u. a. die alten Fotos des früheren Hafens und der vielen Schöpfwindmühlen.

Naturkundliches
Heimatmuseum,
1982 gegründet,
nach umfassender
Gebäude-
sanierung 1997
wiedereröffnet,
2006 Ausbau des
Dachgeschosses
Auf drei Etagen in
nachgestellten
Biotopen die Tier-
und Pflanzenwelt
der Wilstermarsch,
besonders
geeignet für
Familien mit
Kindern,
Kindergarten-
gruppen und
Schulklassen

Kein Eintrittsgeld
(Foto:
Wilstermarsch
Service GmbH)



An der Rückseite zeigt eine große Glasmalerei den Stadtplan um 1650. Der Besucher schaut etwas verwundert auf den Spruch: De Herr ut Glückstadt, de Börger ut Itzehoe, de Mann ut Wilster, de Kerl ut Kremp. Besondere Aufmerksamkeit in der Wilstermarschstube (aus einem hiesigen Bauernhaus) wird sicher dem angedeuteten Alkoven zuteil. Auf halber Treppenhöhe treten wir ein in die Kämmeri, in der das Gesetz der Stadt Wilster, die sog. Buursprake von 1587 die Wände ziert. Sie regelte das Zusammenleben der Bürger in Wilster durch viele, teilweise für heutige Zeiten kuriose, Ge- und Verbote mit Strafen bis bei „Leib und Leben“. Der Bürgermeister mußte allerdings in jedem Jahr den Inhalt aus dem Fenster der Kämmeri seinem Volk in Erinnerung rufen. Daneben hat die Bürger-Schützengilde von 1380 ihr Domizil. Im oberen Festsaal und in dem durch eine wunderschön geschnitzte Tür eines Wilsteraner Bildschnitzers erreichbaren Gerichtszimmers lagert die umfangreiche Doos'sche Bibliothek mit Kinder-, Sachbüchern und wissenschaftlichen Werken.



Bürgermeistergarten Neues Rathaus (Foto: Wilstermarsch Service)



Kein Schiffsverkehr mehr, aber beschaulich (Foto: wie oben)



Neues Rathaus (Foto: Wilstermarsch Service GmbH)



Spielgelsaal im Neuen Rathaus (Foto: Wilstermarsch Service GmbH)

Zu den Beständen gehören aber auch kostbare Bände wie Luthers Tischreden und die Weltchronik von 1498. Im Dachgeschoss befindet sich eine weitere Bibliothek von Witt-Warstede. Weitere Zimmer werden von der Liedertafel von 1842 und für eine Ausstellung im Rahmen der Partnerstadt mit Nowy-Staw (Neuteich) genutzt.

An den Seitenfassaden des Rathauses und des nebenliegenden Speichers erinnern die alten Kräne daran, dass Schiffe früher hier ihre Ladungen löschten. Der Speicher wurde in alter Zeit auch als Gefängnis genutzt.

Seit über 25 Jahren ist darin das gemeinsam von den Jägern des Hegeringes 7 Wilstermarsch und dem Naturschutzbund betreute Naturkundemuseum untergebracht. Die Ausstellung gibt einen umfassenden Überblick über die heimische Tier- und Pflanzenwelt. Besondere Beachtung finden die wieder eingebaute Gefängnistür und der Einblick in den lebenden Bienenstock. Die Sammlung über drei Etagen wurde größtenteils in Eigenarbeit und unter Einbringung privater Exponate aufgebaut. Das besondere Anliegen der Träger ist es, den Kindern die Natur nahe zu bringen.

Neues Rathaus

Nach wenigen Schritten stehen wir vor dem heutigen Neuen Rathaus. Es ist der prachtvolle spätbarocke Palais der Familie des Kanzleirates Johann Doos und seiner Ehefrau Louise, geb. von Wolters aus Glückstadt. Von der Empfangshalle bis in den oberen Festsaal ist der Besucher begeistert von der Pracht der Ausstattung. Kostbare Gemälde und riesige Schränke zieren die Zimmer in diesem Hause. Besonders faszinieren im oberen Festsaal die Kristalleuchter und die allegorischen Darstellungen vieler Berufe. Bei dem Bau des Hauses etwa 1785 hat der sehr reiche Etatsrat Doos jedoch auch vom Abbruch eines Schlosses in Drage profitiert. Sein Vermögen erwarb er u. a. durch seine Tätigkeit als königlicher Kanzleirat, Geldgeschäfte, Erbschaften und eine reiche Heirat. Nach dem Tode des Ehemannes und der Kinder vermachte die kurz vor ihrem Tode vom Dänenkönig zur Etatsrätin erhobene Witwe der Stadt neben ihrem Palais den großen Garten mit den aus Gips gefertigten Götterfiguren und die gesamte Bibliothek.

Von etwa 1830 bis vor zwei Jahren diente das Haus als Verwaltungssitz der Stadt. Nach dem Zusammenschluss mit der Amtsverwaltung Wilstermarsch befindet sich die Verwaltung in einem neuen Amtsgebäude. Heute wird das Rathaus für Trauungen, Sitzungen und im Erdgeschoss von der Bücherei genutzt. Der Etatsrätin wird heute noch gerne gedacht im Rahmen der Bürgergilde und durch die Benennung einer Straße.



Schwan-Apotheke aus dem Jahr 1660 (Foto: Wilstermarsch Service)

Nach einem Spaziergang durch den Bürgermeistergarten geht der Weg weiter über den leider nach dem Kriege zugeschütteten Auarm zurück in die Innenstadt. Lang ist es her, dass Wilster aufgrund der vielen Auarme, von denen nur noch Reste vorhanden sind, Fleete und dem Burggraben als Venedig des Nordens gelobt wurde.

Die Geschäftigkeit umfängt uns wieder, wenn wir die schönen Fachwerkhäuser von „Klein Karstadt“, wo man noch einen einzelnen Nagel kaufen kann, oder die Schwan-Apotheke, wo es der Inschrift nach leider kein Kraut gegen den Tod gibt. Teile der alten Apothekeneinrichtung des unter Denkmalschutz stehenden Gebäudes sind noch gut erhalten.

Auf der Nordseite des Marktplatzes fällt das achteckige ehemalige Gartenhäuschen des Etatsrats Michaelson, der sog. Trichter, in dem sich heute ein italienisches Restaurant befindet, ins Auge. Beim Bau soll Kirchenbaumeister Sonnin mitgewirkt haben. So wurde z. B. das Dach des Trichters mit überzähligen Ziegeln der Kirche gedeckt.

Das angrenzende Colosseum, ein original erhaltener Tanzsaal, wird auch nach 100 Jahren heute noch gern als Tagungs-, Fest- und Tanzsaal genutzt. Es liegt an einer Stelle, die seit 1775 als Lustgarten und Parkanlage Tradition hat.



St. Bartholomäus-Kirche (Foto: Fischer)



Blick Richtung Altar (Foto: Fischer)



Blick auf die Orgel (Foto: Fischer)

Den Abschluss des Stadtrundganges bildet der Besuch der auf dem höchsten Berg (5 m) der Wilstermarsch stehenden St. Bartholomäus Kirche. Diesen Namen trug bereits die erste, im Jahre 1163 in einer Urkunde des Klosters Neumünsters erwähnte Kirche. St. Bartholomäus war ein Jünger des Herrn Jesu, der später als Märtyrer starb.

Das heutige Gotteshaus wurde zwischen 1775 und 1780 von dem damals bereits durch den Bau des Hamburger Michels berühmten Ernst Georg Sonnin als spätbarocke Predigt-Saalkirche errichtet und besticht durch die Schlichtheit und Helligkeit des großen Raumes.

In dem auch farblich hervorgehobenen Kanzelaltar steht die Kanzel unter dem Tetragramm (das hebräisch „Gott“ ausdrückt), Christus mit den Evangelisten und der kleinen, den heiligen Geist darstellenden Sonne optisch, akustisch und symbolisch für das Wort Gottes im Mittelpunkt der Kirche und des evangelischen Gottesdienstes.

Der Kirchturm der alten Kirche wurde in den Neubau integriert, dann aber in einer Meisterleistung des Erbauers (nach dem die Kirche im Volksmund auch Sonnin-Kirche genannt wird) um 4,53 Meter auf 52 Meter angehoben. Die Kirche wurde ursprünglich für 2000 Besucher errichtet.

Nach dem Bombenangriff vom 15. Juni 1944, der in Wilster größte Verwüstungen anrichtete und über 50 Todesopfer forderte, wurde die Anzahl auf ca. 1100 reduziert.

Aus der alten Kirche sind die Kron- und der Jona-Leuchter erhalten geblieben. Eine Seitenloge mit dem Zeichen des Dänenkönigs Christian VIII. zeugt von seinen Besuchen 1843 und 1847 in Wilster.

Der Wiederaufbau der Kirche hat bis 1989 gedauert. Die neue „Bach-Orgel“ wurde in den Jahren 1954/55 erbaut und in den letzten Jahren renoviert und erweitert. Auf Grund der guten Akustik finden zunehmend Orgelkonzerte auch mit internationalen Künstlern statt. Bei besonderen Werken erklingen u. a. der Zymbelstern, der Ruf des Kuckucks und der Nachtigall und das Carillon.

Neben der Bilderausstellung „St. Bartholomäus“ und dem Engel-Tryptichon eines Künstlers aus Minsk ist die Bilderausstellung zur Geschichte der Kirche unter der Orgelempore sehenswert.

Die älteste Glocke ist die aus dem Jahr 1492 stammende Uhrschlagglocke ganz oben im Turm. Im Glockenstuhl befinden sich die Friedensglocke, die bei Beerdigungen läutet, die Christusglocke, die bei Trauungen läutet und zum Gottesdienst vorläutet, die Predigtglocke, die bei Taufen, Wochenschluss, Konzerten und zum Gottesdienst läutet, sowie die Kinder- und Vaterunser-Glocke, die im Gottesdienst zum Vaterunser läutet.

Der schiefe Kirchturm

Den Besuchern unserer Stadt und der Kirche fällt er sofort ins Auge: unser schiefer Kirchturm. Auf die dann fällige Frage nach der Ursache für die Schiefelage erzähle ich gerne eine doppelsinnige Geschichte. Einerseits die tatsächlichen Begebenheiten beim Bau unserer neuen St. Bartholomäus-Kirche durch den berühmten Ernst-Georg Sonnin in den Jahren 1775 bis 1780 als auch eine Sagenmär aus jener Zeit.

Bei der Bauplanung des (im Volksmund „Sonnin-Kirche“ genannten) Gotteshauses befand der Baumeister das Holz des Turmes der alten Kirche in gutem Zustand und integrierte den Turm (auch aus Kostengründen) in den Neubau. Da die neue Kirche jedoch sehr viel größer gebaut wurde, hätten die Proportionen nicht mehr gestimmt und auch die Glocken wären nicht so gut zu hören gewesen. Deshalb ließ Sonnin den damals wohl mit Schindeln dedeckten Turmhelm in einem ausgeklügelten Verfahren um 4,53 auf insgesamt 52 Meter anheben.

Die Anwohner des Marktes fürchteten bei dieser Aktion um ihr Leben. Ernst-Georg Sonnin war jedoch ein Meister technischer Finanzen. Die Frage nach der Ursache bleibt!

War das Holz nach ca. 250 Jahren verzogen? Hat es einen Drall bei der Anhebung gegeben? Ist der ständige Wind schuld? Ist ein Schaden beim Bombenangriff am 15. Juni 1944 eingetreten?

Ich weiß natürlich die richtige Antwort!?! In den vergangenen Jahrhunderten war es nicht nur in Wilster üblich, dass ein Brautpaar die Trauung nicht in der Kirche feiern durfte, wenn die Braut bereits in anderen Umständen war, sondern die Trauung musste dann im Pastorat vollzogen werden. Der Kirchturm soll sich jedoch dann immer aus Achtung vor dem werdenden Leben verbeugt haben. Offenbar ist das so oft vorgekommen, dass unser Kirchturm „dat in Buckel kreenen hett“.

Besuchergruppen verbinden eine Stadtführung gerne mit einer Kutsch- oder Busfahrt durch die Marsch oder einer Bootsfahrt auf der Wilster Au. Anmeldungen dazu werden entgegengenommen im www.wilstermarsch-service.de. Tel. 04823-921595-0.

Der Besuch der Kirche ist tagsüber jederzeit durch die Herausgabe eines Schlüssels möglich. Informationen dazu finden Sie an den Kirchentüren. An jedem Mittwoch und Sonnabend finden von 10-11 Uhr Konzerte zur Marktzeit statt.

Das Naturkundemuseum ist geöffnet an verkaufsoffenen Sonntagen und am Bauernmarkt, von März bis September jeden 1. und 3. Samstag im Monat von 10-12 Uhr sowie auf besonderen Wunsch. Gruppen nach telefonischer Vereinbarung unter 04823-565 oder 6777

Kellinghusen

Von
Hans-Georg-Bluhm (Kellinghusen)

Einführung

Kellinghusen liegt ca. 60 km nordwestlich von Hamburg zwischen Bad Bramstedt und Itzehoe. Der Ort wurde 1148 erstmals urkundlich erwähnt und entwickelte sich entlang der heutigen Hauptstraße zwischen dem steil aufragenden Geestrand, der hier eine Höhe von bis zu 35 m über NN erreicht, und der weiten Niederung der Stör. Bedingt durch den Holzreichtum der Umgebung, siedelten sich Flößer, Händler und Handwerker an.



Innenstadt von Kellinghusen

- 1 St. Cyriacus-Kirche
- 2 Rathaus
- 3 Hafen
- 4 Bürgerhaus
- 5 Lederfabrik Kobel
- 6 Liliencron-Haus
- 7 Gutshaus Luisenberg,
Luisenberger Turm

(Quelle: Museum der Stadt Kellinghusen: Stadtführer, 2005)

1740 verlieh König Christian VI. von Dänemark dem kleinen Kirchdorf die Fleckengerechtigkeit, mit der die Gewerbetätigkeit erheblich gefördert werden konnte: So entstanden auf Grund der reichen Tonvorkommen ab 1760 mehrere Fayencemanufakturen, die Kellinghusen weit bekannt machten. Fast 100 Jahre lang versorgten die Kellinghusener Werkstätten Schleswig-Holstein und Dänemark mit Gebrauchsgeschirr und keramischen Ziergegenständen.



Fachwerkhaus in der Bergstraße (Foto: Edith Wischmann)

Mit der 1844 angelegten Eisenbahnverbindung zwischen Altona und Kiel folgten Gerbereien und Lederfabriken. Nachdem die ehemaligen Herzogtümer Schleswig und Holstein 1867 preußische Provinz geworden waren, erhielt Kellinghusen 1877 zudem die Stadtrechte.

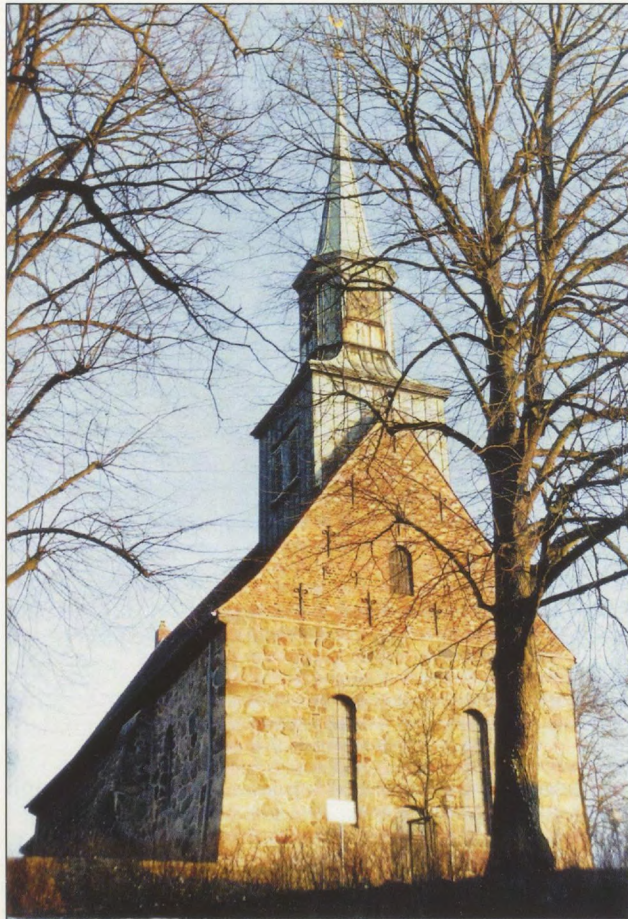
Mit dem Bau der Umgehungsstraße 1978, der Anlage einer Fußgängerzone und eines Marktplatzes mit dem Bürgerhaus Mitte der 1980er Jahre wurde die Infrastruktur der Stadt grundlegend erneuert.

Kellinghusen bildet heute mit seinen ca. 8000 Einwohnern das Unterzentrum für ein ausgedehntes, landwirtschaftlich strukturiertes Gebiet im Osten des Kreises Steinburg. Von zunehmender Bedeutung sind Tourismus und Naherholung: Die Stadt, am Rande des Naturparks Aukrug gelegen, ist vor allem durch das städtische Fachmuseum für Keramik, durch den alljährlich im August stattfindenden Töpfermarkt sowie durch das ortsansässige Keramikerhandwerk bekannt.

Evangelisch-Lutherische Kirche St. Cyriacus

Bergstraße. Für das Gründungsjahr der Kirche liegt kein zuverlässiges Zeugnis vor. Obwohl bereits für das Jahr 1196 ein Priester in Kellinghusen nachweisbar ist, werden die ältesten Teile des einschiffigen Baus aus Granitquadern und Feldsteinen mit dem eingezogenen Kastenchor auf die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert.

Die Baugestalt ist im Laufe der Zeit erheblich verändert worden: So wurde das Kirchenschiff im 18. Jahrhundert an Stelle eines abgebrochenen Westturms verlängert und mit einem – 1930 erneuerten – Westgiebelturm bekrönt. Auch der Backstein-Giebel entstand 1930.



St. Cyriacus-Kirche

Die Kirche war einst dem römischen Märtyrer St. Cyriacus, einem der 14 Nothelfer, geweiht.

Das Kircheninnere ist zweimal ausgebrannt: 1686 nach einem Blitzschlag und 1929 durch einen elektrischen Defekt. Von der mittelalterlichen und barocken Ausstattung ist daher nichts erhalten geblieben.

(Foto: Edith Wischmann)

Die vier farbig verglasten Rundbogenfenster an der Südseite zeigen die Verkündigung der Geburt Jesu an Maria und Jesu Geburt, die Darbringung Jesu im Tempel, die Hochzeit zu Kana und das himmlische Jerusalem. Sie wurden 1935/36 von der expressionistischen Glasmalerin Elisabeth Coester (1900-1941) geschaffen. Den Taufstock fertigte 1955 der Segeberger Holzbildhauer Otto Flath (1906-1987) aus einem Eichenblock.



Rathaus (Foto: Edith Wischmann)



Hafen (Foto: P. Fischer)

1974/75 und ergänzend 1993 gestaltete der Kieler Bildhauer Hans Kock den Innenraum künstlerisch grundlegend neu. Seitdem füllt eine unerwartete farbige Helligkeit den Kirchenraum, die den erstmals Eintretenden überrascht.

Bereits 1530 wurde hier lutherischer Gottesdienst abgehalten. Unter den Diakonen ist Christian Kuß, von 1809 bis 1839 im Amt, als bedeutender schleswig-holsteinischer Historiker bekannt geworden. Der Kirchenbau und die älteren Wohnhäuser in der anschließenden Bergstraße bilden zusammen ein harmonisches städtebauliches Ensemble.

Rathaus

Am Markt 9

Nachdem Kellinghusen 1877 das Stadtrecht erhalten hatte, übte der Bürgermeister die Dienstgeschäfte zunächst in Privaträumen aus. Mit der Zunahme der Aufgaben und vor allem mit der Eingemeindung der Landgemeinden Vorbrügge, Mühlenbek-Feldhusen, Overndorf und Grönhude wurde Anfang des 20. Jahrhunderts ein eigenes Verwaltungsgebäude notwendig.

Das Rathaus wurde 1906-08 nach Plänen des Kellinghusener Baumeisters Max Wichmann errichtet. Die reich gegliederte Fassade verbindet Elemente aus der Formensprache der Neorenaissance mit dem zeitgenössischen Jugendstil. Während das Bürgermeisterzimmer durch einen vorgesetzten Balkon betont wird, sind die Fenster des Sitzungszimmers der Ratsversammlung durch spitze Giebel hervorgehoben. Im mittleren der drei Fenstergiebel ist das Schleswig-Holsteinische Wappen angebracht und über dem Fenster des Dachgeschosses befindet sich das Stadtwappen.

Die Buntglasfenster im Treppenhaus wurden von Kellinghusener Bürgern gestiftet. Das linke Fenster zeigt eine weibliche Allegorie des Handels und der Industrie, während im rechten Fenster der damals bedeutendste Handwerkszweig in Kellinghusen, die Gerberei, dargestellt ist. Im mittleren Fenster sind fünf Ansichten der Stadt durch eine Jugendstilranke verbunden. Das Fenster im Aufgang zum Dachgeschoss zeigt das neue Rathaus und den Vorgängerbau an dieser Stelle, die ehemalige Mädchenschule.

Die Vertäfelung und das Mobiliar des Sitzungszimmers wurden nach Entwürfen des Berliner Bildhauers Eduard Kock, einem gebürtigen Kellinghusener, ausgeführt. Die Tür zum Bürgermeisterzimmer wird von einem geschnitzten Uhrgehäuse bekrönt, das eine Eule und einen Hahn, die Symbole für Weisheit und Wachsamkeit, zeigt. 1925 wurde das Gebäude durch einen rückwärtigen Anbau nach dem Entwurf des Architekten August Silbertoff erweitert. 1986/87 erfolgte eine vorbildliche Sanierung nach Vorgaben des Denkmalschutzes.

Hafen

Hafenstraße. Bereits seit dem Mittelalter wurde von Kellinghusen aus Holz die Stör hinunter verschifft. Jedoch behinderte das Itzehoer Stapelrecht (1260 – 1846) die Ausweitung des Handels. Neben bestehenden privat unterhaltenen Ladeplätzen konnte daher erst ab 1862 eine öffentliche Hafenanlage erbaut werden. Nach dem Bau der Eisenbahnlinie Itzehoe – Wrist 1889 erhöhte sich der Güterumschlag beträchtlich, denn der Hafen war nun direkt an das Streckennetz angebunden.

Umgeschlagen wurden vor allem Getreide, Holz, Baumaterial und Kohlen. Aus Südamerika kam Quebrachoholz, aus dem Gerbstoffe für die damals bedeutende Kellinghusener Lederfabrik Westphahl gewonnen wurden. Auch Mühlenbetriebe siedelten sich an. 1940/60 wurden die beiden markanten Großsilos errichtet.

Mit der weitgehenden Einstellung des Bahnbetriebs 1975 und der Verlagerung des Güterverkehrs auf die Straße hat der Hafen seine einstige handelspolitische Bedeutung verloren. Stattdessen wird der Hafen heute gern von Wasserwanderern genutzt. Ein tideunabhängiger Anleger dient dem problemlosen Ein- und Ausstieg.

Bürgerhaus

Hauptstraße 18. Im Zuge der Innenstadtsanierung Mitte der 1980er Jahre entstand als neuer Stadtmittelpunkt das Ensemble von Marktplatz und Bürgerhaus. Das Gebäude, errichtet 1984/85 nach einem Entwurf der Architekten Hellberg und Wuttke, Neumünster, beherbergt einen Veranstaltungssaal, die Stadtbücherei, das Kultur- und Tourismusbüro sowie das Keramikmuseum.

Die Schausammlung des Museums ist der bedeutenden Keramiktradition des Ortes gewidmet. Den Schwerpunkt bilden die bekannten Kellinghusener Fayencen, die in sechs Werkstätten zwischen 1764 und 1860 produziert worden sind. Kellinghusener Fayencen waren in Skandinavien und Norddeutschland weit verbreitet. Die historischen Stücke erfreuen sich heute bei Sammlern einer zunehmenden Wertschätzung. Neben den handwerklich in Serie gefertigten typischen farbig bemalten Tellern, Kuppen und Zierpantoffeln werden auf insgesamt 170 qm Schaufläche auch ausgewählte Einzelstücke und Fliesen des 18. und frühen 19. Jahrhunderts gezeigt.

Ausführliche Informationen zu technik- und sozialgeschichtlichen Aspekten sowie zur Größe und Lage der einzelnen Manufakturen ergänzen die Präsentation. Die Erzeugnisse der einst in Kellinghusen ansässigen „Fernsichter Thonwaren-Fabrik“ veranschaulichen den Übergang von der handwerklichen zur industriellen Produktion seit der Mitte des 19. Jahrhunderts.



Keramikmuseum im Bürgerhaus (Foto: Edith Wischmann)

Seit 1987 findet jeweils am zweiten Augustwochenende auf dem Marktplatz der Kellinghusener Töpfermarkt statt. Jährlich nehmen 65 Werkstätten aus dem gesamten Bundesgebiet am Markt teil, die zuvor von einer Jury ausgewählt werden. Die Besucher kommen größtenteils aus Schleswig-Holstein, dem Großraum Hamburg und Niedersachsen. Zudem dient der Markt auch als Treffpunkt und Info-Börse für Keramiker, Sammler und Galeristen.

Lederfabrik Gebr. Kobel

Hauptstraße 42. Bereits seit 1794 ist hier eine Gerberei nachgewiesen. Der Holzreichtum der Umgebung bot die Voraussetzung für die Gewinnung der Gerberlohe. Die nahe gelegene Stör deckte den für die Lederherstellung notwendigen erheblichen Wasserbedarf.

1877 verkaufte der Eigentümer, Bürgermeister Heinrich Jargstorff, die Lohgerberei an H. C. Kobel. Seitdem betreibt die Familie Kobel bereits in der vierten Generation die Lederherstellung nach traditionellem Verfahren. Die Gerbung mit pflanzlichen Stoffen erfolgt weiterhin in der Grube, eine in Deutschland nur noch selten angewandte Methode.



Lederfabrik Kobel (Foto: Edith Wischmann)



Der älteste Gebäudeteil, ein eingeschossiger Fachwerkbau mit verbrettertem Giebel, Krüppelwalmdach und klassizistischer Eingangstür, wurde Ende des 18. Jahrhunderts errichtet und 1986 umfassend restauriert. Die ab 1870 errichteten rückwärtigen Anbauten verweisen auf die damalige Modernisierung und Erweiterung des Betriebs.

Liliencron-Haus

Neue Straße 13

Detlev von Liliencron (1844–1909) gilt als einer der Begründer der literarischen Moderne in Deutschland. Von 1883 bis 1890 hielt er sich in Kellinghusen auf, zunächst als beamteter königlicher Kirchspielvogt, dann – nach dem freiwilligen Abschied aus dem Dienst – als freier Dichter. Dienstwohnung und Büro des Kirchspielvogtes befanden sich in diesem Hause. Die Kirchspielvogtei Kellinghusen, einstmals ein eigener Verwaltungsdistrikt, umfasste sechs um die Stadt Kellinghusen gelegene Dörfer mit insgesamt 1700 Einwohnern. Der Vogt unterstand dem Landrat und nahm dessen polizeiliche Befugnisse wahr.

Liliencrons erste Veröffentlichungen – Gedicht- und Prosabände sowie mehrere Dramen – entstanden in seiner Kellinghusener Zeit. 1890 flüchtete er aus der Kleinstadt zunächst nach München, schließlich nach Hamburg.





Liliencron-Haus (Foto: P. Fischer)

1927 wurde zum Andenken an den Dichter ein Bronzerelief, modelliert von dem Kellinghusener Künstler Hans Christian Delfs, an der Fassade angebracht.

Gutshaus und Turm Luisenberg

Gegenüber Lindenstraße 94. 1804 erbaute Graf Hans Heinrich zu Rantzau das schlichte, nördlich gelegene Wohnhaus im klassizistischen Stil. Er benannte das Gebäude nach dem Vornamen seiner Ehefrau Louise, geb. von Ahlefeld, „Luisenberg“.

1822 erwarb der Hamburger Kaufmann Edward Ross das Anwesen. Zwei Jahre später wurde auf dem Gut seine Tochter Bertha geboren. Bertha Ross (1824-1910) erhielt in Hamburg eine künstlerische Ausbildung durch den Genremaler Rudolf Nonnenkamp (1826-1877). Später schuf sie zahlreiche Landschaftszeichnungen und -aquarelle von Kellinghusen und seiner Umgebung sowie Gemälde mit religiösen Motiven. Zum Freundeskreis, der des öfteren auf Gut Luisenberg zusammenkam, zählte neben ihrem Lehrer Nonnenkamp auch der Maler Moritz Delfs.

1858 ersetzte die Familie Ross einen älteren, hölzernen Aussichtsturm auf dem Gelände durch den heute noch erhaltenen Turm im Stil der Neugotik.



Gut Luisenberg (Foto: Edith Wischmann)



Turm Luisenberg (Foto: Edith Wischmann)

Stadtführungen

- Ein gedruckter und illustrierter Stadtführer im handlichen Format ist kostenlos im Museum sowie im Tourismus- und Kulturbüro erhältlich.
- Führungen durch die Innenstadt (mit Besichtigung der St. Cyriacus-Kirche, des Rathauses und Besteigung des Rathauturmes) können im Tourismus- und Kulturbüro gebucht werden.

Kosten: 16,50 €, Dauer ca. 1 h

Ergänzungsbausteine

- Stadtbesichtigung mit Besichtigung der Stellauer Kirche in Wrist, Kosten: 22,00 €, Dauer: 1,5 h
- Stadtbesichtigung inklusive Gartenkunst um Kellinghusen (Gutshaus und Aussichtsturm Luisenberg, Villengärten Westphal, Führung im Privatgarten Rick)

Kosten: 27,50 €, Dauer: 2,5 h

- Vermittlung einer Betriebsbesichtigung in der Lederfabrik Kobel
- Vermittlung eines Besuchs in Ausbildungsklassen der Landesfachschule (Kürschner, Sattler, Modisten, Schneider und Raumausstatter)

Tourismus- und Kulturbüro

Hauptstr. 18, 25548 Kellinghusen

Tel.: 0 48 22 – 37 107; Fax.: 04822 – 37 62 15

E-mail: Tourismus@Buergerhaus-Kellinghusen.de

Öffnungszeiten

Mo. – Mi.	10.00 – 12.30 und 14.00 – 16.30 Uhr
Do.	10.00 – 12.30
Fr.	10.00 – 12.30 und 14.00 – 16.30 Uhr

Stadt-Rallye Kellinghusen

Zudem bietet das Museum eine Stadtrallye für Kinder (aber auch für interessierte Erwachsene) an. Der Frage- und Lösungsbogen ist im Museum erhältlich, Kosten: € 2,50, zusätzlich Eintritt: € 2,00 für Erwachsene, € 1,00 für Kinder. Auf Wunsch werden Gruppen begleitet (zusätzlich € 10,00, Dauer ca. 1,5 Std.).

Museum Kellinghusen

Hauptstr. 18, 25548 Kellinghusen

Tel.: 0 48 22 – 37 62 10,

E-mail: Museum@Buergerhaus-kellinghusen.de

Öffnungszeiten: Do – So, 14 – 17 Uhr

De Stadtföhrer

Oder as man
in Hamburg segg:
He lügg.

von
Werner Sievers

Dat is nu all 'poor Weken her,
de Dag, as ick na Stadt hin weer.
As ick denn als 's dor torecht,
mok ick nan Zobb mi op den Weg.

As ick dor op den Fohrplon seh,
dor stell ick fass, dat is to fröh.
De Buss nah Huus, fohr ick een Stünn
und dor keem mi dat in den Sinn,
goh nochmol in de Stadt herin.

Erst goh ick dör den Ölmöhlengang
und denn de Breede Stroot entlang.
Dor steiht een grooten Hopen Lüüd.
Will doch mol sehn, wat dat bedüüd.

Ick go een beeten neger ran
und denk, dat hör di man mol an.
Denn bi den Oplop weer dat so:
Een Minsch vertell
und all de annern hörn em to.

He schnackt mol hoch und ok mol platt
und harr dorbi vör jeden watt.
He wies na hier und ok na dort,
vertell darbi, wat dat vör'n Ort.

So langsam mark ick dat den schon:
He geiht den Weg von Rudolf Krohn.
Da weer de, de vör veele John
de Itzehöer deit verkloorn,
woans dat fröher hier mol weer,
wenn't ok all lange Tied is her.

Veel anners hört sick dat ni an,
wat he vertellt, de goode Mann.
Blot aff und an, so twischendör,
drigg he een lütten Dönje vör.

Ick find dat got, as he dat makt,
de Mann jo, de versteiht sin Sook.
Dat eene weet ick ganz gewiss,
dat Stadtföhrung sin Hobbi is.

Ick heff mit dat no'n Tied anhört
und bün den bal na huss hinföhrt.
Frag ji mi nu: Wat iss in Nomen,
segg ick, dor möt ji sülvst op komen.
De meersten von uns ward em kenn,
dorüm will ick em ok ni nenn.
Ick verrod ju blos noch dat:
He weer mol anstellt bi de Stadt.

Stadtführung in Krempe

Von
Friedrich Becker (Krempe)

Krempe als kleinste Stadt Holsteins ist überschaubar. Stadtführungen werden somit keine stundenlange Tortur, sondern beschränken sich auf die Glanzlichter der Stadt. Diese sind Rathaus, Kirche, Königshof und als Anschauungsmaterial ein Modell von der Festung Krempe in der alten Realschule mit Blick auf den Rest der ehemaligen Befestigungsanlage aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Auf dem „Mühlenberg“, der ehemaligen Süd-Ost-Bastion, steht seit 1902 ein Wasserturm, die Mühle ist schon längst Geschichte.



Drei Türme grüßen die Besucher, die sich Krempe aus östlicher Richtung nähern.

Auch der Wasserturm hat schon längst keine ernsthafte Funktion mehr, er gehört einfach zur „Skyline“ Krempes. Von weitem grüßen die drei Türme die Besucher, die aus östlicher Richtung kommen. Im Sommer allerdings konkurrieren Bäume mit den Turmspitzen, noch sind sie in dem Grün auszumachen. Außer dem erwähnten Wasserturm sind da noch der Kirchturm, der niedrigste Turm, den Kremper Kirchen jemals hatten und der Dachreiter des Rathauses. Es kommen nicht sehr viele Besucher nach Krempe. Die Autobahn führt weit daran vorbei. Nur an der Ausfahrt aus südlicher Richtung ist ein Hinweisschild auf Krempe auszumachen.



Eine neue Farbgebung lässt die Kirche wärmer, freundlicher erscheinen. Die Emporen beherbergen nun auch Gemeinderäume und Büros.

Auch die Umgehungsstraße, die 2002 eingeweiht wurde, führt die Autofahrer an der Stadt vorbei; immerhin sind die drei Türme schon zu sehen, wenn man kurz zur Seite schaut. Dennoch kommen Besucher, die meistens das bekannte Rathaus sehen oder im „Ratskeller“ speisen möchten. Ein Stadtführer in Krempe wird im Allgemeinen nicht überfordert. Im Durchschnitt kommen einmal im Monat Besucher und das überwiegend zur wärmeren Jahreszeit. Im Frühjahr kommen Austauschschüler aus Frankreich, die unter anderem eine Stadtführung wünschen und eine Dolmetscherin oder einen Dolmetscher, es handelt sich um ihre Lehrer, gleich mitbringen.

Wenn es sich um eine Gesellschaft handelt, die mit einem Bus anreist, also über 40 Personen zählt, ist ein zweiter Mann für die Stadtführung nötig, weil unsere kleine Stadt nur ein kleines Rathaus hat und 50 Besucher einfach den Rahmen sprengen. Anmeldungen sind dafür rechtzeitig erforderlich, da der zweite Mann auch rechtzeitig unterrichtet werden muss. Leider bringen die Besucher, die mit dem Bus angereist kommen, wenig Zeit mit.

Da unser kleiner Marktplatz in der Regel mit Autos von Anwohnern und Besuchern des „Ratskellers“ zugeparkt ist und es schwierig wird, einen Bus in der Enge zu wenden, werden diese etwas außerhalb der

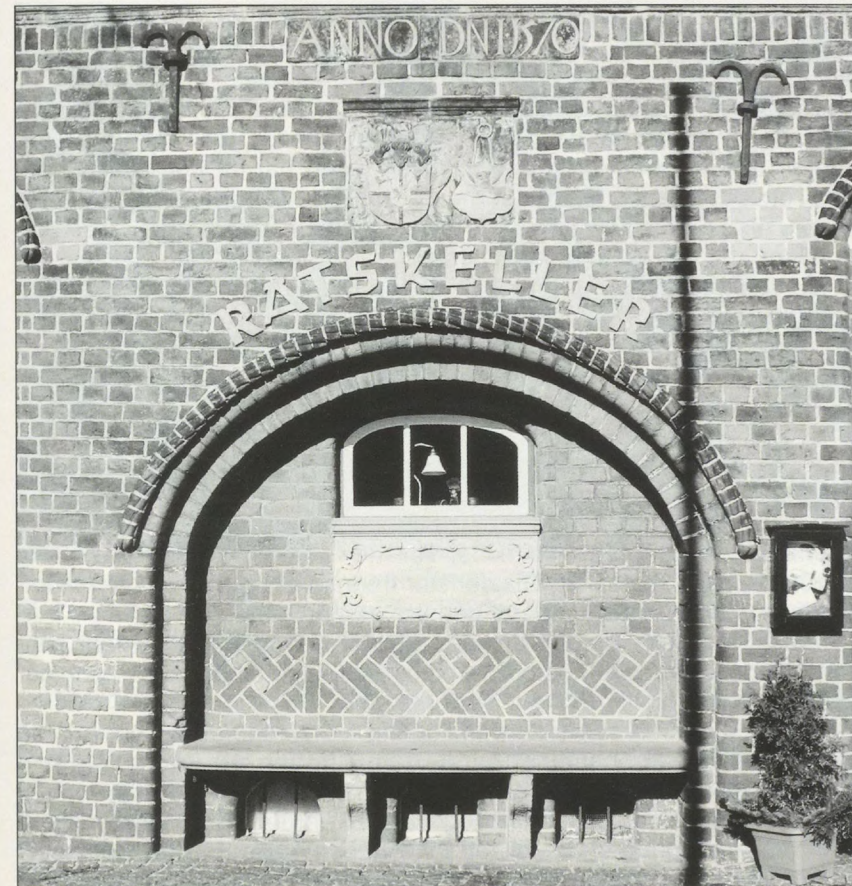
Innenstadt geparkt. Es ist zwar nicht weit vom Parkplatz an den Sportstätten bis zum Rathaus, etwa acht Minuten, aber Besucher brauchen eine Weile zum Ein- und Aussteigen und bis zum Ziel und wenn dann insgesamt nur 45 Minuten für eine Besichtigung zur Verfügung stehen, bleibt nicht viel Zeit für eine umfassende Information. Deshalb wünscht sich der Stadtführer, dass grundsätzlich mehr Zeit eingeplant wird, damit die Besucher auch noch einen Blick in unsere hübsche Kirche werfen können. Die St. Peter-Kirche wurde in den Jahren 2006/2007 aufwendig restauriert und zeigt sich nun von ihrer besten Seite.

Wenn die Besuchergruppe zu groß ist, muss sie aufgeteilt werden. Die eine Hälfte besichtigt die Kirche, die andere das Rathaus und anschließend wird getauscht, so kommt jeder zu seinem Recht. Nur die Zeit darf dann nicht zu knapp bemessen sein. Ein Rundgang durch Krempe dauert normalerweise 1½ Stunden. Während dieser Zeit ist es möglich, einen umfassenden Einblick in Krempes Geschichte zu bekommen.

Mein erster Weg führt zunächst in das ältere Gebäude der Realschule, wo das Modell der Festung Krempe aufgestellt ist. Das Modell wurde 1934 von einem Kremper Mitbürger hergestellt, anlässlich der 700-Jahr-Feier Krempes. Er führte das Modell auf einer Schott'schen Karre (Einachser auf zwei großen Speichenrädern und zwei stabilen Handgriffen und einer Ladefläche von ca. 80 x 120 cm) für einen Fünfer oder Groschen vor. Später, nach 1945 verkaufte er das Modell nach Itzehoe.

Dieses Modell hat seine eigene unglaubliche Geschichte: Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde 1657 in Krempe das „Kongelig-Jyske-Fodregiment“ (Königlich-Jütisches Infanterieregiment) aufgestellt. Vor der Schleifung der Kremper Festung, um 1700, wurde das Regiment nach Fredericia verlegt. Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen Teile dieses Regiments als „Dänisches Deutschland-Kommando“ 1950 nach Itzehoe in die Kaserne am Langen Peter. Im Jahre 1957 feierte das Regiment sein 300-jähriges Bestehen und hatte das Modell von der Festung Krempe bereits erworben. Ein Jahr später wurde das Regiment wieder zurück nach Fredericia beordert. Das Modell kam mit und wurde in der Ryes-Kaserne in der Offiziersmesse in einem eigenen Raum aufgestellt. Diesen Raum nannten die Dänen die „Kremper Stube“, in der Wappen, Bilder usw. ebenfalls ihren Platz fanden.

Nach Beseitigung des „Eisernen Vorhangs“ wurde das Regiment am 31.12.1990 aufgelöst. Laut Volkshochschule Krempe hatten Kommandeur Oberst Leif Nielsen und seine Offizierskameraden Oberstleutnant Faber, Major Hermann, Major Wiberg und Major Jakobsen infolge von diversen Studienreisen Kontakt zur VHS Krempe und beschlossen daher, das Modell der Stadt Krempe zum Geschenk zu machen.



Die Nische links vom Haupteingang war der ehemalige Zugang zum Ratskeller und zur Diele.

Major Hermann brachte es am 13. November 1990 persönlich nach Krempe. Es stand zunächst in der Pausenhalle der Realschule, später wurde es im älteren Gebäude der Realschule in der oberen Etage untergebracht. Hier hat es einen hervorragenden Platz gefunden. Die Tradition der „Kremper Stube“ soll übrigens in Hadersleben in anderer Form weitergeführt werden.

Nachdem die Besucher nun alles in Augenschein genommen haben, führt der Weg über die Anlagen des Burggrabens und des Schulzentrums vorbei am Mühlenberg zum „Gasthaus zum Heiligen Kreuz“. Es handelt sich um ein lang gestrecktes Gebäude, dessen Ursprung im 14. Jahrhundert liegt, gegründet durch eine Stiftung eines Hollän-

ders, der in seiner Heimat durch die Pest seine Angehörigen verloren hatte und zurück nach Krempe kam und feststellen musste, dass auch hier kaum noch Freunde am Leben waren.

Die Seuche hatte viele dahin gerafft. Im Haus befanden sich 10 Wohnungen für arme, notleidende Mitmenschen. Durch mehrere Umbauten und Neubauten in den Jahrhunderten hat es nun 6 Wohnungen, etwas geräumiger als vorher. Noch heute beherbergt es Menschen, die fast nichts besitzen. Verwaltet wird es durch den Gasthaus-Konvent, der aus 7 Mitgliedern besteht.

Gegenüber steht die Kirche St. Peter. Die Grundsteinlegung erfolgte 1828. Vier Jahre später, am 11. November, wurde sie dem hl. Petrus geweiht. Es ist ein klassizistischer Bau, errichtet von Friedrich Christian Heylmann, einem Schüler von Christian Friedrich Hansen, dem berühmten Baumeister seiner Zeit, der auch die Frauenkirche in Kopenhagen baute. Die große Stadtkirche war Vorbild für unsere wesentlich kleinere Kirche. Nach 18-monatiger Restaurierung ist sie nun seit November 2007 wieder zugänglich. Seit Frühjahr 2008 befinden sich auch Gemeinderäume, das Kirchenbüro und die Sakristei in der Kirche auf der Empore. Teeküche, Toiletten und Lift wurden unauffällig im Kirchenraum installiert. Glasfenster trennen die Empore vom Hauptschiff ab, so dass auch separat geheizt werden kann.

Ein Pilotprojekt. Es soll Schule machen und der Kirche mehr Nutzen bringen und die Kosten senken. Das Gemeindehaus steht der Gemeinde nun nicht mehr zur Verfügung.

Für Rollstuhlfahrer wurde der Zugang zur Kirche stufenlos; auf die Empore fährt man über eine Rampe zum Lift. Von der Kirche aus sind es nur ein paar Schritte zum Rathaus. Um in das obere Stockwerk zu gelangen, muss der Seiteneingang benutzt werden. Der Haupteingang führt ins Restaurant „Ratskeller“. Ein Kuriosum: Um in den Ratskeller zu kommen, muss man ein paar Stufen steigen, in die Diele geht es ohne Stufen. Ursprünglich, also vor der Renovierung 1784, gab es einen anderen Eingang, der dort war, wo heute eine Nische auszumachen ist.

Durch diesen Eingang kam man sowohl in den Keller als auch in die Diele. Der Rückbau erfolgte bei der großen Renovierung 1908. Vieles hatte man ins Ursprüngliche zurückgebaut, soweit es im Mauerwerk oder an Beschlägen erkennbar war.

Der kleine Sitzungssaal wird heute überwiegend als Trauzimmer genutzt. Die Atmosphäre dieses Raumes lässt viele Paare nach Krempe kommen, um hier vom Bürgermeister getraut zu werden. Früher, als die Steinburg zeitweise nicht nutzbar war, diente dieser Raum auch als Gerichtszimmer.

Ein derber Spruch an der Eingangstür verwehrt ungebetenen Gästen den Zutritt: „Sta dar buten ick sla di op de snuten - anno 1570.“



Die Kremper Au, die früher durch Krempe floss und Schiffe bis vor das Rathaus brachte, wurde Mitte der 1960er Jahre verrohrt und umgeleitet. Die Brücken blieben erhalten.

Nebenan, im großen Saal, der früher auch für Festlichkeiten genutzt wurde, befinden sich an den Wänden Malereien. Gegenüber der Fensterfront an der Ostseite ist die Kirche von 1657 dargestellt, die Mühle auf dem Mühlenberg, Landsknechte, Gildedarbietungen, wie z. B. der Zitronenwurf der Fahnenschwenker, das Vogelschießen und das Rolandsreiten. An der Nordseite ist die Festung Krempe von 1584 abgebildet nach einem Kupferstich von Braun-Hogenberg. Gegenüber sind die bunten Scheiben links mit dem Wappen von Schleswig-Holstein und rechts mit dem Wappen von Preußen versehen und ganz rechts noch eine Wandmalerei mit einem Walfänger. Diese Wandmalereien kamen erst 1989 wieder zum Vorschein, als man die Tapete von den Wänden nahm. Die Nordseite war sehr stark beschädigt. Ein Durchgang zum Bürgermeisterzimmer hinterließ eine entsprechende Lücke in der Malerei und rechts davon stand ein Stahlschrank, der durch eine unsachgemäße Wandbefestigung unzählige Dübellöcher verursachte.

Es wurde beraten, ob man das Bild von der Festung wieder restaurieren oder doch wieder hinter Tapeten verschwinden lassen sollte. Man einigte sich auf Restaurierung. Vorlagen gab es genug. Es waren Fotos vorhanden und auf dem Notgeld von 1921 waren die Malereien ebenfalls abgebildet.

Eine Studentengruppe der Kunsthochschule aus Niedersachsen beschäftigte sich mit der Nordseite, ein hiesiger Restaurator mit der Ostseite. Gemälde, die vorher die Wände schmückten, konnten nun nicht mehr aufgehängt werden.

Sollte nach dem Rundgang im Rathaus noch Zeit für einen kleinen Spaziergang bleiben, führt der Weg durch die Rathausstraße, vorbei am ehemaligen Pastorat und ein paar Häuser weiter steht man vor dem so genannten „Königshof“. Ein Fachwerkbau, hübsch anzusehen, der im Jahre 1543 im Stadtbuch als „nye huß“ bezeichnet wird. König Christian III. hat ihn 1558 gekauft, um ständig eine Unterkunft zu haben, wenn er in Krempe zur Überwachung der Bauarbeiten in der Festung weilte. Dieses Gebäude wurde erstmals 1927 vor dem Verfall bewahrt und in den 1990-er Jahren renoviert. Es ist bewohnt und nicht von innen zu besichtigen.

Parallel zur Straße verlief ursprünglich die Kremper Au. Nachdem Glückstadt 1617 gegründet wurde und Krempe einen wirtschaftlichen Abstieg erfuhr, war auch die Lebensader, die schiffbare Kremper Au, kaum mehr gefragt. Größere Schiffe konnten ohnehin die Kremper Au nicht hinauffahren. Nach Einbau der „Verlathschleuse“ 1636 im Verlauf des Steindamms zwischen Krempe und Glückstadt, verschärfte sich für Krempe noch einmal die Situation für die Schifffahrt. Nach Schleifung der Festung wurde Mitte des 18. Jahrhundert auch ein Nebenarm, die Süder Au, von der Kremper Au abgetrennt. Die Kremper Au verschlickte zusehends.

Als 1930 im Stadtgebiet die jährliche Reinigung der Kremper Au durchgeführt werden sollte, weigerten sich die Anlieger die „Kleiung“ vorzunehmen. Das Wasser stieg dadurch an und im Bereich Hohenfelde war die Entwässerung der Au nicht mehr gewährleistet. Der Hohenfelder Entwässerungsverband erwarb darauf hin südlich von Krempe Ländereien zum Ausbau eines Umlaufkanals, der alsbald fertig gestellt wurde.

Da die Kremper Au-Anlieger 1933 ihren Fluss wieder reinigten, blieb der Umlaufkanal ungenutzt und verlandete im Laufe der folgenden Jahre. Mitte der 1960er Jahre wurde die Kremper Au verrohrt und zugeschüttet. Der Hohenfelder Umlaufkanal musste wieder hergerichtet und verbreitert werden, um nun das Wasser der Kremper Au wieder aufzunehmen.

Die Brücken über den ehemaligen Fluss durch die Stadt sind noch sichtbares Zeichen für die ehemalige blühende kleine Handelsstadt. Der Rundgang ist nun beendet. Entweder stärkt man sich nun im „Ratskeller“ oder steigt wieder in den Bus zum nächsten Ziel.

Informationen über das Rathaus, Telefon 04824/816 oder direkt über Friedrich Becker, Tel. 04824/2663, Führungen nach Vereinbarung.

Ein Gang durch das ehemalige Lockstedter Lager

Von
Siegfried Schäfer (Hohenlockstedt)

Erstmals findet das spätere Lockstedter Truppenübungsplatzgelände 1846 Erwähnung, als das Holstein-Lauenburgische Kontingent in der Zeit vom 22. September bis 4. Oktober hier ein Feldlager abhielt. Das zweite Lager, 1865 von den preußischen Besatzungstruppen im Zeitraum 1. August bis 3. September abgehalten, diente ausschließlich der Erprobung eines stehenden Lagers. Nach dem Abmarsch der Truppen werden alle für das Lager aufgebauten Einrichtungen versteigert und entfernt.

Alfred Nobels Erfindungen revolutionierten die Schießpulver- und Sprengstofftechnik, was nicht nur der Artillerie die Steigerung der üblichen Höchstschussweiten ermöglichte, sondern diese auch zwangen sich nach größeren Schießplätzen umzusehen. Der gelegentlich genutzte Schießplatz Loher Heide südlich von Rendsburg konnte nicht erweitert werden. Seit Juli 1870 suchte eine Kommission in Schleswig-Holstein nach geeignetem Gelände und wurde schließlich südlich von Lockstedt fündig, dabei war die Nähe der Bahnhöfe Wrist und Itzehoe mitentscheidend. Im August wurde eine Schießbahn von 1600 Metern Länge und 1000 Metern Breite vermessen. Darauf folgte im September in Norddeutschland die Ausschreibung für den Bau eines Lagers mit 46 Mannschaftsbaracken, zehn Pferdeställen, vier Küchen, einem Verwaltungsgebäude und einer Offiziersspeiseanstalt.

Der Bau des Lagers begann im Dezember 1870, die Bauabnahme erfolgte im Januar 1871 unter Hinweis, dass das Lager für die Aufnahme von bis zu 5000 französischen Kriegsgefangenen vorzubereiten sei. Sämtliche Pferdeställe wurden zusätzlich als provisorische Unterkunft hergerichtet, der erste Gefangenentransport traf am 21. Januar ein. Mit Ausnahme von 82 Kranken wurden die Franzosen bis April über Glückstadt nach Hause transportiert, im Lager begann die Wiederherstellung der Baracken und Ställe. Ein erstes Artillerieschießen auf dem Schießplatz fand am 26. Juni 1872 statt, das letzte Schießen am 22. Januar 1920.

Das Lager wurde begrenzt durch die Südstraße (Bahnhofstraße), Weststraße (Schäferweg), Podbielski Allee (Birkenallee) und Nortorfer Chaussee (Kieler Straße).

An der Breiten Straße sind die meisten ehemaligen Militärbauten konzentriert, hier beginnt der Rundgang.

Ecke Kieler Straße/Breite Straße befanden sich die Garnisonsverwaltung (1) auch Poststelle, Wache und Arrestlokal, später das Verwaltungsgebäude für das Durchgangslager.

Ein Blickfang ist die wieder aufgebaute Lageruhr (2), 1911 gebaut, 1950 abgerissen. Teile der Uhr waren in der Lohmühle eingelagert, wo Walter Rudolph in den siebziger Jahren die Überreste fand und bezüglich des Herstellers Nachforschungen anstellte, wodurch die spätere Restaurierung möglich wurde. Die Uhr stand in der Finnischen Allee.

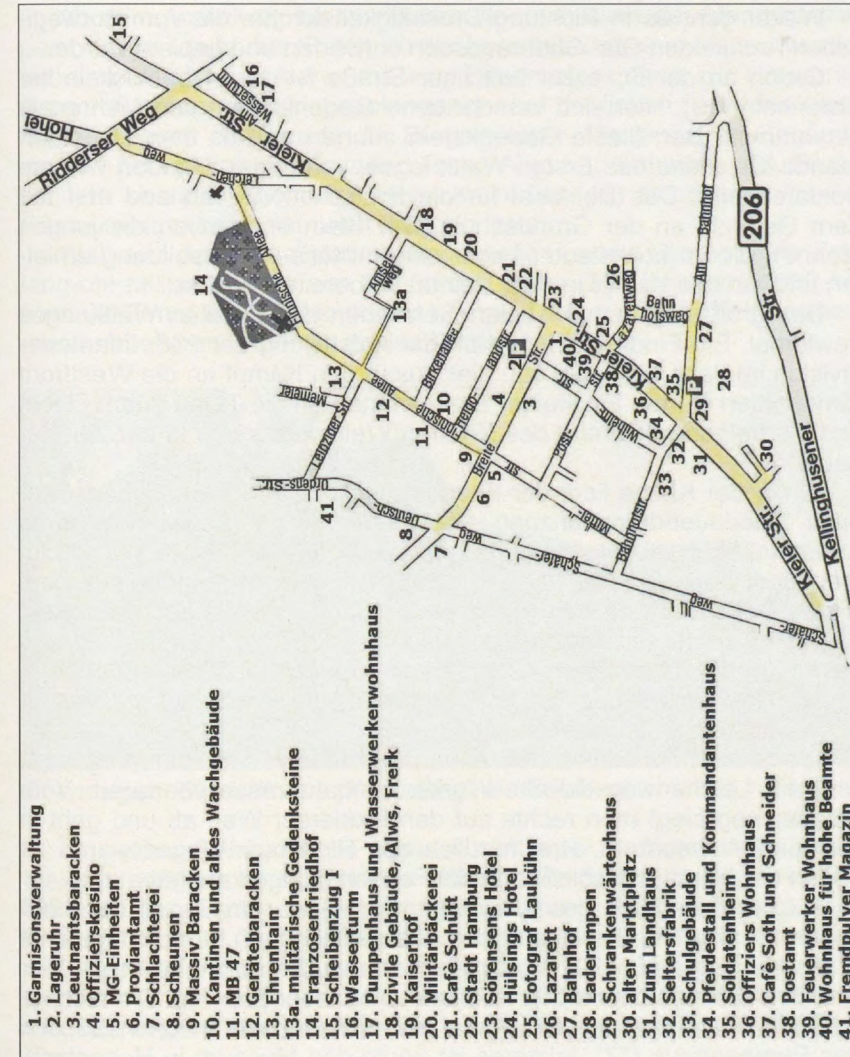
Die Leutnantsbaracken (3), gebaut 1901, konnten 24 Offiziere und 28 Mannschaften aufnehmen, die Offiziersbaracken von 1914 beherbergten bis zu 156 Lehrgangsteilnehmer oder entsprechende Dienstgrade. Gegenüber dem Kasino stand die 1898 gepflanzte Doppeleiche und der Gedenkstein zur Erinnerung an die 50. Wiederkehr der Erhebung gegen Dänemark. Das Offizierskasino (4) ist im Kern das älteste militärische Gebäude, gebaut 1871, saniert 1872, renoviert 1874, vergrößert 1884, 1899 noch einmal umgebaut, diente bis 1920 als Speiseanstalt, danach als Gaststätte und Supermarkt. Auf der gleichen Straßenseite stand die alte Stabsbaracke.

Das Gebäude auf der Westseite der Mittelstraße/Ecke Breite Straße diente ausschließlich MG-Einheiten (5) als Unterkunft. Folgt man der Breiten Straße bis zum Schäferweg, so ist auf der linken Seite der ehemalige Block III, dahinter die Küche/Kantine Nummer 7. Im weiteren Verlauf auf der linken Seite (6) befinden sich das ehemalige Proviantamt und drei Häuser, die 1899 vom Fiskus gekauft und von Inspektoren des Neben Artillerie Depots bewohnt wurden. An der Kreuzung Schäferweg/Bückener Weg steht auf der linken Seite (7) die ehemals erste Großschlachtereier des Bezirks Itzehoe, sie belieferte die Küchen des Übungsplatzes. Gegenüber stehen zwei als Futterscheunen (8) genutzte Gebäude.

Würde man der Deutsch-Ordens-Straße folgen, dann sähe man links Gebäude der Munitionsanstalt und den Wall des Fremdpuver Magazins (25). In den Gebäuden rechts werden Sturmlaternen hergestellt. Dann kommt das ehemalige Verwaltungsgebäude der Heeresmunitionsanstalt und eine alte Wehrmachtsbaracke.

Geht man aber die Breite Straße zurück und biegt in die Finnische Allee ein, liegen links Massivbaracken (9), Baujahr 1912-1914. In jedem Block konnten 238 bis 346 Mann untergebracht werden. Dies waren die Blocks, in denen finnische Freiwillige kaserniert waren. In M1 befindet sich jetzt das KunstHaus Boskamp. Es ist samstags und sonntags von 14 bis 18 Uhr oder nach Vereinbarung geöffnet. Informationen zu den laufenden Ausstellungen können über Telefon unter 04826-850110 abgerufen werden.

Auf der rechten Straßenseite lagen die ehemaligen Küchen Nr. 5 (Kommandanturkantine) und Nr. 4 mit dem alten Wachgebäude (10).



Lageplan

Gegenüber dem alten Wachgebäude ist die Mannschaftsbaracke 47 (11), 1885 gebaut und für eine Belegung mit 84 Mann vorgesehen. Schaut man in die Birkenallee, so sieht man links ein älteres Backsteingebäude. Dies war eine von drei zweietagigen Latrinen, die seit 1893 genutzt werden konnten. Gegenüber der heutigen Schule, hinter dem Zaun, stehen Gerätebaracken aus der Kaiserzeit (12).

Weiter geht es in Richtung Dreifaltigkeitskirche, die vom norwegischen Architekten Olaf Gudbrandsson entworfen und geplant wurde.

Gleich an der Ecke zur Leipziger Straße ist der Hohenlockstedter Ehrenhain (13). Hier sind verschiedene Gedenksteine und Mahnmale versammelt. Der älteste Gedenkstein erinnert an aus dem Ort stammende Gefallene des Ersten Weltkrieges, vorheriger Standort war am Soldatenheim. Das Denkmal für die finnischen Jäger stand erst auf dem Gelände an der Grundschule. Der Stein erinnert an die jungen Männer, die im Lockstedter Lager eine militärische Ausbildung erhielten und auf den Kampf in ihrer Heimat vorbereitet wurden.

Das größte Mahnmal ist den Gefallenen des Zweiten Weltkrieges gewidmet. Ein Findling erinnert an die Aufstellung der 238. Infanteriedivision im Jahr 1917, die von hier aus in den Kampf an die Westfront transportiert wurde. Ein kleiner Stein erinnert an die Toten durch Flucht und Vertreibung während des Zweiten Weltkrieges und in der Zeit danach.

Hinter der Kirche liegt der Friedhof, hier findet der Besucher hinter einer Rhododendronpflanzung eine Gedenkstätte für während ihres Aufenthaltes im Lockstedter Lager verunglückte SA-Männer. Folgt man dem breiten Hauptweg, so erreicht man Kriegsgräber aus dem Ersten Weltkrieg und den Franzosenfriedhof (14), wo auch der Rest des 1945 zerstörten Artilleristendenkmals steht. Vom Gräberfeld aus sieht man außerhalb des Friedhofes ein graues Gebäude, ein ehemalige Lok-Schuppen der Rangierlokomotive, die für die Heeresmunitiionsanstalt (Muna) eingesetzt wurde.

Wenn man der Finnischen Allee in Richtung Ridderser Weg folgt, wird am Lerchenweg die alte Werkseisenbahntrasse überquert. Vom Lerchenweg biegt man rechts auf den Ridderser Weg ab und geht in Richtung Wasserturm. Hart nördlich des Ridderser Weges waren zu Zeiten der Handtuchschießbahn die Feuerstellungen ausgebaut.

Mit der Errichtung des Wasserturms (16) war im Dezember 1900 begonnen worden, die Versorgung aller militärischen Einrichtungen mit Wasser erfolgte ab 1902, zivile Gebäude wurden nicht versorgt. Vier Brunnen lieferten bis zu 600 Kubikmeter Wasser pro Tag. Die Gebäude am Wasserturm waren einmal das Wasserwerkerwohnhaus und das Pumpenhaus (17), letzteres ist heute das Museum in Hohenlockstedt. Das Museum ist geöffnet sonntags von 14 bis 16.30 Uhr. Weitere Besuchszeiten können mit Achim Jabusch unter 04826-8327 abgesprochen werden. Das Museum hat Exponate, Aufbau und Entwicklung des Lockstedter Lagers betreffend, daneben eine ständige Ausstellung über die hier ausgebildeten finnischen Jäger.

Vom Wasserturm geht es entlang der Kieler Straße in Richtung Breite Straße. An der Tankstelle wird wieder die ehemalige Bahntrasse überquert, sie verlief Lerchenweg - Scheperskamp.

Ab dem Amselweg bis zur Birkenallee war einst der Mannschaftspark, der im Laufe des Ersten Weltkrieges mit Baracken bebaut wurde, sie dienten erst zur Aufnahme von Reservisten, dann zur Unterbringung von russischen Kriegsgefangenen. Auf der linken Seite der Kieler Straße beginnt die Parade der Bürgerhäuser. Die kleineren Gebäude wurden gebaut von den Familien Frerk, Alws und Schwarz (18). Daran schließt sich das ehemalige Hotel Kaiserhof (19) an, dessen großer Restauranttrakt sich nur noch erahnen lässt.

Während des Kaiserreiches stand neben dem Kaiserhof eine Zeitlang die Militärbäckerei von Schütt und Hahn (20). Im Jahre 1909 lieferte die Firma 28.771 Kilogramm Kommissbrot zuzüglich Feinbackwaren in unbekannter Menge an das Militär.



Ehemaliges Provianthaus (Foto: Siegfried Schäfer)

Im gelben Gebäude, die Farbe ähnelt einer Hartkäserinde, ist der Meierhof Möllgaard, Mitglied der Käsestraße Schleswig-Holstein. Der Meierhof überwacht und pflegt die Endreifung bestimmter regionaler Käsesorten. Für Gruppen werden Führungen (auch in Plattdeutsch) mit Schaukäserei und Käseproben angeboten. Ein Besuch des Ladens lohnt sich. Informationen und Anmeldung sind unter 04826-370378 möglich. In dem Anwesen arbeitet bis 2003 immer ein Schlachtereibetrieb.

Ein Haus vor dem Stadt Hamburg war das Café Schütt (21), wohl das damals bekannteste Cafehaus der Gegend. Das Stadt Hamburg (22) ist das älteste zivile Gebäude im Ort und wurde um 1874 gebaut.

An der Ecke zum Lohbarbeker Weg stand das einstige Hotel „Zum Hohenzollern“ oder später „Sörensens Hotel“ (23). Zur Südseite war ein Saal angebaut, in dem Feste stattfanden, aber auch dem Fotografen Vahlendick als Atelier diente. Der Hotelbesitzer hatte das erste private Telefon im Ort.

Im kleinen, grauen Haus nebenan waren ein Zigarren- und ein Friseurgeschäft. Direkt nördlich von Hülssings Hotel steht ein Geschäftshaus, das der Fotograf Vahlendick 1912 erbauen ließ. Hülssings Gasthof (24) selbst wird seit 1881 betrieben, 1893 zum Hotel erweitert, eine Kegelbahn kam dazu. An der Ecke zum Lazarettweg betrieb der Fotograf Laukühn sein Geschäft (25), neben ihm war der Schneidermeister Mollenhauer angesiedelt.

Biegt man links ab und folgt dem Lazarettweg, kommt man an der Lazaretteinfahrt vorbei, hier soll noch ein Teil des Schlagbaumes stehen. Im großen Gebäude (26) waren Verwaltung, Sprechzimmer und Behandlungsräume sowie die Wohnung des Arztes untergebracht. Im kleineren Gebäude befanden sich die Krankenzimmer und Versorgungsräume. Vom ehemaligen Lazarett bis zum Bahnhof (27) ist es nur ein kurzer Weg.

Die Eisenbahnanlage war im Juli 1899 bis zum Lockstedter Lager fertiggestellt, das Gebäude im April 1890 seiner Bestimmung übergeben. Geht man in Richtung Kieler Straße und schaut nach links zur ehemaligen Gleisanlage, so ist die verfallende Laderampe (28) zu erkennen, an der Straßenecke steht das einstige Schrankenwärterhaus (29). Folgt man nun der Kieler Straße in Richtung Itzehoe, so kommt man zum ehemaligen Marktplatz (30). Hier steht der Gedenkstein der „Militärischen Bruderschaft“, welcher anlässlich der 60jährigen Erhebungsfeier gegen Dänemark 1908 aufgestellt wurde. An diesem Marktplatz, der ein 1896 Geschenk eines begüterten Kaufmannes war, entstand auch das erste Spritzenhaus der Freiwilligen Feuerwehr.

Auf dem Weg zurück zur Ortsmitte sieht man links den Komplex des 1895 gebauten Gasthauses „Zum Landhaus“ (31).

Das erste weiße Haus in der Bahnhofstraße beherbergte eine Seltersfabrik (32), später eine Bierbrauerei. Ein kleineres Backsteingebäude, ein kurzes Stück weiter mit dem Giebel zur Straße, war das erste, 1900 gebaute Schulhaus (33). Es wurde später Apotheke, dann Wohnhaus.

An der Ecke Wilhelmstraße/Bahnhofstraße steht der Pferdestall (34), der für die Pferde des Übungsplatzkommandanten gebaut wurde. Im Park dahinter steht das Kommandantenhaus, das 1902 bezugsfertig war. Eine Erweiterung des Gebäudes fand 1984 statt, neu ist der Trakt ab dem Treppenaufgang und Eingang zur Gemeindeverwaltung. Nach Aufgabe des Truppenübungsplatzes liegt die Nutzung des Hauses weitestgehend im Dunkeln.

An der Kreuzung zum Bahnhof stehend, schaut man auf das einstige Soldatenheim (35). Der endgültige Bauplan stammt von dem Architekten Fritz Höger. Das Haus wurde aus Spenden der Bevölkerung gebaut und im Jahre 1912 eröffnet. Nach dem Krieg diente es erst als Altenheim des DRK, dann bis 1963 als evangelische Kirche.



Jägerdenkmal 1939 und heute

An der Seite wurde ein Glockenturm angebaut. Bis heute ist es Gaststätte, war aber auch Kino. Neben dem Kommandantenhaus stand an der Chaussee ein Wohngebäude für Offiziere mit deren Familien (36). Dieses Gebäude nutzte die Gemeinde Hohenlockstedt lange Jahre als Verwaltungsgebäude, heute ist es ein Alten- und Pflegeheim.

Auf der anderen Straßenseite liegt das Café Soth (37). Hier wird das Bäckerhandwerk seit der Gründung der Firma, etwa 1884, ausgeübt. Das Gebäude gehört zu den ältesten am Ort. Daneben steht das Haus und Hinterhaus eines Uniformschneiders.

Weiter in Richtung Ortsmitte liegt linker Hand das ehemalige kaiserliche Postamt (38). Das Gebäude wurde im September 1901 seiner Bestimmung übergeben. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde der Schriftzug „kaiserlich“ von Aufständischen entfernt und erst kürzlich wieder angebracht. An der anderen Ecke befand sich ein Wohnhaus für zwei bei der Kommandantur eingesetzte Feuerwerker (39) mit Familien, daneben das Wohnhaus für höhere Beamte der Garnisonsverwaltung (40). Kurz darauf erreicht man wieder den Ausgangspunkt der Tour. Damit wäre der Rundgang beendet, er dauert zwei Stunden.

Quellen:

Truppenübungsplatz Lockstedter Lager www.sh-home.de/lolawolf
Kreis- und Stadtarchiv Itzehoe; Itzehoer Wochenblatt/Itzehoer Nachrichten bis 1921; Kartenausschnitt mit freundlicher Genehmigung des Hartmann-Plan Verlags in Hennstedt-Ulzburg

Durch das alte Kremperheide des Jahres 1949

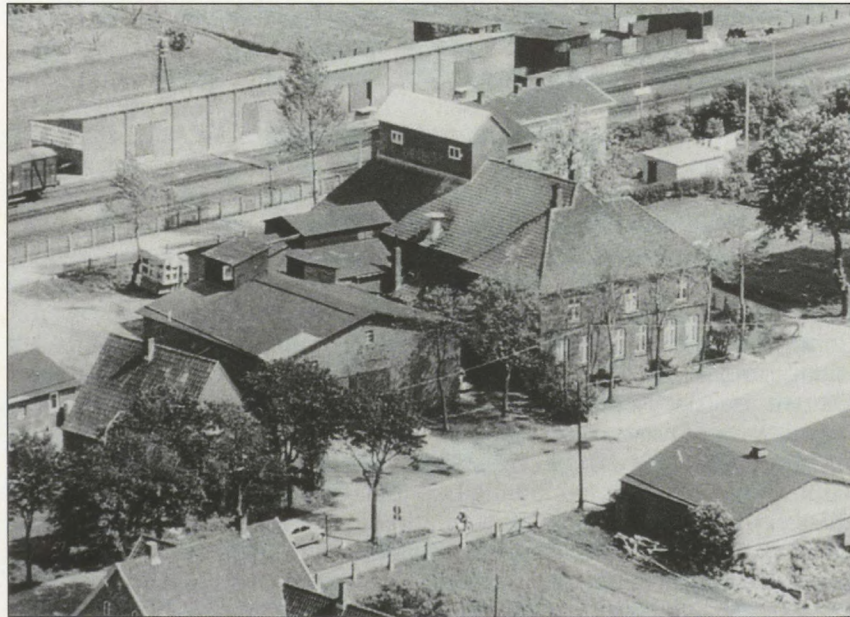
Von
Lothar Bruhn (Glückstadt)

Mitunter will es mir scheinen, als sei es ein anderes Zeitalter gewesen. Fast niemand besaß ein Auto. Es gab noch keine Straßenbeleuchtung. Jeder kannte jeden. Die Solidarität der Dorf-Gemeinschaft war noch kein politisch missbrauchtes Wort.

Im Jahr 1949 bin ich gerade 7 Jahre alt, gehe aber wohl mit offenen Augen durch diese, für mich recht frühe Welt.

Mit dem Milchmann habe ich mich angefreundet. Herr von Thun arbeitet bei der Meierei Konrad Ramm in Krempermoor. Er hat mir versprochen, mich in den großen Ferien mitzunehmen auf seiner täglichen Tour durch das ganze Dorf.

Heute ist es soweit. Ein tolles Gefühl, auf dem Kutschbock zu sitzen. Handbremse, Zügel und Messingglocke sind von hier aus zu packen. Vor uns der Rücken des braven Braunen, einer Seele von Zugpferd. „Hüüü!“ Mit diesem Ruf beginnt meine erste große Erkundungsfahrt durch das ganze Dorf.



Mühle Hermann von Pein Söhne (abgebrannt)

In der Mitte der Straßenkreuzung erhebt sich ein kleiner Hügel mit einem Wegweiser. Hier ist ein zentraler Punkt unseres Dorfes. Hinter dem Heidekrug geht die Chaussee in Richtung Sandkrug, Neuenkirchen und Beidenfleth. Von hier kamen vor vier Jahren die kleinen Schützenpanzer der Briten, eroberten ruckzuck unser Dorf und beendeten für uns den schrecklichen Zweiten Weltkrieg.

Links daneben geht es nahtlos in unser Schwesterdorf Krempermoor über. Wiederum davon links führt ein basaltgepflasterter Weg zum Bahnhof. Die Haupt-Chaussee geht nach Itzehoe mit einem Abzweig über die Bahnschienen.

*Unser Behelfsheim
1944 (1951 abgerissen)*

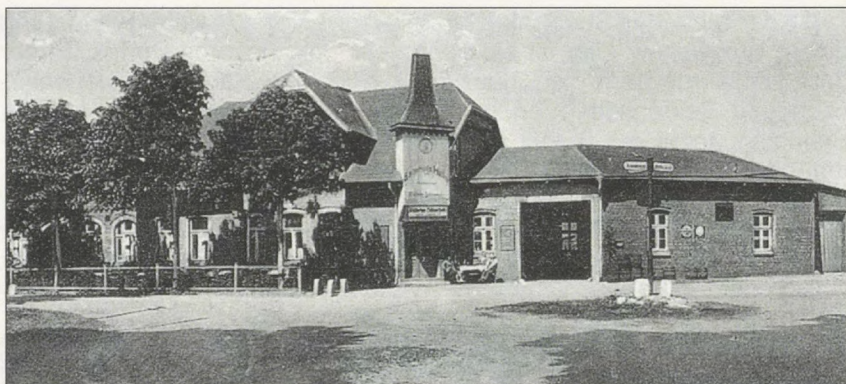


(Quellen: Gemeinsames Archiv der Stadt Itzehoe und des Kreises Steinburg sowie eigene Sammlung)

Hinter dem Wegweiser das große Gebäude der Mühle von Pein. Herr von Thun läutet die Glocke, und ein Dienstmädchen aus der Küche von Pein erscheint mit zwei großen Milchtöpfen. Am Kücheneingang steht die alte Frau von Pein und blickt dem Dienstmädchen nach. Oben unter dem Dach wohnen die beiden älteren Geschwister Friedrich, die so famos selbstgesammelte Pilze trocknen können und die mir manchmal eine steinharte altweihnachtliche Pfeffernuss zustecken.

Die Mühle ist schon damals motorgetrieben. Und natürlich ist es im staubigen Innern hochinteressant für einen kleinen Jungen. Zur Erntezeit stehen in der Durchfahrt die Pferdefuhrwerke mit Kornsäcken in langer Reihe. Sack auf Sack wird dann mit dem Aufzug in die obere Luke geholt. Hinten liegen der Pferde- und Hühnerstall der Mühle und ein fabelhafter Apfelgarten.

Letzterer ist meine Spielwiese, denn davor liegt mein Zuhause, ein kleines reetgedecktes Behelfsheim, von Adolf von Pein 1944 für uns aus Hamburg Ausgebombte extra gebaut. Hier wohne ich mit meinen beiden großen Schwestern und meiner Mutter, die jetzt auch mit einem Topf zum Milchwagen kommt. Sie ermahnt mich, wie üblich, artig zu sein.



Der „Heidekrug“ von Hans Schierholz (Quelle: Gemeinsames Archiv des Stadt Itzehoe und des Kreises Steinburg)

Links kommt Frau Schierholz aus dem Heidekrug dazu. Sie holt eine Kanne Milch ab, die Herr von Thun hinten auf der Ladefläche bereitgestellt hat. In der Gastwirtschaft wird viel mehr Milch gebraucht als in den normalen Hauswirtschaften. Und der Heidekrug ist damals so etwas wie ein Dorf-Mittelpunkt. In der Durchfahrt befindet sich eine oftgenutzte Viehwaage. Das unvermeidliche Schweine-Gequiecke ist dann weithin hörbar. Zwei Tore weiter das Kohlenlager, in damaliger Zeit von vielen begehrlichen Blicken bedacht. Der wohlbeleibte (und beliebte) Gastwirt Hans Schierholz ist sehr rührig.

Schon nach zwanzig Metern zieht Herr von Thun wieder die ratschende Handbremse. Frau Schmedtje, für die Post im Dorf verantwortlich, will zwei Liter Buttermilch haben. Auch sie nickt freundlich, als sie mich auf dem Kutschbock sieht. Ihr Mann ist unser Dorf-Schuster. Der Fußboden seiner gesamten Wohnstube ist ständig von alten Schuhen und Stiefeln bedeckt. Trotzdem findet Herr Schmedtje immer sofort den Schuh, der gerade abgeholt werden soll. Damals ist der Schusterberuf sehr wichtig, denn neue Schuhe sind fast unerschwinglich teuer.

Nach rechts zweigt der Weg zu den Bahnschranken ab. Dahinter, bei Frau Schulz mit ihrer verblüffend tiefen Stimme, wartet ein fabelhaft sprechender Papagei auf Vorüberkommende. Wie oft stehe ich vor dem Fenster, spreche mit dem Vogel und freue mich über seine besondere Begabung.

Auf der linken Seite, in einer Bodensenke, liegt das Reetdachhaus Schütt. Im Garten stehen bunte Bienenstöcke, und im Frühling werden hier lange Spargelbeete aufgeschauelt. Hinter dem Haus Schütt wogen links und rechts des Weges weite Kornfelder. Links am Geesthang hat Bauer Kühl seine Sandgrube.



Bröcker'sches Haus (rechts: der Laden Emma Schubert) und Bäckerreigebäude von Paul Strauß (Ansichtskarten)

Und ganz ferne in der einsamen Landschaft der Kornfelder liegt das alte Reetdachhaus Tarrach.

Meine große Schwester Resi hat mich schon einmal mitgenommen in dieses sehr alte Haus, in dem noch Petroleumlampen brennen und Bügeleisen mit glühenden Kohlen geschwenkt werden.

Damals ist es unvorstellbar, dass 15 Jahre später in dieser Gegend das größte Neubaugebiet von Kremperheide entsteht und ich selbst dort 1964 mein eigenes Haus baue.

Zurück an der Chaussee halten wir rechts vor dem uralten Reetdachhaus der Familie Meier. Frau Meier kommt fröhlich singend mit einer Milchkanne zum Wagen. Sie möchte zwei Liter Magermilch. Vater Meier ist Vorarbeiter in der Mühle und scheucht mich stets unbarmherzig weg, wenn ich mich mal wieder neugierig in das halbdunkle, angeblich gefährliche Mühlen-Innere gemogelt habe.



Emma Schubert (links) und Frau Strauß (rechts) in ihren Läden (Quelle: Ortschronik)

Links der Friseur-Salon Zeunert, in dem es immer so komisch nach Parfüm und Pomade riecht. Das einzig Gute ist der tolle Pferdekopf an dem Kinder-Friseursitz mit echten Lederzügeln. Da vergesse ich schon mal „Nein!“ zu sagen, wenn Herr Zeunert mich fragt, „ob das Haar angefeuchtet werden soll“. Dann ist es zu spät, und die merkwürdig duftende Flasche ist schon über mir im Einsatz. Pfui, Spinne!

Auf der rechten Seite die Villa der Familie Franz von Pein. Ganz oben zwischen den Dachsparren haust die Familie Kolmsee, vor vier Jahren aus Elbing geflohen. Sohn Willy ist mein bester Freund.

Dahinter wartet die alte Frau Wagner schon mit einem Milchtopf. Sie und ihr Mann bewohnen das Haus hinter der Villa. Oben wohnen mein Freund Klaus Wiedenhöft und seine Familie. Das alte Ehepaar Wagner habe ich als wahren Kinderschreck in Erinnerung. Die beiden konnten es nicht verwinden, dass ihre häusliche Ruhe durch die damals übliche Flüchtlings-Einquartierung gestört wurde.

Im nun folgenden Haus Wittmaack wohnt mein Freund Herbert, der so viele wunderbare Bleisoldaten und Kanonen hat, dass ich dort beim Spielen regelmäßig die Zeit vergesse. Oben wohnt Frau Händler und Sohn Klaus, wie wir Hamburg-Ausgebombte. Klaus besitzt einen putzigen Goldhamster, der ständig in einem Laufrad seine Sportlichkeit beweist. Auf der linken Seite das große Hofgebäude von Bauer Eckmann. Milch hat man dort wohl selber, denn es wird hier nur ein bestelltes Stück Käse gekauft.

Auf der rechten Seite wohnt das Ehepaar Schumacher. Immer, wenn ich Herrn Schumacher einen guten Tag wünsche (und solch ein Gruß ist für Kinder in der früheren Zeit absolut selbstverständlich), grüßt er freundlich zurück und lüftet seinen steifen Hut mit weitausholender Geste. Das beeindruckt mich immer wieder tief, und ich freue mich immer schon, wenn ich Herrn Schumacher wieder begegne.

Auf der linken Seite das alte Reetdachhaus von Herrn Bröcker, in dessen Vorgarten im Frühling ein wunderschöner Magnolienbaum blüht, der oft die Vorübergehenden vor Bewunderung ein Weilchen stillstehen lässt.

In der rechten Haushälfte hat Emma Schubert ihren legendären Kaufmannsladen. Sie hatte sich mitten in der schwersten Nachkriegszeit zunächst in einem alten, aufgebockten Güterwagen hier niedergelassen. Ich habe nicht vergessen, wie ich mit frostscherzenden Füßen hier vor zwei Jahren stundenlang in einer Menschengruppe gestanden habe, nur weil auf einer schwarzen Tafel mit Kreide zwei Worte geschrieben waren: „Heute Salzheringe“. Der Laden von Emma Schubert ist längst der Lieblingsort aller Dorfkinder geworden.

Gibt es doch hier so einzigartige Dinge wie „Grüne's Lecklulli“, Stork-Sahnebonbon, Himbeerdrops, Pfefferminzkissen, Goldnüsse, Lakritz-Pfeifen und vieles mehr.



Die Volksschule Kremperheide (Quelle: Ansichtskarte)

Und Frau Schubert geizt schon damals nicht mit den Zugaben, wenn es um die Gewinnung künftiger Kunden geht. Eine warmherzige Frau, die z.B. mit mir vor kurzem tatsächlich eine ganze Strecke Weges zurückging, weil ich einen 1 DM-Schein (die gab es damals) verloren hatte und darüber todtraurig war.

Ist der Begriff „Tante Emma-Laden“ hier bei uns in Kremperheide erfunden worden? Ich bin fast davon überzeugt.

Wir fanden den Geldschein im Straßengraben, und ich glaube, dass sie darüber fast so glücklich war wie ich.



Sperrholzfabrik Heumann und Verwaltung, (Quelle: Ansichtskarte)



Holztransport (Quelle: Ortschronik)

Gleich hinter dem Laden von Frau Schubert taucht das imposante Haus der Bäckerei Paul Strauß auf. Vorne der Laden, in dem Frau Strauß regiert, hinten die gemütlich warme Backstube. Bäckermeister Paul Strauß ist ein stets fröhlicher Mann, der oft singend und pfeifend seine Arbeit verrichtet. Hinten arbeitet auch der Altgeselle Willi Armbrust, der Vater meines Freundes Walter. Zu Weihnachten begleite ich meine Mutter, wenn sie einen großen Teigkloß für braune Kuchen in der Backstube abliefern. Dann beneide ich Herrn Armbrust immer, weil er hier niemals frieren muß. Aber jetzt, im Sommer, ist es wohl weit weniger angenehm dort am Backofen.

Das Haus dahinter beherbergt die Amtsverwaltung Kremperheide mit Herrn Suhn an ihrer Spitze. Im Obergeschoß wohnt Bärbel Kroos, die in meine Klasse geht und so phänomenal gut zeichnen kann.

Weit zurückliegend jetzt der Bauernhof Kühl. Zum Hofbesitz gehört auch die Sandgrube auf der anderen Bahnseite.

Ja, und gegenüber auf der rechten Seite liegt das alte, große Backsteingebäude unserer Schule. Hier bemühen sich die Lehrer Robert Schöning, Bruno Krüger, Herbert Lewanzik, Franz Scheller und Johannes Vogt redlich, uns ca. 250 Kindern das für das Leben notwendige Wissen und Benehmen zu vermitteln, wobei man noch auf sehr altbewährte Methoden zurückgreift.

Hinter der Schule nun ein feierlicher Ort: eine Steinsäule mit quadratischem Grundriss, oben mit einer Granitkugel gekrönt. Auf einer Tafel gedenkt man hier der Namen der im Ersten Weltkrieg Gefallenen.

Immergrüne Bäume stehen hier und ein weißgestrichener Flaggenmast, an dem an manchen Tagen neuerdings eine schwarz-rot-goldene Fahne flattert.

So fahren wir nun Haus für Haus durch unser Dorf. Herr von Thun litert mit seinen Henkelmaßen fleißig seine Milch in die von den Hausfrauen mitgebrachten Gefäße.

Links die Sperrholzfabrik Heumann mit einem 30 m hohen Schornstein. Das Pferdefuhrwerk von Bauer Kühl hat dicke Baumstämme von der Bahn abgeholt und wartet nun auf das Entladen. Max Heumann ist der größte Arbeitgeber im Dorf (85 Arbeiter), und entsprechend ist auch sein Ansehen. Ein Stück weiter das alte Reetdachhaus von Frau Möller, wo unsere täglich freudig begrüßte Schul-Speise gekocht wird.



Frau Sievers (mit Tochter Marianne) inmitten ihres riesigen Laden-Sortiments (Quelle: Ortschronik)

Gleich dahinter der Laden von Johannes Sievers. Hier locken im Schaufenster neuerdings nagelneue und leider noch unerschwinglich teure Fahrräder. Im Hinterhaus hat Herr Sievers seine Mechaniker-Werkstatt. Dort steht auch eine öglänzende Bördelmaschine zum Verschließen von Dosenkonserven. Diese Dienstleistung wird damals von den Hausfrauen fleißig frequentiert. Vorne im Laden herrscht Frau Sievers mit Tochter Marianne über ein unglaublich großes Artikel-Sortiment. Hinter dem Feldweg zum „Poltersiel“ liegt das Haus von Malermeister Blohm. Es ist sehr alt, besitzt aber einen wunderschön und üppig blühenden Garten.



Der Bauernhof Böge, Dorfstr. 158 (Quelle: Ortschronik)

Frau Blohm kommt mit einem buntbemalten Krug und möchte einen Liter Vollmilch. Und auf der rechten Straßenseite hätte Frau Schmoock beinahe die Glocke des Milchmanns überhört, denn sie kommt jetzt sehr eilig an die Straße. Hinter ihrem Haus sind rechts von der Straße nur noch Wiesen und Kornfelder zu sehen.

Nach einigen Gebäuden auf der linken Seite kommt der kastanienbeschattete Hof von Bauer Harder in Sicht. Hier macht der Knecht gerade das Fuhrwerk startklar und schimpft mit dem Pferd herum.

Wieder einige Häuser weiter liegt links das grauverputzte Haus des Kaufmanns Jablonski. Er konkurriert mit der rührigen Emma Schubert um die Kundschaft und ist dabei hoffnungslos unterlegen. Bei uns Kindern zeigt sich das schon durch seine fehlenden oder recht bescheidenen Bonbon-Zugaben.

Auf der rechten Seite das Backsteinhaus der Familie Schleef, und hinten, direkt an der Bahn, wohnt die Familie Lohse in einem bahneigenen Haus. Auf der anderen Seite der Bahn liegt Deckmanns Kuhle mit einladenden, hellen Sandstränden, ein Badeparadies für Groß und Klein.

Nach einigen weiteren Häusern links nun das große Hofgebäude von Bauer Kröger. Dort sehe ich das kleine Behelfsheim der Familie Schramm, die ebenso wie wir in Hamburg 1943 ausgebombt wurde. Solch ein Schicksal verbindet damals die Familien sehr.

Jetzt beginnt das sogenannte „andere Ende“ von Kremperheide, das damals noch ein langgestrecktes Straßendorf ist. Seit Kriegsende ist die Einwohnerzahl durch den Flüchtlings-Zuzug von ca. 600 auf ca. 900 Einwohner angewachsen.

Eigentlich habe ich als kleiner Junge hier auf dem „anderen Ende“ nichts zu suchen, mit einer Ausnahme: Auf der rechten Seite, kurz vor dem Spritzenhaus, residiert der Altmetall-Händler Lohmann. Und diese Adresse ist für uns Kinder wichtig. Denn immer, wenn wir Eisenteile auf dem Gemeinde-Schuttberg finden, werden diese prompt zu Geld gemacht. Leider ist einiges Geschleppe und mancher Schweißtropfen damit verbunden. Es sind auch nur wenige Groschen, die sich hier verdienen lassen. Aber was man sich dafür bei Emma Schubert leisten kann.

Vor dem Spritzenhaus zweigt jetzt rechts der damals noch unbefestigte Weg Gröngal ab. Diesen Weg benutzen auch die Leute, die zu Fuß nach Itzehoe gehen (was damals durchaus nicht selten ist), vorbei am düsteren Waldstück „Schwarzer Dorn“.

Hinter dem Spritzenhaus, in dem der rote Feuerwehr-Kastenwagen seinem nächsten Einsatz entgegenträumt, wird die Bebauung für mich nun weitgehend unbekannt. Der Kaufmann Glüsing und der große Hof von Bauer Böge sind da Ausnahmen.

Meine Güte, so lang ist unser Kremperheide!

Herr von Thun hat allerdings keine Zeit zum Staunen. Er litert unentwegt Milch in die Kannen und Krüge der Hausfrauen. Längst darf ich allein die Messingglocke läuten und die Handbremse betätigen. Dann sind wir so weit nach Norden gekommen, dass unser Dorf plötzlich zu Ende ist.

Herr von Thun nimmt nun zum ersten Mal die Peitsche aus dem Rohr und streicht mit dem Riemen nur ganz leicht über das Hinterteil des Braunen. Das Pferd hebt den Kopf und ohne ein weiteres Kommando wendet es scharf mit uns zur anderen Straßenseite in die entgegengesetzte Richtung. Ein kluges Pferd, das steht für mich fest.

„Siehst du,“ sagt Herr von Thun freundlich zu mir „jetzt haben wir es geschafft. Alle Leute haben Milch und wir können zur Meierei zurückfahren. Hühü!“ Der Braune setzt sich in einen leichten Trab. Er freut sich wohl auf die Futterkrippe. Es ist eine angenehme, flotte Rückfahrt, denn der Milchwagen hat bereits fortschrittlich gummibereifte Räder.

Mit großen Augen lasse ich unser langes, langes Dorf noch einmal Revue passieren.

Weitere Quellen:

Lothar Bruhn „Kremperheide 1945-1957“ (in der Gemeinde-Bibliothek Kremperheide sowie im Gemeins. Archiv der Stadt Itzehoe und des Kreises Steinburg).

Kremperheides Ortschronik „Auff der Heyde“.

Auf Wanderschaft im Kreidemeer

Von
Axel Przybylski (Lägerdorf), VHS Münsterdorf e.V.

Ein Samstagnachmittag im Frühling. An der „Schlammerei Heidestraße“ der Holcim (Deutschland) AG haben sich ca. 50-60 Personen bei schönem Wetter versammelt. Sie wollen gemeinsam bei einer Wanderung durch die Kreidegrube Heidestraße mehr über die Erdgeschichte ihrer Heimat und über die Gründe für die wirtschaftliche Ausbeutung der Kreide gerade an diesem Ort erfahren.



Dr. Michael Kapphahn bei der Einweisung der Wandergruppe an der Schlammerei Heidestraße (Foto: Axel Przybylski)

Den Wissensdurst stillen wieder, wie auch schon in vielen voran gegangenen Wanderungen, Axel Przybylski, ehrenamtlicher Außenstellenleiter Lägerdorf der VHS Münsterdorf e. V. und Dr. Michael Kapphahn von der Holcim (Deutschland) AG, der Eigentümerin der Gruben.

Die beiden teilen sich die Führungsarbeit; Herr Przybylski erläutert den aufgelassenen Teil der Grube Heidestraße, d. h. den Teil, in dem seit geraumer Zeit keine Kreide mehr gefördert wird. Dr. Michael Kapphahn übernimmt den Teil der Grube, der seit 1998 neu erschlossen wurde. Hier wird im Tagebau Kreide für die Herstellung von Zement von der nicht mehr vorhandenen Heidestraße in Abbaurichtung Münsterdorf gewonnen.



Im „alten“ Teil der Grube Heidestraße (Foto: Axel Przybylski)



Teilnehmer und Fotoamateur Ulrich Müller freut sich über ungewöhnliche Naturmotive an einem Ort, an dem er dies nicht für möglich gehalten hat. (Foto: Axel Przybylski)

Die Heidestraße fiel diesem neu erschlossenen Abbaugelände zum Opfer. Von ihr ist im Dorf noch ein kurzes bebautes Stück erhalten, welches zu einem Wanderweg entlang der neuen Grube führt.

Doch zunächst zur Wanderung im aufgelassenen Teil der Grube: Der VHS-Dozent führt seine Gruppe über eine parallel zum stillgelegten Kreideförderband nach unten führende Treppe zum Grund der Grube, der in ca. 80 m Tiefe über NN (Normal Null/Meeresspiegel) liegt. Auf dem Weg dorthin gibt es schon sehr viel zu entdecken, was Fauna und Flora angeht. So siedeln sich im nicht mehr genutzten Teil der Grube Pflanzen an, die auch an Orten wachsen, die nur über karge Böden verfügen. Herr Przybylski zeigt den Teilnehmern Spuren von Rehen, die sich sogar an den Steilhängen finden. Frische Birken-sprossen u. a. lockten sie in die Grube. Über der Grube ziehen majestätisch Bussarde ihre Bahnen und an einem Steilhang sind Mauersegler zu beobachten. Damit haben viele Teilnehmer nicht gerechnet. Die Natur holt sich wieder, was ihr gehört. Die Ruhe in der Grube und am Grubenrand ist herrlich.

Auf dem Grund der Grube angekommen, sehen die Teilnehmer auf einmal Wasserfälle, kleine schnell fließende Bäche, Schilf, Wasserlilien, Insektenlarven usw. In der Nähe eines Steilhanges mit Wasserfall stehend, in den Himmel schauend, stellen sie sich vor, nicht in der Tiefe, sondern in den Höhen der Alpen zu stehen. Die kleinen Gewässer münden in einen See, aus dem das Wasser mittels Pumpen nach oben in den Breitenburger Kanal gefördert wird. Hier sind Möwen ebenso zu beobachten wie Blesshühner und andere Wasservögel.

Man steht an einer geologisch hoch interessanten Stelle im Kreis Steinburg. Axel Przybylski erzählt den Teilnehmern die Erdgeschichte dieses Ortes. Irgendwo zwischen der Nord- und Südküste des vor über 70 Mill. Jahren vorhandenen tropischen Kreidemeeres liegt heute Lägerdorf. Über Millionen von Jahren starben ein- und mehrzellige Lebewesen, Wurzelfüßler, Planktonalgen mit Kalkpanzer, Tintenfische usw. ab und sanken auf den Meeresboden. Die Überreste ihrer mikroskopisch kleinen Calcitpanzer wurden allmählich leicht verdichtet und bildeten den Grundstock der nun sichtbaren Schreibkreide.

Die Wanderer staunen, als sie hören, dass 1 – 2 cm Kreidesediment in langen 1.000 Jahren entstanden ist. 20 Mio. Jahre hat es danach gedauert, bis so viel Kreide vorhanden war, wie die Wanderer nun sehen. Erst jetzt werden sie sich der langen Zeiträume der Ablagerungen bewusst und der nun rasanten Geschwindigkeit des industriellen Abbaus.

Warum befindet sich die Kreide nun gerade in Lägerdorf so dicht unter der Erdoberfläche? Lange vor der Entstehung der Kreide bildeten sich durch Rückbildung des Zechsteinmeeres (vor 250-300 Mio. Jahren) riesige Salzlagerstätten.



Ein „Wasserfall“, nicht in den Alpen! (Foto: Axel Przybylski)



Im „neuen“ Teil der Grube Heidestraße, zwei Bagger „fressen“ sich durch die Kreide. (Foto: Axel Przybylski)

Die sich darauffolgend über geologische Zeiträume auflagernden Sedimentschichten erzeugten einen immer höheren Druck auf diese Salzschieben, die sich dann allmählich und räumlich begrenzt einer zähen Flüssigkeit ähnelnd und ihrer geringeren Dichte folgend nach oben bewegten (sogenannte Salzstocktektonik). Das sich hebende Salz drückte dabei aufliegende Schichten mit nach oben, die dort der Verwitterung ausgesetzt wurden. So geschahen ergab es sich, dass im Raum Lägerdorf normalerweise viel tiefer liegende Kreideschichten bis kurz unter die Erdoberfläche gehoben wurden.

„Was bedeutet das viele Wasser in der Grube und kann man denn dieses „Grundwasser“ nicht nutzen?“ fragt ein Teilnehmer. Axel Przybylski führt die Gruppe zu einer Quelle und erklärt, dass das so genannte Tiefenwasser zu stark versalzt ist, um es nutzen zu können. Aus dem Salzstock wird es hochgedrückt, mit dem hohen Salzgehalt trägt das Wasser soviel Salze in die Kreide ein, dass sie für den späteren Zementklinkerbrand nicht mehr verwendet werden könnte. Das Tiefenwasser wird ebenso wie das Oberflächenwasser in Richtung Stör, die selbst durch den Tideneinfluss der Elbe einen natürlichen Salzgehalt aufweist, abgepumpt. Ohne Wasserhaltung würde die Grube langsam fluten.

Um auch die jungen Wanderer einzubeziehen, stellt Axel Przybylski die Frage, worin sich denn Kreide überall finden ließe, außer im Zement. Jugendliche wie Erwachsene staunen, als sie hören, dass Kreide nicht nur zum Markieren von Sportplätzen Verwendung findet, sondern in Papier, Wandfarben, Kunststoffen, Kalkputzen, in Zahnpasta und in Autoreifen ebenso zu finden sein kann wie in Künstlermalkreiden oder in der Tafelkreide in der Schule.

Die Kreide aus Lägerdorf lässt alle weiterhin staunen, als sie hören, dass diese Kreide sich auf Rügen wiederfindet, in der Champagne in Frankreich oder in Dover in England.

Einige Teilnehmer fragen dann noch, was es mit den geraden Linien auf sich hat, die die Steilwände in einigem Abstand durchziehen. Dabei handelt es sich um Flintsteinbänke. Flint- oder auch Feuersteine bestehen u.a. aus versteinerten Gallerten von Kieselskeletten der Meeresschwämme und anderen Tieren mit Kieselskeletten. In Lägerdorf durchziehen unterschiedlich viele Flintsteinbänke die Kreide, in der Altgrube mehr, im Erweiterungsgebiet weniger. Die Flintsteinbänke erlauben den Geologen eine gute Gliederung der Lägerdorfer Kreide. Nachdem auch dieses Phänomen erläutert wurde, geht es den gleichen Weg wieder aufwärts über die Treppe am stillgelegten Förderband zurück zur Schlammerei.

Dort wartet bereits Dr. Kapphahn, um den Teilnehmern nun zu erläutern, wofür die Kreide heute genutzt wird. Die Gruppen tauschen die Führer und die Wanderung nimmt ihren weiteren Verlauf.



Große Förderbandmaschinen befördern die Kreide aus der Grube zur Schlammerei. (Fotos: Axel Przybylski)



Der Schaufelradbagger in der Heidestraße hat „Pause“. Im Vordergrund ist schön zu sehen, wie er sich rund durch die Kreide „frisst“.

Kreideabbau im „Erweiterungsgebiet Heidestraße“

Von

Michael Kapphahn, Holcim (Deutschland) AG, Werk Lägerdorf

Vor zehn Jahren begannen 1998 die Aufschlussarbeiten im „Erweiterungsgebiet Heidestraße“, das sich unmittelbar an die alte Kreidegrube Heidestraße (auch unter Grube Alsen bekannt) anschließt.

Zunächst mussten große Mengen an Abraum, die mit 5-10 m Mächtigkeit die Schreibkreide bedeckten, abgefahren werden. Sandige Anteile wurden dabei direkt im Werk bei der Zementherstellung verwertet, mit den bindigen Anteilen wurde die Sandgrube Ottenbüttel verfüllt. In den zum Lärmschutz errichteten Lärmschutzwall wurden 240.000 m³ eingebaut, etwa ca. 300.000 m³ wurden an der Westböschung zur BAB A23 zwischengelagert. Insgesamt wurden ca. 3,4 Mio. m³ Abraum über acht Jahre abgetragen.

Nach einer Übergangsphase, in der die neue Abbaulinie (Schaufelradbagger, Bandwagen, Strossenbandanlage, modernisierte Schlammerei Heidestraße) in Betrieb genommen wurde, konnte ab 2001 die komplette Kreideversorgung des Werkes von der Grube Saturn (auch unter Grube Kronsmoor bekannt) auf das Erweiterungsgebiet Heidestraße verlegt werden.

Der Abbau im Erweiterungsgebiet erfolgt sohlenweise. Die beiden Schaufelradbagger arbeiten mit einer Abbauhöhe von 10-11 m. Um den Flächenbedarf – und damit die wegzufahrende Abraummenge – zu begrenzen, wurde von Anfang an ein 2-Sohlen-Abbau realisiert, d.h. ein Bagger steht mit der Förderbandanlage auf einer Sohle, der zweite Bagger ist bereits eine Sohle tiefer im Einsatz und fördert per Bandwagen auf die höhergelegene Sohle.

Über die Förderbandtrasse gelangt die grubenfeuchte Schreibkreide (etwa 23% Wassergehalt) in die Schlammerei, wo in zwei Schlämntrommeln unter Wasserzugabe Kreideschlamm hergestellt, abgesiebt und über eine 2,5 km lange Pipeline ins Werk gepumpt wird.

Dem Abbaufortschritt folgend muss einmal im Jahr die Förderbandanlage bewegt („gerückt“) werden. Das findet in der Regel während der jährlichen Generalreparatur des Werkes im Frühjahr statt.

Da sich der gesamte Schreibkreidekörper unterhalb des natürlichen Grundwasserspiegels befindet (NN liegt im Bereich der Oberkante der 1. Sohle), muss ständig das in die Grube fließende Oberflächenwasser und das von unten aufströmende Tiefenwasser gehoben werden. Diese sogenannte Wasserhaltung erfolgt über die Altgrube Heidestraße im Süden, wo sich im Grubensee ein Pumpenponton befindet.

Das Grubenwasser wird in die Grube Schinkel gepumpt und von da aus in den Breitenburger Kanal gehoben. Schließlich gelangt das Wasser über den Kanal in die Stör.

Um ein kontinuierliches Abfließen des Wassers aus dem sich fast 1 km nach Norden erstreckenden Erweiterungsgebiet sicherzustellen, muss das Planum mit leichtem Gefälle zur Grubenkante der Altgrube hin gestaltet werden. Dazu wurden beide Schaufelradbagger mit moderner Präzisions-GPS-Technik ausgestattet. Auf den Zentimeter genau kann der Baggerfahrer die Tiefstellung des Schaufelrades kontrollieren und somit verhindern, zu tief oder zu hoch zu baggern. Damit verfügt er über ein wertvolles Hilfsmittel, da er am Abbaupunkt keinen festen Bezugspunkt zur Orientierung hat.

Pro Woche benötigt der pausenlos arbeitende Zementofen über 50.000 t Schreibkreide. Im Jahr kommen so 2,1 Mio. t Schreibkreide zusammen. Seit Abbaubeginn wurden fast 20 Mio. t im Erweiterungsgebiet abgebaut, für weitere 25 Jahre ist noch Material abbaubereit.

Nach dem wandernden Vortrag über die Nutzung der Kreide durch Herrn Dr. Kapphahn ist auch der letzte Wissenshunger gestillt und die Teilnehmer streben nun nach einem so langen Weg erschöpft wieder der Schlammerei zu, um mit völlig neuen Eindrücken über ihre Heimat nach Hause zu fahren.

Literaturquelle u. a:

Lägerdorfer Chronik, Bildband „Lägerdorf einst und jetzt“ (beide erhältlich über das Amt Breitenburg)

Führungen werden regelmäßig von der VHS Münsterdorf e.V. in Zusammenarbeit mit der Holcim (Deutschland) AG, Werk Lägerdorf, angeboten. Zu finden im jeweiligen Semesterprogramm der VHS.
Im Internet: www.vhs-muensterdorf.de.vu

Schloss Breitenburg

Von
Angelika Schmidt (Hohenlockstedt)

*Ein festes Schloß bin ich, Bredenburg heiß ich,
Herr Johann Rantzow, Ritter, ließ bawen mich,
da man schreib Tausend Fünfhundert Zwanzig und Ein,
legte Herr Johann Rantzow, Ritter, hierzu den ersten Stein.*

(Inscription an der ersten Breitenburg)

So beginnt meine über 480-jährige Geschichte als Wohnsitz der Familie Rantzau. Man findet mich auf einem Hügel in der Störlandschaft bei Itzehoe. Dieser Lage auf einem Hügel verdanke ich meinen Namen: Nicht etwa, dass ich eine „Breite Burg“ wäre sagt mein Name aus, sondern dass ich auf einem „Breiten Berg“, dem Bredenburg stehe.

Heute bin ich ein malerisches weißes Schloss, aber das war nicht immer so. Entstanden bin ich aus einem Wirtschaftshof, dem so genannten Mönkenhof, den die Bordscholmer Mönche im 12. Jahrhundert auf einem Geesthügel mitten in den Störmarschen erbaut hatten.

Da die Stör zu dieser Zeit noch nicht eingedeicht war, wurden die Ländereien regelmäßig überschwemmt. Die Bewirtschaftung war schwierig. 1526 wurde der Besitz von den Mönchen an den Ritter Johann Rantzau verkauft. Er entstammte einer der wohlhabendsten und einflussreichsten Familien des Landes. Johann war Statthalter des dänischen Königs und Amtmann zu Steinburg, ein großer Feldherr in der Landesgeschichte, und mit ihm begann die Zeit der Breitenburg.

Errichtet wurde ich zunächst als befestigte Anlage, mit einem Wassergraben umgeben und durch Palisaden geschützt. Die Zeiten waren nicht immer sehr friedlich. Ich sollte für die Familie, dem Gesinde und der Bevölkerung der umliegenden Dörfer Schutz bieten. Um das Problem mit den Überschwemmungen durch die Stör zu lösen, wurde auf Bestreben Johann Rantzaus auch gleich mit dem Bau eines Deiches begonnen. Von Johann Rantzau wurde ich zunächst als Doppelhaus mit zwei separaten Dächern und schmückenden Treppengiebeln gebaut. Dies entsprach der damaligen noch von der Gotik geprägten Bautradition.

Mein zweiter Besitzer war Heinrich Rantzau, der Sohn von Johann, ebenfalls Statthalter des dänischen Königs und Amtmann zu Steinburg, reich, einflussreich, gebildet und vielseitig Interessiert, eine sehr schillernde Persönlichkeit, die zusammen mit seinem Vater Johann das Rantzausche Zeitalter in der Landesgeschichte prägt. Er ließ mich viergiebelig ausbauen.



Ein weißes Schloss an der Stör



Schlossansicht mit Brunnen

Ab 1580 wurde dann als fünftes Gebäude eine Kapelle errichtet. Heute ist sie eine der ältesten evangelischen Schlosskapellen im Lande. Unter Heinrich Rantzau erlebte ich eine Zeit als kulturell sehr bedeutendes Haus. Ich war ein Zentrum des Humanismus und der Kunst der Renaissance im Norden. So richtete Heinrich eine wundervolle Bibliothek in Breitenburg ein. Heinrich ließ Kupferstiche der Breitenburg anfertigen, und so gibt es heute noch Abbildungen aus der Zeit. Im Laufe der Jahrhunderte habe ich natürlich viel Besuch bekommen. Dazu gehörten der Rembrandtschüler Wulfshagen oder der Astronom Tycho Brahe.

Es gab auch Besucher, die sich hier erholen und Breitenburg genießen wollten wie der Bildhauer Berthel Thorvaldsen oder der Märchenschriftsteller Hans-Christian Andersen. Aber es kam auch Besuch, der mir nicht wohl gesonnen war und mir gar nicht gut getan hat, wie der Feldherr Wallenstein im Dreißigjährigen Krieg (1627), dem schon dreißig Jahre später die Schwedischen Truppen unter dem Feldherren Thorstenson folgten. Da war ich dann schon ziemlich mitgenommen und in großen Teilen zerstört sowie der Bibliothek beraubt. Die Familie Rantzau hat mich aber dann nicht vergessen und sich ein neues zu Hause gesucht, sondern hat mich in veränderter Form wieder aufgebaut.

Die Breitenburger Rantzaus wurden 1650 in den Reichsgrafenstand erhoben und nutzten dann das sehr repräsentative Herrenhaus auf Gut Drage als Hauptwohnsitz. Im 18. Jahrhundert wurden viele Umbaupläne für mich entworfen, aber nie vollständig realisiert.

Große Gebäudeteile wurden auch abgerissen. Erst im 19. Jahrhundert erfolgte der schrittweise Wiederaufbau in moderner Form, dem Zeitgeist des Historismus folgend. So haben die Türme, welche um 1898 entstanden sind, viele Elemente des Neo-Barock aufzuweisen. Von innen schmücken mich auch heute noch viele Räume. So besitze ich wieder eine alte und umfangreiche Bibliothek. Es gibt einen Spiegelsaal und einen Rittersaal für schöne Feste. Ich habe die Thorvaldsen-Galerie, mit vielen Werken des Bildhauers. Und es gibt die sehr schöne, schlichte Kapelle.

Immer gehörten zur Breitenburg auch wunderschöne Gärten und Parkanlagen. Aus Teilen des Gutsbetriebes ist eine Golfplatzanlage entstanden, dessen Gestaltung sich sehr harmonisch mit dem Landschaftspark, der das Schloss umgibt, ergänzt. So viel zu meiner baulichen Geschichte.

Natürlich gehört zu einem richtigen Schloss auch ein Schatz. Und mein Schatz ist das Zwergengold. Bei diesem Schatz spielt Anna Walstorp eine große Rolle. Anna Walstorp war die Frau von Johann Rantzau, dem ersten Besitzer der Breitenburg. Eine ganz alte Sage berichtet wie folgt:



Ein Ort für Feste, der Spiegelsaal



Breitenburger Schlosskapelle

Der erste Herr auf Breitenburg ist Johann Rantzau gewesen, der zur Gemahlin gehabt hat Anna Walstorp. Zu derselben ist in der Nacht von unter der Erde ein kleines Männchen gekommen und hat sie aufgeweckt und gebeten, dass sie mit ihm gehen wollte, ihr sollte kein Leid widerfahren. Seine Frau die läge in Kindsnöten, also wollte sie doch mitgehen und ihm helfen. Also ist sie aus der Schlafkammer mit ihm gegangen und zu diesem kleinen Manne seine Frau gekommen. Wie sie ihr geholfen, hat er ihr in den Schoß Gold gegeben und gesagt, da solle sie von machen lassen Dreierlei. Erstlich 50 goldene Pfennige, zum anderen ein Spill (Spindel) und zum dritten einen Hering. Wo die Pfennige bleiben zusammen, aber es darf nicht einer fehlen, da sollte kein Gold gebrechen, sondern immer Gold sein. Das andere, wo der Hering bliebe (Panzer, Sinnbild der Tapferkeit) sollte viel Glück im Kriege haben, und das Dritte, die das Spill bekämen, (Sinnbild des Fleißes), die sollten nie Mangel an Brot haben.

Anna Walstorp ließ diese drei Gegenstände aus dem Zwergengold prägen und verteilte es an Ihre Kinder. Das Zwergengold gibt es heute noch auf Breitenburg, wohl verwahrt. Der Hering aus dem Zwergengold hat aber weite Reisen machen müssen. Er wurde im 17. Jahrhundert als Griff auf ein Schwert montiert. Besitzer des Schwertes war Josias Rantzau, der unter Ludwig XIII. Marschall von Frankreich war. Mit diesem Schwert wurden viele Schlachten siegreich geschlagen. Es war einige Jahre aus Breitenburg verschwunden, hat aber schon lange seinen Weg zurück zur Breitenburg gefunden.

Meine Schlossbesitzer waren Feldherren, Minister, Kunstmäzene und andere einflussreiche Personen. Meine heutigen Besitzer bezeichnen sich als Land- und Forstwirte. Denn Teil einer Land- und Forstwirtschaft bin ich immer gewesen. So gehören sämtliche Waldungen um Breitenburg zum Besitz und eine große Anzahl landwirtschaftlicher Flächen. Auch eine Pferdezucht mit Holsteiner Pferden gehört dazu. Aus einem Teil des Gutsbetriebes wurde der Golfplatz, der zum Golf-Club Schloss Breitenburg gehört. Viele Gesindehäuser dienen heute als Mietwohnungen.

Um den Gutsbetrieb zu bewirtschaften, zu dem auch ich als Schloss gehöre, braucht es viel Personal. Wie man sich vorstellen kann, ist der Unterhalt für ein Schloss nicht umsonst. Das fängt beim Heizöl an und hört bei den Kosten für die immer anstehenden Renovierungen noch lange nicht auf. Es wird von der Familie Rantzau viel getan, damit ich immer gut dastehe. Manchmal freue ich mich auch über Besuch und lasse mir dann auch in das eine oder andere Zimmer blicken. Aber nicht zu oft, denn ich bin wie gesagt ein Wohnhaus.

Führungen (nur Gruppen ab 10 Personen) werden ermöglicht in den Sommermonaten, nur nach Terminabsprachen. Anfragen zu Führungen beantwortet die Gutsverwaltung, Schloss Breitenburg, 25524 Breitenburg, Telefon 04828-293.

Archive, wozu? Ein Diskussionsbeitrag

Von
Kirsten Puymann (Itzehoe)

Die ursprüngliche und natürlich immer noch gültige Aufgabe eines Archivs ist die Aufbewahrung von Behörden- und Verwaltungsschriftgut, das zu rechtlichen und administrativen Zwecken für eine bestimmte Zeitspanne oder auf Dauer erhalten bleiben sollte. Das Archiv als Datenspeicher der Vergangenheit, als Quellenreservoir für Historiker und geschichtlich interessierte Personen ist eine jüngere Entwicklung, die die eigentlich rechtlich-verwaltungsmäßige Funktion zeitweilig in Vergessenheit geraten ließ.

In Archiven befindet sich neben den Urkunden, Amtsbüchern und Akten vergangener Jahrhunderte das ausgeschiedene Verwaltungsschriftgut der heutigen Verwaltungen. Die Beschränkung der Institution *Archiv* allein auf amtliches Schriftgut gilt jedoch nicht mehr. Verwahrt und betreut wird das gesamte archivwürdige Schrift-, Bild- und Tongut, das als dokumentarischer Niederschlag der Tätigkeit staatlicher und nichtstaatlicher Dienststellen, aber auch sonstiger Einrichtungen, Verbände, Betriebe oder Einzelpersonen anwächst.

Neben der Übernahme, Auswahl und der Bewahrung der dem Archiv anvertrauten Materialien wird die Aufgabe, der interessierten Öffentlichkeit Zugang zu den meist schriftlichen Zeugen der Vergangenheit zu ermöglichen, zunehmend wichtiger. Nicht ein ausgewählter Kreis soll mit den Beständen eines Archivs arbeiten, jeder Bürger, jede Bürgerin (Heimatsforscher/in, Familienforscher/in, Schüler/in usw.) soll nach eigenem Interesse und Vermögen das Archiv benutzen können.

Wozu nun ein kommunales Archiv vor Ort?

Geschichtliche Überlieferung beginnt und endet nicht bei den Kaisern, Königen und Präsidenten, den Mächtigen ihrer Zeit. Die Untertanen, das Volk, die Bürger und Bürgerinnen haben ihre korrespondierende Geschichte. Erst beide Überlieferungen gemeinsam schaffen ein Gesamtbild und bieten der Nachwelt die Chance, die Vergangenheit zu verstehen und vielleicht aus ihr zu lernen.

Der Wert eines Archivs vor Ort, also eines kommunalen Archivs für die Geschichte einer Region und die örtliche Bevölkerung, lässt sich nicht an einfachen Parametern festmachen. Natürlich ist der Zuspruch, die Benutzung der Archivbestände, eine feste Zahl. Doch diese Zahl hat wenig Vergleichswert.

Andere Archive haben möglicherweise höhere Benutzerzahlen, weil sie verkehrsgünstig in der Nähe einer Universität liegen. Vielleicht sind auch die Bestände eines Archivs reicher, besser zugänglich oder sie kommen dem forschenden Zeitgeist mehr entgegen. Einem Vergleich mit anderen für eine Gemeinde wichtigen kulturellen Einrichtungen wie das örtliche Museum oder die Bücherei können die Benutzerzahlen eines Archivs nicht standhalten.

Warum interessieren sich überhaupt Menschen, die häufig den Geschichtsunterricht ihrer Schulzeit in nicht allzu angenehmer Erinnerung haben, für die Geschichte ihrer Familie, ihres Hauses, ihres Ortes? Spektakuläre Ergebnisse, die durch die Medien verbreitet werden, sind in der Regel nicht zu erwarten. Doch scheint ein nicht messbarer Gewinn für den Einzelnen zu locken. Nur das Interesse an dem eigenen Woher und damit auch an dem zukunftsweisenden Wohin erklärt, dass Archive existieren. Sich zu erinnern, eine gemeinsame Geschichte zu haben, gehörte schon immer zu den Grundwerten einer Kultur.

Das haben auch der deutsche Staat und seine Bundesländer erkannt. Es gibt das Bundesarchivgesetz und die verschiedenen Archivgesetze der Bundesländer. Die Gesetzgebung fordert also die Einrichtung und Unterhaltung von Archiven. Das *Schleswig-Holsteinische Landesarchivgesetz* ist für Forschende eines der fortschrittlichsten. Auch für die Einrichtung von kommunalen Archiven wurden in § 15 LArchG Vorgaben gemacht. Jede Gemeinde in Schleswig-Holstein hat danach den gesetzlichen Auftrag, das rechtssichernde Verwaltungsschriftgut und anderes historisch wertvolles Schriftgut in einem Archiv aufzubewahren und der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Im Schleswig-Holsteinischen Archivgesetz gibt es keine Vorgaben, wie ein Archiv ausgestattet werden soll, damit es seinem gesetzlichen Auftrag der Bestandsbildung, der Bestandserhaltung und der Bereitstellung der archivierten Dokumente für die Öffentlichkeit angemessen erfüllen kann.

Jeder Kommune wird so eingeräumt, die Überlieferung des Verwaltungsschriftgutes nach den jeweiligen regionalen Besonderheiten und nicht zuletzt nach dem finanziellen Vermögen auszurichten. Wobei die möglicherweise nahe liegende Überlegung kein Archiv einzurichten oder nur so zu tun als hätte man eins, mit Sicherheit nicht dem gesetzlichen Auftrag entspricht und auf Dauer auch keine Kosten spart.

So sollte es sein:

In einer Verwaltung wird aufgrund einer gesetzlichen Grundlage eine Akte angelegt. Wenn die Akte geschlossen ist, verbleibt sie bis zur Erfüllung der Aufgabe in der Verwaltung. Dann muss nach dem Gesetz die Akte einem Archiv zur Aufbewahrung angeboten werden.

Dort wird über die „Archivwürdigkeit“, d.h. die dauernde Aufbewahrung entschieden. Es wird ein Nachweis geführt, welche Akte vernichtet wird und welche in das Archiv übernommen wird. So kann jederzeit der Weg einer Akte verfolgt werden, die Rechtssicherheit ist gewahrt.

So ist es (häufig):

In einer Verwaltung wird aufgrund einer gesetzlichen Grundlage eine Akte angelegt. Die Akte wird geschlossen, die Aufbewahrungsfristen sind den Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeitern oft nicht bekannt. Durch den aktuellen Arbeitsanfall und auch durch eine gewisse Gleichgültigkeit gerät die Akte in Vergessenheit. Sie verschwindet in einem Keller, auf dem Dachboden, in irgendeinem Schrank. Im schlimmsten Fall baut die Verwaltung um oder zieht um und die Akte wird entsorgt.

Die Anbieten der Akte unterbleibt, weil es kein zuständiges Archiv gibt. Oder es gibt ein Archiv, das aufgrund seiner Ausstattung (persönell und räumlich) als ein solches nicht funktioniert. Mit schöner Regelmäßigkeit wird in Verwaltungen nach solchen Akten gesucht. Wie viel Zeit und Geld dafür verwendet wird, wurde bisher nicht gemessen. Auf die Bedeutung dieser Umgehungsweise für eine rechtmäßige Verwaltung soll an dieser Stelle nur hingewiesen werden.

So können wichtige Informationen verloren gehen. Die verschwundene Akte gab vielleicht Auskunft über ein Gelände, das jetzt als Baugelände genutzt werden soll, aber früher Teil einer Mülldeponie war. Vielleicht stehen in der verschwundenen Akte auch Informationen über Bauförderung oder sie enthält vielleicht Verträge über die Unterhaltung von Bauwerken. Vielleicht verdeutlicht die Akte auch, auf welcher Grundlage Politiker und Politikerinnen zu ihren Beschlüssen gelangten.

Das ist sicher nicht das Ergebnis, das Bürger und Bürgerinnen verfolgten, als sie für Archivgesetze eintraten. Es wird Zeit, in den Kommunalverwaltungen gemeinsam an einer vernünftigen und damit auch Kosten sparenden Umsetzung des Schleswig-Holsteinischen Landesarchivgesetzes im Sinne dieser Menschen zu arbeiten. Gute Beispiele, die auch einer genaueren Prüfung standhalten, gibt es auch in Schleswig-Holstein.

Das Kreismuseum Prinzeßhof im Überblick 2007/2008

Von
Anita Chmielewski-Hagius (Itzehoe)

Sonderausstellungen

Parallel zur Sonderausstellung „Frech, Fleißig, Froh – Zwerge in Itzehoe“ (verlängert bis zum 6. Januar 2008) wurde die Weihnachtsausstellung „Weihnachtszauber aus Papier“ vom 11. November 2007 bis zum 15. Januar 2008 gezeigt. Im stimmungsvollen weihnachtlichen Ambiente waren im Erdgeschoss des Museums Papierkrippen, Adventssterne, Lichterhäuser, Christbaumschmuck und anderes mehr zu sehen. Diese Präsentation fand regen Zuspruch ebenso wie die nachfolgenden Ausstellungen „Kult auf krummen Beinchen“ (24. Februar 2008 - 18. Mai 2008) und „Bridge - ein Spiel verbindet“ (2. März 2008 - 18. Mai 2008).

Der Dackel zählt zu den beliebtesten Hunderassen der Deutschen. Er gilt als eigensinniger Sturkopf, als Sofawolf und zuverlässiger Jagdhelfer. Ihm wurde eine Ausstellung samt umfangreichem Rahmenprogramm gewidmet.



Eröffnung der Dackelausstellung: Katrin Götz mit Dackel Trotzki gibt Autogramme. Foto: Michael Ruff, Itzehoe



Fotografie vom 12. Kreisturnfest 1906, Mitglieder des MTV beim Steinstoßen, Leihgabe: Traute Jäger, Itzehoe

Bereits die Eröffnung geriet zum Medienereignis. Letzteres wurde noch von der Wahl „Germany's next Top-Dackel“ übertroffen. Drei Fernsehteams berichteten für die Sendungen Schleswig-Holstein-Magazin, Hamburg Journal, Nordtour, DAS und Guten Abend RTL über die Dackelmodenschau.

Auf das Kreismuseum und die hier gezeigten Ausstellungen wurde auch die Redaktion der Sendung „18.00 Uhr - Aktuelles“ (NDR-Fernsehen) aufmerksam. Es wurde erstmals am 3. April 2008, um 18.00 Uhr, eine ganze Sendung (10 Minuten) vom und über das Kreismuseum Prinzeßhof ausgestrahlt.

Ab dem 20. April 2008 bis zum 3. August 2008 stand das Thema 150 Jahre MTV Itzehoe 1858 auf dem Programm. Im Obergeschoss des Museums konnten sich die Besucher über 150 Jahre Vereinsgeschichte und die historischen Hintergründe informieren. Die Präsentation war in enger Zusammenarbeit mit dem Vereinsvorstand und engagierten Vereinsmitgliedern zustande gekommen.

Die frei werdende Sonderausstellungsfläche im Erdgeschoss füllten ab dem 18. Juni 2008 „Koffer für die letzte Reise“. Anlässlich des 4. Tags des Friedhofs, am 15. Juni 2008, hatten Mitarbeiter der Friedhofsverwaltung des evangelisch-lutherischen Kirchengemeindeverbands Itzehoe angeregt, Personen aus Politik, Kunst, Sport, Gesellschaft und Kirche zu bitten, einen „Koffer“ für ihren Weg ins Jenseits zu packen. Die Ergebnisse waren so unterschiedlich wie die Menschen, die die „Koffer“ gepackt haben. Diese interessante Schau hat viele Menschen zum Nachdenken über die Endlichkeit des eigenen Lebens angeregt und zum Grübeln Anlass gegeben. Damit sich ein noch größerer Besucherkreis diese „Koffer“ ansehen konnte, wurden diese bis zum 3. August 2008 im Kreismuseum ausgestellt.

Regionsausstellung

Im Rahmen eines LEADER+Projektes wurden verschiedene Aktivitäten und kulturtouristisch interessante Anlaufpunkte im Kreis Steinburg zusammengestellt und in Form einer Regionsausstellung aufbereitet. Diese konnte am 11. Dezember 2007 eröffnet werden. Den Besuchern steht fortan neben Prospektmaterial auch ein Computer zur Verfügung. An letzterem können die neu überarbeitete Homepage des Kreismuseums und die kulturellen Attraktionen des Kreises Steinburg aufgerufen werden. Die Comicfigur „Prinzessin Julchen“ führt auf der Museums-Homepage unter der Rubrik „Rundgang“ durch die Dauerausstellung des Kreismuseums Prinzeßhof.

Rahmenprogramm, Sonderveranstaltungen

Museumspädagogische Angebote für Schulklassen, Nachtschwärmeraktionen für Kinder und Kindergeburtstage rundeten in der Saison 2007/2008 - wie auch in den Jahren zuvor - die Sonderausstellungen ab. Zum ersten Mal wurde ein Kindergeburtstag mit einer Hundevorführung angeboten. Eltern und Kinder waren begeistert.

Ein Nachmittag für Opernfreunde mit Kaffee und Kuchen, ein Sammler- und Tauschtag für Münz- und Notgeldsammler, eine Vorführung von Filmhunden, ein Spielfilmnachmittag „Liebe auf krummen Beinen“ und anderes mehr rundeten die Sonderausstellungen ab. Auch war das Kreismuseum zum fünften Mal bei der Itzehoer Kulturnacht am 19. April 2008 mit von der Partie.

Schenkungen

2008 kann als das Jahr der „wertvollen“ Schenkungen bezeichnet werden. Im Februar 2008 erhielt das Kreismuseum von der Sparkasse

Westholstein eine nahezu vollständige Notgeldsammlung des Kreises Steinburg. Der Sammlungsbestand wurde hierdurch erheblich aufgewertet. Zudem sind wertvolle Zeitdokumente in den Besitz des Museums gelangt. Ohne den persönlichen Einsatz des Landtagspräsidenten von Schleswig-Holstein, Martin Kayenburg, und der Hilfe von Sponsoren, allen voran der Fa. Fielmann, wäre es nicht möglich gewesen, die sogenannte Kaiservase einschließlich der dazu gehörenden diversen Fotografien und Dokumente von der Evangelisch-Lutherischen Diakonissenanstalt Alten Eichen in Hamburg zu erwerben.



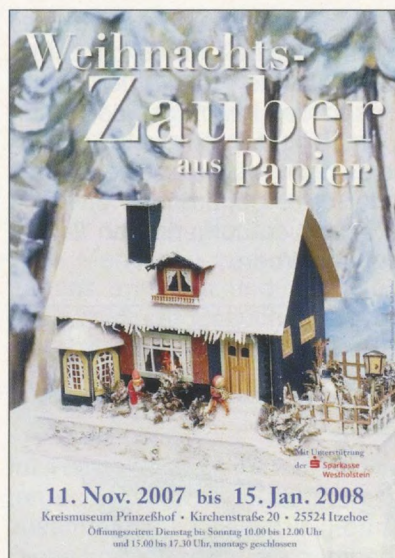
Zwei „Koffer für die letzte Reise“ wie sie unterschiedlicher nicht sein können (Foto: Michael Ruff, Itzehoe)

Für den Kauf wurde nahezu der gesamte Exponateetat des Museums eingesetzt. Zusätzlich trugen die Sparkasse Westholstein, die Itzehoer Versicherungen, die Stadtwerke Itzehoe, der Rotary Club Itzehoe, der Landtag Schleswig-Holsteins, die Volksbank Raiffeisenbank eG Itzehoe und Mitglieder des Rotary Clubs Itzehoe (Heinrich Gaußling, Martin Kayenburg, Alexander von Rosenberg, Verena Schlatter, Dr. Wolfgang Schröder, Dr. Rüdiger Schultz, Bernd Schwartkop) und des Rotary Clubs Heide (Bodo Schröder) zum Kauf dieser Exponate bei. Allen Geldgebern sei an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt.

Die vorgenannte KPM-Prunkvase hatte Kaiser Wilhelm I. am 7. November 1881 dem Itzehoer Fabrikbesitzer Charles Pierre von de Vos als Dank für die ihm gewährte Unterkunft im Westerhof während des Manövers vom 11. bis 16. September 1881 geschenkt.

Geplante Sonderausstellungen

Im Obergeschoss des Museums wird ab Anfang September 2008 bis zum 30. Januar 2009 die Ausstellung „Zauberwelten“ gezeigt.



Die Ausstellungsplakate 2007/2008

Dr. Anita Chmielewski-Hagius, Museumsleiterin
Kreismuseum Prinzeßhof, Kirchenstr. 20, 25524 Itzehoe
Tel. 04821/64068; Fax 04821/747012; E-Mail prinzesshof@freenet.de
Internet: www.kreismuseum-prinzesshof.de



Auf Entdeckungsreise im Kreismuseum Prinzeßhof

Von
Anita Chmielewski-Hagius (Itzehoe)

Museum muss nicht langweilig sein. Im Gegenteil, die großen und kleinen Besucher können sich auf eine spannende Reise in die Vergangenheit begeben und dabei Bezüge zur Gegenwart herstellen.

Sozusagen zum Einstimmen befindet sich im Eingangsbereich ein Kaufladen, in dem von „JUNG und ALT“ gespielt werden darf - ein Angebot, das gerne angenommen wird.

Auf der gegenüberliegenden Seite ist die „Regionsausstellung“. Hier stehen den Besucherinnen und Besuchern Informationen über das reichhaltige kulturelle Angebot und interessante Ausflugsziele im Kreis Steinburg zur Verfügung. Ein Knopfdruck und ein Mausklick und schon können über die Internetseite des Kreismuseums an einem eigens hierfür aufgestellten Computer 22 Kulturausflugsziele abgerufen werden. Letztere sind auch auf einer großen Kreiskarte markiert. Zusätzlich stehen Faltblätter zu den entsprechenden Angeboten zur Verfügung.

Auf der Museumsseite www.kreismuseum-prinzesshof.de begrüßt Prinzessin Julchen die Besucher.

Hierbei handelt es sich um eine für das Kreismuseum erschaffene Comicfigur. In einem virtuellen Kurzrundgang gibt sie Einblicke in die Dauerausstellung des Prinzeßhofs.

Doch auch ohne die kleine Prinzessin können Informationen zu den jeweiligen Sonderausstellungen, den aktuellen Angeboten des Museums, zur Geschichte des Prinzeßhofs u. a. m. von der „Homepage“ abgerufen werden. Der Blick in den Computer vermittelt einen ersten Eindruck – während eine Führung durch das Kreismuseum weitgehender informiert.



Prinzessin Julchen gezeichnet von
Holger Schmidt, 3Base GbR, IZ

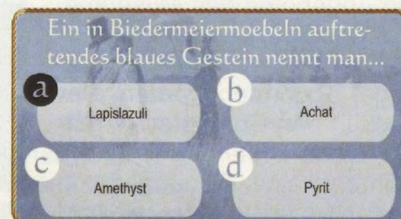
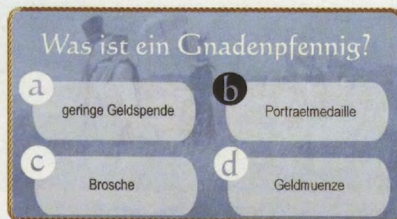
Führungen durch das Museum

Führungen durch die Dauerausstellung für Erwachsenengruppen und Schulklassen gehören zum Standardprogramm des Museums. Zu Beginn wird die Geschichte des Prinzeßhofs erläutert und auch auf das imposante Portal aus der Barockzeit hingewiesen.



Kreismuseum Prinzeßhof, Eingangsportal (Foto: Michael Ruff, Itzehoe)

Dann beginnt der Rundgang im Biedermeierzimmer. Hier wird die Epoche der Biedermeierzeit lebendig. Die seinerzeit beliebten Scherenschnitte, Utensilien für Handarbeiten, ein Hammerklavier und Sammeltassen sind ebenso zu sehen wie Mobiliar und Stammbuchblätter. Zusätzlich sind drei Hörstationen installiert, die über „Die politische Situation“, „Gesellschaftliches und Politisches“ und „Land und Leute“ Auskunft geben. Wissenswertes erfahren die Besucher auch mittels eines „Biedermeierspiels“, das Abiturienten eines Projektkurses des SSG entwickelt haben.



Zwei Karten aus dem Biedermeierspiel (Foto: Sven Wied, Kiel)



Blick in den Militärraum, Foto: Michael Ruff, Itzehoe

Fester Bestandteil einer Führung ist der nächste Raum. Dieser erinnert an die militärische Vergangenheit, insbesondere an den Ersten Weltkriegs (1914-1918). Kriegsandenken, Fahnen, Reservistenpfeifen, ein Weihnachtsbaum im Feldpostpaket und anderes mehr sind hier ausgestellt. Diese Präsentation ist ein Stück regionaler und überregionaler Militärgeschichte und zudem ein Spiegelbild der Kaiserzeit.

Nach dem Kriegszimmer wird der Fehrsraum vorgestellt. Dieser ist dem niederdeutschen Schriftsteller, Johann Hinrich Fehrs (1838-1916), gewidmet. Da der Autor von Beruf Lehrer war und zusammen mit seiner Ehefrau eine private Mädchenschule in Itzehoe betrieben hatte, bezieht sich die Ausstattung des Raumes auch auf das Schulwesen jener Zeit.



Blick in das Fehrszimmer: Ölgemälde und Büste von Johann Hinrich Fehrs, Fotos: Michael Ruff, Itzehoe



Tabakladen mit dem Thaga-Mann, Foto: Michael Ruff

leiht diesem Raum einen lebendigen Charakter ebenso wie das Ruderhaus eines Störewers.



Ruderhaus eines Störewers, Foto: Michael Ruff, Itzehoe

Nach dem Fehrszimmer sind der Tabakwarenladen und Café Julchen an der Reihe. Tabak ist ein Genussmittel und insofern auch Ausdruck von Konsum, der im 19. Jahrhundert mit der Industrialisierung verstärkt einsetzte. Hieran anknüpfend wurde dieser Teil des Museums unter das Thema Konsum gestellt und zusätzlich zum Tabakladen die Industriezweige Kaffee und Zucker präsentiert. Letztere hatten einst in Itzehoe eine wichtige Rolle gespielt.

Im Anschluss an die Führung können sich die Besucher im Café Julchen, bei einer Tasse Kaffee entspannen. Bis dahin gibt es allerdings noch einiges zu sehen. Beispielsweise das Alsenzimmer, in dem die Geschichte der Alsen'schen-Cement-Fabrik aufgearbeitet wurde. Die Inszenierung einer Arbeiterkantine verleiht diesem Raum einen lebendigen Charakter ebenso wie das Ruderhaus eines Störewers.

Dann geht es weiter in das Obergeschoss des Kreismuseums. Das Silberzimmer ist nun an der Reihe. Hier sind Silberexponate aus dem 18. und 19. Jahrhundert ausgestellt, u. a. das Altargeschirr der Itzehoer St. Jürgen-Kirche, Gildekettten, Gesangbücher mit Silberschließen, Gürtelschließen, Löffel und Münzen.

In einem weiteren Raum sind die Esslöffel für die Mitglieder des *Münsterdorfer Kalands* und anderes wertvolles Silbergerät zu sehen. Kalandsbruderschaften – wie beispielsweise der *Münsterdorfer Kaland* (Gründung 1304 n. Chr.) – waren zum Zwecke der gemeinsamen Religionsausübung gegründet worden. Anfangs trafen sich die Kalandsmitglieder jeden Monat, später nur noch ein- bis zweimal im Jahr.



Brustschild des Kalandboten, 18. Jh. und Abendmahlskelch, um 1580, Leihgaben: Kirchenkreis Münsterdorf, Itzehoe, Fotos: Michael Ruff

Im Zuge der Reformation wurde der *Münsterdorfer Kaland* 1544 aufgehoben und Münsterdorf zum Tagungsort des protestantischen Konsistoriums (u.a. kirchliche Gerichtsbarkeit) für Holstein bestimmt. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts kam die alte Bezeichnung Kaland wieder in Gebrauch. Versammlungen wurden in Krempe, Glückstadt und Itzehoe abgehalten. 1867 richtete Preußen, zu dem Schleswig-Holstein nun gehörte, das evangelisch-lutherische Konsistorium in Kiel ein. Die kirchliche Gerichtsbarkeit lag seitdem in den Händen des Staates. Die Tradition des Kalands wird in Gestalt des jährlichen Pfarrertreffens mit Festessen bis heute fortgesetzt.

Der Rundgang durch das Museum wird im Nachkriegszimmer beendet. Dieser informative Bereich hat für die sogenannte „Erlebnisgeneration“ einen hohen Erinnerungswert. Hier wird für viele Besucher die Zeit des 2. Weltkriegs (1939-1945) lebendig. Oftmals findet gerade in diesem Raum ein reger Austausch über die Entbehrungen und Ergebnisse in jenen Jahren statt.



Nachkriegszimmer, im Vordergrund der Leiterwagen eines Flüchtlings, Foto: Michael Ruff

Rollenspiele und Rallyes

Für Kinder, Jugendliche und Schulklassen bieten sich – neben einer Führung - Rollenspiele an. Das Verfahren ist denkbar einfach. Eine Schulklasse wird beispielsweise in vier bis fünf Gruppen aufgeteilt. Die Mitglieder jeder Gruppe bekommen die Aufgabe, sich die Informationen eines Themas wie Industrialisierung, Biedermeierzeit, Nachkriegsjahre anhand eines Museumsraumes zu erarbeiten. Sie sollen sich u. a. überlegen, was ihrer Meinung nach wichtig ist und welche(r) Mitschüler(in) das Erarbeitete der gesamten Klasse vorträgt. So erfahren die Teilnehmer dieses Rollenspiels außerdem, wie störend es sein kann, wenn Mitschüler dem Vortrag nicht zuhören oder sich laufend nebenher unterhalten.

Beliebt sind auch Rallyes, die bisher hauptsächlich für die Sonderausstellungen, nicht jedoch für die Dauerausstellung nachgefragt wurden. Diese haben den Vorteil, dass die Ausstellungstexte gelesen werden müssen und zudem eine Auseinandersetzung mit den Exponaten stattfindet. Gibt es für die beste Gruppe einen kleinen Preis, dann sind die Rallyeteilnehmer meistens hochmotiviert.

Nachtschwärmeraktionen und Kindergeburtstage

Im Rahmen der sogenannten *Nightlife für Kinder* finden kindgerechte Führungen durch das Museum oder auch durch Sonderausstellungen statt. Diese Sonderprogramme werden im Rahmen der Sommerferien angeboten. Im Mittelpunkt solcher Aktionen stehen allerdings Betätigungen wie Schätze suchen, Ausgrabungen vornehmen, Butter herstellen, Geschichten erzählen, kleine Wanderungen u.a.m. Das gleiche gilt für Kindergeburtstage. In Absprache mit den Eltern wird ein Programm zusammengestellt, zu dem in der Regel auch eine kleine Führung gehört.



Nachtschwärmeraktion 2006

(Foto: Barbara Ehmcke, Itzehoe)

Die Kosten

Führungen kosten für Gruppen bis 25 Personen 15,00 Euro, für Schulklassen 8,00 Euro. Der Eintritt beträgt pro Person derzeit 1,50 Euro, der ermäßigte Eintritt (Kinder, Schüler, Studenten) 0,50 Euro. Für Nachtschwärmeraktionen wurde 2008 ein Unkostenbeitrag in Höhe von 14,50 Euro pro Kind erhoben. Kindergeburtstage kosten 50,00 Euro (bis 10 Kinder) und für jedes weitere Kind 5,00 Euro.

Tel. 04821/64068; Fax 04821/747012;

E-mail: www.prinzesshof@freenet.de

Dienstag bis Sonntag 10.00 - 12.00 Uhr und 15.00 - 17.30 Uhr, montags geschlossen

Eintritt: Erwachsene 1,50 Euro, Kinder/Ermäßigung 0,50 Euro,

Familienkarte 3,50 Euro (2 Erwachsene und Kinder),

Führung für Schulklassen bis 25 Schüler 8,00 Euro

Zu Besuch im Wenzel-Hablik-Museum

Von
Simone Laubach (Itzehoe)

Wenzel-Hablik-Stiftung

1985 wurde Wenzel Habliks künstlerischer Nachlass durch seine beiden Töchter Susanne Klingeberg und Sibylle Sharma-Hablik der von ihnen neu gegründeten Wenzel-Hablik-Stiftung übergeben. Die Stiftung hat sich zur Aufgabe gemacht, das Werk Wenzel Habliks der Allgemeinheit, der Lehre und der Forschung zugänglich zu machen, in Publikationen zu dokumentieren und den Künstler auch über die Grenzen Itzehoes hinaus, in international ausgerichteten Ausstellungen, einem breiten Publikum nahe zu bringen.

Wenzel-Hablik-Museum



Außenansicht Wenzel-Hablik-Museum (Foto: Oliver Heissner)

Zehn Jahre nach Gründung der Stiftung entstand 1995 in dem unter Denkmalschutz stehenden zweistöckigen Kaufmannshaus in der Reichenstraße 21 in Itzehoe das Wenzel-Hablik-Museum. Im Obergeschoss wird eine ständige Ausstellung, die einen Querschnitt des Gesamtwerkes Wenzel Habliks zeigt, präsentiert. Diese vermittelt die Entwicklung vom Jugendstil zum Expressionismus, zu den 1920er Jahren, in denen sein Werk auch den Kubismus berührt und gibt einen tieferen Einblick in die einzelnen Schaffensbereiche des Künstlers. Im Erdgeschoss finden außerdem regelmäßig Wechselausstellungen zu Hablik, zum Expressionismus, zur zeitgenössischen Architektur und zum Design statt. Überdies präsentieren verschiedene Künstlergruppen der Region ihre Werke.

Wenzel Hablik (* 1881 im westböhmisches Brüx – † 1934 in Itzehoe) zählt zu den bedeutendsten Künstlerpersönlichkeiten Schleswig-Holsteins. In Böhmen gebürtig, siedelte er nach seinem Studium in Wien und Prag 1907 nach Itzehoe über. Er zählt zu den Künstlern, die der Idee des Gesamtkunstwerks entsprechend vielseitig und vielschichtig tätig waren. Mit seinem umfangreichen Oeuvre an expressionistischer Architektur, Malerei, Druckgrafik sowie Möbeln und Kunsthandwerk leistete er einen wichtigen Beitrag zur Moderne.

Habliks Lebensweg führte ihn vom Handwerker über den Kunstgewerbler hin zum freien Maler. In der väterlichen Werkstatt absolvierte er mit 14 Jahren eine Ausbildung zum Tischlermeister. 1898 verließ er seine Geburtsstadt und besuchte für vier Jahre die Fachschule für Tonindustrie und verwandte Gewerbe in Teplitz-Schönau, anschließend die Kunstgewerbeschule des österreichischen Museums für Kunst und Industrie in Wien, bis er 1905 an die Akademie der Bildenden Künste in Prag wechselte.

Durch Zufall lernte Hablik den Herausgeber der Zeitschrift „Kunstwart“, Ferdinand Avenarius, kennen, der ihn als Stipendiat nach Sylt einlud. Das Erlebnis des Meeres regte ihn zu verschiedenen imposanten Darstellungen des Wassers und der Küste an. Während seines Aufenthaltes auf der Nordseeinsel lernte er den Itzehoer Holzgroßhändler Richard Biel, sowie den Landwirt und Unternehmer Otto Lindemann aus Westerwohld kennen, die fortan seine Förderer wurden.



Ehepaar Hablik, um 1922

Hablik ließ sich 1907 in Itzehoe nieder und arbeitete eng mit Otto Lindemanns ältester Tochter, der Webmeisterin Elisabeth Lindemann, zusammen, die er schließlich 1917 heiratete.

Durch **Elisabeth Lindemann**, die die Meldorfer Museumsweberei mitbegründete, wurde Hablik mit dem Textilgewerbe vertraut. Nach ihrer Heirat gründeten sie in Itzehoe die Weberei Hablik-Lindemann im Holzkamp. Diese gelangte zu ausgezeichnetem Ruf, der sowohl auf dem herausragenden handwerklichen Können Elisabeths als auch auf den fantasievollen Entwürfen Habliks basierte.

Das Herstellungsprogramm war für einen reinen Handwerksbetrieb bezeichnend: Erzeugt wurden Wandbehänge, Kleidung, Bezugstoffe, Teppiche, Gardinen und vieles mehr. Der Betrieb war in den wichtigsten Kunstgewerbeausstellungen vertreten und gehörte in den 1960er Jahren zu den größeren Handwebereien Europas.

Wenzel-Hablik-Ausstellung im Obergeschoss

Die ständige Sammlung ist als Rundgang angelegt, an dessen Beginn eine Einführung in die Biografie Habliks steht. Es folgen eine Reihe von Gemälden, die unter anderem während der Studienjahre des Künstlers in Wien und Prag entstanden sind und Studienkollegen und Freunde sowie Motive der böhmischen und norddeutschen Heimat Habliks zeigen.

Die „Schaffenden Kräfte“ / Kristallsammlung (Raum 1)

Die Mappe „Schaffende Kräfte“ ist Habliks erste druckgrafische Folge und gleichzeitig ein Schlüsselwerk innerhalb seines künstlerischen Werdegangs. Die Verbindung zwischen dem Schöpferischen in der Natur und den schaffenden Kräften des Künstlers kommt in diesem Zyklus zum Ausdruck. Die Radierungen, die vom Entstehen und Werden des Kristalls, von der Geburt, dem Sein und dem Tod erzählen, versuchen bildlich umzusetzen, was Hablik „den ewig unerschöpflichen Quell der Kraft“ nannte.

Seine Entwürfe der Kristallarchitektur als Behausungen des zukünftigen Menschen sind als Metapher für die Entstehung einer neuen Welt und der Veränderung traditioneller Gesellschaftsstrukturen zu sehen. Damit folgt Hablik der romantischen Tradition, aber auch der Philosophie Friedrich Nietzsches und Arthur Schopenhauers. Die Idee zu diesen Arbeiten stammt aus Habliks Jugendzeit, in der sein intensives Studium der Kristalle seinen Anfang nahm.

Inspiziert von seiner gebirgigen Heimat trug er eine umfangreiche Sammlung dieser Objekte zusammen. Einige dieser Kristalle, welche von ihm zum Teil zu Miniatur-Schlössern arrangiert wurden, sind in einer von dem Künstler angefertigten Vitrine zu bewundern.



Wenzel Hablik: Sternhimmel, 1913

Möbel und Kunsthandwerk (Raum 2)

Die in den Ausstellungsräumen präsentierten Möbel und Kunsthandwerkstücke sind signifikant für Habliks Umsetzung des Gesamtkunstwerk-Gedankens, den Lebensbereich des Menschen umfassend gestalterisch zu vereinen.

Anhand der Exponate lässt sich der Einfluss der Wiener Werkstätten über den Expressionismus bis hin zum Bauhausstil verfolgen.

Hablik entwarf Möbel die durch zeitgemäße Formgebung und materialgerechte Verarbeitung Schönheit und Funktionalität vereinen sollten. Ganz im Sinne der Werkbundbewegung der Wiener Moderne.

Unübersehbar ist daher sein hoher Qualitätsanspruch in Verbindung mit schlichtem Design. Naturgegebene Materialien wurden auf anspruchsvollste Art verwendet. Seine Möbel sind häufig aus dunklen warmen Hölzern hergestellt, wobei er bei der Umsetzung u. a. auf Eiche, Mooreiche oder Obstbaum zurückgriff.

Als Gestaltungselemente setzte er die Lebendigkeit der Holzmaserung, schlichte Einlegearbeiten, aber auch funktionale Messingbeschläge ein. Kassettierungen von Flächen und wellenförmige Bänder an den meisten Möbelkanten verleihen den Arbeiten eine ausdrucksvolle dreidimensionale Formsprache.

Alle Sitzmöbel waren stets nach Entwürfen Habliks mit Stoffen der eigenen Weberei bezogen.

Wenzel Hablik in Itzehoe 1907 bis 1934 (Raum 3)

Der Film „Wenzel Hablik in Itzehoe 1907 bis 1934“ von Michael Ruff und dem Freundeskreis der Wenzel-Hablik-Stiftung ist eine filmische Dokumentation des Lebens des Künstler und seinem Itzehoer Umfeld. Zu sehen sind komplette Innenausstattungen von Villen, Ladeneinrichtungen, Cafés und Repräsentationsräumen, die zum Teil noch heute erhalten sind oder durch Fotografien, Schriftstücke und Zeichnungen einen Eindruck vom ursprünglichen Zustand vermitteln.

Der Film verschafft einen anschauungsvollen Überblick über das Schaffen Wenzel Habliks in der Region.

Flugmaschinen und Weltraumentwürfe (Raum 4)

Angeregt durch utopisch-fantastische Schriftsteller wie Scheerbart, Laßwitz, Verne und Wells sowie durch die Flugversuche der Gebrüder Wright entstanden Technikutopien, die irdische Sehnsüchte in kosmische Weiten transportierten. In Zeichnungen wie „Der Bau der Luftkolonie“ (1908) oder „Luftgebäude, große fliegende Siedlung“ (1907/14) entwickelte Hablik neue Wohnkonzepte die durch Überwindung der Naturgewalt den Aufbruch in außerirdische Welten veranschaulichen. In seinem Gemälde „Sternhimmel“ (1913) ist Habliks Auseinandersetzung mit dem Kosmos zu erkennen.

Bedeutend für die Motivgestaltung waren die Entwicklungen der Sternenfotografie, die erste Bilder von Spiralnebeln und der Milchstraße zeigten. Schon 1904 waren in Max Wilhelm Meyers Kosmosbändchen „Weltschöpfung“ fotografische S/W-Aufnahmen des Weltraumes zu sehen. Das Thema der Sternkörper findet auch in einer Reihe von Metallarbeiten, wie z. B. der „Saturndose“ (1922) einen dreidimensionalen Ausdruck.

Orientreise 1910 (Raum 5)

Lindemann und Biel ermöglichten Hablik 1910 eine Bildungsreise in den Orient, die ganz in der Tradition der Kunstgewerbler und Architekten am Anfang des 20. Jahrhunderts stand und die ausschließliche Vorbildlichkeit der Antike in Frage stellte.

Die Kultur und die Menschen, die Unverfälschtheit und Unverbrauchtheit, die dem vielseitigen Künstler begegneten und die seiner Vision von einer Erneuerung der europäischen Kultur entsprachen, brachten ihm neue Impulse für seine Arbeit. Nach seiner Rückkehr schuf Hablik auf der Grundlage unzähliger Skizzen verschiedene Gemälde mit türkischen Landschaften, Ansichten von Konstantinopel und Bursa sowie zahlreiche Portraits, die er z.B. eindrucksvoll in dem großen Ölgemälde „Nachtlager am Feuer bei den Hirten“ (1911) verarbeitete. Auch das orientalische Kunsthandwerk veranschaulichte ihm einen nie zuvor gesehenen Materialreichtum.



Wenzel Hablik: Große bunte utopische Bauten, 1922

Möbelausführungen, die kurz nach seiner Reise entstanden wie z. B. die Frisierkommode für Ada Biel, zeigten durch die Verwendung von Kielbögen seine Affinität zur islamischen Architektur.

Architektur (Raum 6)

Bereits 1902 schuf Wenzel Hablik erste vom Kristall inspirierte, fantastische Architekturentwürfe und fertigte Konzepte einer utopischen Architektur an, die er unter dem Eindruck des politischen und gesellschaftlichen Wandels nach dem Ersten Weltkrieg weiterentwickelte. Untergehende Welten und sich in kristallinen und futuristischen Formen neu gestaltende Architekturfantasien waren Gegenstand seiner Überlegungen. Im Austausch mit den Mitgliedern der „Gläsernen Kette“ wie Bruno Taut, Walter Gropius und Hans Scharoun konkretisierte er seine gesellschaftsverändernden Visionen.

Als ein Ergebnis seiner fast zwei Jahrzehnte andauernden Auseinandersetzung mit Architekturutopien ist z. B. der 1925 entstandene „Cyklus Architektur“ zu betrachten, der Gebäude wie Museen, Ausstellungstürme, Kuppel- und Sakralbauten aufnahm.



Wenzel Hablik: *Schaffende Kräfte Blatt 2*, 1909

Die meisten Mitglieder der „Gläsernen Kette“ konzentrierten sich dann Ende der 1920er Jahre auf reale Architektur und Stadtplanung. Hablik dagegen realisierte andere Projekte: Zum einen den Umbau seines Wohnhauses in der Talstraße 14 in Itzehoe. Zum anderen vermehrt die Gestaltung von Mobiliar und Inneneinrichtung. Es entstanden weitere Holz-, Keramik- und Metallarbeiten.

Publikationsauswahl

Reschke, Wolfgang: *Wenzel Hablik in Selbstzeugnissen und Beispielen seines Schaffens*, Münsterdorf 1981.
Bevilacqua, Franco u. a.: *Wenzel Hablik - attraverso l'espressionismo/ Expressionismus und Utopie*. Florenz 1989.

Breuer, Gerda: *Wenzel Hablik. Architekturvisionen 1903-1920*. Institut Mathildenhöhe, Darmstadt 1995.
Fuchs-Belhamri, Elisabeth: *Wenzel Hablik. Bilder aus dem Orient. Wenzel-Hablik-Museum, Itzehoe 1997*.
Fuchs-Belhamri, Elisabeth: *Wenzel Hablik. Innenarchitektur und Design. Wenzel-Hablik-Museum, Itzehoe 1998*.
Fuchs-Belhamri, Elisabeth: *Traumwelten. Natur und Phantasie im Werk von Wenzel Hablik*. Wenzel-Hablik-Museum, Itzehoe 2001.
Barthel, Albrecht: *Farbräume der Moderne in Schleswig-Holstein*. Sonderdruck aus DenkMal! - Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein, Jahrgang 14/ 2007, hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege, Heide 2007.

Besucherinformation

Wenzel-Hablik-Museum, Reichenstr. 21, 25524 Itzehoe
Tel: +49 4821 888 60 20; Fax: +49 4821 888 60 21
museum@wenzel-hablik.de; www.wenzel-hablik.de

Träger des Wenzel-Hablik-Museums ist die Wenzel-Hablik-Stiftung.
Vorstandsvorsitzender: Harald Brommer
Museumsleiterin: Dipl.-Ing. Simone Laubach

Öffnungszeiten Museum

Dienstag - Freitag 14-17 h, Samstag 14-18 h
Sonntag + Feiertag 11-18 h und nach Vereinbarung
Eintrittspreis: 3,50 €, erm. 2,00 €; Kinder bis 14 Jahre frei
Führung: 20,00 € (nach vorheriger Anmeldung ab 10 Personen)

Öffnungszeiten Museumscafé

Dienstag - Freitag 14-16 h, Samstag 14-17 h
Sonntag + Feiertag 11-18 h

Service: Café, Museumsshop, Führungen, Infoblätter

Das Haus der Heimat in Itzehoe Kultursitz der Kreisgemeinschaft Pr. Holland

Von
Bernd Hinz (Hürth)

Leitung: Bernd Hinz, Matthiasstraße 38, 50354 Hürth
Telefon: 0 22 33/4 67 78
Hausverwalter: Bernd Collmann, Allee 16, 25554 Wilster
Tel.: 0 48 23/85 71, FAX: 0 48 23/92 05 95
Öffnung: Terminvereinbarung; Eintrittsgebühren: keine

Bestandsbeschreibung und Sammelgebiet

Archivalien und Exponate aus dem Kreis Pr. Holland/Ostpreußen und Exponate aus Ostpreußen
Besuchsprogramm für Schulen, für Heimatvertriebene und Vertriebenenorganisationen sowie sonstige interessierte Vereine und Einzelpersonlichkeiten nach Vereinbarung
Veranstaltungen: Heimatkreistreffen der Kreisgemeinschaft Pr. Holland

Die Kreisgemeinschaft Pr. Holland besitzt seit Frühjahr 2000 ein adliges Stadtpalais in Itzehoe, das sie zu ihrem Kultursitz gemacht hat. Die Stadt Itzehoe hat das unter Denkmalschutz stehende Gebäude, das zu den raren architektonischen Perlen der Stadt zählt, an den Kreisvertreter Bernd Hinz verkauft, der als Eigentümer das Gebäude der Kreisgemeinschaft Pr. Holland zur Nutzung zur Verfügung gestellt hat. Für Dr. Rudolf Irmisch war das Gebäude Hinterm Klosterhof 19 das „best erhaltene, noch seine ursprünglichen Formen aufweisende Fachwerkhaus“. Der „kräftig wirkende“ Bau, schrieb der Stadtchronist 1960, erfreue „mit seiner harmonischen und symmetrischen Flächenbehandlung der Schauseite“ und zeige „eine vorzügliche Zimmermannsarbeit“. Das saalartige Mittelzimmer im Oberstock habe „eine Stuckdecke von anmutiger Ornamentik“.

Kein Wunder: Das Haus ist von aristokratischer Herkunft. Im 18. Jahrhundert errichtet, war es 1791 im Besitz einer Gräfin Christine Sophie von Ahlefeldt geb. von Qualen. Ihr folgten der Klosterhofmeister Mohrhagen und später zwei Klosterdamen von Blome. Dann hatte es aber eher bürgerliche Bestimmung: 1880 erwarb das Anwesen der Weinhändler C. P. C. Struve, der als Hauptmann der Juliengarde eine stadtbekannte Persönlichkeit war. 1970 verkaufte Zahnarzt Dr. med. dent Carl Greve, als er seine Praxis aufgab, das Haus an die Stadt Itzehoe.



Ausstellungsstücke (Foto: Collmann)



Exponate (Foto: Hinz)

Es diene fortan kulturellen Zwecken: die Stadtbücherei zog ein und überließ die bisher in der Großen Paaschburg von ihr benutzten Räume der aus allen Nähten platzenden Pestalozzi-Schule. Damit sei „eine Lösung gefunden worden, zu der man Magistrat und Stadtbücherei nur gratulieren kann“, hieß es dazu 1970 im Verwaltungsbericht der Stadt Itzehoe.

„Auch vom „Äußeren her“ handele es sich „um ein sehr ansprechendes, der kulturellen Aufgabe der Bücherei adäquates Domizil“. Die Bücherei könne sich dort „wesentlich großzügiger etablieren, als das bisher möglich“ gewesen sei. Eine Lösung auf Dauer war es nicht. Das noble Haus und der neue Verwendungszweck passten so richtig wohl nicht zusammen.

Seit der umfangreichen Sanierung des Gebäudes 1985/86 dient es als „Haus der Heimat“, um den Heimatvertriebenen eine Erinnerungsstätte zu geben und den nachfolgenden Generationen zur Bewusstseins-erhaltung und Mahnung zu dienen.

Für die Räume dieses Gebäudes mit einer Nutzfläche von ca. 360 qm hat die Kreiskommune Pr. Holland ein Nutzungskonzept erstellt, das wie folgt aussieht:

Im Parterre befindet sich weiterhin im rechten Trakt die repräsentative Heimatstube der Pr. Holländer von ca. 52 qm, die die Vielfalt, Lebendigkeit und den Reichtum des Kreises Pr. Holland in historischer, kultureller, wirtschaftlicher, sozialer und verwaltungsmäßiger Hinsicht darstellt.

Die Heimatstube gliedert sich in die Abteilungen „Kreis Pr. Holland als Verwaltungseinheit, Stadt Pr. Holland, Stadt Mühlhausen, Kirchspiele des Kreises Pr. Holland mit den Schlössern und Gutshäusern sowie Kreiskommune Pr. Holland und Patenschaften“ auf.

Stellvertretend für viele besondere Exponate seien erwähnt: die Gründungsurkunde der Stadt Pr. Holland vom 29.9.1297 als Faksimile, die Bürgermeisterkette der Stadt Pr. Holland von 1831, der Abendmahlskelch und die Oblatenschale von 1700 aus der Kirche Lauck, ein Modell von einer geneigten Ebene des Oberländischen Kanals, ein riesiger farbiger Wandteppich mit den Wappen (fast) aller ostpr. Städte, darunter Pr. Holland und Mühlhausen, Tafeln der Kriegerdenkmäler von 1871 und 1914/1918 aus Königsblumenau.

Die Heimatstube besitzt viele aussagekräftige Exponate und erfreut sich großen Zuspruchs. Sie ist ein würdiges Kultur- und Dokumentationszentrum des Kreises Pr. Holland.

Der andere Raum in dem Parterre ist ein Archiv- und Bibliotheksraum, in dem sich das Institut für Heimatforschung und die Geschäftsstelle der Kreiskommune Pr. Holland befindet. Dieser Raum beherbergt Archivmaterialien und Bücher, die zu wissenschaftlichen Forschungszwecken genutzt werden können.

Die Kreiskommune verfügt über umfangreiches Archivmaterial aus deutschen und polnischen Archiven, die im Zuge der seit ca. 20 Jahren bestehenden historischen Forschungsarbeiten erworben bzw. gesammelt worden sind. So gehören u. a. zum Archivbestand kopierte Akten aus dem ehemaligen Königsberger Staatsarchiv, jetzt im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Kreisblätter des Kreises Pr. Holland seit 1833, Verwaltungsberichte der Landräte seit 1879 usw.

Im Stucksaal



(Foto: Collmann)

Auf der ersten Etage befindet sich der Stucksaal als Festsaal für Empfänge und feierliche Veranstaltungen, in dem sich Ölgemälde vom preußischen Ministerpräsidenten Otto von Bismarck sowie von den Landräten des Kreises Pr. Holland (1818 bis 1945) und den Kreisvertretern der Kreiskommune Pr. Holland (1948 bis 1980) befinden.

Desweiteren sind auf der 1. Etage noch ein weiterer Archivraum mit den Arbeitsakten der seit 1948 bestehenden Kreiskommune Pr. Holland sowie der Partnerschaftsraum, der die grenzüberschreitende Arbeit der Kreiskommune Pr. Holland seit 1991 mit den Partnerschaftsurkunden und vielen anderen sehenswerten Exponaten sowie das lebendige Partnerschaftsverhältnis dokumentiert. Außerdem befinden sich auf dieser Etage noch das Adelszimmer in dem archivalische Raritäten und Abbildungen von Schlössern und Herrnsitzen sowie Kupferstiche von bedeutenden adeligen Persönlichkeiten befinden sowie ein Ausstellungsraum der örtlichen Vertriebenen mit Kultorexponaten aus den historischen Provinzen Ost- und Westpreußen.

In dem Dachgeschoß stehen das Erkerzimmer als großer Raum für Vorträge und Wechselausstellungen sowie zwei größere Abstellräume, in denen Exponate für Ausstellungen usw. untergebracht werden können, zur Verfügung.

Das Detlefsen-Museum und das Stadtarchiv im Brockdorff-Palais in Glückstadt

Von
Catharina Berents und Christian Boldt (Glückstadt)

Das Detlefsen-Museum im Brockdorff-Palais

Die Geschichte und Bedeutung des Museums und des historischen Gebäudes

Das Brockdorff-Palais, das älteste Adelspalais von Glückstadt, 1631/32 für den Grafen Christian Pentz erbaut, beherbergt das Detlefsen-Museum und das Stadtarchiv (Abb. 1). Pentz war der erste Gouverneur der Festung Glückstadt und zugleich der Schwiegersohn des dänischen Königs Christian IV. Das langgestreckte zweigeschossige Renaissance-Palais ist ein Traufenhaus mit Walmdach. Von herausragender Bedeutung sind die bemalten Holzbalkendecken, die man 1695 in drei der unteren Räume einzog. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde das Brockdorff-Palais durch den derzeitigen Besitzer, den Kanzlei- und Regierungsrat Peter Michel von Rheder, modernisiert und erweitert.



Abb. 1 Brockdorff-Palais Glückstadt, 1631/32. Sitz des Detlefsen-Museums und des Stadtarchivs. Die neue Fassadengestaltung ist im Rahmen der Sanierungsmaßnahmen von 2007 an den Zeitstand um die Mitte des 19. Jahrhunderts angepasst.

Aus dieser Zeit stammen das Portal und die repräsentative Treppe im Vestibül. Die Familie von Brockdorff bewohnte das Haus von 1802 bis 1877 und prägte seinen Namen.

Seit 1969 ist das Brockdorff-Palais Sitz des Detlefsen-Museums. Im Jahre 1992/93 wurde das Brockdorff-Palais von Grund auf saniert. Seit dieser Zeit steht das Hauptgebäude ausschließlich dem Museum und dem Stadtarchiv zur Verfügung. 1994 konnte das 100jährige Jubiläum des Detlefsen-Museums gefeiert werden. Der facettenreiche Bestand der Sammlung geht auf Sönnich Detlef F. Detlefsen zurück, dem Glückstädter Gelehrten und Altphilologen, der 1894 mit der von ihm organisierten Ausstellung zur Kultur der Elbmarschen den Grundstock gelegt und damit zugleich eines der ersten Museen in Schleswig-Holstein gegründet hatte.

Die Sammlung umfasst Exponate vor allem des 18. und 19. Jahrhunderts zu folgenden Themen: Geschichte der Stadtgründung, Landwirtschaft, Bäuerliche Lebenswelten, Hausforschung, Volkskunde, Kunsthandwerk, Gewerbe, Textilien und Trachten, Walfang, Heringsfischerei und Bildende Kunst. Im *Steinburger Jahrbuch* von 2003 beschreibt die damalige Leiterin des Detlefsen-Museums, Dr. Tatjana Ceynowa, die Geschichte des Hauses und den Sammlungsbestand seit der Gründung durch Detlefsen.¹

Sanierung des Brockdorff-Palais'

Im Rahmen von Holzschutzuntersuchungen an der oberen Holzbalkendecke wurden 2006 erhebliche Mängel im gesamten Dachstuhl festgestellt. Dies war der Beginn einer langen Strecke von Sanierungs- und Umbaumaßnahmen am Brockdorff-Palais. Der Stellvertretende Landeskonservator des Landesamtes für Denkmalpflege Schleswig-Holstein, Dr. Ing. Helmut Behrens, konstatiert in seinem Bericht zu den Arbeiten am Brockdorff-Palais: „Neben Schäden an Balkenköpfen und Sparrenfüßen stellte man im Ursprungsbau von 1631/32 ein grundsätzliches konstruktives Problem fest: Deckenbalken und Sparren bilden, anders als im Anbau von 1727, keine Gebinde. [...] Sparren und Balken sind also nicht miteinander verzapft. [...] Die Horizontalkräfte des Dachstuhls werden so in das Mauerwerk eingeleitet.“

Durch die ungenügende Verankerung der Sparrenschwelle im Mauerwerk ist der Fußpunkt des Daches kontinuierlich nach außen gedrückt worden und hat dabei die Mauerkrone so weit nach außen geschoben, dass sich erste Steine aus dem Gesims gelöst haben.

¹ Tatjana Ceynowa: Das Detlefsen-Museum im Brockdorff-Palais in Glückstadt, in: *Steinburger Jahrbuch* 2003, S. 131-138.

Die Integration der Heimatstuben machte nun die Erarbeitung einer Neuaufstellung unabdingbar, da es sich um ein stadthistorisches Thema handelt, und die Räumlichkeiten der Abteilung „Stadtgeschichte“ die Aufnahme weiterer Exponate nicht zuließen.

2. Die beengte Situation von Museumsverwaltung und Archiv musste behoben werden. Der erste Schritt der neuen Raumkonzeption setzte die Räumung des bisherigen Büros der Museumsleiterin (nun im Wirtschaftsflügel), gleichzeitig auch das Büro der Verwaltungsangestellten und ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, voraus, da dieser Raum die neue Fritz Lau-Stube beherbergt.

In der ehemaligen Fritz Lau-Stube hat im neuen Konzept die Textilverarbeitung ihren Platz. Die damit in einem sinnvollen Kontext innerhalb der Abteilung „Wohnkultur“ erscheint und nicht mehr wie zuvor an die Abteilungen zur Schifffahrt in Glückstadt angehängt ist.

3. Für die Döns aus Moordiek in der Störniederung, die unter der Leitung von Frau Dr. Ceynowa 2003 in das Museum integriert wurde und die für die Kulturgeschichte dieser Region ein herausragender Beleg bäuerlicher Lebensart ist, musste ein thematisch passender Kontext geschaffen werden. Aus Platzgründen musste die Döns in die Räume neben den Ausstellungsabschnitten „Judentum“, „Rechtsgeschichte“ und „Stadtentwicklung“ eingebaut werden, was zu einer inhaltlich unlogischen Themenabfolge geführt hatte.

4. Die Präsentation der Stadt- und Festungsgeschichte, also einer der zentralsten Ausstellungsabschnitte des Hauses, bisher auf zwei viel zu kleine Räume im Erdgeschoss beschränkt, musste didaktisch neu aufgearbeitet und entzerrt werden. Für die Besucher/Besucherinnen erschloss sich gerade diese Abteilung nicht, weil ohne erkennbares Konzept viel zu viele Objekte auf engstem Raum untergebracht waren. Die Stadtgeschichte ist aus diesem Grunde in den großen zentralen Saal ins Obergeschoss umgezogen, wo sie gewissermaßen das Piano nobile beherrscht.

5. Das Detlefsen-Museum, welches bis 2000 unter ehrenamtlicher Leitung geführt wurde, präsentierte sich bis dato als ein Haus mit einem außerordentlich reichen Bestand, jedoch ohne eine einheitliche wissenschaftlichen und museologischen Ansprüchen gerechtwerdende Begleitdokumentation (Abb. 2).

Eine Neukonzeption der Dauerausstellung im Detlefsen-Museum war also in vielerlei Hinsicht notwendig. Die inhaltliche Aufstellung der verschiedenen Abteilungen im Museum war an unterschiedlichen Stellen unlogisch und für den Besucher schwer zu erschließen.

Um das Museum den heute geltenden Standards anzupassen, was die Didaktik und die museale Präsentation der Exponate anbelangt, waren für die einzelnen Sammlungsschwerpunkte neue Feinkonzepte notwendig.



Abb. 3 Blick in die neue Abteilung zur Stadtgeschichte mit Christian IV. (1577-1648). Gipsabguss der Bronzestatuette des französischen Bildhauers Jean Baptiste Dieusart, 1643.

Zentrales Anliegen der Museumsleiterin war es, von einer reinen objektbezogenen Präsentation, das heißt, die Summe der Exponate sprechen zu lassen, zu einer mehr subjektorientierten zu kommen, was bedeutet, den Objekten einen Kontext zu geben, etwas über ihre ursprüngliche Bedeutung und Benutzung mitzuteilen, sie in Beziehung zum Menschen zu stellen. Wir möchten das an ausgewählten Beispielen deutlich machen.

Die Geschichte der Stadt Glückstadt

Der König

Die Präsentation der Stadtgeschichte stellt den dänischen König Christian IV., den Gründer der Stadt, in den Mittelpunkt. Der in einem Gipsabguss der Bronzestatuette des französischen Bildhauers Jean Baptiste Dieusart (1643) anwesend gemachte König (Abb. 3) hatte seine Vision von einer frühmodernen Planstadt mit Glückstadt verwirklicht. Die neue Ausstellung präsentiert anhand von Plänen, Modellen und historischen Quellen wie die Traumstadt Christians von der Eindeichung der Wildnisse bis zur radialen Planstadt Gestalt annahm.

Fortuna

Zentrale Gebäude, die das Stadtbild prägen, wie zum Beispiel die Kirche (1618-23), der erste protestantische Kirchenbau in nachreformatorischer Zeit in Schleswig-Holstein, oder der Wiebke Kruse-Turm (um 1630) sind als Architekturmodelle in der Ausstellung zu betrachten.

Damit wird der Kontext der originalen Wetterfahnen dieser Bauten, die sich in der Sammlung des Detlefsen-Museums befinden, für die Besucher nachvollziehbar. Die Fortuna auf dem Dach der Stadtkirche, immerhin eine heidnische Göttin und damit selten auf einem Kirchendach anzutreffen, verkörpert Christians Visionen: Die römische Glücks- und Schicksalsgöttin Fortuna gilt schon von Alters her als Allegorie der Macht des Schicksals. Im 17. Jahrhundert spielte keine andere mythologische Figur eine so bedeutende Rolle für Leben, Kultur und Religion wie die Glücksgöttin Fortuna. Das 16. und 17. Jahrhundert, die große Epoche der Seefahrer und der Entdeckung der Weltmeere, setzte auf ihre Gunst. Es entwickelte sich in Anlehnung an antike Vorstellungen ein neues Bild von der Göttin, deren Attribute das Segel oder ein im Wind flatterndes Tuch und die Kugel sind.⁴

Der Wiebke Kruse-Turm

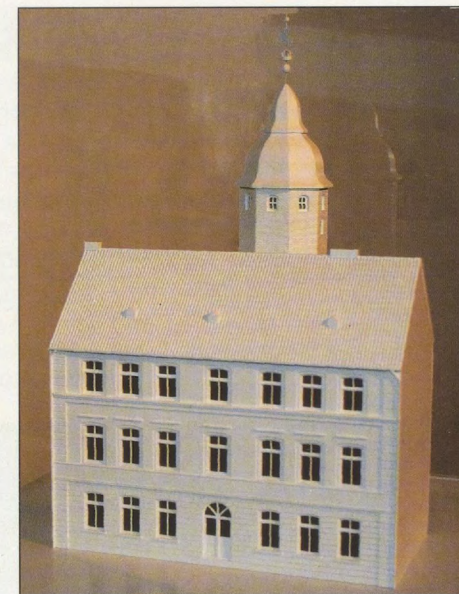
Das Modell des Wiebke-Kruse-Hauses ergänzt eine mächtige Wetterfahne, die einst den Abschluss des Turms bildete (Abb. 4). Heute befindet sich dort eine Kopie des im Museum befindlichen Originals.

Das Reiterbild in der Wetterfahne stellt den dänischen König Christian IV. dar, den Gründer von Glückstadt, der das Haus am Hafen 1637 seiner letzten Geliebten, Wiebke Kruse, schenkte. Um Wiebke Kruse kreisen in Glückstadt viele Legenden: Der König soll sich Hals über Kopf in ein einfaches holsteinisches Bauernmädchen verliebt haben, als dieses mit hochgeschürztem Rock in Bramstedt auf der Waschbrücke stand – behauptete die Gelehrte Johanna Mestorf im 19. Jahrhundert. Sönnich Detlef F. Detlefsen ist hingegen der Ansicht, dass der König während des Dreißigjährigen Kriegs auf der Flucht von Wiebke Kruse gerettet worden sei und ihr zum Dank ein Haus geschenkt hätte.⁵ Dem Besucher wird auf diese Weise nicht nur ein Stück Persönlichkeit des dänischen Königs und seiner Geliebten vermittelt, die Geschichte zu diesem Gebäude und seinen Bewohnern kann im Audio-Guide und bei Führungen durch unser geschultes Personal erfahren werden, er hat auch die Möglichkeit, den noch existenten Turm in der Stadt wiederzuentdecken.

⁴ Vgl. zu diesem Themenkomplex Ehrengard Meyer-Landrat: *Fortuna. Die Göttin des Glücks im Wandel der Zeit*, Berlin 1997.

⁵ Vgl. Klaus-J. Lorenzen-Schmidt: Wiebke Kruse – eine holsteinische Bauerntochter? in: *Vorträge der Detlefsen-Gesellschaft Glückstadt*, Bd. 4, 2001, S. 35-45. Lorenzen-Schmidt befasst sich hier eingehend mit dem Wahrheitsgehalt der um Wiebke Kruse sich rankenden Legenden.

Abb. 4 Modell des Wiebke Kruse-Turms, um 1630



Christian IV. schenkte das Haus am Hafen 1637 seiner letzten Geliebten Wiebke Kruse. Das Wohnhaus stammt aus dem 19. Jahrhundert.

Chronik einer Flucht

Ein anderes Beispiel für eine subjektorientierte Präsentation innerhalb der Stadtgeschichte stellt die Integration der Thematik der Heimatvertriebenen nach 1945 dar. Am Beispiel der Person Herbert Klingers aus Bromberg (Polen), wird stellvertretend für das Schicksal von Tausenden die Chronik einer Flucht und eines Neubeginns in Glückstadt geschildert. Glückstadts Einwohnerzahl verdoppelte sich nahezu nach 1945 durch die Massenflucht aus den ehemaligen ostdeutschen Gebieten.

Bäuerliche Lebenswelten/Landwirtschaft Die Döns aus Moordiek

Kernstück dieser Abteilung ist die Döns, eine Bauernstube aus der Zeit um 1800 aus Moordiek in der Störniederung, einer bisher kaum erforschten Kulturlandschaft. Diese Wohnstube stammt aus dem Hof der Familie Wendt. Obwohl die Bauern in der Störniederung aufgrund der weniger ertragreichen Mischböden nicht so wohlhabend waren wie ihre Nachbarn in der Kremper- und Wilstermarsch, ermöglichte die ansteigende Agrarkonjunktur um 1800 doch einen gewissen Lebensstandard, worüber die qualitätvolle Ausstattung Zeugnis ablegt.⁶

⁶ Vgl. Tatjana Ceynowa: Die Döns aus Moordiek im Detlefsen-Museum in Glückstadt, in: *Glückstädter Museumshefte* 10, Glückstadt 2003.

Der Hof der Familie Wendt aus Moordiek

Das Modell zeigt den Hof der Familie Wendt aus Moordiek in der Störniederung. Vermutlich wurde er Anfang des 18. Jahrhunderts erbaut. Es handelt sich um einen Haustyp, den man Niederdeutsches Fachhallenhaus nennt. Charakteristisch für diesen Haustyp ist die zentrale, das gesamte Gebäude durchlaufende Diele. Rechts und links davon befanden sich die Stallungen, im Vorderhaus die Wohnräume. Am Ende der Diele lag das Einfahrtstor, die GroÙ Dör, nach vorne raus die zweiflügelige Haustür, die Vordör.



Die Hauptfassade des Wendtschen Hofes in Moordiek, 1. Hälfte 20. Jahrhundert

Anna und Claus Wendt, um 1920. Claus Wendt erwirbt den Hof im Jahre 1919.

Anna Wendt, die Witwe Friedrich von Claus Wendt, mit ihrer Schwester Gerd und ihrem Bruder Hans-Jürgen. Im Hintergrund: Grundriss der Diele.

Anna Wendt mit ihren Kindern Anna, Carl, Hermann und Hans-Jürgen

Die Hofgröße betrug ursprünglich 45 ha (Hühnerställe). Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Hofstelle jedoch parzellenweise verkauft. Im Jahre 1919 erwarb Claus Wendt (geb. 1892) das Bauernhaus zusätzlich 14,5 ha Acker- und Grasland für 20.000 Reichsmark. Der Tierbestand belief sich auf 120 Kühe und Jungvieh, zwei Pferde, Geflügel und Schweine. Angestellt waren eine Magd und ein Knecht.

Die hier ausgestellte Döns – die Wohnstube – stammt aus dem Wendtschen Hof und befand sich links vom Vordereingang (siehe Grundriss). Obwohl die Bauern in der Störniederung aufgrund der weniger ertragreichen Mischböden nicht so wohlhabend waren wie ihre Nachbarn in der Krempen- und Wilschermarsch, ermöglichte die anstehende Agrarkonjunktur um 1800 doch einen gewissen Lebensstandard. Davon zeugt die Döns aus der Störniederung, einer bislang kaum erforschten Kulturlandschaft. In ihrer

In der Nacht vom 28. auf den 29. Januar 2002 zerstörte ein Sturm das gesamte Dach des Bauernhauses. Die Schäden an dem Gebäude waren so erheblich, dass man sich zum Abriss entschloss. Die Döns befindet sich seit 2003 im Erdgeschoss des Detlefsen-Museums. Vor der Neukonzeption schloss sie sich an die Abteilungen zur Geschichte der Stadt und Festung Glückstadt an und befand sich dadurch in einem inhaltlich nicht idealen Kontext. In der Neukonzeption wird sie durch die Präsentation bäuerlicher Lebenswelten und der Landwirtschaft in den Elbmarschen kontextuell gefasst. Bäuerliches Kunsthandwerk, Arbeitsgeräte der Gemüse- und Obstbauern, Prunkschlitten, Aussteuertruhen, Trachten und Schmuck geben ein eindrucksvolles Bild vom Leben in den Marschen. Die Döns als kleinere Einheit wird durch ein Modell des zerstörten Bauernhauses ergänzt (Abb. 5).



Abb. 6 Die Döns aus Moordiek, Störniederung, um 1800. Der Blick durch die Tür der Wohnstube gibt den Blick auf das Modell des Bauernhauses frei, aus dem die Döns stammt.

Damit wird der einst authentische Kontext der Wohnstube der Familie Wendt für den Besucher nachvollziehbar. Die Themenkomplexe „Licht und Wärme im Fachhallenhaus“, „Reetdachdeckerei“ und „Feuerwehr“, die unmittelbar im Raum vor der Döns abgehandelt werden, spezifizieren die für ein damaliges reetgedecktes Bauernhaus unmittelbar wichtigen Aspekte: Wärme war ein Problem, da ausschließlich

die Döns im Winter beheizt werden konnte, die Gefahr von Feuer schwebte bei den offenen Feuerstellen in den Küchen stets über dem alltäglichen Leben, so dass die Präsenz der Feuerwehr eine lebenswichtige Rolle spielte (Abb. 6).

Ein neuer Audio-Guide

Parallel zur Entwicklung eines neuen Ausstellungskonzepts wurde für das Detlefsen-Museum ein Audio-Guide entwickelt. Entstanden ist eine Führung durch das Museum anhand von gesprochenen Texten, lebendigen Quellen und Originalton von Zeitzeugen, die die vergangenen Epochen atmosphärisch erlebbar machen. Wir haben dabei einen erzählerischen Stil gewählt, der nicht nur Erwachsene sondern auch Schulkinder und Jugendliche anspricht. Bis zu 25 Personen können gleichzeitig mit einem Audio-Guide ausgerüstet werden.

Publikum und Resonanz

Das Detlefsen-Museum verfügt mit der Neueröffnung der sich bis dato noch im Umbau befindlichen Abteilungen zur Geschichte des Walfangs und der Heringsfischerei, die anlässlich der Ausstellungseröffnung der Sonderausstellung *Große, fette Wale. Die Geschichte des Walfangs in Drucken des 15. bis 21. Jahrhunderts* am 15. Juni 2008 der Öffentlichkeit übergeben wurde, über eine vollständig neu aufgestellte Dauerausstellung, die den heutigen Standards musealer Einrichtungen gerecht wird.

Die Besucherinnen und Besucher können nun ein Museum erleben, welches unter Einsatz audiovisueller Medien Kultur und Geschichte auf leichte und fundierte Weise vermittelt. Die Neugestaltung des Detlefsen-Museums teilt sich bereits merklich den Besucherzahlen mit, 2008 sind 5.000 bis 6.000 Besucher zu erwarten.

Um dauerhaft ein Stammpublikum an eine Institution wie das Museum zu binden, ist es jedoch notwendig, ein abwechslungsreiches Veranstaltungsprogramm anzubieten. Das Detlefsen-Museum richtet jährlich drei bis vier Sonderausstellungen zu Themen der Bildenden Kunst und Kulturgeschichte, Lesungen, Konzerte und Kurse zur künstlerischen Förderung von Kindern und Jugendlichen aus. So zeigten wir zum Glückstädter Kulturmärz 2008 mit der Ausstellung *Uwe Paduck – Landschaften* Landschaftsbilder von Elbe und Marsch. Im Sommer 2008 gab es die Ausstellung *Dicke, fette Wale* mit Waldarstellungen zum Teil aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Eine Lesung aus der Neuübersetzung des Romans *Moby-Dick; oder: der Wal* von Herman Melville mit Friedhelm Rahtjen stellte den Höhepunkt des Begleitprogramms dar.

Das Archiv im Brockdorff-Palais

Die historischen Voraussetzungen des Stadtarchivs

Am 22. März 1617 unterzeichnete König Christian IV. von Dänemark und Norwegen die Gründungsurkunde für Glückstadt.



Abb. 7 Recheneinschreibebuch des Matthias Lüders aus Seesteraudeich, 1818, Stadtarchiv Glückstadt

Die Festung an der Elbe mit dem großen Kriegshafen sollte den südlichsten Punkt des dänischen Reiches sichern und gleichzeitig den Einfluss Christians auf die deutschen Territorien ausdehnen. 1628 erhob Christian IV. Glückstadt sogar zur königlichen Nebenresidenz. Nach dem Tod des Königs, verlegte sein Sohn und Nachfolger Friedrich II. die königliche Regierungskanzlei von Flensburg nach Glückstadt und damit wurde die Stadt an der Elbe Verwaltungsmittelpunkt für den königlichen Anteil in Schleswig-Holstein. Im 18. Jahrhundert siedelten auch die höheren Gerichte des Landes dorthin über. Glückstadt vollzog kontinuierlich eine Wandlung von einer Festungs- und Garnisonsstadt zu einer Beamtenstadt.

Anfänge der Archivierung in Glückstadt

Das erste umfassende Verzeichnis aller im Stadtarchiv vorhandenen Akten wird 1730-1738 unter dem Stadtpräsidenten Christian von Rheder aufgestellt. Unter dem Stadtpräsidenten Hermann von Graba beschlossen der Magistrat und die Stadtkollegien 1869 das Archiv ord-

nen und aufräumen zu lassen und die „werthlosen“ Akten zu verkaufen. Nach diesen Aufräumarbeiten wurde ein Teil des alten Bestandes nach Gottorf abgegeben.⁷

Der Bestand

Das Stadtarchiv gliedert sich in vier Bestände: Bestand A von 1617 bis 1867, Bestand B von 1867 bis 1933, Bestand C von 1933 bis 1943, Bestand D von 1943 bis 1970. Es werden dort unter anderem bewahrt handschriftliche Dokumente, Siegel, Privilegien, Urkunden, gedruckte Verordnungen, Amtsblättern, Stadtakten und Protokolle der Ämter und Kommissionen, Karten und Pläne sowie Periodika, Zeitschriften und Tageszeitungen. Zu dem gibt es einige Nachlässe von Privatpersonen.

Schwierige Grunddispositionen – Kostbare Bestände

Die Arbeitsbedingungen des ebenfalls im Brockdorff-Palais untergebrachten Archivs der Stadt Glückstadt waren 2004 sehr beengt. Es gab keinen ausschließlich dafür vorgesehenen Arbeitsplatz für Archiv-Nutzer, Publikumsverkehr war daher nur sehr schwer zu betreuen. Alle Archivalien waren in nur zwei Räumen im Erdgeschoss untergebracht. Es mangelte an Platz im Archiv um notwendige Archivarbeiten durchführen zu können (*Enteisen* und *Umbetten* von Akten etc.) und um neue Bestände aufzunehmen. Angesichts der außerordentlichen Güte des Archivguts aus den Anfängen von Glückstadt eine sehr bedauerliche Situation.

Gerade in den letzten Jahren hat sich wieder gezeigt, dass das Stadtarchiv Glückstadt Bestände von ganz außerordentlicher Bedeutung aufzuweisen hat. Durch die Forschungen von Jürgen Kühl im Bereich der Recheneinschreibebücher in Schleswig-Holstein sind sehr bedeutende Exemplare dieser kulturhistorisch aufschlussreichen Gattung von Archivalie neu bewertet worden (Abb. 7). In der Beurteilung von Jürgen Kühl heißt es:

„Seit dem frühen sechzehnten Jahrhundert haben viele Menschen Aufgaben aus Rechenbüchern gelöst und Aufgaben, Rechnungen und das Ergebnis eingeschrieben, dh. Schriftlich festgehalten. Wir würden heute von Rechenheften sprechen. Die damals entstandenen Handschriften sind oft einige hundert Seiten stark. Sie wurden meist sorgfältig gebunden, mit einem repräsentativen Titelblatt versehen und nicht selten durch Ornamente und besondere Schriften verziert. Ich habe in den letzten Jahren allein im Bereich der ehemaligen Herzogtümer

⁷ Bei Ruth Möller: Das Stadtarchiv Glückstadt, in: *Steinburger Jahrbuch* 2003, S. 54-64 findet sich eine ausführliche Schilderung der Entwicklung des Archivs unter ehrenamtlicher Führung bis in das Jahr 2000.

Schleswig und Holstein etwa 140 solcher Exemplare aus der Zeit von 1600 bis 1850 gefunden und zwar vor allem an der Westküste, neuerdings aber auch in den Elbmarschen. Hier kam der erste Anstoß aus der ‚Geschichte der holsteinischen Elbmarschen‘, in der Detlef Detlefsen ausführlich auf die Rolle des Rechnens und auf diese Handschriften hinweist.“⁸

Als besonders ergiebig haben sich die Bestände des Stadtarchivs und des Detlefsen-Museums in Glückstadt für dieses Forschungsgebiet erwiesen.

Insgesamt flossen fast 20 Rechenhandschriften aus Glückstadt und den Elbmarschen aus dem Bestand des Stadtarchivs Glückstadt in die Untersuchungen von Jürgen Kühl ein.

Die Ergebnisse fasst sein 2005 in den *Vorträgen der Detlefsen-Gesellschaft* erschienener Artikel zusammen.⁹

Die Situation des Archivs heute

Bisher waren alle Archivalien in nur zwei Räumen im Erdgeschoss untergebracht, deren Aufnahmekapazität damit komplett erschöpft war. Mit dem Auszug der Heimatstuben aus dem Wirtschaftsflügel des Brockdorff-Palais' konnten bis Ende 2006 Teile des Archivs dorthin umgelagert werden. Die neu gewonnenen Räumlichkeiten ermöglichten es, längst fällige Arbeitsplätze für Archivnutzer bereitzustellen, die beaufsichtigt werden können. Damit wird das Stadtarchiv erstmals dem Landesarchivgesetz gerecht, und unsere Archivnutzer, darunter Wissenschaftler verschiedener Disziplinen, Schriftsteller, Journalisten, Studenten, Schüler und Ahnenforscher können nun ungestört ihren Studien nachgehen.

2006 und 2007 ermöglichte die Stadt Glückstadt sowohl der Archivleiterin wie auch der Verwaltungsangestellten eine Fortbildung an der Archivschule Marburg, einer der führenden deutschen Ausbildungsstätten für Archivare in Deutschland. Damit wurde die professionelle Führung des Stadtarchivs Glückstadt vertieft, und die Bearbeitung von Akten kann nun von der Anbietung bis zur Verzeichnung nach den neuesten Erkenntnissen geschehen, was die Beurteilung und Konservierung von Archivgut angeht.

⁸ Jürgen Kühl: Unveröffentlichtes Typoskript, Stadtarchiv Glückstadt, 2006

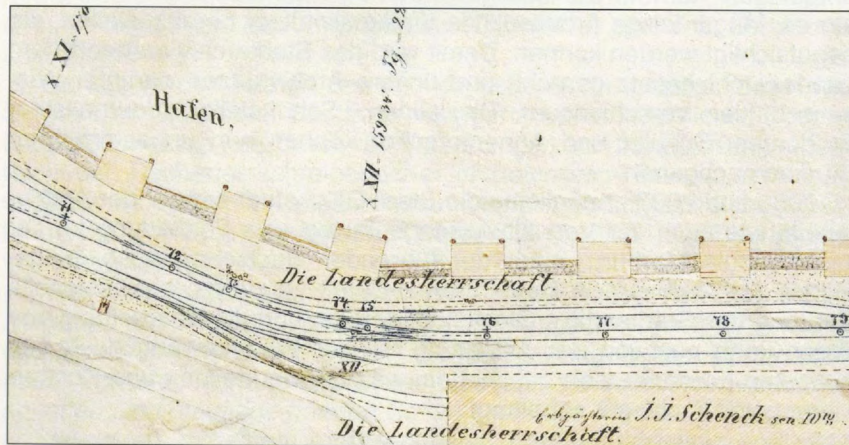
⁹ Jürgen Kühl: Recheneinschreibebücher in den Elbmarschen, in: *Vorträge der Detlefsen-Gesellschaft Glückstadt*, Bd. 8, 2005, S. 26-37.

Ein Eisenbahnmuseum am Bahnhof Glückstadt

Von
Gerd Holmer (Halstenbek)

Vorgeschichte

Gegen Ende der Dampflokära besannen sich technikbegeisterte Eisenbahnfreunde in Glückstadt auf die großartigen Leistungen dieser Dampfmaschinen im Höhepunkt ihrer Entwicklung und begannen, die letzten von ihnen mit Unterstützung der Deutschen Bundesbahn (DB) vor dem Verschrotten zu retten, um sie der Nachwelt zu erhalten. Eine Plattform dafür bot ihnen damals das Bundesbahn-Sozialwerk (BSW) mit seinen Freizeitgruppen, in denen persönliche Hobbys gefördert und auch übergeordnete Fragen von allgemeinem Interesse behandelt wurden. Einer dieser Gruppen im Glückstädter Ausbesserungswerk (AW) gelang es 1972, eine Tenderlokomotive der Baureihe 64 – liebevoll „Bubikopf“ genannt – sowie eine Reihe von alten Güterwagen von der DB in Pflege zu übernehmen.



Aus dem Archiv: Glückstadt ist erster Eisenbahnhafen an der Westküste, Plan von 1870 mit Schiffsanlegern, 3 Gleisen und einem Umschlag-schuppen an der Mole.

1988 nahm die Deutsche Bundesbahn in Glückstadt ein neues Fahrdienstleiterstellwerk im Empfangsgebäude in Betrieb, das alte an der Christian-IV-Straße war überflüssig und sollte abgerissen werden.



Rückkehr der Rangierlok V 20 als Schwertransport, Bahnübergang am Museumsstellwerk



Museumslok 64 445 bei einer Sonderfahrt der DB zum Hafen

Dank tatkräftigen Einsatzes des BSW und einer zweiten Freizeitgruppe blieb es jedoch vor der Abrissbirne verschont, wurde vom BSW übernommen und dient heute als Museumsstellwerk (s. Steinburger Jahrbuch 2003). Hinzugekommen ist später noch eine Büromaschinsammlung, aufbauend auf den Geräten, die zuvor der Betriebsführung auf dem Stellwerk gedient hatten. Das Stellwerk mit der Sammlung und die Fahrzeuge wurden in den Folgejahren sorgsam gepflegt.

Die Museumslok durfte nicht mehr mit eigener Kraft fahren, wurde aber äußerlich in einen fabrikneuen Zustand gebracht und erhalten, um sie bei Veranstaltungen der Bahn im norddeutschen Raum zur Schau stellen zu können, was mehrfach geschah, auch in Glückstadt auf der Hafenbahn. Lok und Wagen konnten zeitweilig auf dem Bahnhof Glückstadt der Öffentlichkeit präsentiert werden. Das ließ die Bahn nach Reduzierung der Gleisanlagen 1995 nicht mehr zu. Die Fahrzeuge mussten nun auf Gleisen im ehemaligen Ausbesserungswerk untergebracht werden. Dort liefen die notwendigen Instandhaltungsarbeiten weiter, abgeschieden von der Öffentlichkeit und leider auch unbeachtet von der neuen Deutschen Bahn AG (DBAG), die 1995 Deutsche Bundesbahn und Deutsche Reichsbahn zusammengeführt hatte, um die Bahn nach Aktienrecht zu wirtschaftlichem Erfolg zu führen.

Zu den jetzt einsetzenden Sparmaßnahmen gehörten auch die Einschränkung der Traditionspflege sowie Veränderungen beim BSW.

An Stelle der BSW - Freizeitgruppe für Museumsfahrzeuge sollte deshalb ein unabhängiger Verein die Aufgaben selbständig und mit mehr Gewicht gegenüber Bahn und Öffentlichkeit weiterführen. Die Gründungsversammlung fand am 4. Dezember 2000 statt. Der Verein gab sich den Namen „Freunde der Marschbahn Glückstadt/BSW e. V.“. Er machte es sich in seiner Satzung zur Hauptaufgabe, „die Volksbildung über das Eisenbahnwesen“ zu fördern. Der Satzungszweck wird verwirklicht „insbesondere durch die Erhaltung und Pflege verkehrshistorisch wertvoller [...] Fahrzeuge und Anlagen der Eisenbahn [...] um sie in einem Museum [...] der Öffentlichkeit zugänglich zu machen“. Dazu sollten weiter verkehrsgeschichtliche Forschungen, die Untersuchung zeitnaher Verkehrsprobleme und eine enge Zusammenarbeit mit gleichgesinnten Organisationen im In- und Ausland gehören.

Das sind durchaus hochgesteckte Ziele, die jedoch an den Möglichkeiten eines kleinen Vereins gemessen und relativiert werden müssen. Zum Verein gehören etwa 40 Mitglieder, die mit ihren Mitgliedsbeiträgen, ihren Spenden und mit hohem persönlichen Einsatz das Fundament bilden für eine recht erfolgreiche Vereinsarbeit! Der Verein verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Abgabenordnung – gleichwohl ist es schwer, ideelle Unterstützung oder tatkräftige Sponsoren zu finden.



Die Museumslok V 20 hat fast 20 Jahre in Glückstadt rangiert.



Restaurierter Güterwagen bei den Glückstädter Werkstätten

Die Bahn hält sich total zurück, weil ein Glückstädter Standort nicht in ihre Museumslandschaft passt (obwohl ihr Eigentum hier gepflegt und erhalten wird!). Die Unterstützung der Stadt durch die dankenswerte Bereitstellung von Ausstellungsflächen ist erst in jüngster Zeit gewachsen. Zuschüsse der öffentlichen Hand gibt es nicht. Geldmangel ist häufigstes Thema beim Vorstand, gute Ideen müssen oft ungenutzt bleiben!

Aber nicht nur Geldmangel, auch das schwindende Ansehen der Eisenbahn in der Öffentlichkeit und das leider geringe Bewusstsein der Glückstädter für die historische Bedeutung der Eisenbahn in ihrer Stadt scheinen für die Weiterentwicklung des Museumsprojektes wenig förderlich.

Stand der Bemühungen um das Museum

Museums-Fahrzeuge

Bis zum Jahre 2003 hat der Verein im AW-Gelände die Fahrzeuge seinen Möglichkeiten entsprechend gehegt und gepflegt. Dann entschied die DBAG, Neumünster zu einem Museumsstandort zu machen, brachte alle Lokomotiven und die wertvollsten Wagen überraschend und ohne Wissen des Vereins dorthin und verwies den Verein vom AW – Gelände, sodass er für die wenigen Wagen, die ihm geblieben sind, eigene Baugleise auf städtischem Gelände der ehemaligen Ladestraße verlegen musste.

Alles übrige, was eigentlich dem Museum zugeführt werden sollte, steht seitdem in Neumünster völlig ungepflegt in traurigem Zustand, weil die Bahn ihre Absicht wieder geändert hat. Nach langen Bemühungen hat der Verein eine Museumslok der Baureihe V 20, die jahrelang in Glückstadt den Rangierdienst versehen hat, wieder übernommen und (auf eigene Kosten) als Straßen-Schwertransport zurückgeholt. Damit konnte eine Rangierabteilung mit Lok und 8 Wagen zusammengestellt werden. Ob die Bahn die Museumslok 64 445 wieder hergibt, bleibt abzuwarten.

Vor etwa zehn Jahren wurden die Gleisanlagen des Bahnhofs Glückstadt erheblich verkleinert, um zur Verbesserung des ÖPNV P+R-Plätze zu schaffen. Jetzt steht die Erweiterung der Parkplätze an, die Flächen dafür hat die Stadt von der Bahn übernommen, einschließlich eines Gleises an der ehemaligen Ladestraße, das sie umgehend dem Verein überlassen hat.

Damit ist endlich der Grundstein gelegt für eine dauerhafte museale Präsentation von Lok und Wagen aus längst vergangenen Zeiten! Ob noch ein Gleis dazukommen kann, wird möglicherweise die weitere Verkleinerung der Gleisanlagen des Bahnhofs ergeben. Der Verein möchte den Museumsbestand gern erweitern.



Historischer Güterwagen am Speicher im Binnenhafen

Er muss das überlassene Museumsgelände gärtnerisch pflegen und wenn nötig umzäunen. Die Ladestraße ist vor ziemlich genau 100 Jahren beim zweigleisigen Ausbau der Marschbahn entstanden. Das Pflaster ist noch in gutem Zustand, deshalb hofft der Verein, sie vor seinen Wagen erhalten zu können, um eine Art Ensemble - Eindruck entstehen zu lassen. Lok und Wagen stellen eine Rangiereinheit dar, wie sie früher auf dem Bahnhof alltäglich war, um Wagen zu den einzelnen Ladestellen des Bahnhofs, zum AW, zum Hafen und zu den Gleisanschlüssen zu bringen oder dort abzuholen.

Mit ihren ursprünglichen Beschriftungen versehen sollen sie zusätzlich Tafeln mit Erläuterungen erhalten. Beabsichtigt ist auch, bei den Führungen den Weg eines Wagens vom Versender zum Empfänger in verschiedenen Zugarten mit Umstellungen in mehreren Rangierbahnhöfen, die verschiedenen Wagengattungen und Fragen zur Betriebsführung der Bahn zu erläutern. Möglicherweise können auch zusätzlich Exponate ständig oder während der Öffnungszeiten an den Wagen aufgestellt werden.

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass dem Verein selbst eine Kleinlokomotive gehört, die z. Z. den Glückstädter Werkstätten überlassen und auf deren Gelände zusammen mit einem alten Güterwagen und einem zeitweise bewirtschafteten Buffetwagen ausgestellt ebenfalls Teil des Museum sein soll.

Museums - Stellwerk

Das Stellwerk ist als einziger Museumsteil in Zusammenarbeit mit der Stiftung BSW schon seit einigen Jahren der Öffentlichkeit zugänglich. Es handelt sich dabei um ein sog. 'Einheitsstellwerk Bauform 1928', das die Deutsche Reichsbahn aus unterschiedlichen Firmenbauarten entwickelt und zur Regelbauform – mit der Wirkung einer DIN – bestimmt hatte.

An ihm lässt sich „handgreiflich“ an kräftigen Hebeln das Prinzip der Fahrwegsicherung durch Zusammenwirken rein mechanischer mit elektromechanischen Verschlüssen erklären. Auch bei Bedienungsfehlern durfte und konnte ein Unfall nicht entstehen! Dieses Prinzip gilt fort auch bei den neueren elektrischen und Drucktastenstellwerken. Es wird bei den Besichtigungen eingehend vorgeführt und erläutert. Erst bei den neuen elektronischen Stellwerken wird dieses Prinzip teilweise verlassen: Die Gleise werden elektronisch überwacht, und ein Fahrweg stellt sich erst ein, wenn mehrere 'Stellrechner' ein übereinstimmendes Ergebnis zeigen.

Vorgeführt und erklärt werden auch die elektrischen Meldeeinrichtungen, die dem Fahrdienstleiter die Betriebsführung erleichterten sowie die Schrankenbedienung. Die Museumsleute vom Stellwerk und vom Verein wollen alle Fragen immer gern beantworten.

Übrige Aktivitäten

Lt. Satzung kann der Verein für seine Zwecke geeignete museale Teile erwerben. Dazu fehlten bislang die Mittel. Stattdessen ist der Verein in der Lage, auf einen breiten Fundus von interessanten Exponaten aus dem Besitz von Mitgliedern zurückzugreifen. Viele haben zeitlebens gesammelt, wessen sie habhaft werden konnten, und viele Dinge sind dabei, die ein Museum aufwerten können. Auch vereinseigene, eindrucksvolle Museumsstücke warten darauf, vorgestellt zu werden.

Um damit eine Dauerausstellung zu arrangieren, wären Räumlichkeiten erforderlich, die dem Verein nicht zur Verfügung stehen. Eine Mitbenutzung eines Raumes im Detlefsenmuseum ist keine Dauerlösung. Statt in Museumsräumen konnte der Verein bislang nur zeitlich und räumlich begrenzte Ausstellungen anbieten, wie z.B. beim Glückstädter Kulturmärz. Diese Ausstellungen fanden in den Räumen einer Bank und bei den Glückstädter Werkstätten statt.

Eine neue Möglichkeit ergibt sich nach der nun endgültigen Aufstellung der Wagen an der alten Ladestraße: In einigen Wagen könnten Ausstellungen über Bau, Betrieb und Verkehr der Bahn aufgebaut und regelmäßig gezeigt werden. Der Verein hat sich zum Ziel gesetzt, damit möglichst im Jahr 2009 zu beginnen.

In den übrigen Wagen müssen vereinseigene Utensilien untergebracht werden, um Kosten für jetzt angemietete Lagerräume zu sparen. Bei den Glückstädter Matjeswochen ist der Verein ebenfalls präsent: er bringt eine alte Hebeldraisine auf das Hafenbahngleis, um zu zeigen, wie Gleisbauarbeiter früher mit eigener Kraft an entfernte Baustellen gelangten. Besucher können durch Mitfahrten diese Vergangenheit erleben! Auch bei anderen Veranstaltungen, z.B. im Hafen von Itzehoe, wo ebenfalls noch Gleise der alten Hafenbahn liegen, waren Vereinsmitglieder mit der Hebeldraisine schon aktiv.

Bei der bisher fast ausnahmslos praktisch orientierten Museumsarbeit des Vereins ist der verkehrshistorische Teil bisher über die Aufarbeitung der Glückstädter Eisenbahngeschichte nicht hinausgekommen (s. Steinburger Jahrbuch 2004). Auch Arbeiten im Archiv, in der Bücherei und bei der Planung mussten zurückstehen, hier kann das Ziel z. Z. nur sein, das Vorhandene zu bewahren und Schäden abzuwenden.

Zusammenfassung

Mitglieder der BSW - Freizeitgruppe Museumsstellwerk und des Vereins 'Freunde der Marschbahn / BSW e.V.' bemühen sich seit fast 40 Jahren, aus persönlichem Antrieb Eisenbahnfahrzeuge und -anlagen zu sammeln und zu bewahren. Seit 2000 betreiben sie die Errichtung eines Eisenbahnmuseums. Viel wurde trotz harter Rückschläge erreicht: Das Stellwerksmuseum kann bereits besichtigt werden, und nach Beendigung der Bauarbeiten am ehemaligen Güterbahnhof steht auch die Fahrzeugsammlung bereit. Ferner erinnern die Freunde der Marschbahn beim Glückstädter Kulturmärz und bei den Matjeswochen an die Geschichte der Eisenbahn.

Für eine ständige Ausstellung auch mit wechselnden Inhalten stehen Exponate bereit, es fehlen aber Räumlichkeiten und die finanziellen Mittel dafür. Dieses Ziel bleibt jedoch weiterhin auf der Agenda – bis es erreicht ist, wird der Verein in gewohnter Weise Eisenbahngeschichte vermitteln.

Öffnungszeiten

Stellwerksmuseum: Mai bis Oktober, sonntags von 15 bis 17 Uhr und nach Vereinbarung. (Tel. 040 612447)

Die Museumsfahrzeuge können voraussichtlich ab März 2009 besichtigt werden (Tel. 04124 3014)

Info: www.marschbahn-glueckstadt.de

Dörpsmuseum Ottenbüttel

Von
der Archivgruppe der Bürgergilde Ottenbüttel

Verlässt man den Itzehoeer Stadtteil Edendorf in nördlicher Richtung, liegt nach 3 km östlich an der Landstraße 127 das geschlossene Dorf Ottenbüttel, westlich sein Ortsteil Westermühlen (bis 1871 ein Klosterdorf).

Erstmals urkundlich erwähnt wird Ottenbüttel 1148. Der Herr des Edelhofes, Heinricus, advocatus de Ottenebottle, ist darin als Zeuge einer Lehensverschreibung genannt. Es handelt sich dabei um Heinrich Busche, den Stammvater eines Zweiges der Krummendieks.



Ortsplan, mit freundlicher Genehmigung des Hartmann Verlags

150 Jahre lang hat die Familie Busche, die als kämpfende Freibauern mit den Schauenburgern ins Land kam und sich über die sesshaften Bauern erhob, die Geschehnisse Ottenbüttels bestimmt.

Nach 1300 ist der Name Busche wie ausgelöscht, an seine Stelle tritt die Familie Krummendiek, die ihren Sitz auf Drage hatte.



„Füerwehr- un Dörpshuus“



Reepschlägerbank

Willkürliche Rechtsprechung, die Eintreibung hoher Abgaben und Leistungen sowie Raubzüge ließen die Krummendiebs zu einem mächtigen und auch in dem Teil der Bevölkerung, der der Drager Gerichtsbarkeit unterworfen war, zum gefürchteten Herrschergeschlecht werden. 450 Jahre dauerte diese Herrschaft. An der Spitze des Adels folgten danach andere Familien, die die Herrschaft übernahmen: die Ahlefeldts, die Sehesteds, die von Saldern. Söldnerheere traten an die Stelle der Ritterheere, landwirtschaftliche Betätigung erlangte immer größere Bedeutung. Die Herrscher waren Gutsherren, die nach wirtschaftlicher Blüte und Gewinn durch die Landwirtschaft strebten. Für die Untertanen blieb alles beim Alten, bis 1867 das Land an Preußen überging und die Gutsherrlichkeit ihr Ende fand.

Im Jahr 1888 wurden im Kreis Steinburg für die ländlichen Gemeinden 28 Amtsbezirke gebildet, denen je ein ehrenamtlicher Amtsvorsteher vorstand. Ottenbüttel gehörte zum Amtsbezirk Hohenaspe.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Amtsvorsteher von der britischen Militärregierung eingesetzt, ab März 1948 durch freie Wahlen bestimmt.

Die Gemeinde Ottenbüttel gehört seit 1970 zum Amt Itzehoe Land. Der Ort besitzt einen hohen Wohnwert, der sich durch die reizvolle Lage an der Mühlenbachniederung, am Forst Halloh und durch die unmittelbare Nähe zu Itzehoe begründet.

Die durch Jahrhunderte gewachsene Dorfgemeinschaft zeichnet sich durch ein lebendiges Miteinander aus, behutsame Bautätigkeit ließ das Dorf stetig wachsen und so zählt Ottenbüttel heute 750 Einwohner. Das dörfliche Leben ist durch kulturelle Vielfalt geprägt, zu der die zahlreichen Vereine beitragen. Im Zentrum des Dorfes befinden sich das gemeindeeigene „Füerwehr- und Dörpshuus“ sowie das Dörpshuus mit seinem einmaligen Archiv.

Ortsführungen

Die ehrenamtlichen Mitarbeiter des Dorfarchivs bieten keine Ortsführungen an, empfehlen dem interessierten Museumsbesucher jedoch gern Anschauenswertes im Dorf.

Das Radwegenetz des Kreises Steinburg wird von den Radlern gern befahren. An der Straße Richtung Schlotfeld bei der „Halloh“ erreicht der Besucher den Naturlehrpfad. Infotafeln vermitteln umfangreiche Fakten über die Nutzpflanzen und Nutztiere, die in der örtlichen Landwirtschaft gezüchtet werden, sie informieren außerdem über das dörfliche Jagdwesen. Seit 1989 wird am Lehrpfad regelmäßig der jeweilige Baum des Jahres gepflanzt. Besonders oft nutzen Schulklassen den Lehrpfad für lebendigen Unterricht in der Natur. Ein kleiner Rastplatz lädt Radfahrer und Spaziergänger zum Verweilen ein.

Hinweisschilder in Ottenbüttel und eine Ortskarte am Denkmal für die Opfer beider Weltkriege erleichtern das Auffinden von Museum und Lehrpfad.

Im alten Ortskern von Ottenbüttel findet der Besucher eine Informationstafel am ehemaligen Freihof. Weitere Tafeln wurden am Landgasthof „Stahfast“, an der ehemaligen Hirtenkate, die bis 1802 der Kuhhirte der Gemeinde bewohnte sowie in Westermühlen am Wohnhaus des ehemaligen Wassermühlenbesitzers und an der alten Wassermühle angebracht.

Museum

„Non mihi sed posteris“ (Nicht für mich, sondern für die Nachfolgenden), dieser Satz war das Lebensmotto Caspar von Salderns, dessen Geschichte eng mit dem Ottenbütteler Freihof verknüpft ist.

Als 1968 die Dorfschule in Ottenbüttel für immer ihre Türen schloss, verlor Ottenbüttel das Zentrum seines kulturellen Lebens. Um Brauchtum und Kultur und das gemeinschaftliche Leben im Dorf zu pflegen, gründeten die Einwohner am 11.3.1969 die Bürgergilde. Der Gildevorstand fasste den Beschluss, die bis dahin wenig bekannte Geschichte der Gemeinde aufzuarbeiten und für die kommenden Generationen zu erhalten.

Bruno Stockmann und Karl-Heinz Lohse übernahmen diese Aufgabe. Wie ein roter Faden zog sich der Leitsatz „Nicht für mich, sondern für die Nachfolgenden“ durch die Jahrzehnte währende Arbeit Karl-Heinz Lohses für die Gemeinde. Zunächst lagerten die alten Schulsammlungen, Schriften, präparierten und restaurierten Gegenstände, Fotos, Zeitungsartikel und Akten in Kisten und Kartons auf dem Dachboden der Familie Lohse.

Als 1983 das Füerwehr- und Dörpshuus umgebaut wurde, entstand im Vereinsraum dieses Gebäudes die „Volkskundliche Sammlung“. In acht Vitrinen mit Haushaltsgegenständen und Exponaten erhält der Besucher Einblicke in das frühere bäuerliche Ottenbüttel. Derzeit setzt sich der „Arbeitskreis Dorfchronik“ aus sechs ehrenamtlich tätigen Ottenbüttelern zusammen. Wir öffnen unser Haus für Besucher an jedem 1. Sonntag des Monats und bieten außerhalb dieser Zeit nach vorheriger Absprache Führungen für Einzelpersonen und Gruppen an.

Bestand der Volkskundlichen Sammlung

- Vor- und Frühgeschichte
- Gemeindevertreter in Ottenbüttel
- Schulwesen in Ottenbüttel
- Gegenstände des täglichen Bedarfs

- Handel, Handwerk und Gewerbe in Ottenbüttel
- Kriegs- und Notzeiten in der Gemeinde
- Vereine in unserem Dorf

Archiv und Dorfmuseum im Archivgebäude

Seit der Ausstellung der „Volkskundlichen Sammlung“ entstand durch Schenkungen interessierter Bürger an das Archiv eine weitere umfangreiche Sammlung von Exponaten, deren sachgerechte Präsentation in zeitaufwendiger Arbeit vorbereitet wurde.

Nachdem die Gemeinde 1987 das im Dorfczentrum gelegene Bankgebäude gekauft und frei gewordene Räume zweckmäßig umgebaut hatte, wurden die zahlreichen Schriftstücke, Fotos, Zeitungsberichte und Exponate archiviert. Über 10 000 Schriftseiten, Originale und Kopien sind geordnet, registriert und in feuerfesten Schränken untergebracht.

Bestand

- Protokolle von Gemeindeversammlungen und der Gemeindevertretung (1895 – heute)
- Verträge
- Tagesaufzeichnungen (seit 1968)
- Bauervögte/ Bürgermeister (1820 – heute)
- Handels-, Handwerksbetriebe, Gewerbetreibende
- Protokolle der Ottenbütteler Bürgergilde (seit 1969)
- Protokolle und Tagesaufzeichnungen der Ottenbütteler Vereine
- Freiwillige Feuerwehr Ottenbüttel, Veröffentlichungen und Tagesaufzeichnungen (seit 1934)
- Dorfschaft (Brauchtum, Urkunden, Zeitungsberichte)
- Jagdgenossenschaft Ottenbüttel (seit 1937)
- Der Freihof (Familiengeschichte, Verträge, Zeitungsartikel)
- Gerichtsbarkeiten in Ottenbüttel (Klagen und Urteile, Eingaben, Beschwerden, Privatverträge)

Im Archivraum befindet sich die Fotodokumentation „Ottenbüttel im Bild“. Sie zeigt Fotografien alter Ottenbütteler Gebäude, Dorfansichten und Postkarten. Videofilme zu den Themen „Bäuerliches Handwerk“ und „Fasching und Theater in Ottenbüttel“ können vorgeführt werden.

Ein umfangreiches Zeitungsarchiv mit den seit 1817 hier verbreiteten Zeitungen beinhaltet die Sammlung aller Ottenbüttel betreffende Zeitungsartikel bis in die Gegenwart. In einer kleinen Bibliothek werden unter anderem schleswig-holsteinische Schulbücher, Poesiealben, Kochbücher, Chroniken, Literatur zur Geschichte der Post, Verordnungen für die Herzogtümer Schleswig und Holstein, niederdeutsche Wör-

terbücher und der Literaturnachlass des Ottenbütteler Lehrers Stoldt aufbewahrt.

Zwischen 1996 und 1998 entstand unter Leitung K.-H. Lohses und ehrenamtlich tätiger Ottenbütteler Einwohner das Museum „Das niederdeutsche Fachhallenhaus“. Im Rahmen des Dorferneuerungsprogramms wurde das Archivgebäude durch die Gemeinde aufgestockt und ausgebaut.

Bestand

- Modell eines Fachhallenhauses im Maßstab 1: 25
- Fachwerkwand mit zweiflügeliger Bauernhaustür (18. Jh.)
- Döns mit Bilegger aus dem Jahre 1708, Alkoven, Fensterschapp, Einrichtung und Hausrat (18./19. Jh.)
- Darstellung von Original-Damen- und Herrengarderobe (18. Jh.)
- Nachbau einer Schusterstube mit kompletter Originalausstattung
- Darstellung des Zimmerer- und des Reetdachdeckerhandwerks
- Nachbau einer Poststelle mit Originalgegenständen aus dem Postwesen bis zur Auflösung der Poststelle I (1995)
- Darstellung eines Biotops mit präparierten heimischen Tieren
- Vitrine mit Gebrauchsgegenständen aus dem dörflichen Jagdwesen und mit Gegenständen der Hausschlachtereier, die bis in die 50er Jahre des 20. Jh. in Ottenbüttel genutzt wurden
- umfangreiche Sammlung alter Gebrauchsgegenstände aus der Landwirtschaft, der Reepschlagerei und der Imkerei, die in Hochdeutsch und in Niederdeutsch beschriftet sind.

Publikationen

- Ottenbütteler Chronik-Bildband, K.-H. Lohse, 1994
- Beiträge zum Steinburger Jahrbuch (1995, 2003)
- „Die Krummendieks von der Bekau“, Dr. M. Echt

Öffnungszeiten

an jedem 1. Sonntag im Monat von 10 bis 12 und von 14 bis 17 Uhr
Eintritt: frei

Führungen nach vorheriger Anmeldung unter

Tel. 04893-287; -422; -765; -373718; -15189

Eintrittsgebühr: 1,50 € pro Person, Schulklassen 5 €

Wi verklort ok op Platt.

Homepage: www.ottenbuettel.de

E-mail: elke28@web.de

13.000 Bücher in der Bekstraße Der Schriftsteller Johann Gottwerth Müller und seine Privatbibliothek

Von
Alexander Ritter (Itzehoe)

Vorbemerkung

Es gebe „zwo glückliche Stunden des Tages; eine, des Morgens, wenn ich aufstehe, in meiner Bibliothek, die andere des Mittags im Cirkel der Meinigen.“¹ Was für die 1790er Jahre so konstatiert wird, wiederholt ein Hinweis vier Dezennien später: die Tochter Minna und eine „sehr reiche Bibliothek [seien] die beiden Krücken“ des Alters.² Diese autobiographischen Einschätzungen des spätaufklärerischen Erfolgschriftstellers Johann Gottwerth Müller (1743-1828)³ komplementiert die Außensicht Georg Christoph Lichtenbergs, wenn er ihm 1794 attestiert, er „trage[n] in dem kleinen Itzehoe ein ganzes London“ in seinem „Kopf“.⁴

Den Äußerungen lassen sich drei Bedingungen entnehmen, die für Müller signifikant sind. Der Schriftsteller verkörpert den Übergangstypus des bürgerlichen Autors zwischen dem des „beamteten und ständisch-gelehrten Literaten und des ‚freien‘ Schriftstellers [...]“.⁵ Er ist kein Wissenschaftler, sondern gelehrten Buchsammler, der das Konzept einer universalwissenschaftlichen Gelehrtenbibliothek mit dem einer aufklärerisch-pragmatischen, schönggeistigen Bibliothek verbindet. Beide Umstände zusammen kennzeichnen ihn als einen Ver-

Erstabdruck in: Kulturen des Wissens im 18. Jahrhundert. Hrsg. von Ulrich Johannes Schneider. Berlin, New York: de Gruyter, 2008. S. 221-228.

¹ Müller an Nicolai vom 26.6.1790. In: *Annette Antoine*, Literarische Unternehmungen der Spätaufklärung. Der Verleger Friedrich Nicolai, die ‚Straußfedern‘ und ihre Autoren, Teil 2, Die Korrespondenz von Johann Gottwerth Müller (1743-1828) und Friedrich Nicolai (1733-1811), Würzburg 2001, S. 43.

² Müller an den Sohn Georg vom 11.10.1826. In: *H[ans] Schröder*, Johann Gottwerth Müller, Verfasser des Siegfried von Lindenberg nach seinem Leben und seinen Werken dargestellt, Itzehoe 1843, S. 45.

³ *Alexander Ritter*, Johann Gottwerth Müller (gen. von Müller Itzehoe, 1743-1828), Bibliographie der Werke, Korrespondenz und Forschungsliteratur (Stand 2004), in: Lichtenberg-Jahrbuch 2004, S. 221-237.

⁴ Lichtenberg an Müller vom 16.7.1794. In: Schröder (vgl. Anm. 2), S. 120.

⁵ *Helmuth Kiesel/Paul Münch*, Gesellschaft und Literatur im 18. Jahrhundert. Voraussetzungen und Entstehung des literarischen Marktes in Deutschland, München 1977, S. 81.

treter, der die kritische Vernunft mit der praktischen Urteilkraft in seiner Auffassung von der wirklichkeitsnahen Bürgeraufklärung verbindet.

Dieser Zusammenhang läßt sich anhand des kleinoktavigen Auktionskataloges von 1829 (Auflage ca. 3-400 Exemplare) mit seinen 36 Bogen holzhaltigen Papiers, 595 Seiten, 12.119 Titelnummern und über 13.300 aufgeführten Bänden erläutern.⁶ Zur rekonstruierenden Analyse von Dokument und Bibliothek, die zu den rd. 3% privaten mit über zehntausend Bänden im norddeutschen Raum zählt,⁷ werden Besitzerbiographie, Literaturauswahl, Akquisitionsorganisation und Verwendungszweck und herangezogen.

Voraussetzungen

Entstehung und Organisation von Privatbibliotheken sind besonders im aufklärerischen 18. Jahrhundert eine Funktion von individuellen Existenzkonzepten und Nutzungsabsichten. Müllers Buchsammlung nimmt einen zentralen Platz in seinem Lebensentwurf ein, mit dem er versucht, die Prinzipien einer freien Schriftstellereexistenz unter den sozialpolitischen Bedingungen der aufgeklärt-patriarchalisch geführten Ständegesellschaft im absolutistischen Dänischen Gesamtstaates und eines kommerzialisierten Literaturmarktes zu realisieren. Das Buch ist ihm dabei Mittel der aufklärerischen Botschaft zur Beförderung von Öffentlichkeit, der Orientierung am Wissen der Welt und Objekt seines Sozialstatus’.

Seine Biographie liefert dafür die Voraussetzungen. Sozialisiert im aufklärerischen Milieu Hamburger Intellektuellenkreise, gymnasial, polyglott und republikanisch erzogen, ist der Mediziner ohne Examen und therapeutischer Berufserfahrung an den Umgang mit Bibliotheken gewöhnt. Die verlagsbuchhändlerische und literarische Praxis in Magde-

⁶ Verzeichniß der von dem Herrn Dr. Ph. Joh. Gottw. Müller in Itzehoe hinterlassenen Bibliothek, welche, über 12.000 Bände stark, und viele Seltenheiten aus allen Fächern des Wissens, besonders aber aus der Deutschen, der Klassischen und der Französischen Litteratur, wie aus der Litterar-Geschichte, enthaltend, den 31. August 1829 und folg. Tage in der Wohnung des Verstorbenen, der Bekstraße zu Itzehoe, öffentlich versteigert werden soll. Itzehoe 1829. – Vgl. dazu *Franklin Kopitzsch* und *Peter-Eckhard Knabe* in: Freier Schriftsteller in der europäischen Aufklärung, Johann Gottwerth Müller von Itzehoe, hrsg. v. Alexander Ritter, Heide 1986, S. 159-168, 169-181; *Alexander Ritter*, Medizinale Fachliteratur in der Aufklärer-Bibliothek des 18. Jahrhunderts, Zum Buchbestand des medizinisch gelehrten ‚freien Schriftstellers‘ Johann Gottwerth Müller (1743-1828), in: *Medizin, Gesellschaft und Geschichte* 23, 2004, S. 69-104.

⁷ *Rolf Engelsing*, Der Bürger als Leser, Lesergeschichte in Deutschland 1500-1800, Stuttgart 1974, S. 79-100, 163-181.

burg (1770f.) vermitteln ihm zusätzlich Einsichten in die Interdependenz von Buch, Leserverhalten, Aufklärung und Geschäft.

Mit dem Umzug 1773 in die holsteinische Kleinstadt Itzehoe (ca. 3.700 E.) ist die Entscheidung verbunden, von nun an das Leben eines freien Literaten und Aufklärers zu führen. Aus dieser existentiellen Umorientierung resultieren die maßgeblichen Umstände für den Aufbau einer enzyklopädischen Bibliotheks. Es sind fünf Faktoren, die ihn stimulieren: der Unabhängigkeitsanspruch als „freygebohrner Hamburger“ und gebildeter Aufklärer gegenüber der Gesellschaft, den Verlegern, Mäzenen und der ‚Gelehrtenrepublik‘;⁸ die Isolierung in der infrastrukturellen Distanz zu Politik- und Bildungszentren, deutschen Buchhandel wie Literaturmarkt;⁹ sein 35jähriges Verfassen von dreizehn Romanen mit rd. 16.400 Druckseiten, für die literarhistorische und stoffliche Orientierung erforderlich sind; die Aktivität als Verlagsbuchhändler, Leihbibliothekar und Lesegesellschaftsleiter, die einen Bücherfundus voraussetzen; das Medizinerinteresse und die selbsttherapeutische Versorgung chronischer Erkrankungen¹⁰.

Obwohl seit Ende der 1780er Jahre sein Projekt ‚freier Schriftsteller‘ infolge poetologischer Veränderungen (pragmatischer Aufklärungsroman), ökonomischer (Absatzprobleme) und gesundheitlicher aus der Balance gerät, bleibt die Bibliothek der archimedischen Punkt seines Lebens.

Die Bibliothek: Erwerb und Entwicklung

Es ist das Bild vom geistig entbehrungsreichen Leben „in dieser literarischen Wüste“¹¹ ohne „Bibliotheken noch Buchhandlung“¹², die die

⁸ Müller an Dieterich vom 30.11.1789, in: *Alexander Ritter*, „[...] ich bin freygebohrner Hamburger, und lasse meine Freyheit durch nichts unter der Sonne beschränken“, Geschäftsbriefe des ‚freien Schriftstellers‘ Johann Gottwerth Müller (gen. von Itzehoe) an seinen Verleger Johann Christian Dieterich (Göttingen) zwischen 1788 und 1791, in: *Lichtenberg-Jahrbuch* 2005, S. 168-208, hier S. 184.

⁹ *Alexander Ritter*, Integrationsanspruch und Differenz, Dichotome Strukturen der literarischen Adels- und Bürgerkultur im gesamtstaatlichen Schleswig-Holstein des 18. Jahrhunderts und des Forschungsganges, in: *Das achtzehnte Jahrhundert* 25, 2001, S. 221-230.

¹⁰ *Alexander Ritter*, „Hämorrhoidalkolik“, „Stahl's gewaltige Pillen“ und „Menschenflicker“, Johann Gottwerth Müller, Der medizinalkritische Aufklärungsliterat und sein Patientenleiden in Bibliothek, Brief und Buch, in: *Krankheit in Briefen im deutschen und französischen Sprachraum*, hrsg. v. Martin Dinges und Vincent Barras. Stuttgart 2007, S. 185-196.

¹¹ Müller an Friedrich Vieweg vom 21.2.1791 (unveröffentlicht).

¹² Müller an Schwormstädt vom 2.4.15. Die Briefe an J. H. Schwormstädt (Hamburg) sind überwiegend unveröffentlicht.

skizzierten Voraussetzungen metaphorisch verdichtet. Und es ist der Impetus, fürs intellektuelle Überleben eine ihn auch materiell umgebende Buchwelt zu schaffen. Ich bin hier, sagt Müller 1815, „präcise der Einzige, der im eigentlichen Sinne eine *Bibliothek*, das heißt eine Büchersammlung die sich über alle Fächer erstreckt, zusammen zu bringen sucht“.¹³ Entsprechend universalthematisch steuert er sein Akquisitionsverhalten mit Akzenten auf antiker Kultur, französischer Belletristik, Theologie, ‚Litterargeschichte/Biographie‘, Bücherkunde, Medizin/Naturkunde.

Beim organisatorischen Aufbau der Bibliothek folgt er seiner Kenntnis privater wie öffentlicher Einrichtungen. Zusätzlich orientiert er sich an Handreichungen zur Bibliothekseinrichtung, u. a. an Johann Christoph Stockhausen: *Kritischer Entwurf einer auserlesenen Bibliothek* [...] (1764) und Immanuel Vertraugott Rothe: *Die Kunst, sich eine Bibliothek zu sammeln* [...] (1798).

Müllers Aufträge an den Hamburger Kommissionär Schwormstädt bezeugen, daß er über den Buchmarkt in Dänemark, Deutschland, Frankreich, Holland und Spanien, die internationale Auktionsszene und die Marktpreise informiert ist. Sein Wissen gewinnt er aus Periodika, Lexika, Katalogen von Verlagen, Auktionen, Bibliotheken, der Leipziger Buchmesse, aus Gelehrten-, Länder- und Stadtgeschichten usw., die auch Anschaffungsobjekte sind.

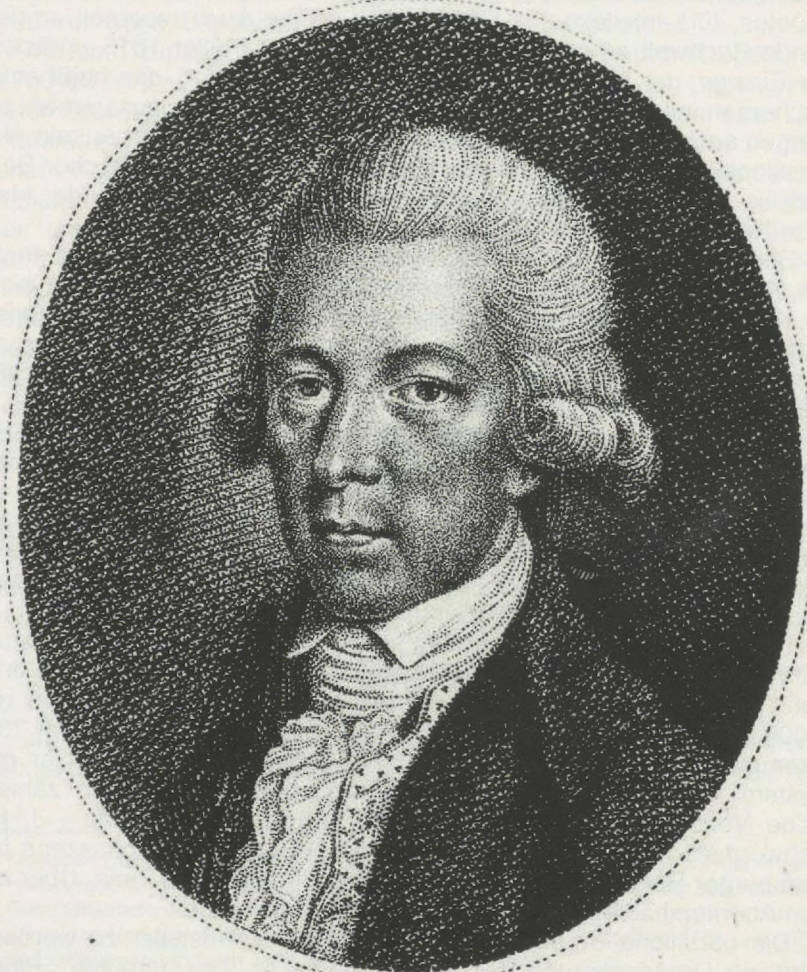
Die Besorgung von Büchern ist kein logistisches Problem. Er kauft auf regionalen Auktionen ein, führt als Kommissionär solche durch und nutzt sie zum Bucherwerb. So ersteht er auf einer Auktion von rd. 6.000 Büchern für 56 Aufträge über fast 2.000 Bände insgesamt 731 Exemplare, dazu 256 für sich selbst.¹⁴ Ergänzend organisiert er ein System von postalisch vernetzten Bezugsstellen. Zu diesen zählen seine Verleger Dieterich in Göttingen und Nicolai in Berlin, J. H. Schwormstädt (1814-1817) als Mittelsmann für die Auktionsszene im Hamburger Raum, Kommissionäre in Kopenhagen und Paris. Über einen Agenten hält er Kontakt zur Leipziger Buchmesse.

Die berufliche Umorientierung, ein freier Schriftsteller zu werden, führt zur Umorientierung des Bücherinteresses. Der ‚unnütze‘ „Plunder“, der aus der Studienzeit stammende „juristische, medicinische, pharmaceutische und kritische Kram“, wird während seiner Zeit in Helmstedt bis auf „ein wenig Logik, [...] Physik, [...] Naturkunde“, worauf er „ein Pretium Affektionis“ hat, veräußert.¹⁵

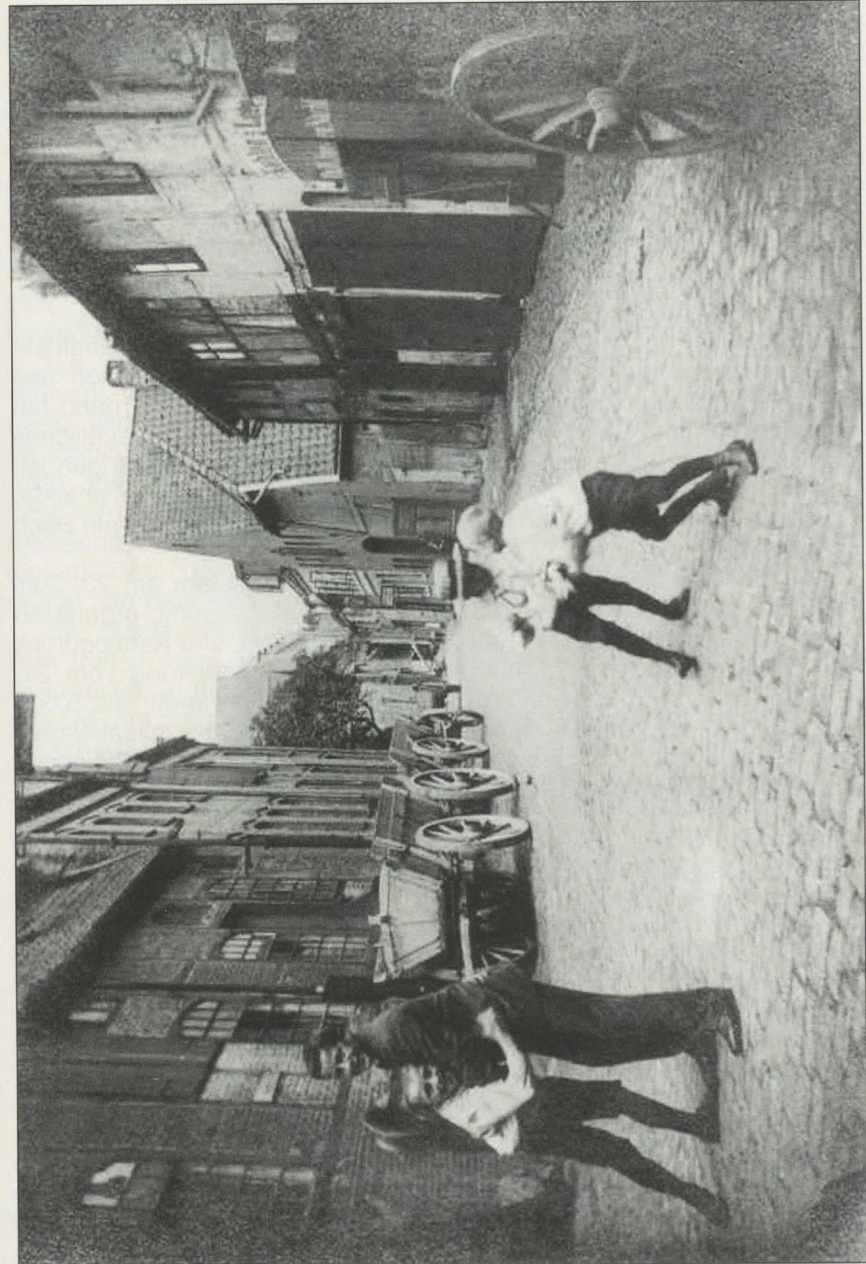
¹³ Ebd. vom 6.7.1815.

¹⁴ Beispiel eines Auktionseinkaufs (Müller an Schwormstädt vom 5.10.18): Müller ersteht aus dem Angebot von rd. 6000 Büchern als Kommissionär für 56 Aufträge (rd. 2000 Bände) 731 Exemplare und 256 für sich selbst. Gewinnkalkulation: 8 B/Buch.

¹⁵ *Schröder*, Müller (vgl. Anm. 2), S. 53; Müller: *Der Ring* (1777), S. XIVf.



*Johann Gottwerth
Müller.
Geboren am 17. Mai, 1744.*



Die Bekstraße Ende des 19. Jahrhunderts (Foto: H. P. Kruse)

Diesen Grundbestand erweitert er zwischen 1773 und 1790 auf „5 bis 6000 Bücher“, ¹⁶ bis 1814 auf „über 7.000 Bände“, ¹⁷ von 1815 bis 1817 auf rund 8.000 Bände, ¹⁸ in den folgenden elf Jahren um rund 5.500 weitere, d. h. im Jahresdurchschnitt um ca. 240 Exemplare.

Buchmenge und Anschaffungstempo führen zu einem exzessiven Finanzaufwand. Die Kosten für eine Familie von zeitweise elf Personen, Geldentwertung in Dänemark, Porto- wie Buchbinderausgaben und Buchankäufe vermag Müller nur mühsam durch sinkende Honorare, den Gewinn aus über hundert Kommissionärsaktionen auf Auktionen, die Kopenhagener Pension von 200 Rtlr. (1796) resp. 400 Rtlr. (1803) und Schuldenaufnahme auszutariieren. ¹⁹

Legt man – nach Müllers Kalkulationshinweisen ²⁰ – einen langfristigen Buchpreis von mehr als einem Taler zu Grunde, Inflation und Marktwert antiquarischer Bücher nicht einrechnen könnend, dann hat er insgesamt um 15.000 Taler aufgebracht. ²¹ Das ist ein beachtliches Vermögen, das zu Lasten der täglichen Lebensqualität gegangen ist: „Ich habe diese 6 oder 8 Jahre her manchem Bedürfnisse entsagt, [...], und noch jetzt trage ich oft ein Kleid ein Jahr länger, um ein Buch mehr kaufen zu können.“ (1790) ²²

Die Tochter Minna verfügt nach des Vaters Ableben am 23. Juni 1828 die Veräußerung der Bibliothek. Bestandserfassung, organisiert vom Literaturhistorikers und Freund Hans Schröder, und Katalogdruck dauern sechs Monate. ²³ Die dreiwöchige Verauktionierung vom 31. August 1829 an in Müllers Wohnung erbringt etwas mehr als 5.000 Mark, ungefähr 1.400 Talern, weniger als ein Zehntel der Investitionen, den Sammlerwert von seltenen Drucken und Editionen verfehlend. ²⁴ Die Kommerzialisierung des Literaturmarktes, Billigausgaben aus den

¹⁶ Müller an Nicolai vom 26.6.1790, in: *Antoine*, Unternehmungen (vgl. Anm. 1), S. 43.

¹⁷ Müller an Schwormstadt vom 1.12.1814.

¹⁸ Ebd. vom 30.7.1815.

¹⁹ Ebd. vom 28.9.18.

²⁰ Vgl. Müller: Emmerich (1786-89), S. 27, 65, 79-84.

²¹ Übersichtsweise Ausgabenkalkulation für Buchanschaffungen: 1773-1790 (17 Jahre): 1790: 5 bis 6000 Bücher (Stand 1790) = 7-8000 Taler = rund 470 Taler/Jahr; 1791-1828 (38 Jahre): 13.000 Bücher (Stand 1828) = 7000 Taler = 185 Bücher/Jahr = 185 Taler/Jahr.

²² Müller an Nicolai 26.6.1790, in: *Antoine*, Unternehmungen (vgl. Anm. 1), S. 43.

²³ November 1828: Katalogisierung; 1.4.1829: Datierung des Vorworts; April 1829: Publikation, Versand, Werbung; ab 31.8.1829: Auktion. Auftragsannahme: in Itzehoe Pastor Vietheer, Candidat Schröder, Goldarbeiter Müller (Sohn), Buchdrucker Schönfeldt, Buchbinder v. Ancken, Gerichtsdieners Kaßler; in Hamburg Schwormstadt. Währungen: Schleswiger-Holsteinischer/Hamburger Courant.

²⁴ Auktionsverlauf: geringer Direktverkauf bei niedrigem Erlös; von Hamburger Bibliotheken erworbene Bestände werden durch den Brand von 1943 vernichtet. Verkaufswert von Bibliotheken vgl. *Engelsing*: Bürger (vgl. Anm. 8), S. 174-178.

„Übersetzungsfabriken“, spekulative Überproduktion, extensives Leseverhalten und Geschmackswandels, wissenschaftlicher Fortschritt führen um 1800 dazu, daß große Bibliotheken kaum noch gelehrte Buchkenner als Käufer finden und im Preis verfallen.

Die Bibliothek: Bestand und exemplarische Deutung

Der Katalog vermittelt einen Schlußzustand. Dieser sagt nichts über den Entstehungsprozeß, über Ankauf, Verschenken, Verleihen, Verluste, Lesenutzung (* Annotationen) aus. Auch sind Erwerbsweg, Ankaufsdatum, Verwendungswert und Besitzdauer nicht rekonstruierbar.

Die Ausdeutung wird durch die dilettantische Organisation erschwert, denn Müllers Bücherkosmos, aufgestapelt, in Kartons verpackt, verteilt auf mehrere Räume, überfordert die Sortierer intellektuell, organisatorisch und zeitlich. Das führt zu fehlerhafter Titelerfassung, thematisch verstreuter Zuordnung, falscher Bandmengenanzahl von Gesamtausgaben wie beigegebenen Schriften. Die systematisierte Übersicht in 17 Sektionen ist zwar thematisch, aber weder alphabetisch noch chronologisch sortiert, sondern nach Formaten geordnet und Bandmengen durchgezählt.

Der Buchbestand umfaßt den Publikationszeitraum vom 17. bis zum frühen 19. Jahrhundert, mit dem Schwerpunkt im achtzehnten, mehrheitlich in deutscher und französischer Sprache. Er dokumentiert den Diskurs der philosophischen, theologischen, politischen, anthropologischen, ästhetisch-literartheoretischen und naturwissenschaftlichen Theoriebildung, einschließlich ihrer Kontroversen von Aufklärung, theologischer Orthodoxie (Lessing/Bahrdt/Goeze etc.) und Judentum, Reflexionen und Analysen zur Staats- und Gesellschaftsentwicklung, zur Emanzipation, zur Reform von Schule und Krankenversorgung, zur Rolle von Individuum und Staat.

Signifikant für Müller und seine Zeit erweisen sich die Titel zur deutschen, französischen und englischen Aufklärungsphilosophie. So sind fast sämtliche Exponenten und Popularisierer der Philosophie- und Naturgeschichte verzeichnet, darunter die Vertreter rationalistisch-empiristischer Positionen wie Locke, Hobbes, Montaigne u.a. Zusätzlich berücksichtigt er jene Schriften, die der pragmatisierten, pädagogisierten Popularisierung im öffentlichen wie individuellen Interesse des vernünftig-richtigen Handelns dienen. Es interessieren ihn ebenso Publikationen zu komplementären, antirationalistischen Denkansätzen, die die gefühlskulturellen Eigenschaften des Individuums beachten (Empfindsamkeit/Pietismus/Frühromantik) und irrationale Aspekte wie die von Magie, Seelenwanderung, Wunderheilung, Somnambulismus u.ä. behandeln.

Die Schwerpunktsetzung in seinen ‚Lieblingsfächern‘ wie Bücherkunde, Griechische, Römische und Französische Literatur (4.654 Bänden/mit 35% größter Anteil) weist Müller als eigenwilligen und schöngeistig Interessierten aus, die Biographien und geographischen Berichte als historisch denkenden Aufklärer, die populärphilosophischen und unterhaltungsliterarischen Texte als sozial pragmatisch orientierten Literaten. Hinzu kommen die Fachbücher, Publikationen zu wichtigen Realienthemen und zur literarhistorischen Entwicklung im mitteleuropäischen Raum. Zeittypisch umfangreich ist der Zeitschriftenbestand. Er enthält u. a. Jahrgänge vom „Teutschen Merkur“, „Deutschen Museum“, „Berlinischen Monatsschrift“ und diverse medizinischen Periodika.

An dem Sektionsbeispiel ‚medizinale Literatur‘ lassen sich symptomatisch die Sammlungsprinzipien erläutern.

Krankheit ist während der Aufklärung verbreiteter Reflexionsgegenstand in Korrespondenz und Belletristik. Müller begreift als Aufklärer, Literat und Patient das medizinwissenschaftliche Syndrom Gesundheit/Krankheit/Heilkunde als Teil des gesamtwissenschaftlichen Prozesses, auf der geschichtsphilosophisch-literarischen Metaebene als Metapher des politisch-sozialen Gesundheitszustandes von Ständegesellschaft und aufklärerischer Sozialutopie.

Als polyglotter Leser (gr., lat., engl., frz., holl.) bevorzugt er Originaleditionen in deutscher, französischer, lateinischer Sprache, Übersetzungen aus dem Englischen, Dänischen, Holländischen ins Deutsche und Französische. Die vorrangigen Herkunftsländer Deutschland, Frankreich, England, Holland, Italien, Schweiz verweisen auf den Zusammenhang von Zentren medizinischer Forschung und Verlagen mit medizinalthematischen Programmen.

Die Sammlung mit 239 Katalogpositionen und über 280 Bänden an Zeitschriften, Handbüchern, Lexika, Biographien und populären Handreichungen umschließt einen Zeitraum vom 16. bis zum frühen 19. Jahrhundert mit dem Schwerpunkt im achtzehnten. (160 Titel/68 %). Der Bestand informiert über den medizinischen Diskurs im Übergang von der humoral- zur solidarpathologischen Gesundheits-/Krankheitskonzeption vom 17. Jahrhundert an und dokumentiert diachron die medizingeschichtliche Entwicklung und synchron den zeitgenössischen Stand der personellen Zusammensetzung, heilkundlichen Entwicklung und Kontroversen, medizinorganisatorischen Strukturen, sozialmedizinischen wie berufsethischen Neuerungen und aufklärerischen Wissenschafts- und Popularisierungsdiskurs medizinaler Themen.

Weil Müllers Einstellung zeittypisch zwischen kritischer Einforderung schulmedizinischer Professionalität und dem Interesse an naturheilkundlichen Konzepten, selbsttherapeutischer Hilfe und staatli-

cher Heilfürsorge changiert, verzeichnet der Katalog neben dem Bestand von wissenschaftlichen Standardwerken die Titel zu aktuellen Kontroversen und medizinischen Innovationen. Dazu zählen u. a. Publikationen zu Ärzteausbildung, Medikamentenkontrolle, Forensik und Sozialmedizin sowie die Kontroversen über biomechanistische versus psychodynamistische Lebensdeutung, die damit verbundene physiologisch begründete Sensibilitäts-/Irritabilitätslehre des Nervensystems, über Hypochondrie/Empfindsamkeit und Erregbarkeit, über Magnetismus und Scharlatanerie im weitesten Sinne, diätetische Lebensweise und naturheilkundliche Krankenversorgung. Diese Interessenlage spiegelt die Entdeckung derjenigen komplementären Bedingungen menschlicher Existenz, die die Romantik in Weltanschauung und Literatur als Synthese rationaler und irrationaler Kräfte vollzieht.

Der Buchbestand erweist sich zugleich als ein Rezeptionsdokument zeitgenössischer Zirkulation medizinaler Literatur, ein Beitrag zur Geschichte ärztlicher Privatbibliotheken und ein Beleg für Müllers subjektive Wahrnehmung des Medizinaldiskurses.

Zusammenfassung

Die enzyklopädische Privatbibliothek des Aufklärers Müller beschreibt das intellektuelle Profil ihres Besitzers. Sie dokumentiert ebenfalls als Korpus des Weltwissens das kulturelle Profil seiner aufklärerischen Epoche und ihrer Voraussetzungen. Aus beidem resultiert ihre wissenschaftliche Relevanz.

Der Katalog informiert über die Privatbibliothek als Instrument intellektuellen Selbsterhalts des gebildeten Bürgers. Sie ist, zeitlich nachhängend, als Übergangsform zwischen Gelehrtenbibliothek und bürgerlicher Gebrauchsbibliothek symptomatisch für die Epochenschwelle. Mit der damit verbundenen Wendung von der intensiven zur extensiven Erfassung sämtlicher publizierter Erfahrungsbereiche ergibt sich der Anspruch an die Öffnung ihrer Diskurse im Sinne praktizierter Aufklärung.

Über die vorreformatorische Geistlichkeit im heutigen Kreis Steinburg

Von
Klaus-J. Lorenzen-Schmidt (Glückstadt)

Seit den Tagen, an denen ich an meiner Dissertation arbeitete, beschäftigt mich die Frage nach der Herkunft und der sozialen wie wirtschaftlichen Position des vorreformatorischen Klerus. Meine Doktorarbeit versuchte, anhand der Berücksichtigung allen vorfindbaren Quellenmaterials, für die schleswigschen und holsteinischen Städte (ohne Hamburg)¹ der Frage nach der Durchsetzung der Reformation unter Anwendung der Frage, ob es sich um eine soziale Revolution handelte, auf den Grund zu gehen.

Da sich hierfür in den Städten der Herzogtümer, für die die reformationsgeschichtlichen wie auch die sonstigen Quellen nur spärlich fließen, keine verwertbaren Anzeichen fanden, wurde die Arbeit dann in der Druckversion eher zu einer Beschreibung und Analyse der Wirtschafts- und Sozialstrukturen der von mir untersuchten (und relativ umstandslos als paradigmatisch für das Gros der Städte in den Herzogtümern angenommenen) vier Städte Schleswig, Kiel, Rendsburg und Krempe.²

Der Intention der Untersuchung folgend, war es naheliegend, nicht nur die kirchenorganisatorische Struktur der Städte, sondern auch die in ihnen auftretenden Geistlichen und ihre sozialen Verbindungen zu untersuchen. Ich habe damals für die reformationsgeschichtliche Forschung in Deutschland einen sehr kleinen Aufsatz dazu veröffentlicht,³ der aber für lange Zeit alleinstehend für Schleswig-Holstein war. Das Thema verfolgte mich weiter, zumal ich in meiner Berufsarbeit im Staatsarchiv Hamburg vielfältige Möglichkeiten hatte, aus dem dort gelagerten Material zahlreiche Kleriker nicht nur Hamburgs zu eruieren.

¹ Die Arbeit schränkte das Untersuchungsgebiet auf die Herzogtümer Schleswig und Holstein ein, als deren Bestandteil damals noch Hamburg gesehen werden muss. Allerdings war die Stadt zum Zeitpunkt der Reformation schon so weit verselbstständigt, dass sie in Vielem eigene Wege, fern dem Willen des Landesherrn und den Beschlüssen der Landtage, ging. Lübeck und sein kleines Territorium gehörten nicht zu den Herzogtümern; auch Lauenburg war als Teil des größeren Herzogtums Sachsen-Lauenburg selbständig. Dithmarschen wurde erst 1559 erobert und zu Holstein geschlagen.

² K.-J. Lorenzen-Schmidt, Die Sozial- und Wirtschaftsstruktur schleswig-holsteinischer Landesstädte zwischen 1500 und 1550, Neumünster 1980.

³ K.-J. Lorenzen-Schmidt, Die Geistlichkeit der schleswig-holsteinischen Städte vor der Reformation und ihre Stellung in den Stadtgemeinden, in: Stadt und Kirche im 16. Jahrhundert, hrsg. v. B. Moeller, Gütersloh 1978, S. 125-127.

So kam es Mitte der 1990er Jahre zur zielgerichteten Bearbeitung zahlreicher gedruckter und ungedruckter Quellen für eine „Prosopographie“ des vorreformatorischen Klerus und der Konventualen und Konventualinnen. Prosopographie nennt man den Versuch, aus verstreuten Bruchstücken Biographien von Einzelpersonen zu rekonstruieren. Die Methode ist in der Erforschung der klassischen antiken Gesellschaften Griechenlands (mit seinen Kolonien) und Roms (mit seinem Imperium) erwachsen; sie versucht, alle auffindbaren Personeninformationen (meist in Form von Inschriften) zusammenzufügen, um so das Personal in Verwaltung und Militär einigermaßen erfassen zu können.

Ich habe erste Informationen über Resultate meines Forschungsprojektes 2005 und 2006 publiziert.⁴ Die Arbeiten stehen noch längst nicht vor einem Abschluss, doch lassen sich bisher bereits einige Informationen geben, die in vielfacher Hinsicht auch für den engeren Raum, der heute durch den Kreis Steinburg abgedeckt wird, Neues bieten. Denn im Gegensatz zur den lutherischen Geistlichen, die allein schon aus Gründen der sozialen Selbstreferenzierung im Interesse der lutherisch ausgerichteten Kirchengeschichte stehen und zudem durch die zumeist spätestens seit 1650 überlieferten Kirchenprotokolle gut zu erschließen sind, hat sich um die vorreformatorische Geistlichkeit mit Ausnahme der frühen Missionare, Stiftsgründer und Bischöfe im Lande bisher kaum jemand gekümmert. Ausnahmen bilden hier die überregional bedeutenden kirchlichen Institutionen wie Domkapitel, Stifte und Klöster – doch auch da ist die Beachtung der Kleriker selbst eher ein Nebenprodukt.⁵

⁴ E. Bünz und K.-J. Lorenzen-Schmidt, Zu den geistlichen Lebenswelten in Holstein, Lauenburg und Lübeck zwischen 1450 und 1540, in: Geistliche Lebenswelten. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Geistlichen in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, hrsg. v. M. Jakubowski-Tiessen, Neumünster 2005, S. 11-57; K.-J. Lorenzen-Schmidt, Anmerkungen zur Prosopographie des vorreformatorischen Niederklerus in Nordelbien, in: E. Bünz und K.-J. Lorenzen-Schmidt, Klerus, Kirche und Frömmigkeit im spätmittelalterlichen Schleswig-Holstein, Neumünster 2006, S. 105-126.

⁵ K. Harms, Das Domkapitel zu Schleswig von seinen Anfängen bis zum Jahre 1542, Kiel 1914; B. Vonderlage, Das hamburgische Domkapitel in seiner persönlichen Zusammensetzung bis zur Einführung der Reformation, Diss.phil. Univ. Hamburg 1924, masch.schr.; J. Wätjer, Das katholische Domkapitel zu Hamburg von den Anfängen bis zur Reformation und seine Wiedererrichtung 1996, Frankfurt am Main 2001; A. Friederici, Das Lübecker Domkapitel im Mittelalter 1160-1400. Verfassungsrechtliche und personenständige Untersuchungen, Neumünster 1988 (= Diss.phil. Univ. Kiel 1957); H. Bernhöft, Das Prämonstratenser Domstift Ratzeburg im Mittelalter. Verfassung, Ständisches, Bildung, Ratzeburg 1932; S. Petersen, Benefizientaxierungen an der Peripherie. Pfarrorganisation, Pfründeneinkommen, Klerikerbildung im Bistum Ratzeburg, Göttingen 2001; A. Röpcke, Das Eutiner Kollegiatstift im Mittelalter 1309-1535, Neumünster 1977; O. Kristensen, Haderslev Domkirke. Et kort rids af Vor Frue

Etwas zur Verfassung der vorreformatorischen Kirche

Vor dem Hintergrund der Erfahrungen mit einer seit knapp 500 Jahren sich herausgebildet habenden evangelisch-lutherischen Pfarrorganisation in Schleswig-Holstein, die heute in eine fast behördenmäßige Organisation mit Kirchenleitung (drei Bischöfe, Kirchenamt in Kiel), Mittelbehörden (im Gebiet des Landes 23 Pröpste und ebenso viele Kirchenkreise) und Pfarrstellen, daneben eine große Zahl verschiedener Funktionen und Organisationen aufweist, mag es nötig sein, einen Blick auf die Verfassung der vorreformatorischen Kirche zu werfen.

Die Kirche war relativ streng hierarchisch aufgebaut: An der Spitze stand der Papst mit seinem päpstlichen Hof, der Kurie. Darunter standen die Erzbistümer (mit jeweils einem Erzbischof) die größeren Flächenorganisationen dar, die sich in Bistümer (geleitet von einem Bischof) einteilten. Die (Erz-)Bischöfe hatten als Sitze Domkirchen oder Kathedralen, an denen Klerikerkongregationen, die sogenannten Domkapitel, fungierten. Die (Erz-)Bischöfe wurden teils von den Domkapiteln gewählt, teils vom Papst selbst ernannt. Die Domkapitelsstellen (Präbenden) gingen zumeist auf Stiftungen aus Laien- oder klerikaler Hand zurück. Die Bistümer setzten sich aus einzelnen Pfarrkirchen und Kapellen zusammen; den Bischöfen war oft genug auch die Aufsicht über die in ihrem Sprengel ansässigen Klöster und Stifte übertragen. Die Pfarrkirche war einem Kirchherrn oder Pfarrherrn (Pfarrer) übertragen. Der Pfarrer war für alle gottesdienstlichen Handlungen (v.a. das Singen von Messen), aber auch für die sonstige Seelsorge (etwa die Ohrenbeichte) zuständig. Die Predigt spielt im vorreformatorischen Gottesdienst eine völlig untergeordnete Rolle.

Im Verlauf des Mittelalters kam es vielerorts zu Stiftungen von Nebenaltären mit Klerikerausstattung. Stifter konnten Einzelpersonen oder Korporationen (Kaufleutegesellschaften, Handwerksämter u.a.) sein. Diese eigentlich dem Kirchherrn als Helfer zugeordneten Stellen nannte man Vikarien, ihre Inhaber Vikare. Ihre Aufgabe bestand darin, dem Pfarrer zu helfen, an dem eigenen Altar Messen zu lesen und – vielfach – das individuelle oder kollektive Totengedenken der Vikarienstifter zu unterstützen. Neben den Vikarien wurden im Spätmittelalter auch Kommenden oder Almosen gestiftet, die Klerikern zugute kamen, die nicht im Besitz einer Pfarrkirche oder einer Vikarie waren.⁶

kirkes ottehundredaarige historie fra midten af ellevehundred-tallet til vor tid, Haderslev 1953.

⁶ Zum schwierigen Kapitel der Kommenden und Eremosynen vgl. jetzt erhellend: Peter Vollmers, Die Hamburger Pfarreien im Mittelalter. Die Parochialkirchenorganisation der Hansestadt bis zur Reformation, Hamburg 2005, S. 186-200.

Noch ein Wort zu den klerikalen Graden, die sich in Weihestufen einteilten: Den "scolares" wurden, sobald sie eintraten, die erste niedere Weihe erteilt, die bereits mit der Tonsur verbunden war. Je nach Fortschritt ihrer Kenntnisse konnten dann die weiteren niederen Weihen folgen: die "ordines minores" (1. ostiarius, 2. lector, 3. exorcista, 4. acolitus); damit war die Schulzeit beendet und die eigentliche klerikale Karriere konnte folgen. Sie war oft gebunden an die Verabreichung der höheren Weihen ("ordines maiores": 1. subdiaconus, 2. diaconus, 3. presbiter/sacerdos, als 4. und höchster Weihegrad wäre noch der des Bischofs zu erwähnen). Die einzelnen Weihestufen waren noch durch "interstitia" (Wartezeiträume) getrennt, es war aber durch zunehmende päpstliche Dispense die "promotio per saltum" (das Überspringen der Regelfolge) möglich.

Das Kreisgebiet in seiner sakralen Topographie

Das Gebiet des heutigen Kreises Steinburg gehörte im Mittelalter in Gänze zum Erzbistum Bremen und darin zum Archidiaconatsbezirk des Propsten des Hamburger Domkapitels. War in der Stadt Hamburg der Dekan des Domkapitels die geistliche Aufsicht, so nahm der Propst diese in den nordelbischen Kirchspielen wahr. Er wurde dabei von seinem Offizial, einem Kleriker seines Vertrauens, vertreten.

Über die Zahl der hier liegenden Kirchspielskirchen und die in diesen vorhandenen Vikarien und Kommenden sind wir recht zuverlässig aus einem bereits in der Zeit der Reformation (um 1540) angelegten Verzeichnis des Hamburger Domkapitels unterrichtet.⁷ 63 Pfarrkirchen gehörten neben dem Hamburger Dom unter die Aufsicht der Propstei des Hamburger Domkapitels. Dazu gab es separate Kapellen (etwa die St. Nicolai-Kapelle in der Itzehoer Neustadt). Für das Gebiet des heutigen Kreises Steinburg finden wir in dem Verzeichnis folgende Kirchen:

Vikarien (V.), Kommenden (K.)

Kirchspielskirche	V.	K.	Kirchspielskirche	V.	K.	Kirchspielskirche	V.	K.
Beidenfleth	–	–	Itzehoe	19	2	Neuenkirchen	–	–
Borsfleth	3	–	Kellinghusen	1	–	St. Margarethen	1	–
Brokdorf	1	–	Kollmar	1	–	Schenefeld	1	–

⁷ Register der Einkünfte der hamburgischen Dompropstei aus Holstein, Dithmarschen und Stormarn (um 1540), mitget. v. W. Jensen, in: Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte I, 18 (1934), S. 122-149. – Kiel als dem Stift Neumünster inkorporiert fehlt hier, anders als die dem Kloster Uetersen inkorporierten Kirchen von Elmshorn und Seester, die aber "sub iurisdictione domini prepositi Hamburgensis" standen – ebda. S. 126.

Heiligenstedten	1	– Krempe	11	1 Stellau	–	–
Horst	–	– Krummendiek	1	– Süderau	2	–
Hohenaspe	5	– Neuenbrook	1	1 Wewelsfleth	–	–
Hohenfelde	–	– Neuendorf	1	– Wilster	5	–

Dem mit der kirchlichen Situation im Kreis einigermaßen Vertrauten fällt sofort auf, dass die Kirche in Breitenberg (ehemals Horst genannt) gar nicht genannt wird, obwohl sie urkundlich bereits 1236 erwähnt wird, und dass auch die St. Annen-Kirche in Herzhorn in der Aufzählung fehlt. Ob es sich hierbei um Vergeßlichkeit des Verfassers des Registers handelt oder ob andere Gründe für diese Auslassung vorliegen, wissen wir nicht.

Hingegen sind die Kirchen des Mittelalters, die bereits vor der Reformation untergegangen sind, selbstverständlich in dem Verzeichnis nicht enthalten. Die Kirchen von Langenbrook (im Bereich des heutigen Neuendorf), Asfleth (im Bereich des heutigen Kollmar), Nigenstad und Bole (im Bereich des heutigen Glückstadt) sind bereits im 15. Jahrhundert verschwunden. Das gilt auch für die alten Kirchen von Wewelsfleth und St. Margarethen (thom Vlete oder Elredevlete), die allerdings weiter landeinwärts wieder aufgebaut wurden.

Nicht genannt sind im Register die Kapellen. Wir wissen von der Existenz von wenigstens zwei Kapellen in Itzehoe, von denen die dem Heiligen Nikolaus geweihte am Markt in Rathausnähe in der Neustadt und die andere, dem Heiligen Georg/Jürgen geweiht, zum gleichnamigen Leprosorium vor der Altstadt stand. Auch Krempe hatte im Spätmittelalter ein St. Georgs-Hospital mit einer dem heiligen Nikolaus geweihten Kapelle vor der Stadt, die zwischen 1361 und 1449 Erwähnung finden.⁸ Von einer Kapelle in Münsterdorf ist nicht die Rede, obwohl es hier seit 1304 eine Kalandskapelle (in Anknüpfung an eine „cella“ des 9. Jahrhunderts) gab, über die das Kloster Itzehoe die Patronatsrechte ausübte. Diese Kapelle wurde 1539 dem Kirchspiel Breitenberg zugelegt, dessen Kirchherr hier einmal jährlich einen Gottesdienst zu halten hatte. Erst 1601 wurde Münsterdorf zu einem Kirchspiel. Ob die Schlosskapelle auf der Breitenburg bereits um diese Zeit vorhanden war, entzieht sich unserer Kenntnis ebenso wie die Existenz möglicher Kapellen bei den Herrnsitzen des Adels im Kreisgebiet.

Von besonderer Bedeutung war das Zisterzienserinnen-Kloster Itzehoe mit seiner den Heiligen Maria und Laurentius geweihten Kirche, die zugleich Kirchspielskirche für die 1238 mit Lübischem Recht bewidmete Stadt Itzehoe (bestehend aus Alt- und Neustadt). Das Kloster

⁸ E.-A. Meinert, Die Hospitäler Holsteins im Mittelalter. Ein Beitrag zur mittelalterlichen Stadtgeschichte, Neumünster 1997 (Diss.Kiel 1949), S. 103-104.

Itzehoe erreichte im Gegensatz zum Kloster Uetersen (das sich die Kirchen in Elmshorn und Seester einverleiben konnte) keine Inkorporationen von Kirchen – ja nicht einmal bei seiner eigenen Kirche konnte es mehr als das Patronatsrecht erwerben (1286).

Das Verzeichnis von etwa 1540 ist also kein ganz zuverlässiger Wegweiser zu den kirchlichen Einrichtungen im heutigen Kreisgebiet, nennt aber den weitaus größten Teil der Kirchspielskirchen.

Die Geistlichen

Bevor eine Aufzählung der bisher bekannt gewordenen vorreformatorischen Geistlichen an den Kirchen im Kreisgebiet geboten wird, müssen noch einige Anmerkungen zur Ortspräsenz oder Residenz der Geistlichen gemacht werden.

Ganz anders als in nachreformatorischer Zeit, in der der Ortsgeistliche, der Pfarrer oder Pastor der Kirchspielskirche am Kirchort wohnte und ihn – mit Ausnahme von Reisen – nur dann verließ, wenn er eine Berufung an eine andere Kirche erhielt, waren die Besitzer geistlicher Benefizien vor der Reformation nicht an den Ort des Benefiziums gebunden. Vielmehr konnten sie sich auf allen Stellen bis hin zu Kirchherren von anderen Geistlichen vertreten lassen. Das geschah zu meist unter der Bedingung der teilweisen Überlassung der Einkünfte. Die Vertreter tragen verschiedene Bezeichnungen, die nicht immer so eindeutig sind wie das mittelniederdeutsche „hurprester“ (Mietpriester) oder das lateinische „mercenarius“ (Söldner); manchmal finden wir einen „vicerektor“ oder „viceplebanus“ – auch dabei kann es sich um einen Stellvertreter handeln. Die Vertreter mussten ebenfalls die erforderlichen Weihen haben. Aber da es im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert ein regelrechtes Klerikerproletariat gab (geweihte Kleriker ohne Benefizien), war es zumeist nicht schwer, geeignete Stellvertreter gegen geringe Entlohnung zu bekommen. Die fehlende Pflicht zur Residenz machte dann eine regelrechte Pfründen- oder Benefizienjagd möglich, so dass manche Kleriker Dutzende von Benefizien an ganz unterschiedlichen Orten im Bereich der katholisch-christlichen Kirche innehaben konnten.

Die Bezeichnungen in den Quellen für den Kirchherrn (lat. *rector ecclesie*) sind nicht immer eindeutig; es kommt auch der Begriff Leutpriester (lat. *plebanus*) oder die Bezeichnung *rector divinarum* vor. Darüberhinaus war den Schreibern der Quellen nicht immer ganz klar, ob es sich tatsächlich immer um den rechtlichen Besitzer oder nur den Inhaber der Stelle handelte. Als „*rector ecclesie*“ konnte also durchaus auch der vor Ort befindliche Vertreter des Kirchherrn bezeichnet werden. Dasselbe gilt für die anderen Benefizien auch: Ob ein als Vikar bezeichneter Kleriker tatsächlich der Besitzer oder nur der temporäre

Inhaber in Vertretung des Besitzers (Offiziant) war, wird nicht immer deutlich.

Für das Kloster Itzehoe habe ich, obwohl bisher prosopographische Untersuchungen der Konventualinnen fehlen und es dazu vielerlei fehlerhafte Informationen gibt,⁹ darauf verzichtet, die mir bisher bekannt gewordenen Nonnen (wir sprechen wohl besser von Konventualinnen) darzustellen, jedoch die für ihre Seelsorge tätigen Kleriker und die anderen Geistlichen an der St. Laurentii-Kirche berücksichtigt.

In den Quellen werden ohne lokalen Benefizienbezug manche Kleriker genannt, die sich möglicherweise nur vorübergehend am Ort aufhielten. Manchmal wirkten sie als Notare, doch dürften sie in diesem Fall stets für kürzere Zeit aus größeren Städten zugereist sein oder sich im Gefolge von adligen Herren befunden haben. Da wir über ihre mögliche Funktion an den örtlichen Kirchen und Kapellen nicht informiert sind, habe ich sie in dieser Zusammenstellung fortgelassen.

Pfründenbesitz, -anwartschaft und -erwerbsaussicht

In den von mir ausgewerteten Quellen ist nicht nur von tatsächlichem Pfründenbesitz die Rede. War der ursprüngliche Weg zu einem Benefiz der über den Patronatsherren, also derjenigen Person oder Körperschaft, der das Besetzungsrecht zustand, so nahm insbesondere seit dem späten 14. Jahrhundert die Tendenz zu, sich eine päpstliche Provision oder gar eine Expektanz zu beschaffen.

Eine Provision war für den Patronatsherren relativ unverbindlich; da sie jedoch von höchster Stelle kam, konnte sie ein beträchtliches Gewicht haben und den Ausschlag für den mit ihr ausgestatteten Bewerber geben. Da an der Kurie durchaus Provisionen verschiedener Kleriker auf gleiche Benefizien vorkamen, führte dies zu zahlreichen Prozessen (u. a. vor der Rota, dem päpstlichen obersten Gericht). Der Papst brachte aber in vielen Fällen das Besetzungsrecht für bestimmte Benefizien an sich (so bei den an der Kurie gestorbenen Benefizieninhabern) und konnte auf solche Stellen Expektanzen erteilen – also die Aussicht für den Bewerber, nach dem Tode oder der Resignation des Amtsinhabers dieses Benefizium zu besetzen. Auch dies war kein sicherer Weg zu einem Amt mit Pfründe, wie zahlreiche Prozesse um diese Form der Amtsversorgung zeigen.

In der folgenden Auflistung habe ich auch die Anwartschaften und Aussichten erwähnt, was dazu führt, dass auch Kleriker aufgeführt werden, die höchstwahrscheinlich überhaupt nie in den Besitz der

⁹ Vgl. O. Pelc, Das Kloster Itzehoe. Vom Zisterzienserinnenkonvent zum adligen Damenstift, in: Itzehoe. Geschichte einer Stadt in Schleswig-Holstein, Band 1, Itzehoe 1988, S. 43-61, 108-109.

Pfründen gelangten, sondern mit ihren Absichten und Hoffnungen scheiterten oder ihre Anrechte jemand anderem (zumeist gegen klingende Münze) überließen. Im 15. und frühen 16. Jahrhundert gab es eine starke Nachfrage nach Benefizien, denn es bildete sich aufgrund einer Überausbildung (auch eine Folge des Bevölkerungswachstums dieser Zeit) ein Klerikerproletariat heraus, für das es nicht genügend einträgliche Stellen gab. Zahlreiche Kleriker haben an der römischen Kurie um ein Benefizium „in forma pauperum“ (als arme Kleriker) gebeten, um überhaupt an eine Form von Versorgung heranzukommen.

Die hier angeschlossene Liste zeigt, dass selbst für Benefizien in der Peripherie der christlich-katholischen Welt galt, dass sie in den Pfründenmarkt an der Römischen Kurie voll einbezogen waren. Denn dort liefen die Informationen über vakante Benefizien ein – und wer hier tätig war, hatte gute Chancen, eine Provision oder Expektanz zu ergattern. Deshalb darf es nicht wundern, dass auf zahlreiche geistliche Stellen ihre (kirchenrechtlich eigentlichen) Besitzer nie gesehen wurden, sondern nur die von ihnen beauftragten Offizianten.

Zeitraum

Wenn ich von vorreformatorischer Zeit spreche, ist möglicherweise nicht ganz klar, bis zu welchem Zeitpunkt ich aus dem Mittelalter vorgehe. Trotz früher reformatorischer Bewegung gerade in Wilster und Krempe habe ich mich entschieden, den Zeitpunkt der Einführung der Reformation im Herzogtum Holstein (durch Annahme der von Johannes Bugenhagen verfassten Kirchenordnung) auf dem Rendsburger Landtag 1542 zum Endpunkt meiner Untersuchung zu machen.

Die Liste

Asvlete † Pfarrkirche (Patrozinium unbekannt).

1. *Henricus* – nur genannt als „plebanus“ (höchstwahrscheinlich Kirchherr) in Asfleth 1242 Januar 3 [SHRU I 623].
2. *Borchardus* – nur genannt als Kirchherr der Pfarrkirche in Asfleth 1323 Juli 16 [HUB II 583] und 1326 Februar 23 [HUB II 659].
3. *Johannes de Hoya* – wird als Kirchherr der Pfarrkirche in Asfleth eingesetzt 1333 November 13 [HUB II 928]; befand sich 1333/4 im Bann 1335 Januar 26 [HUB II 977]; ohne Nachnamen als Kirchherr der Pfarrkirche in Asfleth genannt 1334, November 25 und Dezember 4 [HUB II 965, 967, 968]; Kirchherr der Pfarrkirche in Asfleth 1338 April 30 [HUB IV 28].

Beidenfleth (Beygenvlete) Pfarrkirche s Nicolai.

1. *Gotfridus de Bucken/Beygenvlete* – Kleriker der Diözese Bremen,

kaiserlicher Notar 1340 Januar 19 [HUB IV 94]; Kirchherr der Pfarrkirche in Beidenfleth 1340 Juni 9 [SHRU III] 1344 Mai 14 [HUB IV 206] 1355 April 13 [UBSGStade 167 = UBStade 102]; sein Bruder Johannes war Pfarrer in Wewelsfleth¹⁰

2. *Hermannus* – Kirchherr der Pfarrkirche in Beidenfleth, erhält Rente von der Stadt Hamburg 1370 bis 1387 [KR I 122, 143, 459; VIII 11, 15, 19, 23, 27, 32, 36, 40, 44, 48, 52, 56, 60, 64, 69]

3. *Nicolaus Breydenholt* – Kirchherr der Pfarrkirche in Beidenfleth 1425 Februar 10 [SHRU VIII, Nr. 172].

Bole † Pfarrkirche (Patrozinium unbekannt).

1. *Hinricus dictus Stapel* – ist als Priester in Hamburg 1349 April 26 [HUB IV 382]; Kirchherr der Pfarrkirche in Bole 1349 Mai 24 [SHRU IV 369]; auch Vertreter des Kirchherren (vicerektor) der Pfarrkirche in Wilster 1349 Oktober 10 [SHRU IV 382]; wird als Priester, der in der Diözese Bremen bepfündet ist, vom Ritter Hartwicus Hest und vom Knappen Wilkinus Breddenflete auf der Burg Haseldorf festgehalten 1352 Oktober 12 [Staphorst II 619]¹¹; ist als Priester in Hamburg 1354 Dezember 4 [StAH Dom 1 p. 82a]; ist als Offizial des Hamburger Dompropstes in Rendsburg 1355 November 9 [SHRU IV 661].

2. *Hugo/Hughe Utwetteringh*¹² – ist Kirchherr der Pfarrkirche in Bole 1367 Dezember 28 [SHRU IV 1240]; wird von Papst Clemens VII. ohne Datumsangabe mit einem Benefizium providiert, das der Besetzung durch das Hamburger Domkapitel unterliegt [RepGerm I 62].¹³

3. *Tymmo* – ist Kirchherr der Pfarrkirche in Bole 1381 Februar 22 [SHRU VI 354].

Borsfleth (Borsvlete) Pfarrkirche s Urbani.

1. *Albertus de Rethem* – Kleriker der Diözese Minden; war zur Zeit Papst Martin V. Abbreviator an der Römischen Kurie [RepGerm 9, 1790]; wird 1431 März 24 erneut mit der Pfarrkirche in Rodneck (Diözese Brixen) providiert, obwohl er bereits eine Vikarie in der Kollegiatskirche Bardowick mit 5 Mark Silbers jährlicher Einkünfte besitzt; erbittet Expektanz auf ein Kanonikat und Reservierung einer Präbende im Lübecker Dom 1431 Oktober 31; hat bereits Provision auf eine Vikarie am Altar s Anne innerhalb der Immunität der Hildesheimer Kirche mit 14 Mark Silbers jährlicher Einkünfte, erbittet aber erneut Kanonikat und Präbende im Lübecker Dom sowie Anwartschaft auf ein oder zwei Pfründen, die das Domkapitel in Hamburg und die Kollegiatskirche Bardowick zu besetzen hat – ohne Datum; erbittet Provision auf eine

¹⁰ K. Koppmann, Holsteinische Pfarrgeistliche im 14. Jahrhundert, in: ZSHG 1 (1870), S. 235-240.

¹¹ Darauf bezieht sich auch ein Bericht von 1359 Oktober 12 [SHRU IV 832].

¹² Verlesen im RepGerm auch als: Utweternich.

¹³ Und nicht – wie J. Wätjer (wie Anm.5) S. 262 meint – mit einer Domherrenstelle.

Vikarie in der Pfarrkirche s Petri in Buxtehude mit 3 Mark Silbers jährlicher Einkünfte – 1433 Dezember 7; erbittet erneut Provision auf die Pfarrkirche in Borsfleth (Bortfflete, Bortzflete, Sortzflete) mit 6 Mark Silbers jährlicher Einkünfte, die durch Tod des Besitzers Johannes Bukken vakant geworden ist – 1435 Oktober 25; wirkt als Prokurator (Rechtsvertreter) an der Römischen Kurie und erbittet das Schatzmeisteramt im Kapitel an der Kirche s Gungolphi in Magdeburg mit 10 Mark Silbers jährlichen Einkünften sowie Dispens von der Unvereinbarkeit verschiedener Benefizien – 1436 März 30; erbittet als Bakka-laur des kirchlichen Rechtes und (seit acht Jahren) Prokurator an der Kurie Provision mit den Vikarien bzw. Altären in den Pfarrkirchen von Berlin (Einkünfte vier Mark Silbers) und Bernau (Einkünfte drei Mark Silbers) – 1437 Juli 6; erbittet Provision mit einer Vikarie in der Verden-ner Kirche mit 3 Mark Silbers jährlicher Einkünfte), besitzt eine Vikarie in der Kapelle s Georgii vor den Mauern Hamburgs (Einkünfte vier Mark Silbers) – 1437 Dezember 18 [RepGerm 5, 152]; erhält erneute Provision auf die Kantorei des Lübecker Domkapitels (jährliche Einkünfte 2 Mark Silbers) – 1450 Januar 20 [RepGerm 6, 104]; wird als Lizentiat des Kirchenrechts und als Magister bezeichnet; im Lübecker Domkapitel wird er als Domherr seit 1449 Oktober 29 [SHRU XIV, 1678], als Kantor seit 1455 Mai 8 [SHRU XIV, 1735] genannt; war Archidiakon des Bistums Schwerin in Rostock [SHRU XV, 2503; RepGerm 9, 1790]; bemüht sich weiter um Benefizien, die der Bischof von Münster und das Hamburger Domkapitel zu vergeben hat und erhält vollständigen Ablass – 1465 April 1 [RepGerm 9, 104]; stirbt 1467 September 7 und wird mitten im Lübecker Dom nahe der Kanzel in Richtung auf die Taufe beigesetzt [SHRU XV, 2503].

2. *Gotschalculus Rixtorp* – Kleriker der Diözese Lübeck; stammt sowohl von väterlicher wie von mütterlicher Seite aus adligen Geschlechtern; als Domherr in Schleswig seit 1434 Oktober 29 genannt [SHRU VIII 181], dort 1439 auch Archidiakon [RepDipl I 3, 7052], dann zum Dompropst (jährliche Einkünfte vier oder fünf Mark Silbers) dort gewählt vor 1440 Juni 6 [RepDipl I 3, 7085]. Erhält Provision auf Kanonikat und Präbende im Lübecker Dom, obwohl er Kanonikat im Schleswiger Dom und Vikarien ohne Seelsorgeverpflichtung im Kloster Itzehoe, in Borsfleth und in Bornhöved besitzt, die ihm 15 Mark Silbers jährlicher Einkünfte bringen [APD 1739, 1846]. Der Besitz der Itzehoer Vikarie wird ihm nach Reinigung vom Vorwurf der Simonie (Ämterkauf) bestätigt 1434 Oktober 29 [APD 1737; RepGerm 5, 2424]. Um seinen Anspruch auf das Kanonikat im Lübecker Dom prozessiert er 1435 [Ingesman, S. 654]; erhält als Akolith die Erlaubnis, sich trotz des von ihm innegehabten Archidiakonats in Schleswig und des Kanonikats in Lübeck, in den nächsten zehn Jahren die höheren Weihen nicht anstreben zu müssen, da er im Ausland studieren will 1436 Mai 21 [APD 1766]; wird in

der Kirche s Francisci in Bologna zum Subdiakon geweiht 1437 März 30 [RepGerm 5, 2424]; gestorben vor 1465 Juli 12 [StAH Handschriftensammlung 501b].

3. *Johannes Bukke/de Bucken* – besaß die Pfarrkirche mit sechs Mark Silbers jährlicher Einkünfte vor seinem Tode vor 1435 Oktober 25 [RepGerm 5, 152].

4. *Marquardus Olde* – Stammt aus Krempe, wo sein Vater Bürgermeister war; studiert in Rostock seit 1489¹⁴; Magister, Domherr am Hamburger Dom seit 1500 März 9 auf einer der zwölf Majorpräbenden [Vonderlage, 116; StAH LCC f. 179]; Inhaber der Kommende am Altar s Andree im Hamburger Dom 1521 [VB, 195]; Vikar in der Lübecker s Petri-Kirche 1523 November 28 [SHRU XII, 37], und zwar am Altar ss Thome et Mathie apostolorum schon 1510 Mai 5 [SHRU XV, 2179]; Kirchherr in Süderau o.J.¹⁵; stiftet als Domherr und Kantor (seit 1528) des Hamburger Domes zwei Mark Rente für die Kalandbruderschaft am Dom 1535 [Staphorst III, S. 705]; stirbt 1535 in Buxtehude.¹⁶

5. *Meynardus Borstel* – Kleriker der Diözese Verden; erbittet Provision auf Pfarrkirche in Borsfleth (Borstvlete, Berstulete, Borsvlete) mit jährlichen Einnahmen von vier Mark Silbers, die durch Tod des Johannes Bukke vakant ist, auch wenn Albertus de Rethem sie ein Jahr widerrechtlich, da er die benötigten Weihen nicht besitzt, innehatte 1436 Mai 16; erbittet Absetzung des Henricus Bartholomei als Kirchherr in Kirchwerder, da dieser die Pfarrkirche (jährliche Einkünfte: sieben Mark Silbers) durch Simonie (Ämterkauf) erhalten hat und seine eigene Provision auf diese 1436 September 24; erbittet erneute Provision auf eine Vikarie in der Pfarrkirche s Johannis in Lüneburg (jährliche Einkünfte: drei Mark Silbers) 1437 Mai 31 [RepGerm 5, 6736].

6. *Petrus Nenneke* – Stellvertretender Kirchherr (vicerektor) der Pfarrkirche Borsfleth 1448 [SHRU IX, 1116]; Priester, hat ein Haus auf dem Kirchhof in Krempe, stiftet gemeinsam mit Nicolaus Hüge die Vikarie zur Ehre Gottes, der Jungfrau Maria, des Märtyrers Georgius und der Jungfrau Gertrudis in der Kremper Kirche 1475 Oktober 23 [StAH Familie vam Holte IX 1].

7. *Richardus Leddinghusen/Luddinckhusen* – Kirchherr der Pfarrkirche Borsfleth 1450 Juli 29 [SHRU VI, 697a]; Besitzer der Vikarie am Altar s Elisabeth im Hamburger Dom ohne Datum [Staphorst III, S. 494]

Vikarie s crucis

1. *Jochim Stubbe* – Burgschreiber auf der Steinburg; die Herzogin Sophia ersucht den Rat von Kiel, ihm die nächste freiwerdende geistliche

¹⁴ R. Postel, Die Reformation In Hamburg 1517-1528, Gütersloh 1986, S. 359.

¹⁵ R. Postel (wie Anm. 15) S. 359.

¹⁶ W. Jensen, Die hamburgische Kirche und ihre Geistlichen seit der Reformation, Hamburg 1958, S. 9.

Pfründe zu übertragen 1519 [Bremers Chronicon Nr. 248]; wird von Paul Rantzau als dessen Schreiber zu der Vikarie s crucis im Hamburger Dom präsentiert 1520 Dezember 123 [SHRU IX, 122]; kann diese Vikarie erst 1528 Januar 25 erhalten [SHRU IX, 157]; ist Vikar in der Pfarrkirche von Neukirchen im Lande Oldenburg 1524 Juni [SHRU XV, 2406]; hat Vikarie ss quattuor doctorum (= ss Gregorii, Ambrosii, Augustini et Hieronimi) in der Pfarrkirche Itzehoe 1533¹⁷, noch 1541 Juni 24 [SHRU IX, 247] und bis zu seinem Tod [SHRU IX, 1135 (10)]; ist Vikar am Altar s Nicolai in der Pfarrkirche Krempe, am Altar s crucis in der Pfarrkirche Borsfleth und am Altar s Georgii in der Pfarrkirche Süderau 1540 [Jensen, Register, S. 134f.]; ist Vikar am Altar s trinitatis in der Pfarrkirche Rendsburg 1543 [StARD XI.1.1a]; stirbt einige Tage vor 1551 Dezember 31 [SHRU IX, 301].

Vikarie s Johannis

1. *Johannes Funcke* – Kleriker der Diözese Havelberg; Magister und Licentiat der Rechte; Inhaber der zweiten Vikarie am Altar ss Bartholomei und Wentzlai in der s Petri-Kirche Hamburg 1508, noch 1525 [VB, 60, 372] und noch 1537 [Staphorst III, S. 109]; Inhaber der Vikarie am Altar s Magni martyris in der s Nicolai-Kirche Hamburg ohne Jahr [Staphorst II, S. 545]; kaiserlicher und päpstlicher Notar in Hamburg 1510 April 12 [StAH Heiligen Geist Hospital B 21] und in Itzehoe 1512 Januar 13 [SHRU VIII, 287]; Schreiber des Offizials des Hamburger Dompropsten 1512 März 31 [SHRU VIII, 288]; Vikar in der Pfarrkirche Meldorf 1513-1517 [UBKD, 30]; 1538 September 14 macht er eine Zeugenaussage zu seiner Person und gibt an, dass er 58 Jahre alt sei, Kleriker der Diözese Halberstadt, zu Verden zum Subdiakon, in Hamburg zum Diakon und in Bremen zum Priester geweiht sei. Er habe etwa 15 Jahre lang dem Hamburger Propst als Offizial gedient und sei Vikar an der s Petri-Kirche in Hamburg. Er besaß früher die Pfarrkirche Eddelak und war Vikar in der Pfarrkirche Meldorf. 1500 habe er als Stallknecht des Hamburger Offizials angefangen [UBKD, S. 272-279]; Besitzer der Vikarie s Johannis in der Pfarrkirche Borsfleth um 1540 [Jensen, Register, 134].

Vikarie s Nicolai

1. *Blasius Kaselitz/Kotzelitze/Kosselits* – Der Familienname dieses Klerikers¹⁸ weist auf mitteldeutsche Herkunft hin. Wahrscheinlich stammte er aus Jüterbog (Brandenburg), denn er dürfte identisch sein mit „Blasius Koeßlitz de Guterbogk“, der sich im Sommersemester

¹⁷ R. Hansen, Geschichte der Stadt Itzehoe, Itzehoe 1910, S. 44.

¹⁸ Blasius ist in Nordelbien für die Zeit um 1500 ein völlig ungewöhnlicher Vorname. Köselitz/Koselitz/Kößlitz heißen Orte im südöstlichen Sachsen-Anhalt und am Nordrand des mittleren Sachsen.

1499 an der Universität Leipzig immatrikuliert hat.¹⁹ Später hat er noch den Magistergrad erworben. 1518/19 kann man ihn als Sekretär des dänischen Königs Christian II. finden²⁰ - er dürfte dessen Sturz nicht in dieser Funktion überlebt haben. 1515 ist er Vikar am Altar ss Stephani et Michaelis im Hamburger Dom [VB 12, 212, 347; Staphorst II, S. 330; Jensen, Register, S. 147]. und dies noch 1538 [StAH Hypothekenamt V 5 Band 2, S. 53 Eintrag 2]; dort wirkt er auch am Brothaus der Vikare [Staphorst II, S. 705]. Im Verzeichnis der geistlichen Lehen im Landgebiet des Bistums Lübeck vom Juni 1524 finden wir ihn als Kirchherrn in Hansühn, als Vikar am Altar St. Andree in der Kollegiatkirche Eutin, am Altar s Katharine in der Pfarrkirche Plön sowie in der Pfarrkirchen Blekendorf und Hohenstein [SHRU 15, Nr. 2406.]. Um 1540 sehen wir ihn auf Vikarien in der Pfarrkirche Kellinghusen und am Altar St. Nicolai in der Pfarrkirche Borsfleth.[Jensen, Register, S. 134] Es scheint, als habe landesherrlicher Dienst ihn in Besitz der Pfarrkirche Hansühn gesetzt, denn hier hatte der Landesherr Patronatsrecht. Auch die Eutiner, Blekendorfer und Hohensteiner Vikarien hatte der Landesherr zu besetzen [Prange, Kirchenpatronate, S.37]. Von diesem durch Gunst seines "Arbeitgebers" erhaltenen Pfünden aus mag Kaselitz weitere Benefizien erworben haben, nachdem sein Herr aus dem Lande getrieben war.

Vikarie unbekannter Widmung

1. *Gotschalculus Rixtorp* – siehe Pfarrkirche s Urbani in Borsfleth Nr. 2.

**Breitenberg (Bredenbergh, Horst)
Pfarrkirche (Patrozinium unbekannt).**

1. *Johannes de Odeslo* – Kirchherr in Breitenberg 1339 Juni 21 [SHRU III 1032].

2. *Reymarus Wapelveit/Woplenvelt* – Kirchherr in Breitenberg 1392 April 4 und 30 [SHRU VI 1026,1030].

Brokdorf (Bruktorp) Pfarrkirche s Nicolai.

Bisher kein Geistlicher ermittelt.

Heiligenstedten (Hilligenstede) Pfarrkirche s Marie

1. *Hermannus* – Domherr im Hamburger Dom 1291 Januar 6 bis 1318 Februar 17; Kirchherr (plebanus) der Pfarrkirche in Heiligenstedten 1300 November 11 [SHRU II 954] und 1304 März 22 [SHRU III 71]; sein Testament 1317 Juli 10 [HUB II 394].

2. *Nicolaus Voss/Vulpis* – schon 1316 November 22 als Vikar an der von Walburg Botterclod im Hamburger Dom gestifteten Vikarie genannt [HUB II 377], dort auch bis 1340 November 11 nachweisbar [SHRU III 1084]; war 1327 auch Vikar an der Pfarrkirche s Katharine in

¹⁹ Die Matrikel der Universität Leipzig, hrsg. von G. Erler, Band 1, Leipzig 1895, S. 428.

²⁰ Siehe A. Röpcke (wie Anm. 5) Vikar Nr. 21 unter Hinweis auf LAS Urk.Abt. 1 Nr. 244, 4a und b.

Hamburg [StAH Rentebuch Catharinen und Petri] – seine Mutter Lubbe und seine Brüder Hartwicus und Bertrammus werden in diesem Zusammenhang genannt. 1345 ist er Vikar an der Pfarrkirche s Nicolai in Hamburg [HUB IV 272]. Als vicerektor der Pfarrkirche in Heiligenstedten wird er 1349 Mai 24 und Oktober 10 genannt [SHRU IV 369 und 382]. Er dürfte nicht unvermögend gewesen sein, denn 1350 kaufte der Hamburger Rat von ihm und Fredericus Hamma 60 Mark auf Renten ausgeliehenes Kapital zurück [KR I 6]. Sein nicht erhaltenes Testament machte er 1356 [NCH 29].

3. *Hinricus* – Kirchherr der Pfarrkirche in Heiligenstedten 1326 Februar 23 [HUB II 659] und 1336 Juni 22 [SHRU III 928].

4. *Johannes de Thramme* – ist Kirchherr der Pfarrkirche in Heiligenstedten etwa 1374 [SHRU IV 1505] und höchstwahrscheinlich²¹ noch 1390 Februar 23 [SHRU VI 866]

5. *Johannes de Verden/Verda* – Kleriker der Diözese Bremen; verkauft als Priester gemeinsam mit Mutter und Bruder Renten in Kiel [Kieler RB I 863 und 896]; liegt als Priester im Streit mit dem Kieler Rat 1354 Februar 20 [SHRU IV 604]; besitzt Vikarie in der s Petri-Kirche in Hamburg 1388 März 20 [Staphorst III S. 91 f.]; ist Kirchherr der Pfarrkirche in Heiligenstedten 1381 [KR I 327], 1391 Oktober 23 [SHRU VI 981] und noch 1393 Mai 12; erbittet Provision mit Benefizien und einer Pfarrkirche 1395 Mai 21 und 1396 April 7 [RepGerm 2, Sp. 620 f.].

6. *Thidericus Wichman* – Kleriker der Diözese Bremen; studierte in Prag und wurde dort Bakkalaur 1407; ist Magister der Theologie und Professor [Vonderlage, S. 131]; als Magister in Hamburg seit wenigstens 1423 [StAH Hypothekenamt III A 3 S. 169 Eintrag 2]; suppliziert um Verleihung der Vikarie am Altar s crucis im Verdener Dom und der Pfarrkirche in Rellingen 1419 September 1; suppliziert erneut um die genannten Benefizien und eine Vikarie in der s Nicolai-Kirche Hamburg 1419 September 15; suppliziert um die Pfarrkirche in Heiligenstedten und gerät darüber in Streit mit dem Hamburger Domvikar Marquard Wolmers 1423 Juni 12; ist Kirchherr der Pfarrkirche in Heiligenstedten 1428 September 13; ist Kirchherr der s Catharine-Kirche in Hamburg 1432 Dezember 21; erhält Provision auf Kanonikat und Minorpräbende im Hamburger Dom 1430 April 15 [StAH Handschriftensammlung 501 b] und ist Domherr am Hamburger Dom seit wenigstens 1436; dann auch Archidiakon in Hittfeld 1438; Dombaumeister in Hamburg 1441; stellvertretender Kirchherr der s Nicolai-Kirche in Hamburg 1146 Oktober 26; dort Kirchherr 1447 August 13; Domschulmeister in Hamburg um 1450; stiftet zu den Marienhoren im Hamburger Dom 1463 Dezember 13; wird nach seinem Tod als Domherr und Prie-

²¹ Hier wird er ohne Nachnamen genannt.

ster der Verdener Kirche, Archidiakon in Hittfeld, päpstlicher Subkollektor in Stadt und Diözese Bremen genannt 1464 August 5.²²

7. *Thidericus Klingrod/Clinkrade* – Magister und Doktor des Kirchenrechts; Prokurator an der Römischen Kurie; Domherr in Schleswig, Hamburg, Lübeck und Bremen; besitzt zahlreiche Vikarien; ist Kirchherr der Pfarrkirche in Heiligenstedten 1465 Juni 20, für die er 1469 Februar 25 erneut Provision beantragt [RepGerm 9, 5736]; stirbt in Rom vor 1478 Juli 8 [APD 6004].

8. *Didacus Andree* – Kleriker; führt an der Römischen Kurie Prozess gegen Hinricus Brandes um die Pfarrkirche in Heiligenstedten 1513 Oktober 26 und in derselben Sache gegen Johannes Wulf/Lupi 1513 November 25.²³

9. *Godfridus Ellinghusen* – Kleriker der Diözese Bremen; in Hamburg als Priester 1469 bis 1489 nachzuweisen [StAH Hypothekenamt III 5 Band 1 Seite 303 Eintrag 5; Nachweise StAH Rentenkartei]; besitzt eine Vikarie in der s Petri-Kirche Hamburg vor 1508 [VB 57]; Kirchherr der Pfarrkirche in Heiligenstedten vor 1513 Oktober 26 [APD 6327].

10. *Johannes Wulf/Lupi* – in Kiel oder Schleswig geboren; über ihn (Domherr Schleswig, Hadersleben, Ripen, Roskilde und Lübeck sowie Inhaber verschiedener Pfarrkirchen und Vikarien), der auch Sekretär des dänischen Königs Christian II. war, ist bereits von A. Röpcke das Wesentliche zusammengestellt worden.²⁴ Er erhält erneute Provision auf die Kirchhe Kirchherrenstelle der Pfarrkirche in Heiligenstedten 1513 Mai [APD 4370] und prozessiert an der Römischen Kurie um sie 1513 Oktober 26.²⁵

11. *Hinricus Brandes* – siehe Schenefeld Pfarrkirche s Cyriaci Nr. 4.

Herzhorn (Harteshorne) Pfarrkirche s Anne.

Bisher kein Geistlicher ermittelt.

Hohenaspe (Aspe) Pfarrkirche s Marie[?]

1. *Johannes* – Kirchherr der Pfarrkirche Hohenaspe 1336 Februar 14 [SHRU III 920], 1338/1340 [StAH Hypothekenamt IV 4 S. 266, 6. Eintrag] und vor 1344 Mai 14 [JHUB IV 206 = SHRU IV 164]; ob der in Hamburg einfach als „dominus Johannes de Aspen“ 1338 genannte Kleriker identisch ist, entzieht sich unserer Kenntnis [StAH Hypothekenamt III A 3 S. 311, 7. Eintrag].

²² Über ihn vgl. P. Vollmers (wie Anm. 6) S. 687 f. mit Einzelbelegen.

²³ P. Ingesman, Provisioner og processer. Den Romerske rota og dens behandling af Danske sager I middelalderen, Århus 2003, S. 717 f. – Über ihn vgl. A. Röpcke (wie Anm. 5) 174 ff.

²⁴ A. Röpcke (wie Anm. 5) S. 174 ff.

²⁵ P. Ingesman (wie Anm. 23) S. 717 f.

2. *Johan Lofte* – Vikar in der Pfarrkirche Neuenbrook 1502 April 3 [SHRU VIII 280]; noch 1510 [SHRU IX 105]; als „her“²⁶ Renteschuldner über 30 Mark auf „hus unde spiker up deme wallede“ in Itzehoe 1518²⁷; Kirchherr der Pfarrkirche Hohenaspe um 1540 [Jensen, Register, S. 133]

Vikarie s Johannis baptiste

1. *Marquardus Honeman* – besaß die genannte Vikarie in der Pfarrkirche Hohenaspe vor seinem Tod vor 1427 November 19 [APD 1533].

2. *Johannes Howeschilt* – Domherr am Schleswiger Dom 1397 Juni 29 [DD IV 6, 336 = SHRU X 43] - 1427²⁸; als Priester Urkundszeuge auf dem Osterhof bei Itzehoe 1397 Juni 15 [DD IV 6, 330 = SHRU VI 1322]; Zeuge in Itzehoe, als ehemaliger Archidiakon in Schleswig bezeichnet 1421 Oktober 22 [SHRU VIII 165]; auf päpstliche Weisung soll ihm, Domherrn in Schleswig, die genannte Vikarie in der Pfarrkirche Hohenaspe (Aspe) übertragen werden (vier Mark Silbers jährlicher Einkünfte), die er in einem Prozess gegen Nicolaus Junghe zugesprochen erhalten hat, wobei sein Besitz von Kanonikat und Präbende am Schleswiger Dom, der Pfarrkirche in Schwansen sowie von Altarvikarien in Heiligenhafen und Plön dem nicht entgegensteht 1427 November 11 [APD 1533].

3. *Nicolaus Junghe* – verliert Prozess um die genannte Vikarie in der Pfarrkirche Hohenaspe (Aspe) gegen Johannes Howeschilt 1427 November 19 [APD 1533]; ist Domherr und Schatzmeister des Hamburger Domkapitels 1441 März 20 [SHRU VIII 196] bis zu seiner Resignation vor 1459 Januar 13 [RepGerm 8, 1673] und auch „procurator et sindicus“ des Klosters Itzehoe 1441 März 21 [SHRU VIII 197]; besitzt ein Benefizium mit Seelsorge im Hamburger Dom unter dem Chor, das fünf Mark Silbers jährlicher Einkünfte einbringt [RepGerm 6, 1349]; stirbt schon vor 1452 Juli 29 [RepGerm 6, 1349].

Vikarie unbekannter Widmung

1. *Johannes Florencii* – Vikar an der Pfarrkirche Hohenaspe 1349 Mai 24 [SHRU IV 369].

2. *Tymo de Butlen* – Vikar an der Pfarrkirche Hohenaspe 1371 Juli 26 [SHRU IV 1417].

3. *Hinricus Merswin* – Priester der Diözese Bremen; Vikar an der Pfarrkirche Hohenaspe 1407 Februar 28 [SHRU VIII 139] und noch 1435 Oktober 3 [SHRU VIII 184]; nur als Priester der Diözese Bremen genannt 1429 Januar 16 und 1430 November 10 [SHRU VIII 174, 176].

²⁶ „her“ = Herr (lat. dominus) ist im Mittelalter die gewöhnliche Respektsbezeichnung für Adlige, Kleriker und städtische Ratsmitglieder.

²⁷ W. Jensen, Aus alten Itzehoer Archiven, Itzehoe 1938, S. 28.

²⁸ K. Harms (wie Anm. 5) S. 132.

4. *Albertus Krummendiek* – geboren um 1426; aus niederadligem Geschlecht (sein Bruder Jürgen war 1468 ff. Amtmann auf der Steinburg); Kleriker der Diözese Bremen; studiert über fünf Jahre in Deutschland und Italien Kirchenrecht und freie Künste; ist Notar des päpstlichen Gerichts in Rom; suppliziert um zahlreiche Benefizien; ist Domherr in Lübeck und Schleswig; besitzt Vikarien in den Pfarrkirchen Krempe und Hohenaspe schon 1449 März 20 [RepGerm 6, 2159]; ist Kirchherr der Pfarrkirche in Krempe 1466 April 8 [APD 2380], resigniert diese vor 1460 Oktober 11 [RepGerm 8, 4807]; ist Rat des dänischen Königs Christian I.; wird 40jährig 1466 zum Bischof von Lübeck gewählt und 1466 November 10 inthronisiert; stirbt 1489 Oktober 27 [UBBL 146].

Hohenfelde (Hale) Pfarrkirche (Patrozinium bisher unbekannt).

Bisher kein Geistlicher ermittelt.

Horst (Horst) Pfarrkirche s Georgii.

Bisher kein Geistlicher ermittelt.

Itzehoe (Idzeho) Zisterzienserinnenkloster.

1. *Tymmo* – Propst 1286 November 10 [SHRU II 707].

2. *Conradus* – Propst 1312 Oktober 14 [SHRU III 254].

3. *Sixtus* – Propst 1319 März 21 [SHRU III 386].

4. *Otto* – Propst vor 1322 Juli 25 [SHRU III 475.]

5. *Nicolaus* – Propst 1338 März 12 [SHRU III 980].

6. *Marquardus Brasche* – als Priester bereits 1376 Januar 5 [SHRU VI 1]; möglicherweise als Priester und Zeuge in einer Urkunde für das Kloster Cismar genannt 1381 April 6; dann Priester des Itzehoer Konvents (Klosters) 1386 April 6 und 1389 Januar 6 [SHRU VI 641 und 806]; ist Vikar in der s Marie-Kirche in Lübeck und erhält Expektanz auf die Pfarrkirche in Rensefeld; wird als Magister und Priester der Diözese Bremen zum päpstlichen Ehrenkaplan ernannt 1396 März 6 und wird vier Tage später auch als Vikar in der s Marie-Kirche in Lübeck und im Hamburger Dom bezeichnet; erhält Provisionen auf Kanonikate und Präbenden im Lübecker, Schweriner und Hamburger Dom; ist im Rechtsstreit um die Pfarrkirche in Rensefeld noch 1401 September 7 [SHRU VI 1046a]; ist Kirchherr der Pfarrkirche in Schenefeld 1412 Oktober 25 [StAH Threse I Nn 16]; ist als Priester der Diözese Lübeck im Rechtsstreit um den Dekanat der Stiftskirche in Bardowick 1414 März 14 [RepGerm 3, 83]; ist Kirchherr der Pfarrkirche in Lütjenburg 1419 April 3 [SHRU VIII 157].²⁹

Pfarrkirche ss Marie et Laurentii.

1. *Alexander* – Priester (wahrscheinlich Kirchherr der Pfarrkirche) von Itzehoe 1196 [SHRU I 197]

²⁹ Vgl. A. Friederici (wie Anm. 5) S. 183.

2. *Marquardus* – Priester (wahrscheinlich Kirchherr an der Pfarrkirche) in Itzehoe 120, 1221 Januar 10, (ohne Ortsangabe) 1223 Mai 31 und (plebanus) 1223 [SHRU I 369, 373, 397 und 412]

3. *Hinricus Vorman* – besitzt die Vikarie des Altars s Bartolomei in der Pfarrkirche in Itzehoe 1447 April 5 bis wenigstens 1459 Februar 13 [SHRU VIII 211, 216, 231; SHRU IX 1117; SHRU XIV 1664]; Kirchherr (plebanus) der Pfarrkirche in Itzehoe 1468 bis 1481 [KR II; KR III; SHRU VIII 246].

4. *Otto Vorman* – ist Priester und pachtet mit seinen Brüdern Henricus und Marquardus vom Itzehoer Rat einen Kohlhof 1462 September 29 [Buchwald Stltz Nr. 41]; (ohne Vorname) ist Priester und Vikar in der Pfarrkirche in Itzehoe, kauft eine Rente von 2 Mark von Hartich Kaleke 1479 Januar 2 [Stltz Nr. 47]; ist Kirchherr der Pfarrkirche in Itzehoe 1481 April 24 [SHRU VIII 256]; ist Dekan der Bruderschaft s Sixti und des Kalandes zu Münsterdorf auf der Welle 1485 April 18 [SHRU VIII 258]; besitzt eine Vikarie in der Pfarrkirche in Itzehoe 1487 Februar 18 und 1490 Februar 6 [SHRU VIII 264 und 268]; als „Herr“ in Itzehoe noch 1497 November 19 [SHRU VIII 274].

5. *Jurgen Gherliges* – ist Kirchherr der Pfarrkirche in Itzehoe nach 1471 [Dettefsen, Itz, S. 65] und noch 1510 [SHRU IX 105]; ohne nähere Bezeichnung nur „Herr“ genannt ohne Jahr.³⁰

6. *Nicolaus Voß* – wird vom Itzehoer Konvent zur Vikarie s Agnete in der Pfarrkirche in Itzehoe präsentiert 1448 Februar 6 [StAH Threse I Nn 20]; ist Priester und Kirchherr der Pfarrkirche in Itzehoe 1487 Februar 18 [SHRU VIII 263], 1492 Februar 6 [Buchwaldt Stltz Nr. 55] und 1495 März 16 [SHRU VIII 271].

7. *Henningus Louwe* – Kirchherr (plebanus) der Pfarrkirche in Itzehoe 1518 Januar 15 und Mai 28 [SHRU VIII 292 und 293]; auch Vikar dort 1524 [LAS Abt. 103 AR 1524]; ist auch Horist im Hamburger Dom 1530 [SHRU XV 2471].

Vikarie s Agnete (der heiligen Agnes)

1. *Nicolaus Voß* – wird vom Itzehoer Konvent zur genannten Vikarie in der Pfarrkirche in Itzehoe präsentiert 1448 Februar 6 [StAH Threse I Nn 20]; siehe Itzehoe Pfarrkirche ss Marie et Laurentii Nr. 6.

2. *Nicolaus Vos* – besitzt die genannte Vikarie in der Pfarrkirche in Itzehoe, die 1524 22 Mark acht Schilling Einkünfte erbringt, 1533.³¹

Vikarie s Andree (des heiligen Andreas)

1. *Georgius Lemmeke* – Ratsschreiber in Itzehoe 1513 bi 1531 [SHRU IX 69; SHRU VIII 281, 299 und 301]; kaiserlicher Notar in Itzehoe 1529

³⁰ W. Jensen (wie Anm. 27) S. 26.

³¹ R. Hansen (wie Anm. 17) S. 43f.

April 23 [SHRU VIII 301]; besitzt die genannte Vikarie 1524 mit jährlichen Einkünften von 24 Mark 11 Schillingen und noch 1533.³²

Vikarie s Anne ad altare s trinitatis (der heiligen Anna am Altar der heiligen Dreifaltigkeit)

1. *Nicolaus Dethardus/Deters* – besitzt die Vikarie der s Anne am Altar s trinitatis in der Pfarrkirche in Itzehoe 1511 August 6 und danach [SHRU IX 107 und 108, 294] bis möglicherweise 1533.³³

Vikarie ad secundum altare s Anne (am zweiten Altar der heiligen Anna)

1. *Henricus Louwe* – besitzt die genannte Vikarie 1533³⁴ und ist eventuell identisch mit Henningus Louwe (siehe Itzehoe Pfarrkirche ss Marie et Laurentii Nr. 7).

Vikarie ad altare s Bartolomei (des heiligen Bartholomeus)

1. *Hinricus Vorman* – siehe Itzehoe Pfarrkirche ss Marie et Laurentii Nr. 3.

2. *Marquardus Vorman* – seine Mutter ist Tale, seine Brüder sind Hinrich und Otte Tode; wird als Vikar der Pfarrkirche in Itzehoe genannt 1460 August v6, 1465 Juli 21 und 1469 [SHRU VIII 234, 240 und 246] und zwar am genannten Altar, welche Vikarie er gegen eine Leibrente resignierte 1471 November 11 [SHRU VIII 250]

3. *Nicolaus van Plawen* – besitzt die genannte Vikarie in der Pfarrkirche in Itzehoe 1471 November 11 und 1481 April 24 [SHRU VIII 250 und 256]; nur als Vikar dort genannt 1487 Februar 18 und 1488 Juni 3 [SHRU VIII 264 und 265].

4. *Paulus Hintzeman* – Kleriker der Diözese Bremen; erhält Provision auf ein einfaches Benefizium am genannten Altar in der Pfarrkirche in Itzehoe (jährliche Einkünfte: 3 Mark reinen Silbers) 1516 Januar 14 [APD 6362]; bemüht sich um Benefizien in Ripen, Hygum, Hadersleben, Flensburg, Mildstedt und Schleswig zwischen 1516 und 1525 [APD passim]; besitzt eine Vikarie im Hamburger Dom 1521 und 1525 [VB 210 und 344]; hält sich vor 1525 Januar 20 in Rom auf [APD 6444]

5. *Reymer* – ist Vikar am genannten Altar in der Pfarrkirche in Itzehoe 1533.³⁵

6. *Johannes Koper/Koeper* – besitzt Kommende am Altar des heiligen Kreuzes im Hamburger Dom 1521 und 1525 [VB 205, 339]; ist Vikar in Itzehoe 1524 [LAS Abt. 103 AR 1524]; ist zweiter Vikar am genannten Altar in der Pfarrkirche in Itzehoe 1533.³⁶

³² R. Hansen (wie Anm. 17) S. 44.

³³ R. Hansen (wie Anm. 17) S. 44.

³⁴ R. Hansen (wie Anm. 17) S. 44.

³⁵ R. Hansen (wie Anm. 17) S. 44.

³⁶ R. Hansen (wie Anm. 17) S. 44.

Vikarie ad altare s Catharine (der heiligen Katharina)

1. *Hinricus Cordes* – besitzt die genannte Vikarie 1533³⁷ und ist nicht zu verwechseln mit dem Vikar am Lübecker Dom gleichen Namens, der bereits tot ist 1527 April 29 [SHRU XII 2771].

Vikarie s crucis bzw. bb confessorum Nicolai et Martini (des heiligen Kreuzes bzw. der Bekenner Nicolaus und Martinus)

1. *Johannes dictus Kruse* – ist Kirchherr der Pfarrkirche in Neuenkirchen 1340 Juni 9 [SHRU III 1076]; ist Priester und erhält die neu gestiftete Vikarie am Altar s crucis 1362 Juni 24 [SHRU IV 986]; wird als Priester und Vikar in Itzehoe genannt 1367 Februar 3 und 1369 Juli 22 [SHRU IV 1194 und 1320].

2. *Marquardus (de) Lovete* – als Priester in Itzehoe 1402 Mai 15 [SHRU VIII 129]; Vikar in der Pfarrkirche in Itzehoe 1407 Februar 28 [SHRU VIII 139]; besitzt als Priester die von Henneke Idzehude verliehene Vikarie in der Pfarrkirche in Itzehoe 1411 April 14 [SHRU VIII 145], nämlich die am Altar des heiligen Kreuzes 1421 März 30 [SHRU VIII 161].

3. *Johannes Duncker* – ist Kleriker der Diözese Bremen oder Münster [Rep Germ 5, 4382] und Priester in Itzehoe 1423 Januar 12 [SHRU VI-II 169]; prozessiert um die Vikarie am Altar s Dorothee im Hamburger Dom 1436 Juli 6 [RepGerm 5, 5480]; erhält Provision auf Kanonikat und Prébende in der s Petri-Kirche in Northeim 1437 Juli 2 [RepGerm 5, 4382]; besitzt Vikarie in der s Petri-Kirche in Lübeck 1445 [SHRU XV 2471]; ist als Priester Vikar in derselben Kirche 1454 März 18 [LUB IX 178] und noch 1462 August 20 [LUB X 214]; ist als Vikar in derselben Kirche Bakkalaur des Kirchenrechts und Official des Lübecker Bischofs 1459 April 5 [LUB IX 693]; wird ohne Datum auch Kirchherr der Pfarrkirche s Anne in Lobow (Diözese Kulm) genannt, die er gegen Pension resigniert, und lässt sich Expektanz auf eine Vikarie ohne Seelsorge in der s Petri-Kirche in Lübeck (jährliche Einkünfte: vier Mark Silbers) ausstellen [RepGerm 7, 1412]; erhält erneuerte Provision auf diese Vikarie 1461 Juli 18 [Rep Germ 8, 2750]; ist als Vikar am genannten Altar in der Pfarrkirche in Itzehoe gestorben vor 1467 Januar 30 [SHRU VIII 242].

4. *Bertoldus Rantzow* – ist Sohn des Ritters Breide Rantzau und erhält päpstlichen Dispens, trotz seines geringen Alters (zwölf Jahre!) Kanonikat und Prébende im Bremer Dom zu erhalten [RepGerm 6, 531]; ist Domherr im Bremer Dom 1460 Juli 2 und 1461 Februar 14 [SHRU IX 69 und 71]; wird Vikar an der genannten Vikarie in der Pfarrkirche „bei“ Itzehoe 1467 Januar 30 [SHRU VIII 242]; stirbt als Priester vor 1489 Januar 12 [SHRU VIII 267]

³⁷ R. Hansen (wie Anm. 17) S. 44.

5. *Wulffardus Poggewysch* – Kleriker der Diözese Lübeck; wird zur genannten Vikarie präsentiert 1489 Januar 12 [SHRU VIII 267]

6. *Michael Wubis* – besitzt eine Viukarie in der s Petri-Kirche in Hamburg und ist der Notar des Hamburger Dompropstes 1508 [StAH Threse I R 68 und O 72]; besitzt die Vikarie am Altar s Johannis in der s Nicolai-Kirche in Flensburg und die Vikarie am Altar s crucis in der Pfarrkirche in Itzehoe; ist gestorben vor 1511 Oktober 31 [APD 4242].

7. *Rotgerus Hus* – ist Kleriker der Diözese Bremen, Mitglied im römischen Haushalt eines Kardinals und später des Papstes und erhält Provisionen auf eine Vikarie in der s Nicolai-Kirche in Flensburg und die genannte Vikarie in der Pfarrkirche in Itzehoe 1511 Oktober 31 [APD 4242]; erhält auch Provisionen auf Vikarien in der s Marie-Kirche in Lübeck, in der s Johannis-Kirche in Lüneburg sowie die Pfarrkirche in Breklum 1514 Mai 17 [APD 4440].

Vikarie secundi altaris s crucis (am zweiten Altar des heiligen Kreuzes)

1. *Detlevus Reventlow* – ist Vikar am zweiten Altar s crucis in der Pfarrkirche bei Itzehoe 1533;³⁸ über ihn vgl. Heuer.³⁹

Vikarie ss duodecim apostolorum (der heiligen zwölf Apostel)

1. *Bernardus Langehans* – er wird als „her“ in Itzehoe genannt 1523⁴⁰ und als Kleriker 1524 [LAS Abt. 103 AR 1524]; ist Vikar am Altar der zwölf Apostel 1533, nimmt dann eine Frau und will keine Messen mehr lesen;⁴¹ wird dennoch als Vikar 1539 genannt [SHRU VIII 324] und noch 1553 als ehemaliger Besitzer der Vikarie erwähnt [SHRU VIII 436].

Vikarie s Johannis baptiste et b Catherine (der heiligen Johannes des Täuflers und Katharina)

1. *Dietrich (van) Calven* – als Lizentiat an der Römischen Kurie als Prokurator tätig, ist Propst von Eiderstedt und damit auch Domherr im Schleswiger Dom 1456 Mai 25 [RepGerm 7, 2672]; wird Magister und Doktor des Kirchenrechts, erhält zahlreiche Provisionen und Benefizien, darunter die Propstei im Braunschweiger und Lübecker Dom; ist Besitzer der genannten Vikarie in der Pfarrkirche in Itzehoe 1465 Juli 21 und auch 1467 Oktober 16 [SHRU VIII 240 und 245]; für ihn wird als Rat des Königs Christian I. von Dänemark die Kirchherrenstelle in der Pfarrkirche in Krempe vom Papst erbeten 1466 April 8 [APD 2380];

³⁸ R. Hansen (wie Anm. 17) S. 44.

³⁹ H. Heuer, Das Kloster Reinbek. Beitrag zur Geschichte der Landschaft Stormarn, Neumünster 1985, S. 117f.

⁴⁰ W. Jensen (wie Anm. 27) S. 26.

⁴¹ R. Hansen (wie Anm. 17) S. 44.

stirbt 1475⁴² August 14 als Referendar des Papstes im deutschen Hospital in Rom, sein Grab im Lübecker Dom [SHRU XV 2503].

2. *Paulus Bolthe/Boltze* – ist Vikar in Itzehoe 1493 November 5 [SHRU XIV 2040] und zwar am genannten Altar um 1520 [Prange, Kirchenpatronate, S. 39].

3. *Detleff van Eventer* – besitzt die Vikarie in der Pfarrkirche bei Itzehoe 1533.⁴³

Vikarie ad altare ss Johannis et Bartholomeye apostoli necnon Vincentii martiris (der heiligen Apostel Johannes und Bartholomeus wie auch des Märtyrers Vincentius)

1. *Johannes Brandes* – ist geboren in Itzehoe 1467 Juli 13; studiert in Rostock und Leipzig und wird Magister; geht nach Rom und ist dort seit 1501 Notar am päpstlichen Hof, seit 1519 päpstlicher Familiar; erwirbt eine große Zahl von Benefizien, darunter die genannte Vikarie, die er 1511 innehat [SHRU VIII 532]; wird zum Dekan des Lübecker Domkapitels gewählt 1523 Dezember 5 und stirbt 1531 Januar 15.⁴⁴

Vikarie s Magni martyris (des heiligen Märtyrers Magnus)

1. *Hinricus Snelpe* – als Priester besitzt er eine Vikarie in der Pfarrkirche in Itzehoe 1336 Juni 22 [SHRU III 928] und 1349 Mai 24 [SHRU IV 369]; besitzt die genannte Vikarie 1369 Juli 22 [SHRU IV 1319].

2. *Thydericus de Soltwedele* – ist Vikar in der Pfarrkirche in Itzehoe 1354 Februar 10 [SHRU IX 32]; besitzt diese Vikarie in der Pfarrkirche in Itzehoe 1369 Juli 22 [SHRU IV 1320], 1373 Februar 3 [SHRU IV 1476], ist gestorben (vor) 1384 Oktober 21 [SHRU VI 551].

3. *Ludeke Bramhorst* – als Priester der Diözese Ratzeburg in Hamburg 1371 Mai 6, Juni 23 und November 12 [SHRU IV 1411, 1415 und 1428]; Priester 1372 November 5, 1373 Januar 29 und Februar 1 [SHRU IV 1465, 1474 und 1475]; erhält auf Präsentation des Grafen Nikolaus von Holstein die genannte Vikarie in der Pfarrkirche in Itzehoe 1384 Oktober 21 [SHRU VI 551]; Vikar in Itzehoe 1391 September 13 [SHRU VI 975].

4. *Hermannus Crevet* – ist 1383 Notar des Grafen Otto I. von Schaumburg [SHRU VI 466]; ist Stiftsherr in Hameln 1385 Dezember 5 [SHRU VI 613] und Vikar in der s Catharine-Kirche in Hamburg 1388 März 29 [SHRU VI 750] wie in der Stiftskirche Eutin 1391 Oktober 23 [SHRU VI 981]; ist Propst des Klosters Uetersen 1394 November 13 [SHRU VI 1154]; ist Besitzer der genannten Vikarie in der Pfarrkirche in Itzehoe

⁴² K. Harms (wie Anm. 5) S. 151.

⁴³ R. Hansen (wie Anm. 17) S. 44.

⁴⁴ Über ihn vgl. K.-J. Lorenzen-Schmidt, Von Itzehoe nach Lübeck: der Kleriker Johannes Brandes (1467-1531), in: Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck. Festschrift für Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag, hrsg. v. R. Hammel-Kiesow und Michael Hundt, Lübeck 2005, S. 265-272, mit Nachweisen.

um 1400 [Klosterarchiv Uetersen T Nr. 44]; hat Domherrenstelle im Hamburger Dom 1423 Oktober 22 [Staphorst IV 374]; stirbt nach 1431 April 7 [RepGerm 5, 6382].

5. *Tymmo Loffte* – ist Kleriker der Diözese Bremen; studiert in Rostock 1506; ist Vikar in der s Catharine-Kirche in Hamburg 1508 [VB 148]; wird auf eine Vikarie in der Pfarrkirche in Itzehoe, die Zutpheldus Wardenberch innehatte, providiert 1508 Mai 4 [SHRU VIII 285]; prozessiert um Vikarie im Schleswiger Dom 1521 April 12 [APD 4853], auf die er schon 1516 November 7 Provision erhalten hat [APD 4603]; streitet vor dem Hammerbrooker Gericht um ein Stück Land 1522;⁴⁵ ist Vikar im Hamburger Dom 1523 [Staphorst III 841]; ist Vikar in Itzehoe 1524 [LAS Abt. 103 AR 1524]; ist Vikar an den Altären s Magni und s Marie Magdalene in der Pfarrkirche in Itzehoe 1533;⁴⁶ erhält eine Distinktpräbende im Lübecker Domkapitel 1529 August 4 [SHRU XII, S. 21] und hält sich seitdem in Lübeck auf [SHRU XIV, 2135 Anm.]; stirbt 1550 Dezember 20 [SHRU XII, S. 21].

Vikarie b Marie (der heiligen Jungfrau Maria)

1. *Hinricus van/de Oderynghe/Odingen* – hat eine Vikarie in Itzehoe inne 1421 März 30 [SHRU VIII 161]; ist gestorben 1434 Oktober 29 [SHRU VIII 181], sein Nachfolger versucht Gotscalcus Rixtorp zu werden, weshalb es sich um die Vikarie b Marie handeln muss [RepGerm 5, 2424].

2. *Gotschalcus Rixtorp* – (siehe Borsfleth Pfarrkirche s Urbani Nr. 2) erhält Provision auf Vikarie am Altar b Marie in der Klosterkirche (= ss Marie et Laurentii) in Itzehoe, obwohl er sie durch Simonie erworben hat 1434 August 34 [RepGerm 5, 2424]; diese Provision wird bestätigt 1434 Oktober 29 [RepGerm 5, 2424 = APD 1737]; besitzt eine Vikarie im Kloster in Itzehoe 1434 Dezember 1 [APD 1739] 1435 September 13 [APD 1752] 1440 Februar 24 [APD 1846].

3. *Jost Schade* – ist (ohne Nachnamensnennung) Inhaber der genannten Vikarie 1533;⁴⁷ wird als Münsterdorfer Kalandbruder erwähnt 1536 Juli 25 [SHRU IX 214]; ist Vikar in Itzehoe und hat eine Ehefrau 1537 Juli 19 [SHRU IX 220]; ist Organist in Itzehoe 1540 April 23 und 1541 April 18 [SHRU IX 243 und 246]; ist gestorben vor 1555 August 2 [SHRU IX 330].

Vikarie virginis Marie imme rosenkrantz (der Jungfrau Maria im Rosenkranz)

Flor – Besitzer der genannten Vikarie 1533.⁴⁸

⁴⁵ Das Hammerbröcker Recht aus den Findungen des Landgerichts von 1486 bis 1645, zusammengestellt und erläutert von W. Hübbe, Hamburg 1843, Nr. 31.

⁴⁶ R. Hansen (wie Anm. 17) S. 45.

⁴⁷ R. Hansen (wie Anm. 17) S. 45.

⁴⁸ R. Hansen (wie Anm. 17) S. 44.

Vikarie ad altare b virginis Marie (supra chorum) (der heiligen Jungfrau Maria über dem Chor)

1. *Marquard Ties* – ist Schreiber des Amtmannes von Segeberg, Hans Rantzau 1508 September 30 [StAH Threse I Nn 120]; besitzt die genannte Vikarie um 1520 [Prange, Kirchenpatronate, S. 39] und wohl noch bis 1533 [LAS Abt. 103 AR 1524];⁴⁹ als Magister auch Domherr im Schleswiger Dom [SHRU XII 5152].

Vikarie ad altare s Marie Magdalene (der heiligen Maria Magdalena)

1. *Tymmo Loffte* – siehe Itzehoe Pfarrkirche ss Marie et Laurentii Vikarie s Magni Nr. 5.

Vikarie ad altare b Matei apostoli et evangeliste (des heiligen Apostels und Evangelisten Mattheus)

1. *Engelbertus de Hekethusen* – als Priester in Itzehoe 1369 Julii 22 [SHRU IV 1320]; Kleriker der Diözese Bremen, als kaiserlicher Notar in Itzehoe tätig 1371 Juli 26 [SHRU IV 1417]; erhält die genannte Vikarie 1372 Oktober 14 [SHRU IV 1461]; ist als „Herr“ (dominus) in Süderau 1391 Juli 7 [SHRU VI 960].

2. *Nicolaus Egberti* – besitzt eine Vikarie in der s Nicolai-Kirche in Hamburg 1385 [KR I 410]; ist Propst in Repsholt und Besitzer eine Vikarie im Hamburger Dom 1387 Dezember 4 [StAH Threse I Uu 30]; ist Priester in Hamburg 1389 [StAH Hypothekenamt III A 3 S. 122 Eintrag 5]; besitzt als Propst von Repsholt die genannte Vikarie in der Pfarrkirche in Itzehoe 1391 Juli 7 [SHRU VI 960]; in Hamburg als „Herr“ noch 1399 März 23 [Test 117].

3. *Marquardus Hoveman* – sein Vater ist der vor 1403 verstorbene Ludeke Hoveman; hält sich als Kleriker in Süderau auf 1391 Juli 7 [SHRU VI 960]; ist als Priester auf dem Osterhof bei Itzehoe 1397 Juni 15 und 17 [SHRU VI 1322; DD IV 6, 330]; ist Kirchherr der Pfarrkirche in Hansühn 1403 September 8 sowie 1407 Februar 28 [SHRU VIII 131, 132 und 139]; lässt als Priester der Diözese Bremen den Patronat der s Matthaevi-Vikarie in der Pfarrkirche in Itzehoe dem erwählten Bischof von Osnabrück, Heinrich von Schaumburg, auf 1410 Februar 16 [SHRU VIII 144]; ist Inhaber der genannten Vikarie 1421 März 30 und Oktober 22 [SHRU VIII 161 und 165].

4. *Nicolaus Scemaker* – besitzt eine Vikarie im Lübecker Dom 1515 April 27 [SHRU XV 2225]; ist tot schon 1524 Januar 27 [SHRU XII 180]; sein Nachfolger als Lübecker Vikar 1524 Dezember 2 [SHRU XII 959]; besitzt die genannte Vikarie in der Pfarrkirche in Itzehoe um 1520 [Prange, Kirchenpatronate, S. 39].

⁴⁹ R. Hansen (wie Anm. 17) S. 45.

5. *Hinricus Vischer* – in Kellinghusen, ist Besitzer der genannten Vikarie 1533.⁵⁰

Vikarie ad altare ss Petri et Pauli

1. *Johann Moer* – Vikar am genannten Altar in der Pfarrkirche in Itzehoe 1533-1557;⁵¹ auch 1539 [SHRU VIII 324], 1546 [LAS Abt. 400.5 Nr. 418] und vor 1553 [SHRU VIII 436] sowie 1553 [SHRU VIII 436]; ist auch Priester und Kalandbruder in Münsterdorf 1536 Juli 25 [SHRU IX 214] und dort Kalandsherr 1539 Oktober 4 [SHRU IX 236].

Vikarie ss quatuor doctorum (ss Gregorii, Ambrosii, Augustini et Hieronimi)

1. *Benedictus Reddingh/Reddich alias Coster* – ist Kleriker der Diözese Bremen und Notar ca. 1500 [SHRU IX 69] und 1510 April 19 [SHRU IX 105]; ist Vikar und schuldet den Itzehoeer Vikaren 20 Rheinische Gulden 1506 Januar 15 [SHRU VIII 284]; als Vikar in Itzehoe 1513 [LAS Abt. 400.5 Nr. 418]; ist Vikar des genannten Altars in der Pfarrkirche in Itzehoe vor 1551 [SHRU IX 1135 (10)].

2. *Nicolaus Scherer* – Kapellan, vielleicht in Hamburg 1500 [KR IV 452]; war Besitzer der genannten Vikarie vor 1551, sein Vorgänger war Benedictus Reddingh/Reddich [SHRU IX 1135 (10)].

3. *Jochim Stubbe* – siehe Borsfleth Pfarrkirche s Urbani Vikarie s crucis Nr. 1

Vikarie s trinitatis (der heiligen Dreifaltigkeit)

1. *Marten Elers* – wird als "Herr" in Itzehoe bezeichnet 1518 Januar 15 und Mai 28 [SHRU VIII 292 und 293], auch 1528;⁵² ist Vikar in Itzehoe 1539 [SHRU VIII 324] und Dekan des Münsterdorfer Kalandes 1536 Juli 25 und 1539 Oktober 4 [SHRU IX 214 und 236]; war Vikar am genannten Altar in der Pfarrkirche in Itzehoe 1567 [SHRU IX 559].

2. *Jacob Wackertitke* – war Besitzer der genannten Vikarie in der Pfarrkirche in Itzehoe vor 1567 [SHRU IX 559].

Vikarie ad altare ss trium regum (der heiligen drei Könige)

1. *Johannes Kale de junger* – wird als Priester in Itzehoe genannt 1436 Januar 20 [SHRU VIII 185] und 1442 April 8 [SHRU VIII 203]; ist Testamentarier von Johannes Kale senior 1444 April 7 [SHRU VIII 207]; als Vikar am genannten Altar in der Pfarrkirche in Itzehoe, bisweilen nur als Priester noch bis zu seinem vor 1467 August 3 eingetretenen Tod genannt [SHRU VIII 211 und 230; RepGerm 9, 1854 und 3423]; ist auch Vikar im Hamburger Dom genannt 1449 Oktober 17 [Staphorst II 278] und stiftet als Vikar in Itzehoe für die Kalandbruderschaft im Hamburger Dom o.J. [Staphorst II 701].

⁵⁰ R. Hansen (wie Anm. 17) S. 44.

⁵¹ R. Hansen (wie Anm. 17) S. 45.

⁵² W. Jensen (wie Anm. 27) S. 26.

2. *Johannes Meynardi* – Kleriker der Diözese Schleswig; erhält als in Rom anwesender armer Kleriker Provision auf ein Benefizium das Dekan und Kapitel des Bremer Domes zu vergeben haben 1465 April 1 [RepGerm 9, 3423]; erhält Provision auf die genannte Vikarie 1467 August 9 [SHRU VIII 243]; erhält Provision auf eine Vikarie in der ss Petri- und Pauli-Kirche in Bardowick 1467 November 27, was 1468 Mai 18 erneuert wird; prozessiert mit mehreren Laien um Güter, die ihm gehören 1469 März 29 [RepGerm 9, 3423]; verliert Rechtsstreit um eine Vikarie in der Stiftskirche in Bardowick 1472 August 27 [APD 5978];

3. *Hinricus Bruggeman* – Kleriker der Diözese Minden; suppliziert um Expektanz auf zwei Benefizien, die Bischof und Domkapitel in Hildesheim sowie der Propst und das Domkapitel in Hamburg zu vergeben haben 1465 April 1; erbittet eine Vikarie ohne Seelsorge in der Pfarrkirche s Stephani in Helmstedt 1466 November 4; erbittet die genannte Vikarie in der Pfarrkirche in Itzehoe, die durch den Tod des Johannes Cale/Kale vakant geworden ist (jährliche Einnahmen: drei Mark Silbers) 1467 Oktober 23 [RepGerm 9, 1854].

Vikarie unbekannter Widmung

1. *Johannes de Beveringhusen*⁵³ – erhält als Priester vom Kieler Rat eine Wohnung auf Lebenszeit in einem der beiden Hökerhäuser beim Friedhof [Kieler RB I 907]; ist als Priester in Itzehoe 1358 Juni 1 und 1369 Juli 22 [SHRU IV 771 und 1320]; ist als Priester Vikar in Itzehoe 1367 Februar 3 und 1371 Juli 26 [SHRU IV 1194 und 1417]; besitzt eine Vikarie im Hamburger Dom und ist Bruder des Johannes Sebeke (siehe Kapellanei des Klosters Nr. 1) 1373 Februar 3 und April 24 [SHRU IV 1476 und 1482].

2. *Johannes Zyfridi* – als Priester Vikar in Itzehoe 1367 Februar 2 [SHRU IV 1194]; sein Vater ist Hinricus oder Heyno 1369 Februar 5 und Dezember 12 [SHRU IV 1295 und 1331]; ist tot vor 1373 Februar 3 [SHRU IV 1476]

3. *Johannes Thome* – erwirbt als Priester Land in Oelixdorf 1367 Februar 3 [SHRU IV 1194]; als Priester in Itzehoe 1369 Juli 22 [SHRU IV 1320]; ist Vikar in Itzehoe 1371 Juli 26 [SHRU IV 1417] und noch 1391 September 13 [SHRU IV 1476; SHRU VI 551 und 976].

4. *Johannes Cruse* – als Kleriker in Itzehoe 1390 Juli 22 [SHRU IV 1320]; ist Vikar in Itzehoe 1391 September 13 [SHRU VI 975].

5. *Johannes Trappe* – stammt aus Itzehoe, denn sein Vater Eggardus ist Itzehoeer Bürger; seine Mutter heißt Catharine; ist Kirchherr in Quern (Bistum Schleswig) 1412 Juli 26 [SHRU VIII 149]; ist Vikar in der Pfarrkirche in Itzehoe 1421 März 30 [SHRU VIII 161]; ist gestorben vor

⁵³ Mir scheint, dass aufgrund des hohen zeitlichen Abstandes der gleichnamige Kapellan des Grafen Heinrich von Holstein 1304 März 21 [SHRU III 70] eine andere Person ist.

1425 Januar 13, seine Testamentarier agieren [SHRU VIII 171]; ist gestorben vor 1425 Februar 10 [SHRU VIII 172].

6. *Johannes Nosseke* – besitzt Vikarie in der Pfarrkirche in Itzehoe 1423 Januar 12 [SHRU VIII 169]; ist Propst im Schleswiger Dom 1431 bis (vor) 1439 [RepDipl I, 3, 6652, 6847 und 7052];⁵⁴ als Priester ohne Ort genannt 1440 Februar 26 [SHRU VIII 193].

7. *Hinricus Nigenborch* – besitzt eine Vikarie in der Pfarrkirche in Itzehoe und ist Prokurator des Klosters Itzehoe 1441 März 24 und 25 [SHRU VIII 198 und 199]; ist noch Inhaber der Vikarie ohne Seelsorge (jährliche Einkünfte: drei Mark Silbers) 1444 April 7, 1445 April 5 und 1447 April 5 [SHRU VII 207 und 211; SHRU XIV 1664]; stirbt vor 1451 Mai 20 in Sancto Quirico [RepGerm 6, 535].

8. *Johannes Kale* – da es unter den Itzehoer Klerikern einen Johannes Kale de jungher (junior) gab, dürfen wir wohl in dem Träger des Namens, als dessen Testamentsvollstrecker eben dieser jüngere Geistliche 1444 April 7 [SHRU VIII 207] auftauchte, ebenfalls einen Kleriker vermuten, ohne über dessen Funktion aufgeklärt zu werden.

9. *Johannes Hun* – ist Vikar in der Pfarrkirche in Itzehoe 1447 April 5 [SHRU VIII 211 = SHRU XIV 1664].

10. *Johannes Widzer* – ist Vikar in der Pfarrkirche in Itzehoe 1447 April 5 [SHRU VIII 211 = SHRU XIV 1664].

11. *Johannes Mathei* – ist Kleriker der Diözese Bremen; erbittet Provision auf die Vikarie in der Pfarrkirche in Itzehoe (jährliche Einkünfte: drei Mark Silbers), die Hermannus Segelhorst unrechtmäßig besetzt hat, obwohl er schon eine Vikarie in der Stiftskirche ss Petri et Pauli in Bardowick (Einkünfte: vier Mark) innehat 1457 Mai 10; erbittet Provision auf eine Vikarie im Verdener Dom (Einkünfte: vier Mark), obwohl er die genannte Vikarie in Bardowick besitzt 1457 August 2; hält sich in Rom auf und erbittet Provision auf die Pfarrkirche in Wendessem (Diözese Halberstadt) 1458 Februar 16 [RepGerm 7, 1656].

12. *Hermannus Segelhorst* – ist Priester der Diözese Minden; hat die Vikarie in der Pfarrkirche in Itzehoe erhalten (jährliche Einkünfte: drei Mark Silbers), die durch Tod von Hinricus Nyenburgh (= Nigenborch; siehe hier Nr. 7) vakant geworden ist 1457 Mai 10 [RepGerm 7, 1650].

13. *Bertoldus Semmelhake* – ist Kleriker der Diözese Bremen; suppliziert um Übertragung der Pfarrkirche in Bedelem, obwohl er bereits Provision mit einer Vikarie ohne Seelsorge in der Pfarrkirche in Itzehoe (jährliche Einkünfte: vier Mark Silbers) erhalten hat, diese aber nicht besitzt 1451 Mai 6 [RepGerm 6, 535].

14. *Otto Vorman* – (ohne Vorname) ist Priester und Vikar in der Pfarrkirche in Itzehoe, kauft eine Rente von 2 Mark von Hartich Kaleke

⁵⁴ K. Harms (wie Anm. 5) S. 142.

1479 Januar 2 [Stltz Nr. 47]; s. Itzehoe Pfarrkirche ss Marie et Laurentii in Itzehoe Nr. 4.

15. *Johannes Brandes* – ist Vikar in der Pfarrkirche in Itzehoe 1495 September 11 [SHRU VIII 192]; als Priester in Itzehoe gestorben vor 1497 Juli 6 [SHRU VIII 273]. Nicht zu verwechseln mit Itzehoe Pfarrkirche ss Marie et Laurentii Vikarie ad altare ss Johannis et Bartholomeye apostoli necnon Vincentii martiris Nr. 1.

16. *Johannes Brummer* – Vikar in der Pfarrkirche in Itzehoe 1495 März 16 [SHRU VIII 271].

17. *Jacobus Tytke* – studierte ab 1477 in Rostock [Hofmeister I 202b]; ist Schreiber Hinrich Rantzaus 1483 [KR IV 44], auch dessen Kapellan 1488 [KR IV 166]; ist Hausbesitzer in der Itzehoer Altstadt nach 1501;⁵⁵ fungiert als Dekan der Vikare an der Pfarrkirche in Itzehoe 1507;⁵⁶ noch als Vikar in Itzehoe genannt 1517⁵⁷ und 1524 [LAS Abt. 103 AR 1524]; besitzt die Vikarie am Altar ss omnium sanctorum in der Pfarrkirche in Krempe 1524 [LAS Abt. 103 AR 1524] und noch um 1540 [Jensen, Register].

18. *Zutpheldus Wardenberg* – er erhielt Provision auf ein Benefizium in der Pfarrkirche in Itzehoe 1507 November 13, das er auch besaß 1508 Mai 4 [SHRU VIII 285]; s. Krempe Pfarrkirche s Petri Vikarie s Petri Nr. 1.

19. *Otto Ratlow* – ist aus beiderseits ritterlichem Geschlecht und Domherr im Schleswiger Dom 1498-1539;⁵⁸ erhält auch Kanonikat und Präbende in der Stiftskirche Hadersleben 1506 März 1 [APD 4031]; besitzt eine Vikarie in der Pfarrkirche in Itzehoe, die er vor 1507 November 13 resigniert [APD 4133].

20. *Johannes Garpp* – stammt aus Wilster; studiert in Rostock seit 1493;⁵⁹ Priester der Diözese Bremen; ist Urkundenzeuge in Itzehoe 1513 Januar 15 [Urkunden der Stadt Itzehoe 75]; Vikar in Itzehoe und wohnt gemeinsam mit Otto Sestede in einem Erbe, genannt der Hagedorn, am Kirchhof in Itzehoe 1513 Mai 15 [Urkunden der Stadt Itzehoe 77]; ist Vikar in Itzehoe 1513 Juli 19 [SHRU VIII 290]; auch Vikar in der s Petri-Kirche in Hamburg 1525 [VB 391]; Vikar in der Pfarrkirche in Heiligenstedten um 1540 [Jensen, Register, 133].

21. *Hinricus Wesche* – Priester, besitzt eine Vikarie in der Pfarrkirche in Itzehoe 1513 Januar 15 [Urkunden der Stadt Itzehoe 75].

⁵⁵ W. Jensen (wie Anm. 27) S. 25.

⁵⁶ W. Jensen (wie Anm. 27) S. 19.

⁵⁷ W. Jensen (wie Anm. 27) S. 29.

⁵⁸ K. Harms (wie Anm. 5) S. 152.

⁵⁹ R. Postel (wie Anm. 14), S. 365.

22. *Henningus Louwe* – besitzt eine Vikarie in der Pfarrkirche in Itzehoe 1524 [LAS Abt. 103 AR 1524]; siehe Itzehoe Pfarrkirche ss Marie et Laurentii Nr. 7.

Almisse ad altare s Petri et Pauli apostolorum (der Apostel Petrus und Paulus)

1. *Henricus Butle* – wird zur genannten Almisse präsentiert 1423 Januar 12 [SHRU VIII 169], die er noch 1439 September 15 [SHRU VIII 191] und 1448 Februar 24 innehat [SHRU VIII 213]; ist Vikar im Hamburger Dom 1426 März 30 [Staphorst II 834 und IV 29], 1430 Oktober 14 [Staphorst II 187], 1430 Oktober 14, als er Testamentsvollstrecker des Hamburger Klerikers Segebandus Stoer, und 1430 November 10 [SHRU VIII 176] und 1431 November 14, als er Testamentsvollstrecker des Domlektors Henricus de Gheysmaria ist [StAH Threse I Rr 45e]

Almisse s trinitatis et b Marie virginis (zur heiligen Dreifaltigkeit und der heiligen Jungfrau Maria)

1. *Hertich Grote* – als „Herr“ in der Altstadt wohnend bezeichnet o.J.;⁶⁰ als Kapellan Breide Rantzaus erhält er die genannte Almisse in der Pfarrkirche in Itzehoe 1456 August 24 [SHRU IX 64]; wird als „unse prester“ in Itzehoe bezeichnet 1461 Februar 14 [SHRU IX 71]; ist „elemosinarius“, also Besitzer einer Almisse in Itzehoe 1464 Juni 20 [SHRU IX 78].

Kommende unbekannter Widmung

1. *Gharlich Ruther* – ist Kommendist und Offiziant in der Pfarrkirche in Itzehoe 1487 Februar 18 [SHRU VIII 263].

Kapellanei des Klosters

1. *Johannes dictus Sebeke/Zeebeke* – Kleriker der Diözese Bremen; als kaiserlicher Notar in Wilster tätig 1349 Mai 24 [SHRU IV 369]; ebenso auf dem Hammerdeich (heute Hamburg) 1359 Mai 28 [SHRU IV 820]; wird als Kapellan des Nonnenklosters in Itzehoe Prokurator (gerichtlicher Sachwalter) der Äbtissin 1371 März 7 [SHRU IV 1399]; ist Vikar im Hamburger Dom und Bruder des Johannes Beveringhusen (siehe Itzehoe Pfarrkirche ss Marie et Laurentii Vikarie unbekannter Widmung Nr. 1) 1373 Februar 3 und April 24 [SHRU IV 1476 und 1482]; erhält vom Stift Bordesholm 2 Mark 1376 Januar 6 bis 13 [SHRU VI 2]; ist Vikar am Hamburger Dom noch 1377 Juni 30 [SHRU VI 121].

Kapellanei unbekannter Zugehörigkeit

1. *Johannes Dyckman* – aus Hannover stammend an der Universität Rostock immatrikuliert; Bakkalaur 1473; Vikar an der Pfarrkirche in Mölln 1485/86 und 1486 November 14;⁶¹ Kapellan in der Pfarrkirche in Itzehoe 1495 März 16 [SHRU VIII 271]; Vikar in der s Jacobi-Kirche in

⁶⁰ W. Jensen (wie Anm. 27) S. 25.

⁶¹ S. Petersen (wie Anm. 5) Anhang IV Nr. 138.

Hamburg 1495 März 16 bis wenigstens 1508; stirbt 1519 September 26 in Hamburg.⁶²

Pfarrkirche s Michaelis.⁶³

1. *Nicolaus Blanschall* – besitzt ein einfaches Benefizium (Kommende) in der Pfarrkirche s Michaelis in Itzehoe (jährliche Einkünfte vier Mark Silbers) und ist tot vor 1505 Oktober 11 [APD 4009].

2. *Hermannus van der Hoyer* – ist Kleriker der Diözese Lübeck; erhält Provision auf zwei Kommenden, von denen sich die eine in der Pfarrkirche s Michaelis in Itzehoe (oppidi Idezeho) (jährliche Einkünfte: vier Mark Silbers; sein Vorgänger war Nicolaus Blanschall) und die andere in der Kapelle s Marie virginis (der heiligen Jungfrau Maria) in Landkirchen (Tarlemepenkenen) auf Fehrmarn (jährliche Einkünfte: ebenfalls vier Mark Silbers) befindet 1505 Oktober 11 [APD 4009]; besitzt eine Vikarie in der s Marie-Kirche in Lübeck 1513 [SHRU XV 2471].

Kapelle s Nicolai.

Bisher kein Geistlicher ermittelt.

Kapelle s Georgii/s Jurgen.

1. *Hartwicus Brandes* – Priester in Itzehoe 1481 April 24 [SHRU VIII 256]; war Priester und Kommendist in der Kapelle s Georgii bei Itzehoe, sein Testament von etwa 1495 [SHRU VIII 272].

2. *Bernardus Gestmeiger* – besitzt die 3. Kommende am Altar ss Cosme et Damiani in der Kirche s Nicolai Hamburg, 1508-1525 [VB 99, 264, 405]; ist Vikar an s Georgii in Itzehoe 1524 und noch 1533 [LAS Abt. 103 AR 1524];⁶⁴ auch Kirchherr der Pfarrkirche Kellinghusen 1525 [VB 405].

3. *Jochim Brant* – „men secht, Jochim Brant tho Hamborch schal s Jurgen lehen in besit hebben“ 1533 [SHRU VIII, 436].

4. *Verdastus/Verst van Duren* – Kleriker der Diözese Bremen; fungierte als päpstlicher Notar in Itzehoe 1518 Mai 28 und 1519 August 24 [SHRU VIII, 293 und 296]; „dar [Burg in Itzehoe] hefft bi minen tiden ein vicarius gewanet, Verdastus van Duren genomt“ vor 1551 Mai 18 [SHRU IX, 1135 (1)]; „her, is pastor gewesen, hefft ein lehen gehat to s Jurgen“ 1553 [SHRU VIII 436].

Ohne Zuordnungsmöglichkeit

1. *Diderik Kroger* – ist Vikar in Itzehoe 1469 [SHRU VIII 246].

2. *Otto Wermari* – ist Vikar in Itzehoe vor 1508 Mai 4 [SHRU VIII 285] und evtl. verlesen für Otto Vorman (siehe Itzehoe Pfarrkirche ss Marie et Laurentii Vikarie unbekannter Widmung Nr. 14).

⁶² Ebda.

⁶³ Diese Kirche gab es in Itzehoe nicht, es liegt also im RepGerm eine Verlesung oder in den päpstlichen Registern eine Verschreibung vor.

⁶⁴ R. Hansen (wie Anm. 17) S. 44.

3. *Luder Bolte* – Vikar in Itzehoe 1517.⁶⁵

4. *Johannes Lemmeke* – Magister; ist Kirchherr der Pfarrkirche in Lunden 1514 Mai 14 [StAH Threse I Ss 78] und vielleicht schon 1508 [VB 58]; besitzt Kommende in der s Catherine-Kirche in Hamburg 1523 [Staphorst III 844] und noch 1537 [Staphorst III 22]; Vikar in Itzehoe 1524 [LAS Abt. 103 AR 1524].

5. *Nicolaus van Aspe* – ist Vikar in Itzehoe 1524 [LAS Abt. 103 AR 1524].

6. *Nicolaus Marquardi* – ist Vikar in Itzehoe 1524 [LAS Abt. 103 AR 1524].

7. *Rudolphus/Roleff Smet* – ist Domherr im Schleswiger Dom 1517;⁶⁶ ist Vikar in Itzehoe 1524 [LAS Abt. 103 AR 1524].

8. *Nicolaus Krage* – Magister, ist Vikar in Itzehoe 1539 [SHRU VIII, 324]; ist Prädikant des Königs von Dänemark 1543 [StARD XI.1.1a].

Kellinghusen (Kelenghusen) Pfarrkirche s Cyriaci.

1. *Johannes* – als Priester von Kellinghusen genannt 1196 [SHRU I 197].

2. *Fredericus* – höchstwahrscheinlich Kirchherr (plebanus) in Kellinghusen⁶⁷ 1317 Juli 10 [HUB II 394]

3. *Martinus de Ema* – Kleriker der Diözese Utrecht; Vikar im Hamburger Dom 1362 Januar 1 [StAH Threse I Ww 4]; Kirchherr der Pfarrkirche in Kellinghusen, ist Urkundenzeuge im Kirchspiel Nienkop 1367 April 6 [StAH Threse I Oo 122]; als kaiserlicher Notar in Hamburg tätig 1367 August 16 [Test 18] und 1367 September 15 [StAH Threse I Rr 68].

4. *Magnus Braesche* – Kleriker der Diözese Bremen; erhält Expektanz auf ein Benefizium in den Diözesen Bremen, Lübeck, Schwerin oder Schleswig 1400/1; erhält Expektanz auf Benefizium unter dem Besetzungsrecht des Bischofs von Schwerin, obwohl er bereits mit der Pfarrkirche Kellinghusen, einem Kanonikat mit Präbende und Kantorei am Lübecker Dom sowie Kanonikat und Präbende am Schleswiger Dom providiert ist⁶⁸ 1403 Januar 3 und 1403 Juli 27 [RepGerm 2, Spalte 839]; ist als kaiserlicher Notar in Itzehoe 1407 Februar 28 [SHRU VI-II 140] und erneut 1423 Januar 12 [SHRU VIII 169]; besitzt⁶⁹ als Priester (presbiter) die Pfarrkirche in Kellinghusen, stirbt vor 1431 April 24 [RepGerm 5, 1612].

⁶⁵ W. Jensen (wie Anm. 27) S. 29.

⁶⁶ LAS Abt. 400.1 Nr. 512.

⁶⁷ Im Druck als „Rellinghusen“ - falsch gelesen oder in den päpstlichen Registern falsch notiert.

⁶⁸ Diese Provision nahm K. Harms (wie Anm. 5) S. 132, als faktischen Erwerb und führt ihn daher als Domherr am Schleswiger Dom – offensichtlich unrichtig.

⁶⁹ Im Druck als „Braighe“ verlesen.

5. *Henricus Nigeland alias Buck vel Stenforde* – Diakon der Diözese Bremen; erhält Provision auf Vikarie in der Kirche s Nicolai in Hamburg, obwohl er schon eine Vikarie in der Kirche s Willehadi in Stade und eine Provision auf das Rektorat der Pfarrkirche in Horn bei Bremen besitzt 1436 September 11; erhält neben anderen auch die Provision auf die Pfarrkirche in Kellinghusen 1437 Dezember 13 [RepGerm 5, 2965 und 2966]; erhält als Kirchherr die Pfarrkirche in Kellinghusen zugleich mit Reservierung eines Kanonikats mit Präbende an der Domkirche s Willehadi in Bremen 1438 Januar 38 [RepGerm 5, 1612]; besitzt Rechte an einer Vikarie in der Kirche s Petri in Hamburg 1438 September 30 [RepGerm 5, 4598]; wird durch den Erzbischof Bremen und den Kommendator des Deutschen Ordens in Bremen gefänglich festgehalten 1440 Oktober 5 [RepGerm 5, 2965]; prozessiert an der Kurie um eine Vikarie in der Kirche s Catharine in Hamburg vor 1446 Juni 8 [RepGerm 5, 8599]; sein Bemühen um Provision auf Domherrenstelle am Hamburger Dom wird noch 1446 Juni 25 verhandelt [RepGerm 5, 2966], obwohl er schon kurz vor 1446 Juni 8 an der Römischen Kurie verstorben ist [RepGerm 5, 8599].

6. *Marquardus Wulver* – Kirchherr der Pfarrkirche in Kellinghusen 1455 Mai 8 [SHRU VIII 225].

7. *Albertus Kock/Coci alias Vlade* – Kleriker der Diözese Bremen; weilt als Familiar des päpstlichen Notars und Korrektors Magister Johannes Rode in Rom und erhält Provision auf die Pfarrkirche in Horste in der Diözese Paderborn, obwohl er bereits eine Provision auf eine Vikarie ohne Seelsorge in Stade besitzt 1456 Juni 1, und auf eine Vikarie in der ss Petri et Pauli-Kirche in Bardowick 1456 Juli 30; es folgen Provisionen auf eine Domherrenstelle in Fosse, eine Vikarie in Wildeshausen, auf eine Kanonikerstelle am Stift Ramesloe 1456 September 4 und 9; dann die Erlaubnis, für die Pfarrkirche in Kellinghusen (jährliche Einkünfte: 13 Kammergulden) in sieben Jahren die höheren Weihen nicht erlangen und dort auch nicht residieren zu müssen 1457 Februar 3; es folgen Provisionen mit weiteren Benefizien in Stade und Balje 1457 März 20 bis November 3; wird ausdrücklich als Kirchherr der Pfarrkirche in Kellinghusen genannt 1458 Februar 1; es folgen weitere Provisionen und die Ernennung zum päpstlichen Archivar 148 Februar 28 bis Juli 27 [RepGerm 7, 43]; wird er 1458 Februar 16 noch als Kirchherr der s Ciriaci-Kirche in Kellinghusen genannt, so hat er die Kirche schon 1458 Mai 13 im Tausch gegen eine Vikarie ohne Seelsorge im Bremer Dom resigniert [RepGerm 7, 2020]; seine weitere Karriere geht über Domherrenstellen in Lübeck, Fosse und Hamburg, Vikarien im Hamburger Dom und in der Stiftskirche Bardowick bis hin zum Dekanat des Lübecker Doms [RepGerm 8, 80]; er ist schon 1461 päpstlicher Abbreviator und versteht es, weitere Benefizien zu ergattern [RepGerm 8, 4807; RepGerm 9, 1198]; ist inzwischen schon doc-

tor decretorum 1476 August 20 [StAH Handschriftensammlung 501b]; stirbt als Lübecker Dekan und päpstlicher Abbreviator vor 1486 März 11 [ebda.].

8. *Ludolphus Schutte* – geboren etwa 1429; erhält 1453 November 8 als Scholar Dispens für uneheliche Geburt (unverheirateter Vater/verheiratete Mutter) [RPG 2, 2545]; Kleriker der Diözese Bremen; besitzt eine Vikarie in der Bremer Kirche und erbittet Provision mit weiterer Vikarie im Bremer Dom schon 1452 Juni 6; hat Vikarie in der s Petri-Kirche in Hamburg 1452 September 5 [RepGerm 7, 43]; tauscht eine Vikarie im Bremer Dom gegen das Rektorat der Pfarrkirche in Kellinghusen mit Albertus Kock 1458 Mai 13 [RepGerm 7, 2020]; versucht, weitere Provisionen auf Benefizien zu erhalten (Schweriner Dom, Hamburger Dom, s Catharine-Kirche in Hamburg) 1459 März 14 [RepGerm 8, 4031] und 1468 Mai 28 [RepGerm 9, 4252].

9. *Bernardus Gestmeiger* – siehe Itzehoe Kapelle s Georgii Nr. 2.

Vikarie s Catharine virginis

1. *Otto Nicolai/Neghelsen/Nielsen* – Kleriker der Diözese Schleswig; Kleriker an der Stiftskirche s Marie in Hadersleben, erbittet Provision auf die Propstei Barwithsyssel der Haderslebener Kirche 1470 Dezember 7 [RepGerm 9, 4971 = APD 244]; erhält als Kirchherr der Pfarrkirche Lysabild auf Alsen Dispens, ein damit sonst unvereinbares Benefizium zu erwerben 1475 Mai 9 [APD 2645]; Domherr am Schleswiger Dom 1476-1507 [APD 3976; Buchwald, St. Johannis, Nr. 48] und 1507 Senior des Schleswiger Kapitels [APD 4090];⁷⁰ führte Prozess um die Propstei Barwithsyssel gegen Jens Pedersen Hostorp, aber resigniert seine Ansprüche vor 1493 Februar 10 [APD 3335]; Besitzer der genannten Vikarie in der Pfarrkirche Kellinghusen um 1520 [Prange, Kirchenpatronate, S. 39].

Vikarie unbekannter Widmung

1. *Blasius Kaselitz/Kotzelitze/Kosselits* – siehe Borsfleth Pfarrkirche s Urbani Vikarie s Nicolai Nr. 1.

Krempe (Crimpa) Pfarrkirche s Petri.

1. *Wernerus* – Kirchherr (plebanus) der Pfarrkirche in Krempe 1222 Mai 20 [SHRU I 386].

2. *Godescalculus* – Propst des Nonnenklosters Uetersen 1239 Februar 10 [SHRU I 587] bis 1248 [NCH 101]; Kirchherr der Pfarrkirche in Krempe 1240 bis 1248 [NCH 101]; hat zum 31. Juli (wahrscheinlich seinem Todestag) Seelenmessen im Hamburger Dom gestiftet [NCH 101f.].

3. *Hinricus Latecop* – Kleriker, Sohn des Henricus de Latecop 1298 [StAH Liber contractuum für 1298 Eintrag 8]; ist Vikar im Hamburger

Dom o.J. [NCH 40]; war Kirchherr (plebanus) in der Pfarrkirche in Krempe und ist gestorben vor 1339 August 10 [SHRU III 1040].

4. *Nicolaus* – Kirchherr der Pfarrkirche in Krempe 1314 März 20 [HUB II 296].

5. *Hinricus de Wippervorden* – ist Kirchherr der Pfarrkirche in Krempe 1350 September 29 und Oktober 13 [SHRU IV 446, 456] sowie noch 1352 März 18 [SHRU IV 446, 527].

6. *Nicolaus* – Kirchherr der Pfarrkirche in Krempe 1375 Mai 11 [SHRU IV 1560].

7. *Henricus Bone* – suppliziert um Vikarie am Altar s Cecilie im Hamburger Dom (jährliche Einkünfte: drei Mark Silbers), die er bereits innehat, obwohl er einen Geburtsdefekt (Vater Priester, Mutter: unverheiratet) aufweist 1445 April 8 [RepGerm 5, 2627]; erhält als Priester der Diözese Bremen eine neue Provision auf die Pfarrkirche in Krempe (jährliche Einkünfte: vier Mark Silbers), die er nach dem Tod von Johannes Ottonis besetzt hat, obwohl er bereits eine Vikarie mit ebensoviel Einkünften im Hamburger Dom innehat und zudem einen Geburtsdefekt aufweist (Vater: Priester, Mutter: unverheiratet) 1448 August 12 [RepGerm 6, 1759].

8. *Johannes de Luttekense alias Buchholt* – ist Kirchherr der Pfarrkirche in Lütjensee und Inhaber einer Vikarie im Hamburger Dom 1335 Januar 13 [NCH 127]; diese Vikarie besitzt er noch 1355 Dezember 4 [SHRU IV 664]; ist stellvertretender Kirchherr (vicerektor) der Pfarrkirche in Krempe 1349 [SHRU IV 369], 1350 September 29 [SHRU IV 456] und 1352 März 18 [SHRU IV 446 und 527]; besitzt dort auch eine 1350 September 29 gestiftete Vikarie 1350 [SHRU IV 446].

9. *Johannes Weneri alias dictus Gerbode* – ist Kleriker der Diözese Bremen und Bakkalaur der freien Künste; suppliziert um Vikarie in der s Petri-Kirche in Hamburg 1390 Februar 24 [RepGerm 2 Spalte 786f.]; hat diese erlangt 1392 April 4 [SHRU VI 1026]; ist Kirchherr der Pfarrkirche in Krempe 1392 Dez 5 [SHRU VI 1053], die er bis zu seinem Tode besitzt [RepGerm 5, 3001]; wird Domherr und Kantor am Hamburger Dom 1404; ist Kollektor oder Subkollektor der Römischen Kurie in der Diözese Bremen; macht sein Testament vor 1431 September 29, das 1436 Januar 13 vom Hamburger Domkapitel bestätigt wird [RepGerm 5, 5994 und 8058; Staphorst II 209].

10. *Johannes Ottonis* – ist Kirchherr der Pfarrkirche in Krempe mit jährlichen Einkünften von vier Mark Silbers, stirbt vor 1448 August 12 [RepGerm 6, 1759].

11. *Albert Krummendiek* – ist Kirchherr der Pfarrkirche in Krempe 1466 April 8 [APD 2380], resigniert diese vor 1460 Oktober 11 [RepGerm 8, 4807]; siehe Hohenaspe Vikarie unbekannter Widmung Nr. 4.

12. *Petrus Bentz* – Kleriker der Diözese Brandenburg; Doktor; suppliziert um Kirchherrenstelle in der Pfarrkirche in Krempe (jährliche Ein-

⁷⁰ K. Harms (wie Anm. 5) S. 136.

künfte: vier Mark Silbers), die durch Resignation seitens Albert Krummendiels frei geworden ist und um die zwischen ihm und Johannes Rodenborch ein Prozess schwebt 1460 Oktober 11; erhält Provision auf eine Vikarie ohne Seelsorge im Hamburger Dom (jährliche Einkünfte: drei Mark Silbers) 1461 November 16; verpflichtet sich zur Zahlung der Annaten für genannte Vikarie (jährliche Einkünfte: fünf Mark Silbers!) und zahlt bereits 10 Kammergoldgulden 1461 Dezember 1; suppliziert um die Kirchherrenstelle der Pfarrkirche in Wöhrden und besitzt neben der Vikarie im Hamburger Dom auch eine Kommende in der s Jacobi-Kirche dort 1462 März 20 [RepGerm 8, 4807]; besitzt die Pfarrkirche in Wöhrden und stirbt vor 1479 Februar 16 [APD 2740].

13. *Dietrich (van) Calven* – König Christian I. ersucht den Papst, dass sein Rat, der Lübecker Propst Dietrich (van) Calven die durch die Wahl Albert Krummendiels zum Lübecker Bischof vakant gewordene Pfarrkirche in Krempe erhält 1466 April 8 [APD 2380]; siehe Itzehoe Pfarrkirche ss Laurentii et Marie Vikarie s Johannis baptiste und s Katharine Nr. 1.

14. *Hinricus Witte* – Kirchherr der Pfarrkirche in Krempe 1467 Juli 6 [StAH Senat Cl. II Nr. 15b Vol. 1 Krempe 1].

15. *Johannes Gereke* – Kleriker der Diözese Hildesheim, als Notar in Hohenwestedt oder Itzehoe tätig 1455 Mai 8 [SHRU VIII 225]; Kirchherr (plebanus) der Pfarrkirche in Krempe 1467 [KR II 349]; besitzt Vikarie im Lübecker Dom und stirbt vor 1485 April 14 [APD 2922 und 3006].

16. *Petrus Blome* – besitzt die Pfarrkirche in Krempe, resigniert vor 1503 November 26 [APD 6237].

17. *Petrus Loewe* – ist stellvertretender Kirchherr (vicerektor) der Pfarrkirche in Krempe 1487 Oktober 23 [Wetzel, Krempe, S. 25]; siehe Krempe Pfarrkirche s Petri Vikarie corporis Christi Nr. 1.

18. *Hinricus Meyer* – ist Kleriker der Diözese Bremen; Doktor des kirchlichen Rechts; zu seinen Gunsten verzichtet Petrus Roden auf Kanonikat und Präbende im Hamburger Dom 1486 März 11 [StAH Handschriftensammlung 501b]; ist Domherr im Lübecker Dom und Kammerherr des Papstes Innozenz VIII. und als solcher Mitglied des päpstlichen Haushaltes 1488 [SHRU XV 2417]; als Domherr im Lübecker Dom nur zum Subdiakon geweiht 1488 [SHRU XV 2418]; suppliziert um verschiedene Benefizien, u.a. um den Dekanat des Mindener Doms 1489 Januar 6 [APD 3134]; besitzt zwei Vikarien in Lüneburg 1492 März 24 [RNBPU 2219]; erhält Provision auf Pfarrkirche in Krempe, die Petrus Blome resigniert hat 1503 November 26 [APD 6237]; besitzt Vikarie im Lübecker Dom vor 1513 [SHRU XV 2471]; erhält Provision auf eine Vikarie ohne Seelsorge im Schleswiger Dom 1514 Oktober 27 [APD 4482], die er auch erhalten 1519 September 22 [APD 4733], aber – als Domherr und Kantor im Hamburger Dom – gegen ei-

ne jährliche Pacht an Johannes Broderi vergeben hat 1519 Oktober 11 [APD 4737]; resigniert seine Domherrenstelle im Lübecker Dom vor 1525 Januar 20 [APD 6444].

19. *Bartoldus Grimpe* – er besitzt eine Vikarie in der s Nicolai-Kirche in Hamburg 1508 bis 1525 [VB 104, 269, 409] und eine Kommende in der s Catharine-Kirche in Hamburg 1508 bis 1525 [VB 128, 280, 429]; ist Kirchherr der Pfarrkirche in Krempe 1513 [LAS Abt. 400.3, Nr. 1, p. XL 2. Eintrag] und genauer 1513 Februar 4 [Wetzel, Krempe, S. 29]; als Vikar in der s Nicolai-Kirche Hamburg noch 1533 und 1537 genannt [Staphorst II 704 und III 88], als Kommendist in der s Catharine-Kirche Hamburg ebenfalls noch 1537 [Staphorst III 22].

20. *Johannes Hartighes/Hertiges* – ist Sohn des Kremper Bürgers Symon Hartich und Bruder des Kremper Ratmannes Marquard Hartighes sowie Onkel des Kremper Bürgermeisters Ratke Hartighes; besitzt die Vikarie am Altar trium regum in der Pfarrkirche in Krempe 1498 und 1501 [LAS Abt. 400.3 Nr. 1 p. Xla Eintrag 1 und XVla Eintrag 1]; besitzt eine Vikarie in der s Jacobi-Kirche in Hamburg 1499 Mai 15 [Staphorst II 840] und ist dort der älteste der Vikare [Staphorst II 872]; besitzt eine Vikarie im Hamburger Dom 1506 bis 1523 [VB 12, 211, 346; KR V 206; LAS Urk.Abt. 137 Nr. 41] und ist dort Verwalter des Brothauses der Vikare, Dekan des Kalandes der Vikare sowie Verwalter der Memorien [Staphorst IV 277, 456]; ist Priester und soll in den Besitz der Pfarrkirche in Krempe gesetzt werden 1507 Februar 10 [StAH Threse I Nn 67]; ist dort Kirchherr 1518 [LAS Abt. 400.3 Nr. 1 p. XLVI a Eintrag 1]; ist tot ca. 1540 [Jensen, Register]; er ist begraben vor dem Altar s Bartholomei in der s. Jacobi-Kirche in Hamburg und sein Seelgedächtnis wird am 18. Dezember gehalten [Staphorst II 899]; höchstwahrscheinlich identisch mit:

21. *Johannes Wittehartig* – Kirchherr der Pfarrkirche in Krempe 1524 [LAS Abt. 103 AR 1524].

22. *Jochim Visschebeke/Visbeke* – gebürtig in Dithmarschen; Magister; als Notar in Hamburg tätig 1508 Mai 19; Kommendist im Heiligen-Geist-Hospital Hamburg 1508 und noch 1525; besitzt Vikarie an der s Catharine-Kirche Hamburg 1508 und noch 1525; ist Kirchherr der Pfarrkirche in Krempe seit 1515 und noch 1522-1524;⁷¹ ist Pastor an der s Catharine-Kirche Hamburg 1523; in Kontakt mit der lutherischen Lehre und Predigt, aber wieder zum katholischen Glauben zurückge-

⁷¹ O.F. Arends, *Gejstligheden i Slesvig og Holsten fra Reformationen til 1864*, København 1932, S. 137 – hier fälschlich mit dem Vornamen "Johann".

kehrt;⁷² resigniert seine Kirchherrenstelle 1527, verlässt Hamburg 1528.⁷³

23. *Hinrick van Essen* – Kirchherr der Pfarrkirche in Krempe 1528 [LAS Abt. 400.3 Nr. 1 p. LVIII Eintrag 3]; ist ohne Amtsangabe nachweisbar in den Kremper Türkenschatzen 1545, 1548 und 1557, bei der Harnischschau 1555 und bei der Dithmarschenfeldzugshilfe 1559 [LAS Abt. 137 Nr. 467].

24. *Winandus Grevinus* – ist Archidiakon in der Pfarrkirche in Krempe 1530-1534.⁷⁴

25. *Johannes Sina* – ist Archidiakon in der Pfarrkirche in Krempe 1534-1546;⁷⁵ geht dann als Pastor nach Eppendorf;⁷⁶ siehe Wilster Pfarrkirche s Bartholomei Nr. %.

26. *Everhardus Matthiae* – Kirchherr der Pfarrkirche in Krempe 1535 bis 1538.⁷⁷

27. *Johan Antonii* – Kirchherr der Pfarrkirche in Krempe 1538-1544.⁷⁸

Vikarie ss Andree et Margarethe

1. *Johannes Schulte* – studiert in Rostock ab 1511 [Hofmeister II 46a]; ist 1521 bis 1523 als „her“ (dominus) in Kiel nachzuweisen; ist hier auch zuständig für das Kalandshaus der Vikare an der s Nicolai-Kirche in Kiel [StAK Nr. 404]; besitzt die s Margarethe gewidmete Vikarie in der Pfarrkirche in Krempe 1523, 1528-1530 [LAS Urk.Abt. 137 Nr. 50; LAS Abt. 400.3 Nr. 1 p. LVIII a Eintrag 2 und LX Eintrag 1] und noch ca. 1540 [Jensen, Register]; wird als Inhaber der Vikarie ss Andree et Margarethe in der Pfarrkirche in Krempe genannt 1524 [LAS Abt 103 AR 1524]; besitzt eine Kommende in der s Jacobi-Kirche in Hamburg 1521 und wird als Schreiber des St. Georgshospitals bezeichnet 1521 [VB 307]; ist Kommendist in der Kapelle s Georgii vor den Mauern Hamburgs und erhält eine von Johannes Hartighes gestiftete Kommende im Hamburger Dom 1522 [Staphorst II 341]; besitzt auch eine Vikarie in der s Jacobi-Kirche in Hamburg 1534 April 6 bis 11 [Staphorst II 856] und ist Vikar in der s Catharine-Kirche in Hamburg 1537 [Staphorst III 22]

Vikarie s Anne (der heiligen Anna)

1. *Hermen Wegekint/Wedekind* – besitzt die Vikarie 1502 [LAS Abt. 400.3 Nr. 1 p. XIXa Eintrag 1]; ist capellanus in Wesselburen 1508 Mai 11 [StAH Threse I O 72].

⁷² P. Vollmers (wie Anm. 6) S. 669f. mit Einzelnachweisen.

⁷³ Hamburgische Chroniken in niedersächsischer Sprache, hrsg. v. J.M. Lappenberg, Hamburg 1861, S. 578. – Über ihn vgl. Vollmers (wie Anm. 6) S. 669f.

⁷⁴ O.F. Arends (wie Anm. 70) S. 137.

⁷⁵ Ebda.

⁷⁶ H. Ruhe, Chronik der Stadt Krempe, Glückstadt-Hamburg-New York 1938, S. 215.

⁷⁷ O.F. Arends (wie Anm. 70) S. 137.

⁷⁸ Ebda.

Vikarie corporis Christi (des heiligen Leichnams)

1. *Petrus Loewe/Louwe* – Priester der Diözese Bremen; stiftet eine Kommende im Hamburger Dom 1480 Februar 5 [Wetzel, Krempe, S. 23]; ist vicerektor der Pfarrkirche in Krempe 1487 Oktober 23 [Wetzel, Krempe, S. 25]; besitzt die Vikarie 1494 Juli 7 [Wetzel, Krempe, S. 26]; ist Kalandsherr und Dekan der Vikare in der Pfarrkirche in Krempe 1500 [LAS Abt. 400.3 Nr. 1 p. XIVa Eintrag 3]; Kleriker in Krempe, stirbt vor 1513 [4StG S. 196 f.; LAS Abt. 400.3 Nr. 1 p. XLI Eintrag 2].

2. *Hinricus Plateman* – ist Amtsschreiber auf der Steinburg 1503 [Wetzel, Krempe]; besitzt die Vikarie 1505 November 8 [Wetzel, Krempe, S. 28; auch LAS Abt. 400.3 Nr. 1 p. CLIII a Eintrag 1].

3. *Theodericus Hovelinck* – ist Besitzer der Vikarie des heiligen Leichnams in der Pfarrkirche in Krempe 1506 [LAS Abt. 400.3 Nr. 1 p. CLII Eintrag 1].

Vikarie decem milium militum (der 10.000 Ritter)

1. *Johannes Bandelouw* – gebürtig aus Bernau; studiert in Frankfurt an der Oder und Freiburg 1513;⁷⁹ besitzt Kommende in der s Nicolai-Kirche in Hamburg 1521-1523 [VB 257, 398]; besitzt die genannte Vikarie 1527, 1528 und noch 1537 [LAS Abt. 400.3 Nr. 1 p. XLIV Eintrag 2, LVIIa Eintrag 3, LXXIVa Eintrag 1]; ist Inhaber einer Memorienstiftung in der s Nicolai-Kirche in Hamburg 1537 [Staphorst III 88].

Vikarie s Johannis evangeliste (Johannes des Evangelisten)

1. *Hinricus Witte* – ist Kleriker der Diözese Bremen; in Hamburg 1523 Juni 6 und 1524 Juni 17 [SHRU XII 5027 und 5087]; besitzt die genannte Vikarie um 1540 [Jensen, Register]

2. *Vyth van Tellichten* – besitzt die genannte Vikarie in der Pfarrkirche in Krempe 1530 [LAS Abt. 400 (3) Nr. 1 p. LXI]

3. *Vyth Dethmer* – besitzt die genannte Vikarie in der Pfarrkirche in Krempe 1530 [LAS Abt. 400 (3) Nr. 1 p. LXI Eintrag 3]

Vikarie s Nicolai (des heiligen Nikolaus)

1. *Jochim Stubbe* – siehe Borsfleth Pfarrkirche s Urbani Vikarie s crucis Nr. 1

Vikarie omnium sanctorum (aller Heiligen)

1. *Jacobus Tytke* – besitzt die Vikarie 1524 [LAS Abt. 103 AR 1524] und noch um 1540 [Jensen, Register]; siehe Itzehoe Pfarrkirche ss Laurentii et Marie Vikarie unbekannter Widmung Nr. 17.

Vikarie s Petri (des heiligen Petrus)

1. *Zutpheldus Wardenberg* – „Domherr von Lübeck war der aus Stralsund stammende Zutfeld Wardenberg, wohl der am reichsten bepfründete norddeutsche Kuriale des frühen 16. Jahrhunderts und nach angeblich eigener Aussage ‚die dritte unter den Personen, welche die

⁷⁹ R. Postel (wie Anm. 14) S. 461.

Welt regierten' – bis er im Sacco di Roma erschlagen wurde.⁸⁰ Er erhielt Provision auf ein Benefizium in der Pfarrkirche in Itzehoe, das er auch besaß 1508 Mai 4 [SHRU VIII 285]; er erhielt Provision auf die genannte Vikarie in der Pfarrkirche in Krempe 1513, was ihm bestätigt wurde 1515, doch verkaufte er seine Anwartschaft an Johannes Kloth 1515 [StAH Familie vom Holte VIII Nrn. 4-6].

2. *Johannes Kloeth alias Plate* – erhält Provision auf die Vikarie in der Pfarrkirche in Krempe 1510 Februar 4 [StAH Familie vom Holte VIII Nr. 3], die er dann von Zutpheldus Wardenberg gegen eine jährliche Pension abkauft.⁸¹

Vikarie trium regum (der heiligen drei Könige)

1. *Johannes Trude* – als „her“ Mitglied der Liebfrauengilde in Itzehoe nach 1471 [Detlefsen, Itz, 6v]; Vikar in der Pfarrkirche in Krempe 1494 Juli 7 [Wetzel, Krempe, S. 25].

2. *Johannes Hartighes/Hertiges* – Vikar in der Pfarrkirche in Krempe 1498 und 1501 [LAS Abt. 400.2 Nr. 1 p. XIa Eintrag 1 und XVI a Eintrag 1]; siehe Krempe Pfarrkirche s Petri Nr. %.

3. *Johannes Moller* – Doktor, Magister 1520 [StAH Hypothekenamt IV 5 Band 1 S. 364]; prozessiert um Domherrenstelle in Schleswig 1489 April 24 [APD 3154]; ist Priester und Domherr im Hamburger Dom mindestens seit 1493 [StAH Hypothekenamt IV 5 Band 1 S. 87 Eintrag 2] und noch 1528 [StAH Hypothekenamt III 5 Band 1]; besitzt Vikarien im Hamburger Dom 1508 [VB 49] und in der s. Petri-Kirche Hamburg [Staphorst II 880]; ist stellvertretender Kirchherr der s Jacobi-Kirche in Hamburg [Staphorst II 880], später auch der dortige Pastor vor 1527 [StAH Hypothekenamt V 5 Band 1 S. 330 Eintrag 2]; besitzt die genannte Vikarie in der Pfarrkirche in Krempe 1510 [LAS Abt. 400.3 Nr. 1 p. XXXVa Eintrag 1].

4. *Johannes Struve* – besitzt die genannte Vikarie in der Pfarrkirche in Krempe 1524 [LAS Abt. 103 AR 1524], 1530 und 1534 [LAS Abt. 400.3 Nr. 1 p. LX Eintrag 1 und LXVIIIa Eintrag 3] sowie um 1540 [Jensen, Register].

Vikarie unbekannter Widmung

1. *Johannes de Luttekense alias Buchholt* – besitzt in der Pfarrkirche in Krempe eine 1350 September 29 gestiftete Vikarie 1350 [SHRU IV 446]; siehe oben Krempe Pfarrkirche s Petri Nr. 8.

⁸⁰ Thomas Giese aus Lübeck und sein römisches Notizbuch der Jahre 1507 bis 1526, hrsg. v. C. Schuchard und K. Schulz, Lübeck 2003, S.29ff.

⁸¹ Über ihn vgl.: K.-J. Lorenzen-Schmidt, Das Testament des hamburgischen Protonotars Johannes Kloth vom 17. Januar 1538, in: Der Blick auf sich und sie anderen. Selbst- und Fremdbild von Frauen und Männern in Mittelalter und früher Neuzeit. Festschrift für Volker Arnold, hrsg. von S. Prühlen, L. Kuhse und J. Samowsky, (Göttingen 2007) (Nova Mediaevalia Band 2), S. 223-235.

2. *Johannes (de) Elterstorp/Elresdorp* – er erhält eine Vikarie in der s Nicolai-Kirche in Hamburg 1386 Juni 27 [StAH Threse I Uu 24]; suppliziert um die Kirchherrenstelle der Pfarrkirche in Haselau, über die er im Rechtsstreit mit Nicolaus Hadelier liegt; besitzt je eine Vikarie im Hamburger Dom und in der Pfarrkirche in Krempe sowie zwei Vikarien in der Kapelle nahe der Pfarrkirche in Krempe 1414 März 15 [RepGerm 3, 207]; für ihn werden in der s Jacobi-Kirche in Hamburg zwei Memorien gehalten, die seine Testamentarier 1427 Januar 3 stiften [Staphorst II 208, 884, 885]; für seine Memorie wird den Priestern der Pfarrkirche ss Laurentii et Marie in Itzehoe eine Rente verkauft 1442 Mai 1 [SHRU VIII 204].

3. *Hermannus Gherbode* – ist als Dekan des Kapitels der s Andree-Kirche in Verden Exekutor eines päpstlichen Mandates an das Kloster Reinfeld 1415 März 11 [StAH Threse I T 7 II]; besitzt die genannte Vikarie in der Pfarrkirche in Krempe; sein Bruder ist Johannes Gerbode 1434 November 30 [Staphorst II 264].

4. *Albertus Krummendiek* – besitzt Vikarien in den Pfarrkirchen Krempe und Hohenaspe schon 1449 März 20 [RepGerm 6, 2159]; siehe Hohenaspe Vikarie unbekannter Widmung Nr. 4.

5. *Luder Bors* – ist Vikar in der Pfarrkirche in Krempe 1487 Oktober 23 [Wetzel, Krempe, S. 25] und noch 1507 Januar 24 [StAH Threse I Nn 66].

6. *Johannes Mathie* – studiert in Rostock ab 1492 [Hofmeister I 261 b]; ist Official des Hamburger Dompropsten 1494 Juli 7 [Wetzel, Krempe, S. 25] und 1495 Mai 8 [StAH Threse I O 10 = UBKD 12]; besitzt eine Vikarie in der Pfarrkirche in Krempe 1501 bis 1507 Januar 24 [LAS Abt. 400.3 Nr. 1 p. CLIVa Eintrag 1 und p CLIII; StAH Threse I Nn 66], wohl auch darüber hinaus; ist Inhaber einer Vikarie in der Pfarrkirche in Oldesloe [SHRU XV 2406]. – Nicht zu verwechseln mit: *Johannes/Jens (Mathei, auch Brun) de Dacia/Madsen* – ist als Spross eines adligen Geschlechtes Priester der Diözese Odense; Doktor des Kirchenrechts; wirkt als Poenitentiar und Professor der Theologie an der Römischen Kurie; wird mit Domherrenstelle im Hamburger Dom providiert (jährliche Einkünfte 40 Kammergulden) 1478 Juli 6 [APD 2717]; resigniert dieses Benefizium, weil er die Pfarrkirche in Collignola (jährliche Einkünfte 20 Kammergulden) nicht aufgeben will vor 1478 Oktober 1 [APD 2724]; erwirbt darüber hinaus Dom- bzw. Stiftsherrenstellen in Viborg und Kopenhagen, ist päpstlicher Nuntius in den Königreichen Dänemark, Schweden und Norwegen sowie Kollektor in den Kirchenprovinzen Lund, Nidaros, Uppsala [APD 2742-2744]; besitzt Kanonikat und Prébende sowie eine Vikarie im Hamburger Dom wie auch die Pfarrkirche von Neuenkirchen in Dithmarschen, die der verpachtet hat und die ihm jährlich 24 Kammergoldgulden einbringen, welche in Kopenhagen zu zahlen sind 1478 März 2 [APD 6009].

7. *Wilhelmus Westphal* – ist Kleriker der Diözese Lübeck und Lizentiat des kirchlichen Rechtes sowie Bakkalaur des Rechtes; wird Domherr, später Domdekan in Lübeck, erhält eine Reihe anderer Benefizien und wird 1507 Juli 14 zum Bischof von Lübeck gewählt [StAH Handschriftensammlung 501 b]; ist Inhaber eine Vikarie oder Kommende in der Pfarrkirche in Krempe (jährliche Einkünfte: vier Mark reinen Silbers) [APD 6297] und gestorben 1510 Dezember 31 [SHRU XV 2503].

8. *Petrus de Vemerem* – ist Kleriker der Diözese Lübeck und Mitglied des päpstlichen Haushaltes; hat Expektanzen auf eine Domherrenstelle im Hamburger Dom und ein Benefizium in Hildesheim, wahlweise in Halberstadt 1481 April 30 [APD 6017]; erhält Dispens, drei sonst inkompatible Benefizien auf sich zu vereinigen 1482 September 5 [APD 6038]; erhält Provision auf den Archidiakonat Triebsees, für den er aber eine jährliche Pension an einen anderen Kleriker zahlen soll 1485 Mai 29 [APD 6053]; ist Domherr und Kantor im Lübecker Dom 1488 August 9 [APD 6085]; hat Ansprüche auf verschiedene Vikarien, u.a. in Wesselburen und Straßburg, und erhält Provision auf den Archidiakonat Rostock, Domherren- bzw. Stiftsherrenstellen in Schwerin, Bützow und Lübeck sowie verschiedene Benefizien in den Diözesen Ratzeburg, Lübeck und Bremen, die durch den Tod des Lübecker Bischofs Wilhelmus Westfal vakant geworden sind 1510 Januar 10 [APD 6289]; besitzt eine Vikarie bzw. Kommende in der Pfarrkirche in Krempe, die er aber vor 1511 Juni 7 resigniert [APD 6297].

9. *Nicolaus Struvinck* – ist Vikar in der Pfarrkirche in Krempe 1516 [LAS Abt. 400.3 Nr. 1 p. XLIIIa Eintrag 2].⁸²

10. *Johannes Bolte* – wird als Vikar in der Pfarrkirche in Krempe genannt 1524 [LAS Abt. 103 AR 1524]; hat höchstwahrscheinlich Gretke geb. Pape in Krempe geheiratet und macht dort sein Testament 1540 [LAS Abt. 400.3 Nr. 1 p. LXXIXa Eintrag 3].

11. *Johannes Winter* – wird als Vikar in der Pfarrkirche in Krempe genannt 1524 [LAS Abt. 103 AR 1524].

12. *Peter Eggerdes* – wird als Vikar in der Pfarrkirche in Krempe genannt 1524 [LAS Abt. 103 AR 1524].

13. *Wolder Nienborch* – wird als Vikar in der Pfarrkirche in Krempe genannt 1524 [LAS Abt. 103 AR 1524].

14. *Hinricus Bandschouw/Banskow* – besitzt Vikarie in der Pfarrkirche in Krempe ca. 1530; siehe Neuendorf Vikarie unbekannter Widmung Nr. 1.

Kapellanie unbekannter Widmung

1. *Johannes Carsche* – ist Kapellan in Krempe und tot vor 1350 [SHRU IV 456].

⁸² Es gibt einen Namensvetter, der 1450-1486 in der Diözese Ratzeburg tätig ist – vgl. S. Petersen (wie Anm. 5) Anhang IV Nr. 250.

Kapelle s Nicolai extra muros (außerhalb der Umwallung)

1. *Detlef van der Wellen* – ist Kirchherr der genannten Kapelle 1404 [SHRU VI 1053]; ist verstorben vor 1459 November 11 bis 18, denn es gibt eine Memorie für ihn in der Pfarrkirche ss Laurentii et Marie in Itzehoe [SHRU VIII 232].

2. *Johannes (de) Elterstorp/Elresdorp* – besitzt zwei Vikarien in der genannten Kapelle 1414 März 15 [RepGerm 3, 207]; siehe Krempe Pfarrkirche s Petri Vikarie unbekannter Widmung Nr. 2.

Krummendiek Pfarrkirche s Georgii.

1. *Michel Crummendick* – Magister; Kirchherr der Pfarrkirche in Krummendiek um 1540 [Jensen, Register, S. 134].

Langhenbruke (Langenbrook) † Pfarrkirche (Patrozinium unbekannt).

1. *Johannes* – Kirchherr der Pfarrkirche in Langhenbruke 1388 März 30 bis April 5 [SHRU VI 757].

Münsterdorf Kapelle s Sixti.

1. *Reymarus Kuleman* – Priester und Kalandbruder in Münsterdorf 1536 Juli 25 [SHRU IX 214].

2. *Andreas* – Besitzer eines Lehens in der Kapelle in Münsterdorf, das in die Pfarrkirche Breitenberg verlagert werden soll – 1539 Oktober 4 [SHRU IX 236].

Neuenbrook (Nigenbroke) Pfarrkirche s Katharine.

1. *Hinricus Ghycowe* – Kirchherr der Pfarrkirche in Neuenbrook 1334 Januar 25 [SHRU III 831]; Kirchherr (plebanus) in Neuenbrook 1334 November 19 [SHRU III 871].

2. *Johannes* – stellvertretender Kirchherr (vicerektor) der Pfarrkirche Neuenbrook 1350 Oktober 13 [HUB IV 456].

3. *Hermannus (de) Crumendick* – Kirchherr der Pfarrkirche Neuenbrook, seine Brüder sind Borchardus, Knappe, und Nicolaus, Ritter, 1356 April 16 [SHRU IV 674]; als solcher auch 1386⁸³ und 1389 Januar 2/6 [SHRU VI 805/806] genannt; als ehemaliger Kirchherr dort genannt 1425 Januar 13 [SHRU VIII 171]

Vikarie unbekannter Widmung

1. *Johan Lofte* – siehe Pfarrkirche s Marie in Hohenaspe Nr. 2.

2. *Paulus Eken* – Vikar der Pfarrkirche in Neuenbrook um 1540 [Jensen, Register, S. 135]

Neuendorf (Nigendorp) Pfarrkirche (Patrozinium unbekannt).

Bisher kein Kirchherr ermittelt.

Vikarie unbekannter Widmung.

⁸³ C. Lemmerich, Die Familie Krummendik und ihre Güter in der Umgegend von Itzehoe, in: Archiv für Staats- und Kirchengeschichte 4 (1840), S. 315-450, bes. S. 386.

1. *Hinricus Bandschouw/Banskow* – Geboren in Schwerin, nimmt 1491 Studium in Rostock auf und erreicht den Grad eines Magisters.⁸⁴ Über seine Pfründen sagt er selbst: „Ik Henricus Banßkow hebbe van Gades wegen geistlike lene, wo hir nha folget“ und führt dann auf: Dompropstei und Kanonikat am Schweriner Dom, Scholasterie und Kanonikat am Hamburger Dom, Pfarrkirche in Marne und Hemme in Dithmarschen, „ene karcke by Hamborch belegen“ (Haseldorf) sowie Vikarien im Hamburger Dom, in der s Petri-Kirche in Hamburg, in der s Nikolai-Kirche in Hamburg, im Bremer Dom, in Parchim, Sumwehle, Hemmingstedt, Neuendorf und Kommenden im Hamburger Dom (zwei), in der s Catharine-Kirche in Hamburg, in der s Clementis-Kapelle in Hamburg etwa 1530 [Staphorst IV, S. 471f.]. Vergessen hat er den Besitz eines Kanonikats mit großer Präbende im Lübecker Dom, der Pfarrkirchen in Eppendorf und in Bramstedt sowie der genannten Vikarie in der Pfarrkirche in Krempe.

Neuenkirchen (Nigenkerken) Pfarrkirche s Nicolai.⁸⁵

1. *Hinricus* – Kirchherr der Pfarrkirche in Neuenkirchen 1299.⁸⁶
2. *Conradus* – Kirchherr (plebanus) der Pfarrkirche in Neuenkirchen 1317 Juli 10 [HUB III 394].
3. *Johannes dictus Kruse* – Kirchherr der Pfarrkirche in Neuenkirchen 1340 Juni 9 [SHRU III 1076]; siehe Itzehoe Pfarrkirche ss Laurentii et Marie Vikarie am Altar s crucis Nr. 1.
4. *Marquardus Woleri* – Kirchherr der Pfarrkirche in Neuenkirchen (evtl. in Dithmarschen), stirbt vor 1413 August 7 [RepGerm 3, 323].
5. *Johannes (Mathia) Vos* – Kleriker der Diözese Bremen oder Lübeck; besitzt Vikarie im Hamburger Dom 1402 August 2 [Staphorst II S. 193]; erhält Provision auf Kanonikat und Präbende im Lübecker Dom und im Kollegiatstift Eutin, obwohl er bereits Provisionen auf Benefizien besitzt, die vom Hamburger Domkapitel, dem Kamminer Bischof und dem Schweriner Bischof zu vergeben sind 1403 März 17 [RepGerm 2 Spalte 626]; resigniert seinen Anspruch auf Kanonikat und Präbende im Kollegiatstift Eutin 1404 März 6 [RepGerm 2 Spalte 847]; erhält als Bakkalaur des Kirchenrechts Provision auf das Rektorat der Pfarrkirche in Genin, obwohl er um Kanonikate und Präbenden im Lübecker Dom und im Schweriner Dom sowie um das Schatzmeisteramt in der s Mauritii-Kirche vor Hildesheim prozessiert 1406 Dezember 19 [RepGerm 2 Spalte 1382]; als Domherr im Lübecker Dom streitet er mit Radolphus Schrewer um die Kirchherrenstelle der Pfarrkirche Neuen-

⁸⁴ R. Postel (wie Anm. 14) S. 358f.

⁸⁵ In den Quellen ist nicht immer deutlich, ob es sich um diese oder die Pfarrkirche von Neuenkirchen in Dithmarschen handelt.

⁸⁶ K. Koppmann (wie Anm. 10).

kirchen (evtl. in Dithmarschen), die letzterer erhält 1413 August 7 [RepGerm 3, 323].

6. *Mathias Sveni* – Kleriker der Diözese Roskilde; prozessiert an der Römischen Kurie um die Kirchherrenstelle der Pfarrkirche in Neuenkirchen (evtl. in Dithmarschen) und unterliegt 1413 August 7 [APD 1187]; besitzt eine Vikarie in der s Marie-Kirche in Lübeck (jährliche Einkünfte: neun Mark Silber), die ihm 1426 Dezember 23 entzogen wird [APD 1519]; prozessiert als Priester an der Römischen Kurie um eine Vikarie in der s Marie-Kirche in Lübeck 1432 Oktober 3 [APD 5811 und 5812].

7. *Radolphus Schrewer* – Kleriker der Diözese Bremen; erhält in einem Prozess an der Römischen Kurie die Kirchherrenstelle der Pfarrkirche in Neuenkirchen (evtl. in Dithmarschen) zugesprochen, obwohl er bereits Provision auf ein Benefizium innehat, das das Kapitel der Stiftskirche Ramelslo zu vergeben hat 1413 August 7 [RepGerm 3, 323].

8. *Hennryck Dymmerbroeck* – Kirchherr der Pfarrkirche Neuenkirchen 1514.⁸⁷

Vikarie unbekannter Widmung

1. *Johannes (dictus de) Scowemborch* – Kleriker in Hamburg 1343-1373 [StAH Hypothekenamt V 4 S. 77 Eintrag 2, S. 97 Eintrag 7, S. 103 Eintrag 1, S. 153 Eintrag 4 und Eintrag 7]; ist Kirchherr der Pfarrkirche in Wöhrden (Oldenworden) in Dithmarschen, soll in eine Vikarie im Hamburger Dom eingeführt werden, dafür aber seine Vikarie in der Pfarrkirche in Neuenkirchen aufgeben 1375 September 2 [StAH Handschriftensammlung 501 a].

2. *Johannes Spret* – Kleriker der Diözese Bremen; als Prokurator an der Römischen Kurie tätig; erbittet Benefizium oder Amt ohne Seelsorge im Nonnenkloster zu Nieder-Evester in der Diözese Straßburg, obwohl er bereits Provisionen auf zwei Vikarien und eine Minorpräbende im Hamburger Dom besitzt und bereits eine Vikarie in der Pfarrkirche in Neuenkirchen (evtl. in Dithmarschen) innehat (zusammen jährliche Einkünfte von 18 Mark Silbers) 1463 September 22 [RepGerm 8, 3624]; erhält Expektanzen auf zwei Benefizien, deren Besetzung dem Lübecker Bischof und Domkapitel und dem Hamburger Domkapitel zu-steht 1465 April 1; erhält Provision auf die Vikarie in der Ratskapelle der s Marie-Kirche in Lübeck (jährliche Einkünfte: sechs Mark Silbers) 1466 Juni 13; erbittet Provision auf eine Vikarie in der Pfarrkirche Eppen in der Diözese Brixen mit 20 Mark Silbers jährlicher Einkünfte 1467 Februar 9; erbittet Provision mit der Pfarrkirche in Marne 1470 Januar 27; erhält Provision mit einer der großen Präbenden des Lübecker Doms (mit vier Mark Silbers jährlichen Einkünften) 1470 Novem-

⁸⁷ Das Buch der Neuenkirchener St. Nicolai-Kirchgeschworenen von 1535, hrsg. v. K.-J. Lorenzen-Schmidt, in: AfA 9 (1987), S. 1-21, hier: S. 10.

ber 16 [RepGerm 9, 3850]; hält sich in Rom auf und ist Domherr am Lübecker Dom 1471 Juli 10 [RepGerm 9, 3174].

Nygenstad † Pfarrkirche (Patrozinium unbekannt).

1. *Johannes Borsvloed* – Kirchherr der Pfarrkirche in Nygenstad 1402 [StAH Senat Cl. VIII Nr. XVIII a Nr. 1 S. 50, 2. Eintrag]

Sankt Margarethen (Elredevlete/Vlethe) Pfarrkirche s Margarethe.

1. *Ludolphus* – ist Kirchherr der Pfarrkirche in St. Margarethen 1344 [HUB IV 206]

2. *Franciscus Dieman* – Kleriker der Diözese Lübeck; Sohn des Lübecker Ratsherrn Anton Dieman; nimmt Studium in Rostock auf 1491, dort zum Magister Artium promoviert 1495/96; als Prokurator an der Römischen Kurie tätig 1500-1510; prozessiert 1514 an der Römischen Kurie um eine Lübecker Vikarie; erhält im selben Jahr Provisionen auf Vikarien in Flensburg und Schleswig sowie Benefizien in der Diözese Ripen, obwohl er kein Dänisch kann; wird vor 1514 Oktober 11 Domherr am Lübecker Dom und 1523 Mitglied des päpstlichen Haushaltes; erhält Dispens, mit seinem Lübecker Kanonikat die Pfarrkirche in St. Margarethen⁸⁸ (jährliche Einkünfte: 4 vier Mark Silbers) zu vereinen 1523 Dezember 14 [APD 4953.⁸⁹

Schenefeld Pfarrkirche (Patrozinium unbekannt).

1. *Johannes (de) Lovenborgh* – ist Kleriker der Diözese Schwerin; auch Bakkalaur der Medizin; erhält Provision auf ein freiwerdendes Benefizium mit oder ohne Seelsorge, das der Verlehnung durch das Hamburger Domkapitel unterliegt 1363 Dezember 15; besitzt eine kleine Prähende am Hamburger Dom und soll eine große erhalten, obwohl er bereits die Pfarrkirche in Schenefeld besitzt 1373 Februar 12 [StAH Handschriftensammlung 501a].

2. *Marquardus Brasche* – Kirchherr der Pfarrkirche in Schenefeld 1412 Oktober 25 [StAH Threse I Nn 16]; siehe sonst: Itzehoe Zisterzienserinnenkloster Nr. 6.

3. *Petrus Wystock/Witstok* – erhält Provision auf Pfarrkirche in Schenefeld 1431 Dezember 31 [StAH Handschriftensammlung 501 a]; ist Vikar in der s Petri-Kirche in Hamburg 1453 nach April 8 [Staphorst III S. 96]; besitzt Kommende in der s Catharine-Kirche in Hamburg und hat dort einen Schrank auf Lebenszeit gekauft o.J. [StAH Kopialbuch der Juraten der St. Katharinenkirche, fol. 84b]; stirbt als Vikar in der s Petri-Kirche in Hamburg vor 1457 Juni 25 [RepGerm 7, 1849].⁹⁰

4. *Hinricus Brandes* – ist Kleriker der Diözese Bremen; Magister; Verwandter des aus Itzehoe stammenden Dekans des Lübecker Domka-

pitels Johannes Brandes; ist seit 1512 als Prokurator an der Römischen Kurie tätig; residiert 1530 und bis zu seinem Tode 1545 in Spanien; ist schon vor 1523 Lübecker Domherr; erhält Provisionen mit zahlreichen Benefizien (Einzelnachweise liegen vor), darunter die Pfarrkirchen Schenefeld und Heiligenstedten, die er verpachtet.⁹¹

5. *Nicolaus Elbern alias Alberdes* – stellvertretender Kirchherr der Pfarrkirche in Schenefeld 1524 August 22 [SHRU XII 5101]

Stellau (Stilnow)

Pfarrkirche (Patrozinium unbekannt).

1. *Nicolaus Dithardi* – Kirchherr der Pfarrkirche in Stellau, ist gestorben vor 1477 Mai 22 [StAH Threse I Nn 89]

Süderau (Suderowe) Pfarrkirche (Patrozinium unbekannt).

1. *Nicolaus* – ist Kirchherr der Pfarrkirche in Süderau 1300 November 11 und 1307 Juli 14 [SHRU II 954; SHRU III 153]

2. *Johannes* – ist Kirchherr der Pfarrkirche in Süderau 1334 Januar 25, 1340 Juni 9 und 1341 Mai 10 [SHRU III 831 und 1076; SHRU IV 21]

3. *Nicolaus Retwisch* – ist Vikar am s Gertrudis-Altar in der Pfarrkirche in Heiligenhafen 1385 Mai 1 [SHRU VI 578]; ist Kirchherr der Pfarrkirche in Süderau 1393 Oktober 18 [SHRU VI 1092].

4. *Hermannus* – ist Kirchherr der Pfarrkirche in Süderau 1399 September 4 [SHRU VI 1551]

5. *Gerhardus Hasse* – ist Kirchherr der Pfarrkirche in Süderau 1455 Mai 8 [SHRU VIII 225].

6. *Marquardus Olde* – ist Kirchherr der Pfarrkirche in Süderau o.J. (siehe Pfarrkirche s Urbani in Borsfleth Nr. 4)

7. *Nicolaus Krempin* – ist Kirchherr der Pfarrkirche in Süderau 1479.⁹²

8. *Hinricus Dusyngk* – ist Kirchherr der Pfarrkirche in Süderau ca. 1540 [Jensen, Register, S. 135]

Vikarie s Georgii

1. *Johannes Garstenberch* – aus der Diözese Bremen entlassener Kleriker; wird durch den Lübecker Bischof für die Vikarie s Georgii in der Pfarrkirche Süderau zum Subdiakon geweiht 1515 März 3, dann 1515 April 7 zum Diakon, dann 1515 Juni 2 zum Priester [SHRU XV 2405]; ist Offiziant im Lübecker Dom 1528 August 22 [UBBL 473 Anm.].

2. *Jochim Stubbe* – siehe Borsfleth Vikarie s crucis.

Wewelsfleth (Wewelsvlete) Pfarrkirche s Willehadi.

1. *Johannes* – ist Kirchherr der Pfarrkirche in Wewelsfleth und Testamentsvollstrecker des Kirchherrn der Pfarrkirche in Freiburg an der Unterelbe 1337 Sept 14 [UBSGStade 106]; als Kirchherr der Pfarrkirche in Wewelsfleth noch 1340 Juni 9 [SHRU III 1076], vor 1344 Mai 19

⁸⁸ Im Druck „Elverffete (viell. Elredesvlete) Bremensis diocesis“ – also verlesen oder in den päpstlichen Registern verschrieben.

⁸⁹ Über ihn vgl. A. Röpcke (wie Anm. 5) S. 148; Thomas Giese (wie Anm. 80) S. 24f.

⁹⁰ Über ihn vgl. A. Friederici (wie Anm. 5) S. 183.

⁹¹ W. Prange, Vikarien und Vikare in Lübeck bis zur Reformation, Lübeck 2003, S. 137.

⁹² D. Detlefsen, Geschichte der Holsteinischen Elbmarschen, Band 2, Glückstadt 1892, S. 490.

[SHRU IV 164] und 1351 Oktober 15 [SHRU IV 505] genannt, zuletzt mit dem Zusatz „von Wewelsfleth“ und unter Nennung seiner drei Brüder Gottfried von Beidenfleth, Nicolaus Store und Ulrich von Bucken.

2. *Hugo* – ist Kirchherr der Pfarrkirche in Wewelsfleth 1381 Februar 22 [SHRU VI 354].

3. *Hartwicus Grip* – ist Magister artium; Kirchherr der Pfarrkirche in Wewelsfleth 1425 Februar 10 [SHRU VIII 172], noch 1444 April 7 [SHRU VIII 207] und noch nach 1448.⁹³

4. *Johannes Stocker* – ist Kleriker der Diözese Minden; erbittet Provision auf die Pfarrkirche in Dellbrück (Diözese Paderborn), obwohl er bereits eine Kapelle in der Kollegiatkirche s Bonifatii in Hameln besitzt (jährliche Einkünfte: drei Mark Silbers) und Provisionen auf zwei weitere Vikarien in Gadebusch, Stadthagen sowie auf die Pfarrkirche von Gernau in der Diözese Hildesheim (jährliche Einkünfte zusammen 14 Mark Silbers) hat 1438 März 16 [RepGerm 5, 5761]; ist dann als päpstlicher und kaiserlicher Notar sowie als Schreiber des Domkapitels am Hamburger Dom in Hamburg nachzuweisen 1443 März 23 bis 1454 Oktober 27 [Staphorst II, S. 143, 150, 163, 178, 183, 199, 276, 280, 802, 809; Staphorst III S. 58; Staphorst IV, S. 130, 406, 412; StAH Threse I Rr 61a, Ww 35, Ww 36, Ww 37; StAH Kopialbuch des Klosters Harvestehude Bl. 82 ff.; StAH Senat Cl. VIII Nr. XVIIIa Nr. 1 S. 141 Eintrag 1; StAH Tzeven-Testament II 8];⁹⁴ resigniert die von ihm innegehabte Pfarrkirche in Wewelsfleth (jährliche Einkünfte: vier Mark Silbers) gegen eine jährliche Pension von 11 Rheinischen Gulden 1461 Dezember 28 [RepGerm 8, 2538].

5. *Johannes Boemgerhoff/Bonigerhoff* – Kleriker der Diözese Osnabrück; erbittet Provision mit der Pfarrkirche in Wewelsfleth (jährliche Einkünfte: vier Mark Silbers), die Johannes Stocker gegen eine jährliche Pension in Höhe von elf Rheinischen Gulden resigniert hat 1461 Dezember 28; erbittet Ausfertigung des diesbezüglichen Provisionsbriefes mit Erwähnung des ihm erteilten Dispenses wegen unehelicher Geburt (Vater und Mutter unverheiratet) 1462 Januar 5 [RepGerm 8, 2538].

6. *Theodericus Rascke* – ist Kirchherr der Pfarrkirche Wewelsfleth bis 1477 Mai 11.⁹⁵

7. *Martinus Kruse* – erhielt als Kirchherr die Pfarrkirche in Wewelsfleth von seinem Vorgänger Theodericus Rascke 1477 Mai 11.⁹⁶

⁹³ D. Detlefsen, Ein Wewelsflether Missale mit Urkunden zur Geschichte des Kirchenackers u.a., in: ZSHG 25 (1895), S. 68.

⁹⁴ E. Meyer, Geschichte des Hamburgischen Schul- und Unterrichtswesens im Mittelalter, Hamburg 1843, Anhang Nr. XXIV.

⁹⁵ D. Detlefsen (wie Anm. 90) S. 88.

⁹⁶ D. Detlefsen (wie Anm. 90) S. 88.

8. *Bernhardus Knoep* – ist Kirchherr der Pfarrkirche in Wewelsfleth 1531.⁹⁷

Wilster (*Wilstria*) Pfarrkirche s Bartholomei.

1. *Arnoldus de Wilstera/de Meldorp* – ist Kirchherr (plebanus) der Pfarrkirche in Wilster 1248 [SHRU I 711] und 1256 April 17 [SHRU II 107]; seit 1255 auch Domherr am Hamburger Dom [SHRU II 94]; sein Sterbetag ist der 12. März, das Jahr ist nicht bekannt [NCH 50].

2. *Conradus* – ist Kirchherr der Pfarrkirche in Wilster 1340 Juni 9 [SHRU III 1076] und gestorben vor 1344 Mai 19 [SHRU IV 164].

3. *Hinricus dictus Stapel* – ist Vertreter des Kirchherren (vicerektor) der Pfarrkirche in Wilster 1349 Oktober 10 [SHRU IV 382]; siehe Bole Nr. 1.

4. *Hinricus Buckyng* – Kirchherr der Pfarrkirche in Wilster 1363 September 1 [SHRU IV 1051] und 1363 Dezember 20 [SHRU IV 1061]; als Priester in Hamburg 1370 und 1373 [StAH Hypothekenamt III A 3 S. 554 Eintrag 3 und 4, S. 558 Eintrag 2].

5. *Albertus Rokesberch* – Kleriker der Diözese Bremen; Magister; ist Domherr am Hamburger Dom 1385 September 30 [StAH Threse I Tt 23]; ist 1387 bereits Domherr und Domschatzmeister dort [StAH Hypothekenamt V 4 S. 215 Eintrag 7]; ist Kirchherr der Pfarrkirche in Wilster 1390 Juni 9 [SHRU VI 894], 1395 Februar 1 [Wetzel, Wilster, S. 55] und 1399 Juni 9 [SHRU VI 1174].

6. *Ludolphus* – Kirchherr der Pfarrkirche in Wilster 1389 April 10 [StAH Threse I Ss 21b]; evtl. identisch mit:

7. *Ludeke Schnerpingh/Scherpingh* – Kirchherr der Pfarrkirche in Wilster vor 1390 Juni 9 [SHRU VI 894]; „ichteswanne kerkhere to der Wilstere“ 1394 Februar 6 [StAH Threse I Nn 37 = SHRU VI 1112].

8. *Dietrich Reseler (de Northum)* – ist Domherr am Bremer Dom und päpstlicher Abbreviator, später Vorsteher der Schreiber an der Römischen Kurie; ihm soll die Propstei Ramesloh übertragen werden, obwohl er Domherrenstellen in Bremen, Minden und Bardowick wie auch Vikarien im Lübecker und Verdener Dom innehat und einen Prozess um die Kirchherrenstelle der Pfarrkirche in Wilster führt 1398 Juli 26 [SHRU VI 1456]; erhält Provisionen auf zahlreiche Benefizien; ist Kirchherr der Pfarrkirche in Wilster 1399 November 3 [RepGerm 2, Spalten 1096f.]; stirbt als Bischof vom Dorpat o.J.⁹⁸ März 18 [SHRU XV 2503].

9. *Henricus Crampen* – nach dem Übertritt von Henricus Crampen in das Domschulmeisteramt im Hamburger Domkapitel verpflichtet sich Nicolaus de Sottrum die Annaten von der Pfarrkirche Wilster zu entrichten 1413 August 22 [RepGerm 3, 293].

⁹⁷ D. Detlefsen (wie Anm. 90) S. 84.

⁹⁸ Ist 1426 – Hierarchia Catholica Medii Aevii ... ab anno 1198 usque ad annum 1431 perducta, ed. C. Eubel, Münster 1913 (Reprint: Passau 1960), S. 472.

10. *Nicolaus de Sottrum* – Magister artium; besitzt Vikarie in der Pfarrkirche in Bederkesa; suppliziert um ein Benefizium ohne Seelsorge, das der Vergabe durch den Erzbischof von Bremen und das Bremer Domkapitel unterliegt 1410 Mai 25; verpflichtet sich zur Zahlung der Annaten für die Pfarrkirche in Wilster (dürfte sie also innehaben) 1413 August 22; zahlt die Annaten in Höhe von 15 Gulden 1414 September 12 [RepGerm 3, 293].

11. *Hermannus Marckman* – Kirchherr der Pfarrkirche in Hohenwestedt 1445 Mai 8 [SHRU VIII 225]; Kirchherr der Pfarrkirche in Wilster 1461 [RBWi S. 14f.]

12. *Marquardus Helmus/Helmis* – Kirchherr der Pfarrkirche in Wilster, suppliziert um eine Vikarie ohne Seelsorge im Lübecker Dom mit vier Mark Silbers jährlichen Einkünften, obwohl er die Pfarrkirche in Wilster mit ebenfalls vier Mark Silbers jährlichen Einkünften und je eine Vikarie im Schleswiger Dom und in der Lüneburger s. Johannis-Kirche (zusammen acht Mark Silbers jährliche Einkünfte) innehat 1464 Dezember 17 [RepGerm o, 4365]

13. *Johannes Wittorp* – Kirchherr der Pfarrkirche in Wilster 1481 Dezember 2 [StAH Threse I Nn 127].

14. *Gert Overbeke* – Kirchherr der Pfarrkirche in Wilster 1501 [RBWi S. 14f.] 1502 [StAWi Urk Nr. 29]

15. *Johannes Becker* – ist Kirchherr der Pfarrkirche in Wilster 1502 und zugleich Notar [StAWi Urk. 29]

16. *Johannes Sina* – Kirchherr der Pfarrkirche in Wilster 1526 bis 1527;⁹⁹ siehe Krempe Pfarrkirche s. Petri Nr. 25.

17. *Joachim Franke* – Magister; ist Kirchherr der Pfarrkirche in Wilster 1526 bis 1531;¹⁰⁰ wird 1531 ca. 14 Tage vor Pfingsten zum Pastor der s. Nicolai-Kirche in Hamburg berufen.¹⁰¹

Vikarie s. Bartholomei

1. *Ludeke* – wird nur als „her“ in Wilster bezeichnet 1381 und 1388 [RBWi S. 34 u. 38]; als Vikar in Wilster 1389 und 1392 [RBWi S. 42 und 46].

2. *Peter Tamme* – besitzt die Vikarie in der Pfarrkirche in Wilster 1403 [RBWi S. 14f].

3. *Michel Swarte* – besitzt die Vikarie in der Pfarrkirche in Wilster 1474 [RBWi S. 14f.].

4. *Karsten Nigenmunster* – wird nur als „her“¹⁰² in Wilster bezeichnet [RBWi S. 83]; als Vikar in Wilster 1491 [Wetzel, Wilster, 58.15]; noch 1504 November 11 [LAS Urk. Abt. 137 Nr. 39].

⁹⁹ W. Jensen, Wilster, in: Heimatbuch des Kreises Steinburg, hrsg. von der Heimatbuch-Kommission, Glückstadt 1924-1926, Band 3 S. 126-171, hier S. 140.

¹⁰⁰ W. Jensen (wie Anm. 96) S. 141.

¹⁰¹ Kempes Bericht, in: Hamburgische Chroniken (wie Anm. 73) S. 541.

Vikarie unser leven vrouwen der lozynghe

1. *Hinrik Schele* – ist Priester der Diözese Bremen, erhält die neugestiftete Vikarie in der Pfarrkirche in Wilster 1395 Februar 1 [Wetzel, Wilster, S. 55 = SHRU VI 1174]; als solcher genannt 1395 [RBWi, S. 14f.]; ist Offiziant in der Hamburger s. Jacobi-Kirche oder im Hamburger Dom 1404 Oktober 4 [StAH Threse I R4b]; besitzt die Vikarie in Wilster noch 1417 [RBWi S. 67]

2. *Nicolaus Trude* – besitzt die Vikarie in der Pfarrkirche in Wilster 1491 [RBWi S. 15].

Vikarie s. Katherine

1. *Johan Wolter* – besitzt die Vikarie 1403 [RBWi S. 65].

Vikarie unbekannter Widmung

1. *Martinus (natus Johannis dicti) Nannen* – erhält eine Vikarie in der Pfarrkirche Wilster 1344 Mai 14 [HUB IV 206 = SHRU IV 164].

2. *Hinricus Scherpeg* – Kapellan in Wilster 1349 [RBWi S. 14f.] 1349 Mai 24 [SHRU IV 369].

3. *Martinus* – das Stift Bordesholm schuldet ihm Geld 1376, Januar 6 bis 13 [SHRU VI 2]; besitzt Vikarie in der Pfarrkirche in Wilster 1381, 1382 und 1384 [RBWi S. 14f.].

4. *Nicolaus Advocati* – besitzt Vikarie in der Pfarrkirche in Wilster, ist Testamentsvollstrecker des verstorbenen Kirchherrn 1390 Juni 9 [SHRU VI 894]

5. *Peter Thode* – besitzt Vikarie in der Pfarrkirche in Wilster 1392 [RBWi S. 14f.].

6. *Broder Hinrich* – Vikar in Wilster 1399 [RBWi S. 14f.]

Quellen (und die für sie verwendeten Abkürzungen)

APD Acta Pontificum Danica. Pavelige Aktstykker vedr. Danmark (1316-1536), 7 Bände, København 1904 ff.

Bremers Chronicon Chronicon Kiliense tragicum-curiosum 1432-1717. Die Chronik des

Asmus Bremer, Bürgermeisters von Kiel, hrsg. v. M. Stern, Kiel 1916-Buchwald Stltz Rath's-Archiv der Stadt Itzehoe, verz. von G. von Buchwald, in: ZSHG 6 (1876), Anhang S. 66-100, Nrn. 1-171

DD Diplomatum Danicum, Reihe I-4, København 1979 ff.

Detlefsen Itz Detlef Detlefsen, Ein Namensverzeichnis von Itzehoe Einwohnern aus dem Ende des 15. Jahrhunderts <Liebfrauen-Gilde begonnen vor 1471>, in: ZSHG 23 (1893), S. 237-250

Hofmeister Die Matrikel der Universität Rostock, hrsg. von A. Hofmeister, Bände 1/2, Rostock 1889/1891

HUB Hamburgisches Urkundenbuch, 4 Bde., Hamburg 1842-1964

Jensen Register

Register der Einkünfte der hamburgischen Dompropstei aus Holstein, Dithmarschen und Stormarn (1540), in: SSK II 18 (1934), S. 122-145

Kieler RBI Das älteste Kieler Rentebuch (1300-1487), hrsg. von C. Reuter, Kiel 1893
 KR Die Kämmererechnungen der Stadt Hamburg, hrsg. von K. Koppmann, Bände 1-5, Hamburg 1869 ff.
 LUB Urkundenbuch der Stadt Lübeck, Bände 1-11, Lübeck 1843-1932
 NCH Necrologium Capituli Hamburgensis, hrsg. von K. Koppmann, in: ZHG 6 (1875), S. 21-183
 Prange, Kirchenpatronate
 W. Prange, Die landesherrlichen Kirchenpatronate in Schleswig-Holstein um 1520, in: ZSHG 95 (1965), S. 29-40
 RBWi Das alte Ratsbuch der Stadt Wilster, hrsg. von W. Jensen und H. Kochendörffer, Wilster 1925
 RepDipl Repertorium Diplomaticum Regni Danici Medievalis. Fortegnelse over Danmarks breve fra Middelalderen, udg. ved K. Erslev, 3 Bände, København 1906 ff.
 RepDipl II Repertorium Diplomaticum Regni Danici Medievalis. Series secunda, udg. ved William Christensen, Bände, København 1928 ff.
 RepGerm Repertorium Germanicum. Verzeichnis der in den päpstlichen Registern und Kameralakten vorkommenden Personen, Kirchen und Orte des Deutschen Reiches, seiner Diözesen und Territorien vom Beginn des Schismas bis zur Reformation, hrsg. vom Deutschen Historischen Institut Rom, Bände 1 – 10, Rom 1897-2000
 SHRU Schleswig-Holstein(-Lauenburgische) Regesten und Urkunden; Bände 1-15
 Staphorst Nicolaus Staphorst, Historia ecclesiae Hamburgensis diplomatica, das ist: Hamburgische Kirchen-Geschichte, Bände 1-4, Hamburg 1723-1731
 TestHamburger Testamente 1351 bis 1400, bearb. von Hans-Dieter Loose, Hamburg 1970
 UBBL Urkundenbuch des Bistums Lübeck, Band 1 Oldenburg/O. 1856 (Reprint Neumünster 1994)
 UBKD Urkundenbuch zur Kirchengeschichte Dithmarschens, besonders im 16. Jahrhundert, hrsg. von C. Rolfs, Kiel 1922
 UBSGStade Regesten und Urkunden zur Geschichte des Klosters St. Georg in Stade, bearb. V. J. Bohmbach, Hildesheim 1982
 UBStade Urkundenbuch der Stadt Stade, bearb. V. J. Bohmbach, Hildesheim 1981
 VB Das Visitationsbuch der Hamburger Kirchen 1508-1521-1525, hrsg. v. E. Keyser, bearb. v. H.-M. Kühn, Hamburg 1970
 4StG Das älteste Urteilbuch des Holsteinischen Vierstädte-Gerichts 1497-1574, hrsg. v. F. Gundlach, Kiel 1925 (QuFGSH 10)
 Vonderlage B. Vonderlage, Das hamburgische Domkapitel in seiner persönlichen Zusammensetzung bis zu Einführung der Reformation, Diss.phil. Univ. Hamburg 1924 (masch.schr.)
 Wetzel Krempe Archiv der Stadt Krempe, in: ZSHG 7 (1877), Beilage, S. 17-80
 Wetzel Wilster Archiv der Stadt Wilster, in: ZSHG 8 (1878), Beilage, S. 52-133

Sonstige Abkürzungen

Abt.: Abteilung; AfA: Archiv für Agrargeschichte der holsteinischen Elbmarschen 1 (1979) ff.; LAS: Landesarchiv Schleswig-Holstein; SSK: Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte 1 (1899) ff.; StAH: Staatsarchiv Hamburg
 StARD: Stadtarchiv Rendsburg; StAWi: Stadtarchiv Wilster; Urk.: Urkunden; ZSHG: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 1 (1870) ff.; ZHG: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 1 (1841) ff.

Heimatverband für den Kreis Steinburg e. V.

Kreisgruppe des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes

Vorstand

1. Vorsitzender
2. Vorsitzender

Landrat Dr. Burghard Rocke
 Ltd. Reg. Baudir. a. D. Hans Carstens
 Fasanenweg 17, 25524 Itzehoe
 Tel. 04821 / 4 31 92

Geschäftsstelle

Sabine Rave
 Kreishaus, Viktoriastr. 16-18, 25524 Itzehoe
 Tel. 04821 / 6 92 35, E-Mail: rave@steinburg.de

Heimatismuseum Prinzeßhof

Kirchenstraße 20, 25524 Itzehoe
 Tel. 04821 / 6 40 68

Redaktion des Steinburger Jahrbuches

StD a. D. Priv.-Doz. Dr. Alexander Ritter
 Ferd.-Sauerbruch-Straße 2, 25524 Itzehoe
 Tel. 04821 / 40 27 33; Fax 04821 / 40 27 35
 E-Mail: dr.alexander.ritter@t-online.de
 StD a. D. Peter Fischer
 Kattenkuhl 2, 25524 Oelixedorf
 Tel. 04821 / 9 17 29
 E-Mail: Peter.Fischer-Oelixedorf@t-online.de

Schriftführer

Dieter Pape, Itzehoe, Tel. 04821 / 6 93 87
 E-Mail: pape@steinburg.de

Kassenführerin

Heike Ketelhut, Tel. 04821 / 6 92 54
 E-Mail: ketelhut@steinburg.de

Beauftragter für Vortrags- veranstaltungen

Rektor a. D. Udo Stempniewicz
 Schillerstraße 6, 25524 Itzehoe
 Tel. 04821 / 7 54 10

Beauftragter für die Jugendarbeit

Harry Strößner Tel. 04821 / 6 93 98
 E-Mail: stroessner@steinburg.de

Arbeitsgemeinschaften Archäologische AG

Alexandra Völter, Bokelrehmer Str. 16,
 25584 Besdorf, Tel. 04827 / 99 97 38

Dorfchronik

Erwin Papke Drosselweg 17, 25524 Itzehoe
 Tel. 04821 / 4 25 39

Botanische AG

Cordelia Triebstein
 Sandweg 1, 25582 Hohenaspe
 Tel. 0172 / 4508448,
 E-Mail: ctriebstein@gmx.de

Kulturgeschichtliche AG (In- schrifttafeln)

Erwin Papke
 Jörg Benz

Niederdeutsche AG

Marianne Ehlers
 Neumühlener Weg 22, 25548 Kellinghusen
 Tel. 04822/12 60

Aus der Arbeit des Heimatverbandes für den Kreis Steinburg

Von
Hans Carstens (Itzehoe)

Rückblick und Ausblick

Zur Jahreshauptversammlung des Heimatverbandes am 12. März 2008 konnte der 1. Vorsitzende, Landrat Dr. Rocke, zahlreiche Heimatfreunde begrüßen. Zum Gedenken an die im zurückliegenden Jahr verstorbenen Mitglieder verlas er deren Namen, die Anwesenden erhoben sich in stillem Gedenken.

In seinem Jahresrückblick betonte der Vorsitzende, dass der Heimatverband für den Kreis Steinburg auch im letzten Jahr auf allen seinen Interessengebieten wieder aktiv gewesen sei und seine 901 Mitglieder vor Ort wie auch auf Landesebene würdig vertreten habe.

Rückblickend begann er seinen Bericht mit dem Winterprogramm 2007/2008, das wieder sechs Vorträge beinhaltete. Herr Stempniewicz habe wieder für interessante Vortragsabende gesorgt.

Das Vortragsprogramm habe traditionell wieder mit einem Plattdeutschen Abend begonnen. Am 12. September 2007 habe Herr Fritz Köhnke aus Glücksburg einen Vortrag über Fritz Reuter gehalten. Das Thema lautete „Wer't mag, de mag't, un wer't nich mag, de mag't ja woll nich mögen!“. Er habe das Leben von Fritz Reuter Revue passieren lassen und aus seinen Werken zitiert.

Am 10. Oktober 2007 habe Herr Hans-Peter Widderich aus Glückstadt einen Lichtbildervortrag zum Thema „Künstlerkolonie Störort?“ gehalten. Herr Widderich, der auf stetiger Suche nach einheimischen Künstlern ist, hatte Störort als anregenden und besondere Stimmungen hervorrufenden Ort entdeckt, in dem viele Menschen kreativ künstlerisch tätig gewesen seien. Dabei habe er die einzelnen Künstler und ihre Begabungen und Fähigkeiten vorgestellt.

Frau Christine Scheer aus Wewelsfleth habe am 15. November 2007 einen Vortrag über „Die Geschichte des alten Rathauses der Stadt Wilster von 1585“ gehalten. Sie habe dabei einen Querschnitt des Lebens im Rathaus im Wandel der Jahrhunderte gegeben.

„Alles hat seine Zeit“ – Gedanken zum Jahreswechsel und Neuanfang – sei das Thema des Vortrages am 16. Januar von Frau Jutta Kürtz aus Kiel gewesen. Frau Kürtz sei Vorsitzende des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes; sie sei in Itzehoe aufgewachsen, hatte an der AVS ihr Abitur gemacht und als Autorin neben vielen anderen Büchern auch „Mit der Stör durch Steinburg“ geschrieben. Der Vortrag

habe dabei u.a. auf das Bewusstsein, „was ist Zeit, wie gehe ich mit meiner Zeit/Lebenszeit um?“ abgestellt. Viele nachdenkliche Fragen und Gedanken seien dabei in den Raum gestellt worden.

Am 13. Februar 2008 habe Frau Ulrike Fertig aus Brunsbüttel einen Dia-Vortrag über „Ein weites Feld – Theodor Fontane (1819-1898)“ gehalten. Sie habe dabei das abwechslungsreiche Leben des gelernten Apothekers Revue passieren lassen, der allen als Dichter wundervoller Balladen und Romane bekannt sei.

Im Anschluss an die Jahreshauptversammlung würde Herr Werner Jansen den Vortrag „Was grünt und blüht vor unserer Haustür? – Eindrücke aus Steinburgs Pflanzenwelt“ halten.

Über die Vortragsveranstaltungen wird auf den nachfolgenden Seiten besonders berichtet.

Auch im letzten Jahr sei es Herrn Carstens wieder gelungen, zwei sehr interessante Studienfahrten durchzuführen.

Ziel der Halbtagsstudienfahrt sei am 9. Mai 2007 die Stadt Rendsburg und das benachbarte Bovenau gewesen. Mit zwei Bussen sei es zunächst zum Paradeplatz nach Rendsburg gegangen, von wo aus unter sachkundiger Führung die historische Altstadt mit Lornsendenkmal, das alte Rathaus von 1566 – das älteste Gebäude der Stadt, die Marienkirche, das Stadttheater, der Pelli-Hof und das Arsenal besichtigt worden seien.

Beim Rundgang durch die gut angelegten Grünanlagen hätten die Stadtführer noch über die Geschichte der Stadt und ihre Bedeutung für die Geschichte des Landes informiert. Nach dem Kaffeetrinken im Kirchspielskrug Bovenau sei es weiter zu den historischen Gütern am Alten Eiderkanal und am Nord-Ostsee-Kanal - Kluvensiek, Osterrade, Steinwehr und Dengelsberg gegangen.

Nachdem in den Vorjahren die Hansestädte Bremen, Wismar und Hamburg besucht worden seien, sei die Ganztagsstudienfahrt am 1. September mit 108 Teilnehmern diesmal in die Hansestadt Lübeck gegangen. Die Stadtführung habe in der nördlichen Altstadt, dem Seefahrerviertel mit Heiligen-Geist-Hospital, Jacobikirche und Schiffergesellschaft begonnen, wo auch das Mittagessen eingenommen worden sei. Am Nachmittag sei es weiter zum Zentrum des damaligen Handels – dem Marktplatz, zum historischen Rathaus und der Marienkirche gegangen. Das Wahrzeichen der Stadt – das Holstentor – habe natürlich nicht gefehlt.

Anschließend sei es von den Holstentorterrassen aus auf der Trave nach Travemünde gegangen. So habe sich eine ganz andere Perspektive von der Wasserseite auf die Altstadt und auf die neue Hafenwelt von Lübeck ergeben. Auf der Weiterfahrt hätten sich weitere Eindrücke und viele Informationen über das Vogelschutzgebiet Schellbruch, das Fischerdorf Gothmund, die Flenderwerft und die Naturschutzgebiete

Mecklenburger Ufer und Dummensdorfer Ufer sowie das 1802 zum 3. Seebad erkorene Travemünde angeschlossen.

Unser Steinburger Jahr 2008 „Patenschaften und Partnerstädte“ sei Dank unserer Redakteure Herrn Dr. Ritter und Herrn Fischer wieder ein besonderes Nachschlagewerk geworden. Erstmals seien Beiträge der Partnerstädte auch in deren Sprache abgedruckt worden. Diese interessanten kulturellen Begegnungen würden in erster Linie von dem Engagement vieler Ehrenämter, die aus den verschiedensten Gebieten und Bereichen unseres Kreises stammen, leben.

Das Leitthema für das Steinburger Jahrbuch 2009 lautet „Stadt- und Museumsführungen“. Beiträge erbitten die Redakteure bis zum 15. August 2008.

Der Vorsitzende ging dann auf den Beschluss der letzten Jahreshauptversammlung ein, in der wir – wie viele andere Heimatverbände auch – in einer Resolution gefordert hätten, Ortstafeln auf Plattdeutsch aufstellen zu dürfen. Kurze Zeit später habe der Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein, Peter-Harry Carstensen, diese Vorstellung mit einem Erlass genehmigt. Wir hätten daraufhin alle Bürgermeister der Gemeinden und Städte auf diese Möglichkeit aufmerksam gemacht und gebeten, zweisprachige Ortstafeln aufzustellen. Leider hätten nur zwei Gemeinden bei der Verkehrsaufsicht des Kreises Steinburg nachgefragt – Anträge seien keine eingegangen. Vermutlich sei dies Vorhaben wohl aufgrund der Kosten zurückgestellt worden, andere Gründe seien ansonsten nicht erkennbar.

In seiner Vorschau auf das Jahr 2008 wies der Vorsitzende auf die kleine Studienfahrt hin, die am 7. Mai nach Wilster und Glückstadt geplant sei unter dem Motto "Warum in die Ferne reisen, das Schöne liegt so nah". Einen kleinen Vorgeschmack habe bereits Frau Scheer im November letzten Jahres in ihrem Vortrag über die Geschichte des Rathauses Wilster gegeben. Das Ziel für die große Studienfahrt im Herbst stehe noch nicht fest. Mit der Einladung dazu werde wieder das Wintervortragsprogramm 2008/2009 verschickt werden.

Dr. Rocke wies dann auf den diesjährigen Schleswig-Holstein-Tag hin, er findet vom 11. bis 13. Juli 2008 in Neumünster statt. Neben dem Festumzug, der am 12. Juli durch die Innenstadt von Neumünster führt, sei wieder ein anspruchsvolles interessantes Programm vorgesehen. Abschließend wies der Vorsitzende noch einmal auf unseren Internetauftritt hin. Wir danken Frau Rave und Herrn Ströbner, ein Stück weiter gekommen zu sein. Die letzten Seiten seien auch schon fertig; sie müssten noch ins Internet gestellt werden. Man finde uns unter der Adresse www.heimatverband-steinburg.de und zurzeit auch mit anderem Inhalt noch unter der Adresse der Kreisverwaltung www.steinburg.de. Die Internetadresse würde ab sofort auch auf allen Schreiben und Einladungen des Heimatverbandes stehen.

Nach dem Rückblick und der kurzen Vorschau auf die Aktivitäten des Heimatverbandes dankte der Vorsitzende den vielen ehrenamtlichen Helfern, den Leitern der Arbeitsgemeinschaften, den Redakteuren des Steinburger Jahrbuches sowie den Vorstandsmitgliedern für die geleistete Arbeit und "last but not least" der Presse für die Berichterstattung.

Zur Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaften verwies Dr. Rocke auf die nachfolgenden näheren Ausführungen unter Tagesordnungspunkt 2.

Zuvor nahm er die Gelegenheit wahr, Herrn Jansen, den Leiter der Botanischen Arbeitsgemeinschaft, besonderen Dank und Anerkennung auszusprechen. Herr Jansen habe auf seine Bitte hin im Jahre 1985 die Botanische AG ins Leben gerufen und die Leitung übernommen. In den 23 Jahren hätten immer ca. 20 Personen in der Arbeitsgemeinschaft mitgearbeitet und seien ihrem Hobby „Botanik“ nachgegangen. Aus dieser Gruppe sei auch Frau Wiebke Schröder hervorgegangen, die zwar mit ihrem Ehemann in den Süden verzogen sei, aber durch Herrn Jansen mit angeregt, die Mooskartierung für das gesamte Bundesgebiet erarbeitet habe. Nebenbei habe Herr Jansen auch die „Flora des Kreises Steinburg“ herausgegeben. Besonders am Herzen liege ihm das Herbarium des Kreises Steinburg; ein für den Kreis Steinburg inzwischen sehr wertvolles Nachschlagewerk, das durch viele viele Stunden Fleißarbeit in dieser Arbeitsgemeinschaft erweitert und gepflegt worden sei.

Als Dank dafür wurde Herrn Werner Jansen die silberne Ehrennadel des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes verliehen. Dr. Rocke verlas die Urkunde und übergab die Ehrennadel. Für seinen „botanischen Ruhestand“ erhielt Herr Jansen noch zwei Bücher und einen Blumenstrauß für seine Frau. Als Nachfolgerin von Herrn Jansen wird zukünftig Frau Cordelia Triebstein die Botanische Arbeitsgemeinschaft leiten. Frau Triebstein habe bisher in der Arbeitsgemeinschaft mitgewirkt und wird die Aufgabe kontinuierlich weiterführen.

Der Kassenbericht wurde von Frau Ketelhut vorgetragen. Herr Wesche hat die Kasse geprüft und beantragte Entlastung der Kassenführerin und des Vorstandes; sie wurde einstimmig erteilt.

Satzungsgemäß stand die Neuwahl des 1. Vorsitzenden an. Herr Landrat Dr. Rocke übergab die Versammlungsleitung an den 2. Vorsitzenden, Herrn Carstens, der dem 1. Vorsitzenden nicht nur für die Arbeit in der vergangenen Wahlzeit, sondern insbesondere für die gute Zusammenarbeit und das gemeinsame Wirken im Vorstand dankte.

Der Vorstand schlug Wiederwahl von Herrn Landrat Dr. Rocke vor. Weitere Vorschläge wurden nicht gemacht. Bei eigener Enthaltung und ohne Gegenstimme wurde Landrat Dr. Rocke wiedergewählt. Er nahm die Wahl an, bedankte sich für das Vertrauen und übernahm wieder die Leitung.

Bei der Wahl einer Kassenprüferin/eines Kassenprüfers für zwei Jahre wurde Herr Jörg Benz vorgeschlagen und bei 2 Enthaltungen und ohne Gegenstimme gewählt. Herr Benz nahm die Wahl an. Dr. Rocke bedankte sich für die Bereitschaft.

Bericht der Botanik AG im Heimatverband Kreis Steinburg

Wie jedes Jahr haben wir im Winterhalbjahr am Herbarium gearbeitet und im Sommer Exkursionen zur Erforschung der Pflanzenwelt durchgeführt. Besondere Ziele waren die Rantzauwiesen bei Winseldorf, das Elbevorland bei St. Margarethen, die Tongrube Muldsberg und das Vaaler Moor. Auch wurden Schwerpunktexkursionen zu Brombeeren, Rosen, Weißdornen und Pilzen angeboten.

Der „harte Kern“ der Gruppe besteht aus 15 Personen, bei den Exkursionen kommen meist 10 bis 20 Interessierte mit. Seit Anfang des Jahres ist Gerrit Werhahn unserer Gruppe beigetreten. Er ist Landschaftsplaner und bereichert unsere Aktivitäten durch sein Wissen und großes Engagement.

Seit einigen Jahren arbeiten wir verstärkt mit der Arbeitsgemeinschaft Geobotanik aus Kiel zusammen und hatten zur diesjährigen landesweiten Kartiertagung nach Itzehoe eingeladen. Vom 15. bis 17. Juni haben wir in kleinen Gruppen Biotope in Itzehoe und Umgebung detailliert untersucht. Die auswärtigen Gäste übernachteten in der Jugendherberge. Dort bekamen wir einen Raum für unsere Bestimmungsarbeiten zur Verfügung gestellt.

Die Geselligkeit kam nicht zu kurz und das abendliche Grillen hat allen gut gefallen. Die Abschlussexkursion fand in der Nordoer Heide statt.

Vom 30. Juni bis 7. Juli sind wir mit 13 Personen in das Allgäu nach Schöllang bei Oberstdorf gereist. Alenka Hager und Eggert Horst haben die Exkursion geleitet und uns einen guten Einblick in die Alpenflora gegeben. Besonders beeindruckend war die artenreiche Vegetation auf dem Fellhorn, deren Genuss dadurch noch gesteigert wurde, dass die Sonne schien und uns mal kein Dauerregen plagte. Fotos dieser Reise sind auf unserer Homepage zu finden.

Verstärkt kümmern wir uns auch „handfest“ um den Erhalt seltener Arten. So haben wir im Dyhrssenmoor Brombeeren ausgegraben, um den Bestand des Schwedischen Hartriegels zu sichern. Weitere Pflegemaßnahmen haben wir in der Nordoer Heide und im Rüping'schen Garten in Itzehoe durchgeführt. Auf Anregung der unteren Naturschutzbehörde versuchen wir in einem langfristigen Projekt, den Lebensraum der Schachblume an der Rantza zu erweitern.

(Werner Jansen/Cordelia Triebstein)

De AG Nedderdütsch in 'n Heimatverband för den Kreis Steenborg e.V.

Mien leve Damen un Herren,

in all Bunnslänner, in de uns plattdütsche Spraak noch lebennig is, is in 'n verleden Harvst en Ümfraag to de Regionalspraak Platt dörchföhrd wurrn. Dorbi is dat rutkamen, wat de Experten al lang wüsst hebbt un bang dorför weren:

De Sprekertallen sünd in de verleden 20 Johren – so lang liggt de letzte Ümfraag torüch – um dat Halve torüchgahn. 60 % vun de Lüüd köönt noch goot Platt verstahn, man blots 24 % köönt dat noch snacken. Bi de jungen Lüüd ünner 34 Jahr sünd dat man blots noch 4 %. Liekers dat in Sleswig-Holsteen nich ganz so mau utsüht, so mööt wi uns doch Sorgen maken. De tostännigen Gremien kümmt sik al düchdig, un wichtig weer dat, in de Scholen Andele vun Plicht för Platt aftosekern, um de Spraak to reddden.

Dat is de grote Platt-Politik, man wo süht dat nu bi uns vör de Huusdöör ut, hier in Kreis Steenborg? As al in de vergangen Johren is de AG Nedderdütsch in 'n Heimatverband ümmer an 'n Ball. Jüst loopt hier de Landschafts-Utscheden för „Schölers leest Platt“ – un uns Maten sünd dorbi, as Organisatoren, in de Jury oder ok as de Tostännigen för dat Rahmen-Programm. Un se hebbt faststellt: dat gifft doch noch en Deel Kinner un junge Lüüd, de sik interesseert för dat Plattdütsche, de dat fein lesen köönt – un de tohuus noch en hebbt, Grootöllern oder Öllern, de mit ehr snackt.

Dat ok de Senioren de Spraak an vele Steden in 'n Kreis Steenborg to hören kriegt, dorför sorgt ok uns Maten. Ob dat nu en Geburtsdagstafel, en Drapen vun 't Rode Krüz, Karkengemeen oder sünstwat is, de Krink Een is ümmer ünnerwegens un maakt Freud mit en plattdütsche Programm. Düt schöne Ehrenamt is mit veel Arbeit verbunnen, un dorför much ik an düsse Steed mien Dank utspreken.

Ok mit de plattdütschen Tafeln geiht dat stüttig wieder bi uns in 'n Kreis. Wi hebbt nu de Karken bi 'n Wickel, in Heiligensteden un in Hohenass schöllt in de allernächste Tiet Tafeln anbröcht warrn, dat nödige Lüttgeld is al tosamen. Un wenn dat mit de Finanzen ok in Krempkloor is, kümmt ok an de Krempker Kark en Tafel.

Ik dank all Maten in uns AG för de gode Tosamenarbeit- un ik dank ok de Verwaltung för de Stütt un de apen Ohren.

Ja, leve Lüüd, wat maakt wi nu mit de Ümfraag to Plattdütsch? Ganz einfach, wi nehmt ehr ernst – un wi besinnt uns an 'n besten all, wat wi noch köönt mit Platt, un wenn 't ok blots „Verstahn“ is! Verstahn is al dat Halve, vergeet Se dat nich – un glieks achterna kümmt denn ok dat Snacken.

De AG Nedderdüütsch in 'n Heimatverband Kreis Steenburg wart wiederhen sien Deel bidragen, so as he dat kann, för de plattdüütsche Saak paraat to stahn.

Ik heff hier noch so en poor Nadeln mitbröcht, dat sünd Platt-Motivations-Nadeln – de gifft dat al en ganze Tiet, un wat en Plattdüütschen in 'n Kreis Steenburg is, de hett al een an sien Revers. Man de Trend geiht hen to de Tweetnadel! Also, wer noch en bruukt, de dörf hier mal rinlangen!

(Marianne Ehlers)

Kulturgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft

Die Kulturgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft hat bei der Ergänzung der vorhandenen Informationstafeln an historischen Stätten und Gebäuden durch plattdeutsche Texte auf Initiative der Niederdeutschen Arbeitsgemeinschaft mitgewirkt. Sie hat in dem Zusammenhang die Texte der ursprünglich nur in hochdeutscher Fassung gefertigten Tafeln überarbeitet. Dabei ist z.B. die Tafel für die St.-Michaelis-Kirche in Hohenaspe in wesentlichen Punkten ergänzt worden. An der St.-Peter-Kirche in Krempe, an St.-Marien in Heiligenstedten und an der St.-Michaelis-Kirche in Hohenaspe sind im zurückliegenden Jahr neue Tafeln mit hochdeutschem und plattdeutschem Text angebracht worden.

Für weitere Info-Tafeln an Bau- und Kulturdenkmälern oder an historischen Stätten im Kreisgebiet bittet die Arbeitsgemeinschaft um Vorschläge aus der Bevölkerung. Das gilt auch für die Ergänzung vorhandener Tafeln durch plattdeutsche Texte.

„Wer't mag, de mag't, un wer't nich mag, de mag't wohl nich mögen!“

Am 12. September 2007 begann der Heimatverband sein Vortragsprogramm im Winterhalbjahr 2007/2008 mit einem plattdeutschen Vortrag. Fritz Köhncke aus Glücksburg referierte zum oben genannten Thema über Leben und Werk von Fritz Reuter. Zahlreiche Lesebeispiele machten die Schaffenskraft des Schriftstellers deutlich.

Der Referent ist in der Nähe von Schwerin zweisprachig, nämlich hoch- und plattdeutsch, aufgewachsen. Er hat sich seit seinem Studium mit der niederdeutschen Sprache beschäftigt. Er schreibt eigene Texte und gehört seit 1984 dem Ensemble der Niederdeutschen Bühne in Flensburg an.

Fritz Reuter wurde 1810 in Stavenhagen in Mecklenburg geboren. Auf Wunsch seines Vaters begann er nach dem Besuch des Gymnasiums ein Jurastudium in Rostock. Um sich der Beobachtung seines Vaters zu entziehen, setzte er bald sein Studium in Jena fort. Dort schloss er sich der Burschenschaft an. 1833 wurde er verhaftet und 3 Jahre später wegen "Majestätsbeleidigung und versuchtem Hochverrat" zum Tode verurteilt.

1837 wurde er zu 30 Jahren Festungshaft begnadigt, die später auf acht Jahre abgemildert wurde.

Nach seiner Entlassung versuchte er zunächst, sein Studium fortzusetzen, brach es aber bald ab und begann als „Strom“, als landwirtschaftlicher Volontär, auf einem Gut nahe Stavenhagen zu arbeiten. Dort lernte er seine spätere Frau kennen. 1850 ließ Reuter sich im heutigen Altentreptow nieder und wurde dort Stadtvertreter. In diesem Lebensabschnitt gewann er Ausgeglichenheit und Ruhe für seine schriftstellerischen Ambitionen. Dabei konzentrierte er sich auf die plattdeutsche Sprache und zeigte auf beeindruckende Weise ihre Literaturfähigkeit.

Reuters Erstlingswerk „Läuschen und Rimels“ wurde mit seinen kleinen Gedichten ein großer Erfolg. Den Höhepunkt seines künstlerischen Schaffens erlebte er mit dem dreiteiligen Roman „Ut mine Stromtid“. Zu seinen bekanntesten Werken gehören daneben „Hein Hüsung“, worin er sich mit der Situation der Tagelöhner in Mecklenburg auseinandersetzte, „Ut de Franzosentid“ und „Ut mine Festungtid“. 1863 siedelte er nach Eisenach über. Am Fuße der Wartburg vollendete er den 3. Teil seines Buches „Ut mine Stromtid“. Außerdem erschien in diesem Zeitabschnitt „Dörchläuchting“, eine Satire auf die Zustände in Mecklenburg. Fritz Reuter starb 1874 in Eisenach. Er gehörte in seiner Zeit zu den meistgelesenen Autoren in Deutschland. Mit seinen volkstümlichen Werken erlebte die niederdeutsche Sprache einen enormen Aufschwung.

Der Referent las zahlreiche Beiträge aus dem Werk Fritz Reuters und machte damit deutlich, dass das Plattdeutsche auch heute noch eine aussagekräftige Literatursprache ist. Die tiefstrahlende Wärme und der deftige Humor brachten den Teilnehmern viel Freude und Entspannung.

Künstlerkolonie Störort?

Vor dem Bau des Sperrwerks war der Wewelsflether Ortsteil Störort ein malerischer Winkel an der Störmündung. Auf Warften standen hier, von hohen Bäumen umgeben, drei Häuser. Eines gehörte einem Bauern, die beiden anderen beherbergten Künstler, vorzugsweise Maler. Von einer „Mini-Künstlerkolonie“ sprach denn auch der Glückstädter Kunsthistoriker Hans-Peter Widderich, der beim Steinburger Heimatverband am 10. Oktober im Kreismuseum Prinzesshof referierte. Der Lichtbildervortrag „Spurensuche Störort“ weckte Erinnerungen an ein höchst bemerkenswertes, mit dem Abriss der Häuser vor 35 Jahren abrupt beendetes Kapitel Steinburger Kulturgeschichte.

Der Bedeutendste unter den Störorter Malern war Karl Leipold (1864-1943).

Der gebürtige Duisburger ließ sich, auf der Suche nach einem idyllischen Fleckchen Erde am Wasser, 1899 hier nieder und blieb vier Jahrzehnte. Es sei, sagte Widderich, „Liebe auf den ersten Blick“ gewesen. Die amphibische Landschaft mit ihrem hohen Himmel, dem weiten Horizont, den Segelschiffen auf Stör und Elbe bot ihm, der Meer und Küste immer verbunden blieb, Motive, deren Gestaltung ihn weit über den engeren Raum, hinaus bekannt machte. Berühmt wurde Leipold auch durch seine Venedig-Bilder.

Viel unterwegs, später auch Professor, kehrte er immer wieder nach Störort zurück. Malerin war auch Leipolds Ehefrau Pauline (1867-1948), ebenso Elisabeth (Lisbeth) Christiansen (1887-1962), die im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts in Leipolds Haus lebte. 1942 ging das Haus in den Besitz des Architekten Heinrich Eggerstedt über, der große Umbaupläne hatte, aber 1945 starb. Letzter Bewohner bis 1951 war dann der Maler und Restaurator Hubert Meiforth (1913-1995).

Eine bewegtere Geschichte weist das zweite Haus der „Künstlerkolonie“ auf, das auf Christian Meyn (1826-1896) zurückgeht. Es war Kommandeur des Glückstädter Walfangschiffes „Der kleine Heinrich“ und siedelte sich 1874 auf Störort an. Sein Interesse galt der Volkskunst, vor allem der Filetstickerei. 1910 erwarb Felix Baron von Fuchs-Nordhoff (1881-1945) das Anwesen, das er mit seiner Frau Irene bis 1922 bewohnte. Beide waren Maler, er stark dem damaligen Zeitgeschmack („Blut und Boden“) angepasst.

1938 kam der bekannte und viel beschäftigte Regisseur, Schriftsteller und Maler Richard Schneider-Edenkoben (1899-1986) nach Störort. Seine Frau Eleonor, auch sie Malerin, war eine Tochter des norwegischen Dichters Knut Hamsun, der denn auch 1940 Störort besuchte. Neben den dort Ansässigen bot die „malerische“ Landschaft aber auch Künstlern aus der Umgebung immer wieder reizvolle Motive. Zahlreiche Maler, vor allem aus Itzehoe und Glückstadt, haben hier gearbeitet.

(Heinz Longerich)

Die Geschichte des alten Rathauses der Stadt Wilster von 1585

Bauten aus der Renaissancezeit sind in Schleswig-Holstein eher selten, die Rathäuser von Krempe und Wilster daher in besonderem Maße Raritäten. Über „Die Geschichte des alten Rathauses der Stadt Wilster von 1585“ referierte die Wewelsflether Architektin Christine Scheer beim Heimatverband für den Kreis Steinburg. Wilster, seit 1282 mit Stadtrecht ausgestattet, weist viele sehenswerte Gebäude auf, sagte Udo Stempniewicz, der am 14. November 2007 im Prinzesshof die zahlreichen Zuhörer beim Vortrag des Heimatverbandes begrüßte.

Neben der Sonninkirche zähle dazu vor allem das Alte Rathaus als Zeugnis einer reichen Vergangenheit.

Im 16. Jahrhundert, berichtete Christine Scheer, blühte Wilster, wichtiger Umschlagplatz für die landwirtschaftlichen Produkte der Marsch, auf. Maßgeblich dafür: holländische Einwanderer, die zwei bahnbrechende Neuerungen mitbrachten. Ihre Schöpfungsmühlen ermöglichten die Entwässerung tief gelegenen Landes und ein bis dahin hier unbekanntes Verfahren die Herstellung von haltbarem Schnittkäse.

1545 erbaute sich die Stadt ein Rathaus, das aber wegen Baufälligkeit bald wieder abgerissen wurde. 1585 folgte ein Neubau, das heutige „Alte Rathaus“, im Gegensatz zum „Neuen Rathaus“, in das 1835 die Verwaltung verlegt wurde. Als architektonisches Juwel der 725-jährigen Stadt hat das im Renaissancestil errichtete Gebäude die Stürme der Jahrhunderte nahezu unversehrt überstanden.

Dass sich das stattliche Haus heute so präsentiert wie zu seinen Anfängen, ist auch Wilhelm II. zu verdanken. Der preußische Staat half, als man sich vor dem Ersten Weltkrieg an eine gründliche Restaurierung machte. Über der Eingangstür prangt deshalb neben dem Wilsteraner Wappen auch das des Deutschen Kaisers und preußischen Königs.

In einem ergiebigen „fotografischen Spaziergang“ führte Christine Scheer durch das Alte Rathaus, das im Laufe seiner langen Geschichte vielerlei Zwecken gedient hat. Früher einmal Rats- und Ratsweinstube, aber auch Gericht und Gefängnis, ist es heute vorwiegend Museum mit Wilstermarschstube und weithin berühmter Bibliothek. Die Architektin mit Schwerpunkt Denkmalpflege und Erforschung alter Gebäude machte auf manches interessante Detail aufmerksam und wusste anschaulich auch über das „Innenleben“ des Hauses zu erzählen. Eine rege Diskussion schloss sich an.

(Heinz Longerich)

Alles hat seine Zeit

„Ein Jegliches hat seine Zeit“. Doch was ist eigentlich Zeit? Wie nimmt man sie wahr? Jahreszeit, Lebenszeit, Arbeits-, Freizeit: Gehen wir richtig um mit unserer Zeit? Ein zeitloses Thema, über das Jutta Kürtz am 16. Januar 2008 beim Heimatverband im Prinzesshof referierte. Ihr Vortrag „Alles hat seine Zeit“ vermittelte mit „Gedanken zu Jahreswechsel und Neuanfang“ viel Wissenswertes und Besinnliches. „Die Zeit verging wie im Fluge“, so ein beeindruckter Besucher.

Für Jutta Kürtz – in Itzehoe aufgewachsen, AVS-Abitur – war der Abend ein Heimspiel. Sie ist Vorsitzende des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes, Journalistin und Autorin. „Mit der Stör durch Steinburg“ heißt einer ihrer mehr als drei Dutzend Buchtitel.

„Eine spannende Zeit“, sagte sie, sei der Umbruch vom alten zum neuen Jahr, Rückschau („Was habe ich versäumt?“) und Ausblick („Was steht bevor?“), ein Moment des Innehaltens und Atemholens. Weit verbreitet auch: Volks- und Aberglaube, die zwölf Nächte etwa oder der Versuch, mit gegossenem Blei ein wenig Licht in die Zukunft zu bringen.

Für Jutta Kürtz ist der Jahreswechsel aber auch Gelegenheit, über das Phänomen „Zeit“ nachzudenken. Zeit verrinnt. Zeit steht still. Zeit läuft davon. Jeder nimmt „Zeit“ anders wahr. Ihr Takt werde von außen bestimmt: „Wenn wir Wichtiges erwarten, schleicht die Zeit. Erleben wir Schönes, rast sie davon“.

„Objektiv“ habe der Tag 24 Stunden, die „individuelle Zeiterfahrung“ aber sei eine andere: Der eine fürchte, etwas zu versäumen, der andere wolle die Zeit anhalten. „Zeit ist nicht, was man sich gefügig machen kann“. Mit der Zeit sei es wie mit der Temperatur: neben der exakt gemessenen gebe es eine „gefühlte“.

Zeitvertreib, Zeitverschwendung, eine gute Zeit – „Gehen wir richtig um mit unserer Zeit?“ Zeit habe auch Einfluss auf das Wohlbefinden („Winterdepressionen“). Bemessen sei sie auf jeden Fall: „Wir alle müssen nach einiger Zeit verschwinden“. Daher als Schlusswort der gute Rat: „Achten Sie auf Ihre Zeit!“

(Heinz Longerich)

Ein weites Feld – Theodor Fontane (1819-1898)

Über das obige Thema referierte Frau Ulrike Fertig am 13. Februar 2008 im Rahmen der Vortragsreihe des Heimatverbandes im Kreismuseum Prinzesshof.

Der mit Dias unterlegte Vortrag behandelte das abwechslungsreiche Leben Theodor Fontanes und seine Entwicklung vom konservativen Kreuzzeitungsman bis hin zum gesellschaftskritischen Dichter unter Berücksichtigung der politischen und sozialen Verhältnisse seiner Zeit.

Fontane wurde am 30. Dezember 1819 als Sohn des Apothekers Henry Fontane in Neuruppin geboren. Dort lebte er bis zu seinem 7. Lebensjahr. Sein Vater veräußerte seine Apotheke wegen seiner Spielschulden und die Familie zog nach Swinemünde.

Von 1832 bis 1833 besuchte Fontane das Gymnasium in Neuruppin, anschließend trat er in eine Gewerbeschule in Berlin ein und lebte bei seinem Onkel. 1836 brach er diese Ausbildung ab und begann eine Ausbildung zum Apotheker. 1847 erhielt Fontane seine Approbation als „Apotheker erster Klasse“.

Ab 1849 arbeitete Fontane als freier Schriftsteller. Es entstanden politische Texte in der radikaldemokratischen Dresdner Zeitung. 1850

heiratete er Emilie Rouanet. Sie zogen nach Berlin und hatten anfangs finanzielle Probleme, da Fontane keine Anstellung fand.

Nach Korrespondententätigkeit in London widmete er sich der Reiseliteratur und schrieb für die Kreuzzeitung. Aus den Reiseberichten entstanden die „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“. Dieses Werk bildet die Grundlage für das spätere epische Schaffen Fontanes.

1860 trat Fontane in die Redaktion der konservativ-reaktionären Neuen Preußischen (Kreuz-) Zeitung ein, 1870 arbeitete er als Theaterkritiker. Nach Reisen nach Österreich, Italien und der Schweiz 1874 – 1876 entschloss er sich, wieder als freier Schriftsteller zu arbeiten. Seitdem schrieb er zahlreiche Erzählungen, Novellen und Balladen, bis er 1892 an einer schweren Gehirnanämie erkrankte. Der Arzt riet ihm, seine Kindheitserinnerungen niederzuschreiben, um sich von der Krankheit abzulenken. 1898 starb Fontane in Berlin.

Fontane gilt als einer der herausragenden Vertreter des politischen Realismus in Deutschland. In seinen Romanen (u.a. Effi Briest, der Stechlin, Mathilde Möhring) gelingt es ihm, die Personen besonders gut zu charakterisieren, indem er ihre Erscheinung, ihre Umgebung und vor allem ihre Redeweise genau beschreibt. Von seinen bedeutenden Romanen entstand der größte Teil erst nach seinem 60. Lebensjahr und zeigt eine kritisch-liebevolle Distanz zu den Lebenskonflikten seiner Figuren.

(Udo Stempniewicz)

Was grünt und blüht vor unserer Haustür?

Mit einem Vortrag von Werner Jansen beendete der Heimatverband nach der Jahreshauptversammlung am 12. März 2008 das Wintervortragsprogramm 2007/2008. Herr Jansen ist ein profunder Kenner der Flora im Kreise Steinburg. Er hat vor 23 Jahren die Botanische Arbeitsgemeinschaft ins Leben gerufen und sie bis jetzt geleitet. Mit seinem Vortrag zum Thema Was grünt und blüht vor unserer Haustür? führte er die Teilnehmer mit Hilfe einer Powerpoint-Darstellung auf einen Spaziergang durch Itzehoe und den Kreis Steinburg.

In dem gut strukturierten Vortrag zeigte er zunächst Beispiele von Mauerpflanzen, die in Mauerfugen besonders alter Bauwerke leben und an diese extremen Standortverhältnisse angepasst sind.

Dazu gehören z.B. das Zimbelkraut, eine hübsche kleine Pflanze aus der Familie der Rachenblütler, die schon auf dem Parkplatz gegenüber dem Kreishaus zu bewundern ist. Besondere Farnarten wie die Mauerraute besiedelt vor allem alte Kirchen- und Friedhofsmauern sowie die Schleusenmauern des Alten Eiderkanals. Aus dem ehemaligen Rüplingschen Garten wurden Beispiele für sog. Stinzenpflanzen gezeigt; das sind Zierpflanzen, vorwiegend Zwiebelgewächse, die

meist im Frühjahr blühen, in Norddeutschland ursprünglich nicht heimisch sind und sich aus alter Kultur in Gärten, Parks und Friedhöfen bis heute erhalten haben. Dazu gehören z.B. Krokus, Hunds Zahn, Gold und Milchstern und als Besonderheit im Rüpingschen Garten die *Scilla amoena* (Schöner Blaustern), eine extreme Seltenheit in Schleswig-Holstein. Zu den Stinzenpflanzen gehören auch die Wilde Tulpe, die ihr wohl größtes Vorkommen in Schleswig-Holstein am Straßenrand südlich von Puls aufweist, und die Schachblume, die seit Jahrzehnten Eingeweihten von den Wiesen südlich von Winseldorf bekannt ist. Aus der Ruderalflora (Pflanzen auf Bauschutt, Bahnhöfen und an Verkehrswegen) zeigte er Pflanzen vom Güterbahnhof Itzehoe und aus den Kreidegruben bei Lägerdorf.

Weiter zeigte der Referent Beispiele von sog. Neophyten, das sind Pflanzen, die nicht einheimisch sind und sich erst in neuerer Zeit bei uns angesiedelt haben. Hier werden invasive und nicht invasive Neophyten unterschieden. Zu den Pflanzen, die man nicht ungern sieht, gehört z. B. das Ungleichzählige Kreuzkraut, das sich in den letzten Jahren explosionsartig auf den Mittelstreifen wohl fast sämtlicher Autobahnen angesiedelt hat, und das deshalb besser den Namen „Autobahnfold“ tragen sollte.

Zu den invasiven Neophyten (d. h. Pflanzen, die sich in irgendeiner Weise negativ auswirken) gehören z. B. der Riesen-Bärenklau (vor dem Berühren der Pflanze wurde in der Presse bereits mehrfach gewarnt), das Drüsige Springkraut, neuerdings auch die Ambrosie, die Allergien hervorrufen kann, in Schleswig-Holstein bisher aber nur selten gesehen worden ist.

Es kann hier nicht auf alle Aspekte des Vortrages eingegangen werden. Abgerundet wurde der Vortrag durch Pflanzen aus den Wäldern, Heiden und Mooren des Kreises Steinburg.

Der Referent versuchte, nicht nur schöne, ansprechende Pflanzenfotos zu zeigen, sondern auch auf Belange des Naturschutzes, die ihm besonders am Herzen liegen, einzugehen. Beispielhaft sei hier der Schwedische Hartriegel erwähnt, ein Einzeirelikt, heute noch im Norden Europas weit verbreitet, das im Dyhrssenmoor bei Ecklak sein wohl letztes Refugium in Schleswig-Holstein besitzt. Der Standort wird seit einigen Jahren von der Arbeitsgemeinschaft für Botanik in Zusammenarbeit mit der Unteren Naturschutzbehörde gepflegt. Es wird Aufwuchs von Sträuchern entfernt und so hoffentlich dafür gesorgt, dass auch künftige Generationen sich noch an dieser Pflanze erfreuen können, die schon Theodor Storm in seiner Novelle „Waldwinkel“ erwähnt hat. Der Referent, der auch die „Flora des Kreises Steinburg“ herausgegeben hat, ging aufgrund seiner umfassenden Kenntnisse auf die Besonderheiten der Flora in unserer Region ein und vermittelte so nachhaltige Eindrücke von der Pflanzenwelt vor unserer Haustür.

Glückstadt und Wilster – zwei historische Städte im Kreis Steinburg

Die Halbtagsstudienfahrt unseres Heimatverbandes im Jahre 2008 führte am 7. Mai nach Glückstadt und Wilster. Sie stand unter dem Motto „Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute ist so nah“. Insgesamt nahmen 65 Heimatfreunde daran teil. Um 13.00 Uhr starteten zwei Busse von den Malzmüllerwiesen. Ein Bus fuhr über Heiligenstedten nach Wilster, der andere über Krempe nach Glückstadt. In den beiden Städten fanden zunächst jeweils zweistündige Führungen statt. Danach schloss sich ein gemeinsames Kaffeetrinken aller Teilnehmer im Restaurant „Zur Alten Mühle“ in Glückstadt an. Anschließend erfolgte ein Ortswechsel zur Besichtigung der zweiten Stadt.



Im Binnenhafen von Glückstadt; Foto: H. Carstens

In Glückstadt wurden die Teilnehmer in der Stadtkirche von Bürgermeister Blasberg begrüßt. Es schloss sich eine Einführung in die Geschichte der Stadt und eine Besichtigung der Kirche an. Danach folgte eine Stadtführung in zwei Gruppen, in der die Teilnehmer die Besonderheiten Glückstadts vor Ort kennen lernten.

Glückstadt nimmt unter den Städten unseres Landes eine Sonderstellung ein. Es ist eine auf dem Reißbrett geplante Stadt, die dem Ideal einer italienischen Renaissance-Stadt nachempfunden ist und auch als „polygonale Radialstadt“ bezeichnet wird. Die Stadt wurde 1617 durch den Dänenkönig Christian IV., der zugleich Herzog von Schleswig und Holstein war, gegründet. Er ließ hier eine Festungsstadt als Bollwerk gegen die Handelsmacht Hamburg errichten.

Die Stadt sollte einen Schutzhafen für seine Kriegsflotte erhalten, der zugleich eine Konkurrenz für den Hamburger Hafen werden sollte. Vorausgegangen war eine Bedeichung der Überschwemmungsgebiete der „Wildnisse“. Auf die Warnung vor den Schwierigkeiten seines Vorhabens hat er mit dem Ausspruch „Dat schall glücken un dat mut glücken un darum schall se ok Glückstadt heten“ geantwortet. Er verlieh der Stadt die Glücksgöttin „Fortuna“ als Stadtwappenfigur. Die im Grundriss bewahrte Plananlage des historischen Stadtkerns hat einen hervorragenden städtebaulichen und kulturgeschichtlichen Wert und verleiht der alten Festungsstadt den Rang eines Stadtdenkmals.

Nach der Stadtgründung gewährte Chr. IV. Religionsfreiheit, daher kamen viele Einwanderungswillige nach Glückstadt, die wegen ihres Glaubens verfolgt wurden. Es waren insbesondere Reformierte aus den Niederlanden und Juden aus Portugal. Glückstadt konnte in zahlreichen kriegesischen Auseinandersetzungen, insbesondere im Dreißigjährigen Krieg, erfolgreich verteidigt werden. Da die Stadt uneinnehmbar erschien, wurde sie Regierungs- und höchste Gerichtsstadt für die Herzogtümer Schleswig und Holstein bis 1867 Schleswig-Holstein zu Preußen kam. Die Träume Chr. IV. haben sich im Hinblick auf die beabsichtigte Überflügelung des Hamburger Hafens nicht erfüllt. Dennoch war der Hafen zeitweilig weltbekannt, zunächst als Warenumschlagplatz, später entwickelte sich von hier die Grönlandfahrt. Auch Robben- und Walfangreisen und schließlich die Heringsfischerei wurden von Glückstadt aus betrieben.

Auf dem Stadtrundgang sahen die Teilnehmer außer der Stadtkirche zahlreiche schöne Bürgerhäuser des 17. und 18. Jahrhunderts, das 1873 im Stil von 1642 erneuerte Rathaus am Markt, das Brockdorff-Palais und andere kulturhistorisch wichtige Gebäude sowie die derzeitigen Hafenanlagen. Auch der Judenfriedhof wurde besichtigt.

In Wilster begrüßte Herr Speerforck, der Leitende Verwaltungsbeamte des Amtes Wilstermarsch, die Teilnehmer in der St. Bartholomäus-Kirche. Es folgte eine Einführung in die Geschichte der Stadt Wilster und Erläuterungen zur St. Bartholomäus-Kirche mit einer Kirchenbesichtigung. Wilster ist seit über 700 Jahren der Mittelpunkt der Wilstermarsch. Schon vor der Eindeichung der Marsch siedelten sich die ersten Bewohner an den höher gelegenen Ufern der Elbe, der Stör und der Wilster-Au an. So entstand am Nordrand der Wilster-Au das Dorf Wilster. Die Siedlung erhielt bereits im Jahre 1282 das Lübische Stadtrecht und ist damit eine der ältesten Städte Schleswig-Holsteins.

Wilster ist bis heute der wirtschaftliche und kulturelle Mittelpunkt der Wilstermarsch. Grundlage für die Erschließung der Marsch und damit auch für die Entwicklung der Stadt Wilster war die Bedeichung und die Schaffung eines funktionierenden Entwässerungssystems durch die Holländer.



Im Spiegelzimmer des Doos'schen Palais; Foto: H. Carstens

Die Entwicklung der Landwirtschaft nach der Bedeichung und die Schiffsverbindungen über die Wilster-Au und die Stör zur Elbe führten zu einem wachsenden Wohlstand der Wilsteraner Bürger. Der Handel über Wilster als Umschlagplatz blühte und im Hafen und auf der Wilster-Au herrschte reger Schiffsverkehr.

Wilster hatte schon im 16. Jahrhundert eine beachtliche Flotte. Als Folge des wirtschaftlichen Aufschwungs siedelten sich viele Handwerker in der Stadt an. Zeugen aus dieser Zeit des wirtschaftlichen Aufschwunges der Stadt sind noch heute zu sehen und konnten bei der Stadtführung in Augenschein genommen werden. So gilt das „Alte Rathaus“ aus dem Jahre 1585 als eines der schönsten Baudenkmäler des Landes. Wegen Bauarbeiten war eine Innenbesichtigung des Renaissancebaues leider nicht möglich. Zu den schönsten Bauten aus dieser Zeit gehören auch das Hudemannsche Huus von 1596 und die Schwan-Apotheke von 1660.

Die nach den Plänen des Erbauers des Hamburger Michels Ernst-Georg Sonnin von 1775 bis 1780 errichtete St. Bartholomäus-Kirche dominiert das Stadtzentrum. Aus dieser Zeit stammt auch das „Neue Rathaus“, das der Stadt von der Etatsrätin Doos als großzügige Wohltäterin vermacht worden ist. Das Gebäude gilt als wesentliches Dokument bürgerlicher Wohnkultur im Lande. Im 19. Jahrhundert entstanden insbesondere nach dem Anschluss an das feste Straßennetz und nach dem Eisenbahnanschluss Industrie- und Gewerbebetriebe, die auch weitere Handwerksbetriebe nach sich zogen.

Heute gibt es in Wilster hauptsächlich mittelständische Betriebe sowie Einzelhandelsgeschäfte. Die Einwohnerzahl liegt bei 4.500.

Dem Stadtrundgang schloss sich eine Fahrt mit dem „Aukieker“ auf der Wilster-Au von Wilster nach Kasenort an. Das einst als Wasserweg bedeutende Gewässer bietet heute gute Voraussetzungen für die Intensivierung des Tourismus.

Auf der halbstündigen Fahrt gab der Schiffsführer umfangreiche Informationen über die Wilstermarsch. Von Kasenort ging es im Bus weiter nach Glückstadt zum gemeinsamen Kaffeetrinken mit den Teilnehmern aus dem anderen Bus. Nach dem Ortswechsel in der Stadtbesichtigung trafen beide Busse gegen 20.00 Uhr bzw. 20.30 Uhr auf den Malzmüllerwiesen ein. Obwohl Glückstadt und Wilster den Teilnehmern nicht unbekannt waren, kehrten sie mit vielen neuen Erkenntnissen zurück.

Besuch in der Seestadt Bremerhaven

Nach dem Besuch der Freien und Hansestadt Bremen im September 2004 war 2008 die Stadt Bremerhaven Ziel der Ganztagsstudienfahrt. Sie fand am 6. September statt. Um 7.30 Uhr starteten wir mit zwei Bussen von den Malzmüllerwiesen in Itzehoe. Von den 84 Teilnehmern waren viele mit Zubringerbussen aus den Bereichen Kellinghusen, Schenefeld und Lägerdorf gekommen. Die Fahrt führte zunächst zur Elbfähre nach Glückstadt. Ein Bus fuhr über Wilster, der andere über Krempe, um auf der Strecke noch Teilnehmer aufzunehmen.



Auf der Wilsterau bei Kasenort; Foto: H. Carstens

Nach der Fährfahrt über die Elbe ging es zunächst nach Cuxhaven und von dort über die Autobahn nach Bremerhaven. Gegen 10.00 Uhr erreichten wir das Tourismuszentrum, so dass wir pünktlich um 10.30 Uhr unser Programm beginnen konnten.

Gruppe 1 besuchte zunächst das „Deutsche Auswandererhaus“. Es ist das größte Erlebnismuseum zum Thema Auswanderung. Von Bremerhaven aus traten von 1830 bis 1974 mehr als 7 Mio. Auswanderer die Schiffspassage nach Übersee an. Die Auswanderergeschichte ist hier mitreißend und lehrreich dokumentiert.

So erlebten die Teilnehmer z.B. beim Durchgang durch die Einrichtung, wie die Auswanderer an Bord gingen und was es heißt, in der dritten Klasse in dunklen und stickigen Unterkünften über den Ozean ins Ungewisse zu reisen. Wegen der „emotionalen Vermittlung von Geschichte durch Inszenierungen“ wurde das Museum 2007 zum besten europäischen Museum gekürt.

Das Auswandererhaus ist lebendige Geschichte, denn es bietet auch die Möglichkeit, die Biografien einzelner Auswanderer kennen zu lernen.

Die Gruppe 2 begann mit einer Führung im „Deutschen Schifffahrtsmuseum“. Es zeigt die Schifffahrtsgeschichte vom Einbaum über die Bremer Hansekogge aus dem Jahre 1380 und über die Segel- und Dampfschiffahrt bis zu U-Booten, modernen Hochseeyachten, Spezialfrachtern und Kreuzlinern. Das Museum ist zugleich ein zentrales Forschungsinstitut, es präsentiert das maritime Deutschland nicht nur als Museum, sondern es forscht vor allem rund um das Thema Schifffahrt. Neben dem einzigartigen Museum befindet sich der Museumshafen. Dort werden wertvolle und einmalige Originalschiffe gezeigt.

Das gemeinsame Mittagessen fand zwischen 12.30 Uhr und 14.00 Uhr in der auf dem Deich gelegenen Strandhalle mit Blick auf die Weser statt. Nach der Mittagspause wechselten die Gruppen die Besichtigungsobjekte vom Vormittag. Danach schloss sich eine kleine Stadtrundfahrt unter fachkundiger Führung in den Bussen an. Ziel war der Bereich der Überseehäfen. Die dabei gewonnenen Einblicke und Kenntnisse konnten bei der anschließenden einstündigen Hafenrundfahrt vertieft werden. Die bei beiden Rundfahrten gewonnenen Kenntnisse über die Vergangenheit und die Gegenwart der Stadt Bremerhaven lassen sich wie folgt kurz zusammenfassen: Bremerhaven ist eine selbständige Stadt im Stadtstaat Bremen. Die heutige Stadt wurde 1827 von der Hansestadt Bremen gegründet, weil in der Hansestadt als Folge der Versandung der Weser die Hafenflächen knapp wurden. Ein Vorhafen an der Wesermündung sollte Abhilfe schaffen.

Dieser Vorhafen entwickelte sich bald zu einem der größten und bedeutendsten Seehäfen Europas. Bremerhaven wurde zu einer Großstadt, die heute rund 160.000 Einwohner zählt. Schifffahrt, Schiffbau und Fischerei haben die Stadt über lange Zeit geprägt und ernährt.

In der jüngsten Vergangenheit hat Bremerhaven erhebliche wirtschaftliche Probleme gehabt. Mit der Schiffbauindustrie ging es in den 60er Jahren bergab. Erst in der letzten Zeit ist auf den Werften ein Aufwärtstrend zu beobachten. Darüber hinaus haben Krisen in der Hochseefischerei zu hoher Arbeitslosigkeit geführt. Von großer wirtschaftlicher Bedeutung ist nach wie vor der Überseehafen. So ist Bremerhaven der größte oder zweitgrößte Autoumschlagplatz Europas. Alle namhaften deutschen Autohersteller verschiffen von hier aus ihre Fahrzeuge in alle Welt. Andererseits werden hier Fahrzeuge, die aus aller Welt kommen, für den europäischen Markt umgeschlagen.

Vom Columbuskaje legten einst berühmte Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyds ab, um das „Blaue Band für die schnellste Atlantiküberquerung“ zu erreichen.



Während der Hafenrundfahrt; Foto: H. Carstens

Heute starten von der Columbuskaje Kreuzfahrtschiffe in alle Welt. Die Kaje gehört zu den modernsten Kreuzfahrtterminals Europas. Vor allem Fahrten zu den Fjorden und in nordische Meere beginnen hier. Millionen von Auswanderern traten von hier aus ihren Weg in die neue Welt an. Es war die Kaje der Tränen, der Hoffnung und des Glücks.

Bedeutend ist insbesondere der Containerumschlag. Vor kurzem ist dort der 4. Containerterminal in Betrieb gegangen. In Bremerhaven werden insbesondere auch Fruchtcontainer umgeschlagen. Die Früchte reifen in den Containern heran und werden hier auf Qualität überprüft und handelsfertig für den Verzehr in ganz Europa vorbereitet. Doch laboriert die Stadt heute noch an den Folgen der großen Werftenkrise in den 80er Jahren. Sie kämpft um eine lebenswerte Zukunft. Rund 1 Milliarde Euro investierte die öffentliche Hand in die Sanierung der Stadt. Industrielle Großprojekte, Neubausiedlungen und Prestigebauten wurden und werden errichtet, um die Industrie, die Wissenschaft, den Tourismus und Dienstleistungen anzukurbeln. So ist seit vielen Jahren die Stadt Bremerhaven ein Zentrum der weltweiten Polar-, Meeres- und Klimaforschung. Das Alfred-Wegener-Institut steht für Kompetenz auf diesem Gebiet.

Etwas verspätet begannen wir die Rückfahrt gegen 19.00 Uhr. Wegen einer Wartezeit an der Elbfähre in Wischhafen erreichten wir erst gegen 22.00 Uhr Itzehoe. Das störte uns nicht, denn ein sehr informativer und schöner Tag bei gutem Reisewetter lag hinter uns.

Folgende Vorträge finden noch im Winterhalbjahr 2008/209 statt:

Mittwoch, den 14. Januar 2009

Vortrag mit Bildbeispielen von Alexandra Völter, Wacken
„**Ahnengrab Galgenberg?**“

Zur Archäologie und Historie des Galgenbergs in Itzehoe
Der Vortrag berichtet sowohl über die Archäologie der älteren Bronzezeit im Kreis Steinburg mit einem besonderen Augenmerk auf das Grabdenkmal Galgenberg. Er beleuchtet aber ebenso die historische Vergangenheit des Denkmals Galgenberg, seine Funktion im Mittelalter und wirft einen Blick auf die jüngste Vergangenheit zurzeit des Nationalsozialismus und danach.

Alexandra Völter ist Archäologin und Kulturhistorikerin. Sie ist tätig als Grabungsleiterin beim Ausbau der BAB A 8 Augsburg-München, als freiberufliche Museumspädagogin, als wissenschaftliche Beraterin bei verschiedenen Projekten und als Stadtführerin für die Stadt Kiel.

Mittwoch, den 18. Februar 2009

Dia-Vortrag von Ehler Schümann, Quarnstedt
„**Das Gartenjahr**“

Natürliche Gartengestaltung, nützliche Helfer und Schädlinge, richtiges Düngen und Kompostieren; eine Vielzahl von Themen rund um das Gartenjahr umfasst der bebilderte Vortrag des Referenten.

Ehler Schümann ist pensionierter Gärtnermeister, Gartenfachberater und bekannt durch seine Sendungen (NDR 1, Welle Nord) „Der gute Rat“ und die „Sprechstunde“. Bei der Landesgartenschau 2008 in Schleswig gestaltet er einen Themengarten und den „Schuhbaum“.

Mittwoch, den 11. März 2009

Von 19.00 Uhr bis 19.45 Uhr Jahreshauptversammlung des Heimatverbandes für den Kreis Steinburg
Im Anschluss - ab ca. 20.00 Uhr - hält Herr Dr. Jürgen Ruge, Wilster, einen Vortrag zu dem Thema

„**Bi uns is all'ns platt – Wat vun Land, Lüüd un Lingua**“
**Geologischer und wirtschaftspolitischer Abriss der
Wilstermarsch – op Platt**

Dr. Jürgen Ruge ist Sprachwissenschaftler für Niederdeutsche Sprache an der Universität Hamburg. Er hat an zahlreichen Lieferungen des „Hamburgischen Wörterbuches“ mitgewirkt und ist bekannt durch sprachwissenschaftliche Publikationen.

Dr. Manfred Koch

1947 - 2008

Zu früh und unerwartet verstarb der allseits geschätzte und engagierte Pädagoge Dr. Manfred Koch am 13. August 2008.

In Schleswig aufgewachsen, besuchte er die dortige Domschule. Von 1967 bis 1971 studierte er Deutsch und Erdkunde für das Lehramt an Gymnasien an der Universität Kiel. 1972 promovierte er bereits zum Dr. phil. mit einer Arbeit über die deutsche Gegenwartsliteratur. Es folgte die Referendariatszeit.

Ab 1974 war Dr. Koch dann als Lehrer an dem eben neugegründeten Kreisgymnasium in Itzehoe, heute das Sophie-Scholl-Gymnasium, tätig. Vom 1981 bis 2000 arbeitete er hauptamtlich als Studienleiter für Pädagogik am Landesinstitut Schleswig-Holstein für Praxis- und Theorie der Schule (IPTs) - Regionalseminar West in Elmshorn.

Seine häufig auch leitende Mitwirkung an vielfältigen die Schulpolitik betreffenden Tagungen und Arbeitsgruppen sind fast ungezählt. Eine beeindruckende Arbeitsleistung, hatte doch auch sein Tag nur 24 Stunden. Übereinstimmend wird Dr. Koch als ein Schülerinnen und Schülern sowie Referendarinnen und Referendaren zugewandter Pädagoge beschrieben. Die ihm eigene ruhige und ausgeglichene Art entschärfte Konfliktsituationen und verband auch gegensätzliche Meinungen auf eine produktive Art. Seine Auffassung von Pflichterfüllung ist im positiven Sinn als preußisch zu bezeichnen und sucht ihresgleichen. Er war belesen, stand neuen Ideen aufgeschlossen gegenüber und war stets umfassend informiert.

Ein wenig spiegeln seine Veröffentlichungen das breite Spektrum seiner Interessen wider:

Wolfgang Koeppen. Literatur zwischen Nonkonformismus und Resignation. Stuttgart: Kohlhammer 1973.

Berufsrelevante Ausgangskenntnisse zu Beginn der Referendarzeit. Studien-Seminarberichte aus dem IPTs: Beiheft 6. Kiel: Schmidt & Klauig 1974.

Wolfgang Koeppens „Amerikafahrt“. In: Alexander Ritter (Hrsg.), Deutschlands literarisches Amerikabild, Hildesheim/New York: Olms Verlag 1977, S. 495-524.



Dr. Manfred Koch

- Die abenteuerliche und andenkenswürdige Staats- und Liebesgeschichte des pommerschen Krautjunkers Siegfried von Lindenberg. In: Alexander Ritter (Hrsg.), J.G. Müller von Itzehoe und die deutsche Spätaufklärung, Studien zur Literatur und Gesellschaft im 18. Jahrhundert. Heide: Boyens 1978, S. 119-135.
- Der westdeutsche Roman der fünfziger und frühen sechziger Jahre. In: Manfred Durzak (Hrsg.), Deutsche Gegenwartsliteratur. Ausgangspositionen und aktuelle Entwicklungen. Stuttgart: Reclam Verlag 1981, S. 204-233.
- Schulleiterwahl und Einkünfte eines Rektors in Wilster um 1800. In: Steinburger Jahrbuch 1982, S. 102-105.
- Schiffahrt, Hafen und Handel in Wilster. In: Steinburger Jahrbuch 1983, S. 173-188.
- Das Bürgermeisterhaus in Wilster. In: Steinburger Jahrbuch 1985, S. 90-111.
- Schöngeistige Literatur und Mäzenatentum. Der dänische Hof und seine Pensionszuwendungen an Klopstock, M. Claudius, J. G. Müller und Hebbel. In: Alexander Ritter (Hrsg.), Freier Schriftsteller in der europäischen Aufklärung. Johann Gottwerth Müller von Itzehoe. Heide: Boyens 1985, S. 33-62.
- Johann Hinrich Fehrs – Schriftsteller, Pädagoge, Bürger. Eine Biographie: 1838-1916. In: Kay Dohnke u. Alexander Ritter (Hrsg.), Johann Hinrich Fehrs. Ein Erzähler in der Provinz. Heide: Boyens 1987, S. 9-76.
- Die Hexenprozesse von Wilster im Kontext der europäischen Hexenverfolgungen des 17. Jahrhunderts. In: Steinburger Jahrbuch 1991, S. 120-145.
- Johann Hinrich Fehrs und die regionale Literatur zwischen 1870 und 1914. In: Itzehoe. Geschichte einer Stadt in Schleswig-Holstein. Bd. 2. Von 1814 bis zur Gegenwart. Itzehoe 1991, S. 250-260.
- Wolfgang Koeppen. Tauben im Gras. In: Interpretationen. Romane des 20. Jahrhunderts. Bd. 2. Stuttgart: Reclam Verlag 1993, S. 34-58.
- Wolfgang Koeppen. In: Deutsche Dichter. Leben und Werk deutschsprachiger Autoren vom Mittelalter bis zur Gegenwart, hrsg. v. G. E. Grimm und F. R. Max. Bd. 8. Stuttgart: Reclam 1990, (2. Aufl. 1994), S. 72-84. Leicht verändert auch in: G. E. Grimm u. F. R. Max (Hrsg.), (Handbuch) Deutsche Dichter. Stuttgart: Reclam 1993, S. 731-735.
- Nationalsozialistische Herrschaft in der Schule am Beispiel der Volksschule Wilster. In: Steinburger Jahrbuch 1996, S. 197-229.
- Die ‚Nischenexistenz‘ der Geschwister Hans und Sophie Scholl in der deutschen Studentenschaft. Ein Bericht über den heutigen Erkenntnisstand hinsichtlich der Rolle der Weißen Rose in der deutschen Studentenschaft während des Zweiten Weltkrieges. In: Berichte 21, Sophie-Scholl-Gymnasium Itzehoe. Itzehoe: Frank 1998, S. 59-74.

- Mitarbeit der Broschüre „Kinder mit besonderen Begabungen“, hrsg. v. Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung des Landes Schleswig-Holstein. Kiel: Ehlers 1998.
- Wilsters Hotels, Gaststätten und Cafés in den letzten 100 Jahren. In: Steinburger Jahrbuch 1999, S. 77-90.
- Die Etatsrätin Charlotte Doos(e) (1758-1829) zu Wilster und ihre Stiftungen. In: Steinburger Jahrbuch 2000, S. 129-140.
- Die Schleuse Kasenort. In: Steinburger Jahrbuch 2001, S. 197-204.
- „Sonderrechte“ des NS-Regimes zur Diskriminierung, Vertreibung und Vernichtung der Juden. In: Steinburger Jahrbuch 2002, S. 36-61.
- Der Bahnhof „Lockstedter Lager“ und die Entwicklung von Hohenlockstedt. In: Steinburger Jahrbuch 2004, S. 217-224.
- Der Menckestift (1869/0-1975/78). Das Krankenhaus der Stadt Wilster. Die privilegierte „Schwan-Apotheke“ zu Wilster aus dem Jahre 1660. In: Steinburger Jahrbuch 2005, S. 161-171.
- Die Bürger-Schützen-Gilde Wilster. In: Steinburger Jahrbuch 2006, S. 87-106.
- Mitherausgeber und Mitautor: Abi Profi Geographie. Cornelsen. Berlin 2005.
- Erdkunde. Pocket Teacher Abi. Cornelsen Scriptor, Berlin 2007.
- Geographie – Mensch und Raum, Klassen 5–10, Oberstufe. Cornelsen Berlin, 2006-2008.
- Handreichungen für den Unterricht für die o. g. Schulbücher. Cornelsen Berlin, 2006-2008.

Buchhinweise

- Elke von Hacht:** Juliane Prinzessin zu Hessen-Kassel (1773-1860) Äbtissin des Adligen Klosters Itzehoe. Ein Leben zwischen Standeschränken und Selbstbestimmung. Itzehoe: Arbeitskreis Itzehoer Geschichte und Gemeinsames Archiv des Kreises Steinburg und der Stadt Itzehoe, 2008.
- Klaus Hermsdorf:** Regionalität und Zentrenbildung. Kulturgeographische Untersuchungen zur deutschen Literatur 1870-1945. Mit einem statistischen Anhang von Rita Klis. Frankfurt am Main [u. a.]: Peter Lang, 1999. (Literatur – Sprache – Region; 2)
- Herbert Karting:** Deutsche Schoner. Band 1. Die Entwicklung des Schiffstyps und der Bau hölzerner Schoner nach 1870 an der Deutschen Nordseeküste (von der Ems bis zur Weser). Bremen: Hauschild, 2001.
- Alexander Ritter (Hrsg.):** Charles Sealsfield im Schweizer Exil 1831-1864. Wien: Edition Praesens, 2008. (SealsfieldBibliothek; 6)
- Hans Sarkowicz/Alfred Mentzer:** Literatur in Nazi-Deutschland. Ein biographisches Lexikon. Hamburg/Wien: Europa-Verlag, 2000.

Die Autoren und Herausgeber

Friedrich Becker, *1936 in Hamburg. Schriftsetzerlehre in Hamburg, nach praktischer Weiterbildung in Hamburg und der Schweiz Lehrmeisterprüfung 1965 bei der Handelskammer Hamburg. 1968 Umzug nach Krempe. Seit 1996 Rentner, ehrenamtliche Tätigkeit in der Kirchengemeinde und seit ca. zehn Jahren Stadtführungen in Krempe. – Anschrift: Neuenbrooker Straße 34c, 25361 Krempe, Tel. 04824/2663

Catharina Berents, Dr. phil., geb. in Emden, Studium der Kunstgeschichte, Europäischen Ethnologie und Medienwissenschaften. 1994 Dissertation zum Thema „Art Déco in Deutschland. Das moderne Ornament“. Wissenschaftliche Mitarbeit in Verlagen und Museen. 1995-1997 Landesmuseum Koblenz, 1998-2000 Glas- und Keramikmuseum Großalmerode. Zahlreiche Publikationen und Übersetzungen zu Kunst, Architektur, Kunstgewerbe, Design und Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Seit 2004 Direktorin des Detlefsen-Museums und Stadtarchivs in Glückstadt. – Detlefsen-Museum, Am Fleth 43, 25348 Glückstadt; Tel. 041 24-937630; E-Mail: museum@glueckstadt.de

Jürgen Beuster, *1939 in Hohen Viecheln/Mecklenburg, Mitarbeiter im Arbeitskreis Itzehoeer Geschichte. – Anschrift: Nöthen 9, 25524 Oelxdorf

Hans-Georg Bluhm, *1952 in Osnabrück, Studium der Volkskunde, Kunstgeschichte, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, M.A., seit 1993 Leiter des Museums Kellinghusen. Veröffentlichungen zur Kunst- und Kulturgeschichte Hamburgs / Schleswig-Holsteins. – Anschrift: Museum Kellinghusen, Hauptstr. 18, 25548 Kellinghusen. E-Mail: tourismus-kulturbuero@kellinghusen.de

Christian Boldt, *1975 in Itzehoe, M.A. Kulturwissenschaften, seit 2007 wissenschaftlicher Mitarbeiter des Detlefsen-Museums im Brockdorff-Palais. Kleinere Beiträge in der Norddeutschen Rundschau/Glückstädter Fortuna zur Geschichte der Stadt Glückstadt und der Elbmarschen. – Anschrift: An der Au 11, 25376 Borsfleth, Tel. Nr. 04824 - 4069658; E-Mail: christian.boldt@gmx.net

Lothar Bruhn, *1942 in Hamburg, Technischer Einkäufer, Aufsätze zur Thematik der Nachkriegszeit in Krempenheide (im gemeins. Archiv des Kreises Steinburg und der Stadt Itzehoe, sowie in der Gemeinde-Bibliothek Krempenheide). – Anschrift: Gr. Nübelstr. 9, 25348 Glückstadt; E-Mail: bruglueck@t-online.de

Hans Carstens, *1932 in Aukrug, Dipl. Ing., Ltd. Regierungsbaudirektor a. D., von 1981 bis 1997 Leiter des Amtes für Land- und Wasserwirtschaft Itzehoe. – Anschrift: Fasanenweg 17, 25524 Itzehoe

Uwe Carstensen, Stadtführer – Anschrift: Joh.-Meyer-Str. 280, 25554 Wilster, Tel. 04823/6777; E-Mail: Uwe.Carstensen.aus.Wilster@t-online.de

Chmielewski-Hagius, *1952 in Freiburg i. Br., Dr. phil., seit 1996 Leiterin des Kreismuseums Prinzeßhof (Itzehoe). Publikationen u. a. zu Volksmedizin, Magie, populäre Glaubensvorstellungen, Biographieforschung, Hüte, Witz. Zuletzt: Wider Hexerey und Teufelswerk. Von Hexen und ihrer Verfolgung. Itzehoe 2000. – Anschrift: Kirchenstr. 20, 25524 Itzehoe, Tel. Nr. 04821 – 64068, Fax 04821 – 747012; E-Mail: prinzeßhof@freenet.de; Internet: www.kreismuseum-prinzeßhof.de

Heinz Eimers, *1946 in Glückstadt. Journalist. Publikationen zur Heimatgeschichte, Initiator des „Glückstädter Monatsspiegel“ (1995). Co-Autor von „Düt

und at un anners wat. Beten to'n högen“ (plattdeutsche Döntjes, Husum. – Anschrift: Danziger Straße 29, 25348 Glückstadt, Tel./Fax 04124/8522

Peter Fischer, *1939 in Neuruppin, Studienleiter für Erdkunde am IPTS-Regional-seminar Elmshorn (bis 1999), Die Chronik von Oelxdorf, Autor von Schulbüchern und Unterrichtsfilmen. – Anschrift: Kattenkuhl 2, 25524 Oelxdorf; Tel. 04821/91729; E-Mail: Peter.Fischer-Oelxdorf@t-online.de

Ernst-Otto Friese, *1926, Studienrat i. R., Wilhelmstraße 5, 25524 Itzehoe
Günter Fust, *1928 in Itzehoe, Kfz-Meister, Mitarbeiter im Arbeitskreis Itzehoeer Geschichte. – Anschrift: Wilhelm-Biel-Straße 3, 25524 Itzehoe

Heinz-Rüdiger George, Leiter der Umweltabteilung im Bauamt der Stadt Itzehoe. – Anschrift: Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe, Tel. 04821/603-286

Eike von Hacht, *1939 in Flensburg, Lehrerin i.R., Veröffentlichungen zur Landesgeschichte, zuletzt „Juliane Prinzessin zu Hessen-Kassel, Äbtissin des Adeligen Klosters Itzehoe“ (2008), langjährige Mitgliedschaft im Geschichts- und Autorenausschuss des SHHB. – Anschrift: Holtweg, 25524 Itzehoe. E-Mail: egvonhacht@t-online.de

Bernd Hinz – Anschrift: Matthiasstraße 38, 50354 Hürth

Gerd Holmer, *1934 in Heide, Dipl.Ing, Bundesbahndirektor i.R., langjährige Tätigkeit für die Marschbahn, Veröffentlichung zum ÖPNV Schleswig-Holstein, zum Hindenburgdamm und zur Geschichte der Eisenbahn in Glückstadt. – Anschrift: Bickbargen 145, 25469 Halstenbek; Tel. 04101 46511

Jürgen Hartwig Ibs, *1955 in Burg in Süderdithmarschen, Dr. phil., Historiker, Lehrer, u. a. Herausgeber und Autor beim „Historischer Atlas Schleswig-Holstein“, „Geschichte der Stadt Itzehoe“, Bd. 1 u. 2 und weitere Veröffentlichungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins. – Anschrift: Meisensteg 3, 23562 Lübeck, E-Mail: juergen.ibs@online.de

Michael Kapphahn, *1962 in Leipzig, Dr.rer.nat., seit 2002 Produktionsleiter im Werk Lägerdorf der HOLCIM (Deutschland) AG, 25566 Lägerdorf; Tel. 04828-60 300, Fax 04828-1774, Natel 0160 -3675647
E-Mail: michael.kapphahn@holcim.com; www.holcim.de

Ingo Lafrenz – Anschrift: Brahmsweg 15, 25524 Itzehoe

Simone Laubach *1972 in München, Dipl. Ing., Architektin, Dipl. Kultur- und Medienmanagerin. Umsetzung unterschiedlicher Ausstellungen, interdisziplinärer Kunst- und Architekturprojekte sowie zahlreiche Workshops an der Schnittstelle von Kunst, Architektur und Wirtschaft. Tätigkeiten im operativen Stiftungswesen. Seit 2003 Leiterin des Wenzel-Hablik-Museums. Betreuung des Nachlasses von Wenzel Hablik sowie die Konzeption und Organisation von Ausstellungen. – Anschrift: Reichenstr. 21, 25524 Itzehoe, Tel. 04821/8886020; Internet: museum@wenzel-hablik.de; www.wenzel-hablik.de

Klaus-J. Lorenzen-Schmidt, *1948 in Elmshorn, M. A., Dr. phil., Oberarchivar am Staatsarchiv Hamburg, Sprecher des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins; zahlreiche Veröffentlichungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Schleswig-Holsteins und Hamburgs, vor allem zur Agrargeschichte. – Anschrift: Im Pling 2c, 25348 Glückstadt. E-Mail: klaus-joachim.lorenzen-schmidt@bksm.hamburg.de

Ortwin Pelc, *1953, Dr. phil., Historiker, seit 1995 Abteilungsleiter für Geschichte des 19. und 20. Jh. und Jüdische Geschichte am Museum für Hamburgische Geschichte, Lehrbeauftragter am Histor. Seminar der Universität

Hamburg. Zahlreiche Veröffentlichungen zur norddeutschen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Kirchen- und Stadtgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit, u. a. Mitarbeit an der Geschichte der Stadt Itzehoe Bd. 1 + 2, 1988/1991. Letzte Buchveröffentlichungen: Seeräuber auf Nord- und Ostsee, Heide 2005. Hamburg 1945, Hamburg 2005. Arme, Kranke, Außenseiter. Soziale Randgruppen in Schleswig-Holstein, Neumünster 2005. The Hamburg Sound. Beatles, Beat und Große Freiheit, Hamburg 2006 (Hg. mit Ulf Krüger). Schleswig-Holstein-Lexikon, Neumünster 2000, erweiterte Neuaufl. 2006 (Hg. mit Klaus-J. Lorenzen-Schmidt). Konstrukteur der modernen Stadt. William Lindley in Hamburg und Europa 1808-1900, Hamburg/München 2008 (Hg. mit Susanne Grötz). – Anschrift: Halstenbeker Weg 65, 22523 Hamburg; Tel. 040/5711489

Axel Przybylski, *1960 in Eschweiler/Aachen, Polizeibeamter (Sachbearbeiter Informations- und Kommunikationstechnik). Ehrenamtlich als Leiter / stellv. Leiter der Volkshochschulen Lägerdorf und Münsterdorf seit 8 Jahren tätig. Dozent an Volkshochschulen für Fotografie (analog wie digital) und Reisevorträge seit 15 Jahren. In Lägerdorf wohnhaft. Email: Doppel-y@t-online.de

Kirsten Puymann, *1961 Itzehoe, Dipl.-Bibliothekarin, Leiterin des Gemeinsamen Archiv des Kreises Steinburg und der Stadt Itzehoe, Mitglied im Vorstand d. Verbandes schlesw.-holst. Kommunalsachverständigen und -archivare (VKA) u. im Arbeitskreis Itzehoer Geschichte (AIG). Veröffentlichungen zur Geschichte des Kreises Steinburg u. der Stadt Itzehoe. – Anschrift: Gemeinsames Archiv des Kreises Steinburg und der Stadt Itzehoe, Markt 1, 25524 Itzehoe – E-mail: kreis-und-stadtarchiv@itzehoe.de

Alexander Ritter, *1939, Dr.phil.habil., Priv.-Doz. am Institut für Germanistik II (Universität Hamburg), Studienleiter am IPTS Kiel (1981-99), Mitglied der Strukturkommission (Universität Greifswald, 1990-91), im 'Editorial Board des Yearbook of German-American Studies' (Lawrence/KS, USA). Zahlr. Veröffentlichungen zu Themen der Erzähltheorie, Regionalliteratur, Literaturgeschichtsschreibung, interkulturellen Funktion von Literatur, deutschen Literatur des Auslands und des 18., 19. und 20. Jahrhunderts. Zuletzt: Erläuterungen und Dokumente zu Alfred Andersch: *Sansibar oder der letzte Grund*. Stuttgart 2003; (Hrsg.) Charles Sealsfield. Perspektiven neuerer Forschung. Wien 2004; (Hrsg.) Charles Sealsfield. Lehrjahre eines Romanciers 1808-1829. Vom spätjosephinischen Prag ins demokratische Amerika. Wien 2007. – Anschrift: Ferdinand-Sauerbruch-Str. 2, D-25524 Itzehoe; E-Mail: dr.alexander.ritter@t-online.de; Homepage: www.sign-lang.uni-hamburg.de/fb07/LitS/Lehrende/Alexander_Ritter.html

Siegfried Schäfer, *1941 in Trier, Hauptmann a. D. Im Internet veröffentlicht unter www.sh-home.de/lolawolf: Geschichte(n) der Heeresflieger am Hungrigen Wolf, Truppenübungsplatz Lockstedter Lager, Die Ausbildung der finnischen Freiwilligen, Das preußische Lager auf der Lockstedter Haide 1865. – Stettiner Straße 6, 25551 Hohenlockstedt; E-Mail: lolawolf@online.de

Angelika Schmidt, *1966 in Elmshorn, Ausbildung öffentlicher Dienst, Verwaltungstätigkeit in der Guts- und Forstverwaltung Breitenburg. – Anschrift: Ringstr.4, 25551 Hohenlockstedt, Tel. 04826-375158.

Werner Sievers, *1925 in Basbek, Landwirt. Veröffentlichungen: Oldendorf. Ein altes Dorf im Holstenland (Mitautor), Gedichte und Kurzgeschichten. – Anschrift: Dorfstr. 20, 25588 Oldendorf

STEINBURGER HEFTE - Heimatverband für den Kreis Steinburg e.V.

Die Beihefte des STEINBURGER JAHRBUCHS dienen der Veröffentlichung von Erträgen der Regionalforschung und umfassen Sonderdrucke von Aufsätzen des STEINBURGER JAHRBUCHS sowie Beiträge bisher unveröffentlichter Manuskripte. Bestellungen können an die Geschäftsstelle des Heimatverbandes für den Kreis Steinburg (Viktoriastraße 16-18, 25524 Itzehoe, Telefon 04821/69235) oder an die Redaktion der STEINBURGER HEFTE (s. Impressum) gerichtet werden.

- | | | |
|---------|---|--|
| 1/1981 | JOHANN GOTTWERTH MÜLLER – Itzehoe (1743 – 1828)
Alexander Ritter: Zwischenbericht zur Forschungssituation
Dieter Lohmeier/Kay Dohnke:
Bibliographie Johann Gottwerth Müller (Stand 1981) | (vergriffen) |
| 2/1981 | WENZEL AUGUST HABLIK (1881-1934)
Rita Kauder: Zu den Landschaftsbildern Wenzel Habliks
Uwe Jansen: Wenzel Hablik im Prinzeßhof-Museum (Itzehoe) | (vergriffen) |
| 3/1982 | ZUR GESCHICHTE DER STADT KREMPE
Herbert Karting: Ein Beitrag zur Schiffahrtsgeschichte der Stadt Krempe | (vergriffen) |
| 4/1982 | JOHANN HINRICH FEHRS (1838-1916)
Kay Dohnke: Zwischenbericht zur Forschung
Kay Dohnke: Bibliographie Johann Hinrich Fehrs (Stand 1982) | (vergriffen) |
| 5/1982 | FLUGPLATZ HUNGRIGER WOLF (Hohenlockstedt)
Gero Hoppe: Luftfahrzeuge über Steinburg | (vergriffen) |
| 6/1983 | ITZEHoes STADTBILD – HAUS- UND GRUNDSTÜCKSBESITZER
(17. Jh. – 1982) – Folge 1
Hermann Bollhardt: Gänsemarkt und Holzkamp | Mitgliederpreis (4,- €)
Ladenpreis (5,- €) |
| 7/1983 | VERBÄNDE, VEREINE, VEREINIGUNGEN IM KREIS STEINBURG
Eine vorläufige Zusammenstellung (Stand 1983) | (vergriffen) |
| 8/1984 | STADTGESCHICHTE GLÜCKSTADT
Gerhard Köhn: Das königliche Schloß Glücksburg und die
Adelspalais in der Residenzstadt Glückstadt | (vergriffen) |
| 9/1985 | JOHANN GOTTWERTH MÜLLER: BIBLIOTHEKSKATALOG
Verzeichniß der von dem Herrn Dr. Ph. Joh. Gottw. Müller, Itzehoe, hinterlassenen
Bibliothek (12000 Bände). Reprint der Ausgabe 1829. Hrsg. und mit einem Register
versehen von Alexander Ritter
Alexander Ritter: Privatbibliotheken im 18. Jahrhundert und ihre Kataloge,
ca. 320 Seiten | (i. Vorb.)
Voraussichtlich 5,- € bis 7,50 € |
| 10/1985 | PERSONENREGISTER FÜR DAS STEINBURGER JAHRBUCH
1957 – 1976. Zusammengest. v. Otto Neumann | Mitgliederpreis 2,50 €
Ladenpreis 3,50 € |
| 11/1985 | ITZEHoes STADTBILD – HAUS- UND GRUNDSTÜCKSBESITZER
(17. Jh. – 1982) – Folge 2
Hermann Bollhardt: Untere Feldschmiede/Fußgängerzone | Mitgliederpreis 4,- €
Ladenpreis 5,- € |
| 12/2001 | LUDWIG MÜLLER, MALER UND VERGOLDER IN ITZEHoe
Jörg Benz: Ein Künstlerleben im 18. Jahrhundert | Mitgliederpreis 9,- €
Ladenpreis 10,- € |